



PG 1499

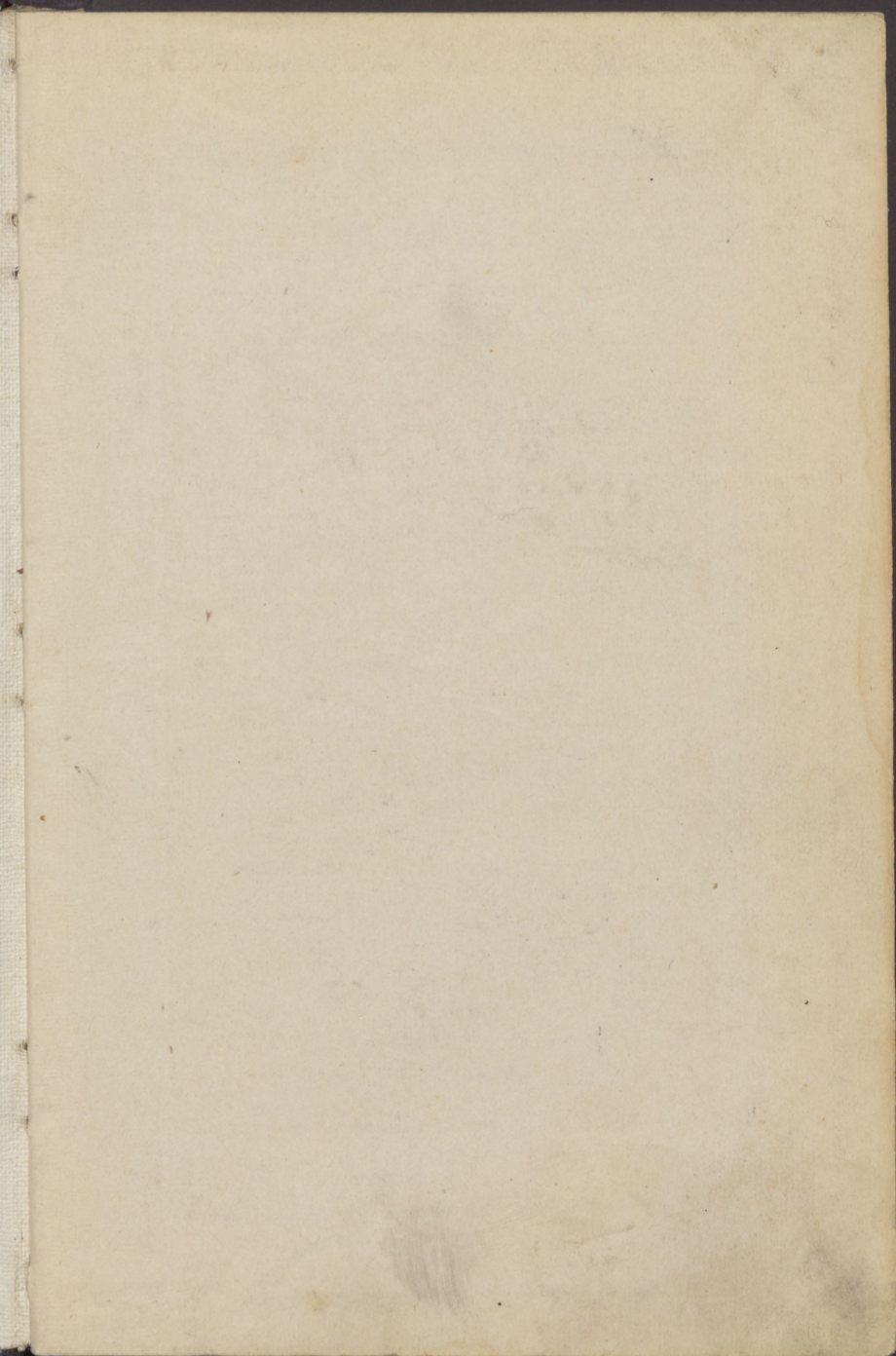
8°

### **Zur Beachtung!**

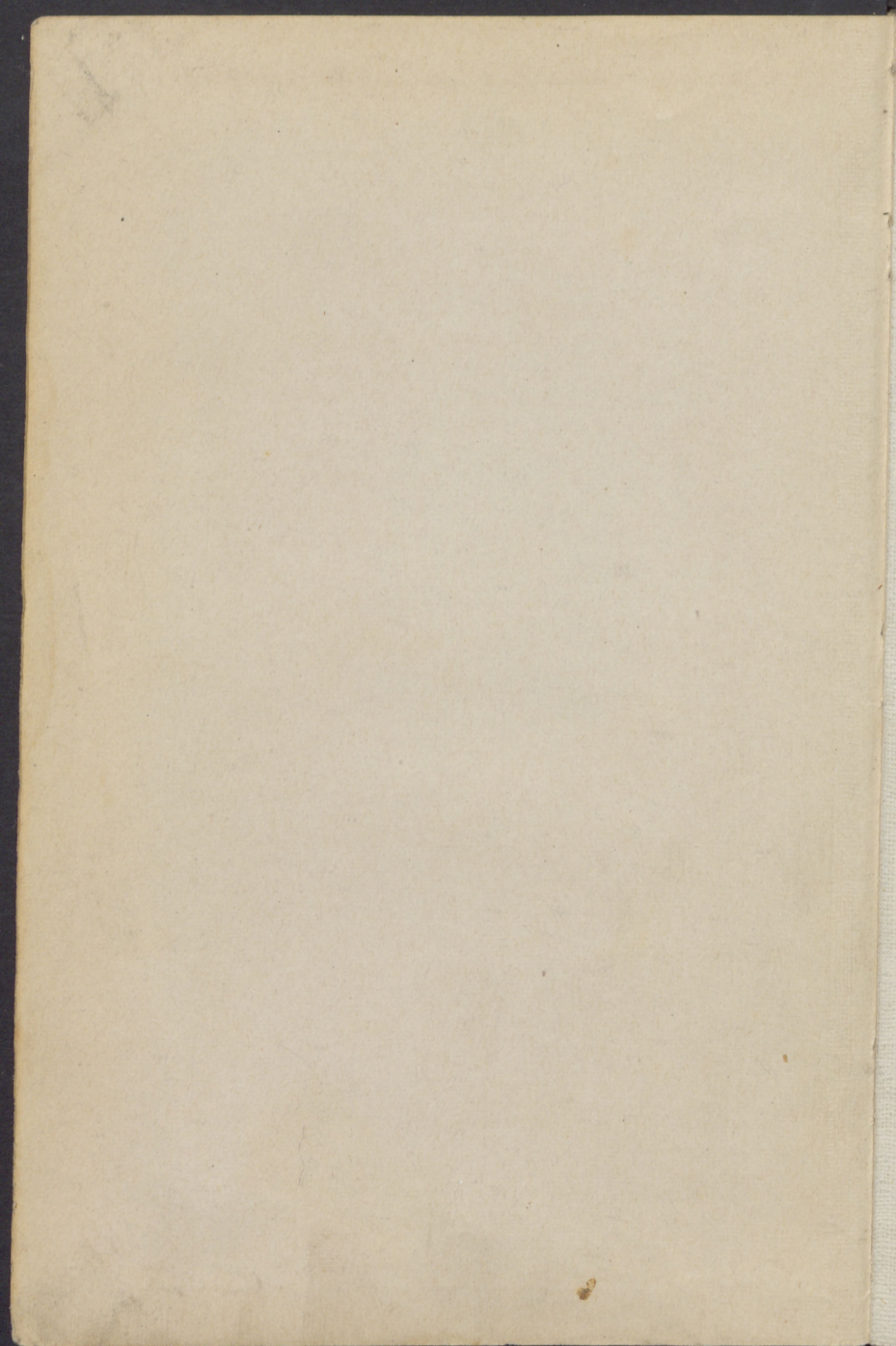
- 1) Die Bücher sind zum Termin zurückzugeben oder es ist eine Verlängerung der Leihfrist zu beantragen.
- 2) Jedes entliehene Buch ist während der Leihzeit in einem Umschlage aufzubewahren und so auch der Bibliothek wieder zuzustellen.
- 3) Die Bücher sind in jeder Weise zu schonen. Das Anstreichen, Unterstreichen, Beschreiben und dgl. sind streng verboten. Zuwiderhandelnde können zum Ersatze des Buches verpflichtet werden. Auch werden ihnen in Zukunft andere Bücher nicht verabfolgt werden.
- 4) Beschädigungen und Defekte sind spätestens am Tage nach Empfange der Bücher zur Anzeige zu bringen.

**Die Verwaltung.**











1764  
Ph 1479 [7]  
Parcival.

Rittergedicht

von

Wolfram von Eschenbach.

*Eschenbach*

Aus dem Mittelhochdeutschen  
zum ersten male übersetzt

von

San-Marte

(Dr. hon. phil. Albert Schulz).

~~~~~  
Dritte verbesserte Auflage.  
~~~~~

Erster Band.



Halle a. S.

Verlag von Max Niemeyer.

1887.

11192  
2410



Pb 1499 [7] 8<sup>er</sup>

Verlag von Max Niemeyer in Halle a. S.

- Creczenach, W., Versuch einer Geschichte des Volks-  
schauspiels vom Doktor Faust. 1878. 8. M 4,50.
- Zur Entstehungsgeschichte des neueren deutschen  
Luftspiels. 1879. 8. M 1,00.
- Charlotte Diede die Freundin von W. v. Humboldt.  
Lebensbeschreibung und Briefe, herausgegeben von  
A. Piderit und D. Hartwig. 1884. kl. 8. M 4,00.
- Gedanken und Erfahrungen über Ewiges und Alltäg-  
liches für das deutsche Haus. Herausgegeben von  
D. Rasemann. 3. Aufl. 2 Bde. geb. 1886. M 11,00.
- Kawerau, W., Aus Magdeburgs Vergangenheit. Bei-  
träge zur Litteratur- und Culturgeschichte des 18.  
Jahrhunderts. 1886. kl. 8. M 6.
- König, W., Zur französischen Litteratur-Geschichte.  
Studien und Skizzen. 1877. 8. M 5,00.
- Pangguth, A., Goethes Pädagogik. Historisch kritisch  
dargestellt. 1886. kl. 8. M 6,00.
- Loebe, M., Altdeutsche Sinnsprüche in Reimen. 1883.  
16. geb. M 2,25.
- Müller-Fraureuth, C., Die deutschen Lügendichtungen  
bis auf Münchhausen dargestellt. 1881. 8. M 3,00.
- Der Weinschwelg, Ein altdeutsches Gedicht aus der  
zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Mit einer  
Uebersetzung von R. Lucae. 1877. kl. 8. M 1,60.
- Thümmel, Vorträge über Shakespeare-Charaktere. 1881.  
kl. 8. M 4,00.
- Asteri, Liebesabenteuer eines Zürichers vom Glückhaften  
Schiff auf dem Freischießen zu Straßburg im Jahre  
1576. 1877. 8. M 1,20.
- Wendeler, C., Fischartstudien des Freiherrn Karl Hart-  
wig Gregor von Meusebach mit einer Skizze seiner  
litterarischen Bestrebungen. 1879. gr. 8. M 8,00.

Parcival.

---

Erster Band.

1050





9461

Parzival; Rittergedicht

# Parzival.

Rittergedicht

von

Wolfram von Eschenbach.

Holfram<sup>1</sup> von Eschenbach<sup>2</sup> (ca. 1170-1220)<sup>3</sup>

Aus dem Mittelhochdeutschen  
zum ersten male übersetzt

von

San-Marie

(Dr. hon. phil. Albert Schulz).

~~~~~  
Dritte verbesserte Auflage.  
~~~~~

Erster Band.



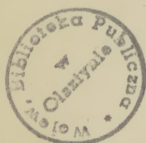
Halle a. S.

Verlag von Max Niemeyer.

1887.

424  
1814





821.112.2-1+821.112.2(091)-1A/Z = 112.2

Wojewódzka Biblioteka Publiczna  
w Olsztynie



010-064165

Akc. w Nr 52 | 11 | Cz

## Vorrede

zur ersten Auflage.

---

Motto: Lieber es nun verteuert und bereit  
ist, kann's ein jeder lesen und meistern,  
läuft einer mit den Augen drei oder vier  
Blätter, und stößt nicht einmal an, wird  
aber nicht gewahr, welche Waden und  
Klöge da gelegen sind, da er jetzt überhin  
gehet wie über ein gehöfelt Brett, da wir  
haben müssen schwitzen und uns ängsten,  
ehe denn wir solche Waden und Klöge  
aus dem Wege räumten, auf daß man  
könnte so fein dahin gehen. Es ist gut  
pflügen, wenn der Acker gereinigt ist; aber  
den Wald und die Stöcke ausrotten, und  
den Acker zurechten, da will Niemand an.  
Es ist bei der Welt kein Dank zu verdienen.

Luther.

Indem der Herausgeber die Uebersetzung des  
„Parcival“ — der seit einer langen Reihe von Jahren  
unter mannichfachen Unterbrechungen die wenigen  
einem ernstern Lebensberufe abzumüßigenden Er-  
holungstunden mit Liebe und freudiger Ausdauer  
sind gewidmet worden, die schon während ihrer Ent-  
stehung von bornirtem Materialismus, engherzigem  
Vorurtheil und blinder Einseitigkeit im Verborgenen  
und öffentlich angefeindet ward, und in höchst heterogener  
Umgebung in der Schreibstube erwachsen ist — zu Lichte  
gehen läßt, bittet er im Namen des Dichters für  
Dichtung und Uebersetzung nur um die rücksichtsvolle  
Behandlung, die jedem Fremden in gesitteter Gesell-  
schaft zu Theil werden soll. Denn sie ist der erste  
Versuch einer Uebersetzung eines deutschen Gedichts



das erst seit zwei Jahren zum ersten male in einer kritischen Ausgabe („Wolfram von Eschenbach, herausgegeben von K. Lachmann,“ Berlin 1833) in Deutschland erschien, das daher noch mit Recht ein Fremdling unter uns zu nennen ist.

Schon der Umstand, daß Wolfram von Eschenbach fast der letzte der großen Dichter des deutschen Mittelalters ist, dessen Werke sich einer kritischen Bearbeitung zu erfreuen hatten (denn der alte Druck des „Parcival“ von 1477 ist den Handschriften gleich zu achten, und der Abdruck in der Myller'schen Sammlung beansprucht jenen Namen nicht), mag seinen Grund darin haben, daß er auch der schwierigste zum Verständniß, sowohl in sprachlicher als sachlicher Hinsicht, ist; doppelt schwierig daher für den Uebersetzer, das Original zu überwinden und in entsprechender Nachbildung zu reproduciren. Möge daher die Kritik sich berufen fühlen, statt am Einzelnen zu mäkeln, im Wesentlichen gediegene Verbesserung und Belehrung zu geben; möge sie über die vielfachen Mängel der Uebersetzung, die Niemand besser kennt und lebhafter bedauern kann, als der Herausgeber selbst, der leider nicht immer bei den Meistern sich Rath's erholen konnte, nicht den Werth und die Bedeutung des tief-sinnigen Gedichts selbst aus den Augen setzen, und es vorziehen, statt durch wohlfeilen Tadel und anmaßendes Absprechen der eigenen Weisheit Wehrauch zu streuen, das Vaterland über einen Dichter zu belehren, der ihm bis jetzt fast nur dem Namen nach bekannt gewesen ist, und der in jeder Beziehung verdient, von ihm näher gekannt zu werden.

Die Uebersetzung ist nicht für die Gelehrten von Fach, und die Forscher mittelhochdeutscher Sprache, welche nur zu häufig die Dichtungen dieser Junge als ein Mystereum behandeln, das der sprachkundige Laie zu schauen nicht würdig, und welche daher jeden

Versuch der Uebertragung von vornherein als Profanirung zu verdammen pflegen, sondern sowohl für dasjenige gebildete Publicum bestimmt, dem es an Muße und Neigung ganz gebricht, sich das Gedicht in der Ursprache zu eignen zu machen, das dennoch aber an dem reinpoetischen Werthe oder der literarhistorischen Wichtigkeit altdentscher Poesien überhaupt lebhaften Antheil nimmt, — als auch das, oberflächlich mit der alten Sprache bekannt, die Uebersetzung als Mittelglied gebrauchen mag, um durch sie sich das Verständniß des Originals selbst zu erleichtern. Demgemäß war sinngetreue Uebersetzung in gefälliger Form der wortgetreuen in ungefügter Unbeholfenheit unbedenklich vorzuziehen; und da nach vielfachen und mühsamsten Versuchen endlich die Uebersetzung sich aufdrängte: daß eine wörtliche, jedoch den Anforderungen der Kunst genügende und angenehm lesbare Uebersetzung unter strenger Beibehaltung des Versmaßes des Originals mit unserer jetzigen Sprache durchaus unvereinbar, und eine Uebersetzung in der Weise, wie Voß u. A. die Classiker uns wiedergegeben, im vorliegenden Fall unmöglich sei, so konnte nicht zweifelhaft bleiben, was in diesem Conflict vom Unwesentlichen preiszugeben sei, um das Wesentliche zu retten. Alles besser verstehende Tadler mögen in entgegengesetzter Weise den Versuch vorläufig nur mit tausend Versen machen (denn weniger genügen nicht zu der Probe) und dann ohne Eigenliebe prüfen, ob sie eine genießbare Lectüre zu Tage zu fördern vermögen. Sollten die kurzen Reimpaare des Textes in der Uebersetzung treu beibehalten werden, so mußte unserer jetzigen Sprache mit ihren vielfältigen Beiwörtern, Eigenschafts- und Hülfswörtern, langen Partikeln und Flexionsfilben u. s. w., die der alten Sprache in dieser Weitschichtigkeit durchaus fremd sind, die größte Gewalt geschehen, um sie in den engen Rahmen des alten



Versmaßes zu spannen, was auf die Dauer unerträglich wird. In demselben Verhältniß daher, wie die neue gegen die alte Sprache sich verweiltläufigt hat, durfte auch, ohne daß dadurch dem Ausdruck ein anderer Charakter aufgeprägt ward, das Metrum der Uebersetzung ausgedehnt werden. Dennoch ist es mit möglichster Beschränkung geschehen. Mag man es immerhin Knittelvers schelten; die alten Gedichte dieses Tons wurden nicht gesungen, sondern gesagt, ihre Verse sind daher als rhythmische Prosa zu lesen, dem Gedanken sich anschmiegend, die Reime nur als harmonische Begleitung durchfliegend; und es dürfte schwer sein, dem Versmaß des Originals ein anderes als das angewandte Analogon zu substituiren, das in gleicher Weise den raschen Wechsel des Pathetischen mit dem Ironischen, des tiefen Ernstes mit dem spielenden Witz, der bündigen Kraft mit gemüthreicher Zartheit darzustellen vermöchte, ohne daß Form und Gedanke in Mißverhältniß gerathen. — Im Original folgt Reim auf Reim; die Uebersetzung hat daneben noch Ketten- und Klammerreime. Ich kann die Uebersetzung nicht gewinnen, daß das Gedicht dadurch etwas von seiner Eigenthümlichkeit eingebüßt hat; wohl aber ist dadurch eine Mannichfaltigkeit und ein Wohlklang gewonnen, wodurch einigermaßen die unübersetzblichen Feinheiten und zarten Schattirungen ersetzt werden mögen, die bei jeder Nachbildung unausbleiblich verloren gehen müssen. — Nur in gleichgültigen Stellen ist mit Vorsicht und nie ohne Prüfung eine Auslassung, Zusammenziehung oder Umstellung der Textzeilen gewagt, nirgend aber ist in bedeutenden und wichtigen Stellen diese Freiheit genommen, sondern nur da, wo nichts Wesentliches und Charakteristisches verloren ging. Es zeigt sich ja die Eigenthümlichkeit eines Dichters nicht in jedem seiner Ausdrücke und Worte! Und eine Uebersetzung kann ihrer Natur nach

nur zum Hauptziel sich stellen: den Gedanken des Dichters so tren und entsprechend als möglich wiederzugeben. Thöricht daher, aus der Uebersetzung herauslesen zu wollen, wie der Genius der Eschenbachschen Sprache sich von dem Hartmanns, oder Gottfrieds von Straßburg unterscheide, wenn er nicht aus Gedanken, Gleichniß, Bild und Ideenverbindung hervorleuchtet! Das Charakteristische der Eschenbachschen Darstellungsweise dagegen, seine ergreifende Plastik, das Gedrungene seiner Erzählung, den kühnen, oft wunderbar überraschenden Gedankenflug, der das Nächste und Fernste genial in Verbindung setzt, die feine Ironie, den Humor und Witz und die tiefe Empfindung wird, hoffe ich, der Unbefangene auch in der Uebersetzung wiederzuerkennen vermögen. Wenn zwar ihre Sprache nicht durchgängig gleich gehalten sein mag, sie hier sich dem Alterthümlichen in Construction und Ausdruck nähert, dort wieder durchaus modern erscheint, so vergesse man nicht, daß auch Wolfram die alte Simplicität und ruhige heitere Darstellungsweise seiner Meister Heinrich von Veldeke und Hartmann von Aue in sich vereinigt mit der sprühenden Glut und ringenden Kraft des Genies, das die noch in ihrer Entwicklung begriffene Sprache auf den höchsten Gipfel der Vollendung und zum Muster für alle mitlebenden Dichter und die der nächstfolgenden Jahrhunderte erhob, daß durch dieses Ringen reichster Gedankenfülle mit der Einfachheit der bisherigen Formen eine eben Wolfram ganz eigenenthümliche Ungleichheit erzeugt werden mußte, die in der Vermischung des Alterthümlichen mit dem Modernen auch in der Uebersetzung wieder anschaulich werden muß. Auch ist bei unserem jetzigen Schnellleben vielleicht schon nach einigen Decennien der Anstoß an diesem Modernen entschwunden, wenn anders mit Recht Anstoß daran zu nehmen ist, da in der That



Wolfram schon ein größeres Element der modernen Welt in sich trägt, als irgend ein anderer Dichter seiner Zeit. Es hat leider der Uebersetzer aus dem Deutschen ins Deutsche mit Schwierigkeiten und Vorurtheilen zu kämpfen, die bei einer Uebersetzung aus einer ganz fremden Sprache wegfallen. Denn wenn auch nicht zu leugnen ist, daß der Genius unserer jetzigen Sprache ein durchaus anderer und wesentlich verschiedener von dem der alten ist, indem Ausdrucks-, Vorstellungs- und Empfindungsweise in ersterer unserer Zeit angehören, und die Sprache in die Formen der Grammatik gegossen und gezwängt ist, welche aus den Sprachen des classischen Alterthums abstrahirt sind, so wehet dennoch aus der letztern uns ein so verwandter und anscheinend bekannter Geist an, daß wir ihn nicht ganz zu verleugnen vermögen, und glauben, ihm näher zu sein, als er wirklich uns ist. Denn vielfach haben dieselben Worte ihre alte Bedeutung gänzlich verloren oder geändert, und ihre Wiederanwendung würde daher einen falschen, wenn nicht geradehin entgegengesetzten Sinn geben. Viele Ausdrücke klingen bei den Alten uns naiv, scherzhaft oder roh, die es durchaus nicht sind, und Manches wird in der Uebersetzung modern sentimental oder emphatisch erscheinen, was dennoch dem Sinn des Originals vollkommen entspricht, und wofür alterthümlichere Ausdrücke unserer Sprache fehlen. Einzelne Wörter sind in ihrer alten Bedeutung auch in der Uebersetzung beibehalten, z. B. *Massenie*, *Milde*, *Sicherheit*, *Mann* für *Dienstmann*, *Magd* für *Jungfrau*, *Frau* für *Gebieterin*, *Herrin*, gleichviel ob vermählt oder unvermählt, *Königin* auch für *Tochter königlichen Geblüts*, *Ritterschaft* für *Ritterstand*, *ritterliche Thaten*, *ritterliches Leben*, *Gast* zuweilen für *fremder*, *Wirth* für *Herr des Landes, Hauses, der Hölle*



Wirth für Teufel. Anderes wird der Zusammenhang erläutern.

Der Uebersetzung liegt der Text der Lachmann'schen Ausgabe der Werke Wolfram's zu Grunde. Lachmann hat aus den Handschriften erwiesen, daß sich schon in ihnen eine Abtheilung der einzelnen Theile des Gedichts finde, und er hat deren 16 angenommen. Es ist wahrscheinlich, daß diese Eintheilung von Wolfram selbst herrührt, doch nicht bei allen Abschnitten unumstößlich gewiß. Der Uebersetzer ist jedoch hiervon abgewichen und hat das Gedicht in drei Haupttheile zerlegt, welche auf das Bestimmteste durch den Inhalt des Gedichts selbst gegeben sind, indem der Dichter scharf bezeichnet, wie der Held, nachdem er der *Einfalt* (tumpheit) ohne geworden, dem *Zweifel* (zweifel) verfällt, bis er endlich zum *Heile* (saelde) sich durcharbeitet. Der erste Theil umfaßt die Lachmann'schen Abschnitte 1—6, der zweite 7—11, der dritte 12—16. Ohne Zwang und ebenfalls durch den Inhalt bedingt ließ jeder Theil sich wieder in drei Bücher, denen der Name einer der Hauptfiguren des Gedichts beigelegt ist, zerlegen. Die bezifferten Unterabschnitte umfassen in der Regel ein besonderes Abenteuer. Durch die vom Uebersetzer geordnete Zerlegung des Gedichts in Theile und Bücher, zu welchen sogar ungesucht kürzere oder längere Einleitungen im Original sich fanden, ist die Uebersicht der reichen Fabel erleichtert, und mag sie in dieser Weise der Dichter beabsichtigt haben oder nicht, so giebt sie doch, da sie sich wirklich gefunden hat, das glänzendste Zeugniß für die Herrschaft des Dichters über den gewaltigen Stoff, und für seine kunstreiche Oekonomie in symmetrischer Anordnung der einzelnen Partien des großartigen Werks, das überall in lichtvoller Klarheit uns den durchgehenden Faden erblicken und trotz des Gewirrs der sich kreuzenden Abenteuer uns

immer leicht zu ihm zurückkehren läßt. Höchst störend treten die oft ungesügten, bis zur Unkenntlichkeit corrumpirten Namen vieler Personen des Gedichts hervor, die sich wie verunstaltete Bildsäulen in einem wohlgeschmückten Saale neben der modernen Sprache ausnehmen. Bei den Hauptpersonen, und wo die richtige Bezeichnung sich erkennen ließ, sind sie theils berichtigt, theils wohllautender gemacht; der Leser des Originals wird sie auch in ihrer Umwandlung leicht wiedererkennen. Man wird diese Freiheit nicht unangemessene Willkür schelten können, wenn man vergleicht, wie erstaunlich selbst die Handschriften in den Namen abweichen; auf ein etwas Mehr oder Weniger konnte es daher nicht ankommen; dem Leser, der sich keinen Buchstaben des Originals will abdingen lassen, bleibt unbenommen, die Urnamen den modernisirten zu substituiren, oder noch besser, er lasse die Uebersetzung ganz ungelesen.

Nicht minder schwierig und bedenklich wie die Uebersetzung selbst erschien die Abfassung einer angemessenen und vernünftigen Ansprüche nur einigermaßen befriedigenden *E i n l e i t u n g*. Denn um ein Dichterwerk, das als die vollkommenste Blüte einer großen reichen Zeit uns entgegenglänzt, das mit der höchsten Begeisterung von der Nation aufgenommen ward und mehrere Jahrhunderte hindurch einen übermächtigen Einfluß auf dieselbe behauptet hat, vollständig zu begreifen und seinem ganzen Umfange und Werthe nach zu würdigen, kann es nicht genügen, es als eine isolirte für sich bestehende und in sich abgeschlossene Erscheinung zu betrachten, sondern zu seinem tiefern Verständniß ist es nothwendig, es in genaueste Verbindung mit der Zeit zu setzen, in welcher es hervorgerufen ward, und die Fundamente zu untersuchen, auf denen es erbaut ist; es ist dies bei den meisten Dichtungen des deutschen Mittelalters um



so nothwendiger, weil keine andere so entschieden die unverkennbaren Muttermale ihrer Zeit an sich tragen als diese.

Es ist zwar eine ziemlich gemeine Meinung, daß die Dichtungen jener Zeit sich nur in einer idealen phantastischen Welt bewegen, welche mit der realen Wirklichkeit nichts gemein habe; allein dies kann nur hinsichts der bearbeiteten Fabeln zugegeben werden; dagegen sind sie in ihrer äußern Einkleidung, in der geschilderten Gesinnung der Helden, in der Bedeutung der erzählten Geschichten und Abentheuer das treueste Spiegelbild damaligen wirklichen Lebens, Tichtens und Trachtens, und der nächste Weg zum Verständniß unsers Gedichts und aller ihm gleichartigen schien: zu beobachten, wo und in welcher Weise die Poesie die Erscheinungen und Richtungen der Wirklichkeit aufgefaßt, umgewandelt und potenzirt habe. Nur dies ist der Zweck der Einleitung, daß der Leser in den Stand gesetzt werde, das Gedicht in seiner ganzen individuellen Eigenthümlichkeit, im Geiste seiner Zeit zu begreifen. Sie will daher nicht Neues und Unerhörtes bringen, nicht Zweifelhafte kritisch untersuchen, nicht Irrthümer ausführlich widerlegen; sie will nicht eine umfassende politische, Literatur- und Culturgeschichte liefern, sondern sie deutet im Umriß nur den realen Grund und Boden an, aus welchem die poetischen Gestaltungen in wunderbarer Entwicklung und phantastischer Umwandlung emporgeschossen sind, und jene Zeit ist zu großartig und reich, als daß zu fürchten wäre, es werde durch eine solche Betrachtung die Poesie ihres Zaubers entkleidet und in den Staub gemeiner Prosa herabgezogen werden. Bei diesem einseitigen Zwecke konnte Vieles nur angedeutet, Anderes füglich ganz übergangen, manches allgemein Bekannte mußte dennoch des Zusammenhanges wegen wiederholt werden. Noch fehlt



es uns leider an einem umfassenden Werke über die sogenannten Alterthümer des deutschen Mittelalters, noch weniger ist die Kenntniß derselben in den sogenannten gebildeten Ständen, ja nicht einmal im gelehrten Stande allgemein verbreitet; diesem Mangel aber gründlich abzuhelpen, konnte nicht Vorwurf der Einleitung zu einem einzelnen Gedichte sein. Dagegen gilt auch hier, was Lachmann in der Vorrede S. XI zu seinem Wolfram hinsichtlich der erklärenden Anmerkungen zu dessen Gedichten sehr treffend bemerkt: „Die vorschnellen Tadler müssen erst sagen, was sie nicht wissen, was ihnen selbst dunkel scheine, wo sie Hülfe brauchen.“ Bei der Verschiedenheit des Bedürfnisses der verschiedenen Classen der Leser war es unmöglich, allen Ansprüchen zu genügen. Die Behandlung konnte sich daher nur auf das Wesentlichste und Allgemeinste erstrecken. Manches Besondere hat in den Anmerkungen seine Erläuterung gefunden. Auch diese bedürfen einer milden nachsichtigen Beurtheilung. Lachmann sagt in der angeführten Stelle: „Erklärende Anmerkungen zu Wolframs Gedichten werden freilich auch Kenner wünschen; aber ihnen ist wohl bekannt, was uns noch alles an Hilfsmitteln und Kenntnissen fehlt, um das Nöthige zu leisten.“ Wenn also die Meister sprechen, was darf der Schüler und Laie wagen, lehren zu wollen? Da der nächste Zweck der Uebersetzung nur ist, das Gedicht von der poetischen Seite erfassen zu lassen, so mußte außer Berücksichtigung bleiben, was darin der Historiker, Rechtsgelehrte, Architekt, Heraldiker, der Philosoph, Theologe, Naturkundige für seine Wissenschaft besonders Interessantes und Erläuterungswerthes finden mag, und man hat sich nur auf das zum Verständniß einzelner Stellen unbedingt Nothwendigste beschränkt. Wo es unzulänglich erscheint, mögen wohlmeinende Recensenten den Mangel gediegen

ergänzen, und es wird ihnen der Dank dafür nicht verloren sein.

Wenn Zeit und Umstände es dem Herausgeber gestatten, so wird dem gegenwärtigen ein zweiter Band nachfolgen\*), enthaltend die Uebersetzung der lyrischen Gedichte Wolframs, das Fragment von Titurel, den heiligen Wilhelm von Orange im angemessenen Auszuge, eine möglichst vollständige Biographie des Dichters, und eine kritische Untersuchung über die Sagen vom heiligen Gral und dem Priesterkönig Johannes, womit ein gedrängter Auszug aus dem jüngern Titurel und eine Uebersetzung des Wartburgkrieges nicht unzweckmäßig zu verbinden wäre, wenn inzwischen nicht geschicktere Hände sich zu dieser schwierigen und bedenklichen Arbeit angetrieben fühlen. In der Hoffnung der Ausführung dieses Plans ist dem gegenwärtigen Bande bereits der Generaltitel beigegeben und beide Bände zusammen werden das nicht fachgelehrte Publicum instandsetzen, wenigstens über Einen Dichter unserer Vorzeit aus eigener Anschauung ein Urtheil fällen zu können.

Nachdem unter Andern hauptsächlich Lachmann, Rosenkranz und Gervinus den Weg zur richtigen Auffassung des Gedichts mit kräftigen Zügen bezeichnet haben, unterließ der Herausgeber es um so lieber, dem Urtheil des verständigen Lesers durch eine ausführliche Analyse des Gedichts vorzugreifen, oder durch eine Erörterung der einzelnen Charaktere und Schönheiten für dasselbe einnehmen zu wollen, als es an Freunden und Feinden nicht fehlen wird, die

---

\*) Erschienen unter dem Titel: „Leben und Dichten Wolframs von Eschenbach. Zweiter Band: Lieder, Wilhelm von Orange und Titurel von Wolfram von Eschenbach, und der jüngere Titurel von Albrecht in Uebersetzung und im Auszuge, nebst Abhandlungen über das Leben und Wirken Wolframs von Eschenbach und die Sage vom heiligen Gral“ (Magdeburg 1841).



von Neuem werden in die Schranken treten, um für oder gegen Wolframs Preis zu fechten. Er begnügt sich — welche Seitenhiebe von Kundigen und Unkundigen ihn auch treffen mögen — mit der Freude, diesen Kampf, der das Wahre und Gute nur fördern kann, hervorgerufen zu haben. Sowie dieser am Prachtgebäude des Laubdachs, jener am saftigen Grün der Blätter, der am kühlen Schatten oder an dem Blütenduft der Linde, oder an all dem zugleich sich ergötzt, so möge ein Jeder nach seinem Sinn und Bedürfniß aus der Dichtung entnehmen, was ihm gemäß ist und wofür er bedarf, denn sie ist reich und mannichfaltig, wie die Schöpfungen der Natur; und freut er sich ihrer in wahren Genuß auch nur durch die Vermittelung einer mangelhaften Uebersetzung, so ist für den Uebersetzer der volle Lohn seiner Arbeit gefunden, und Niemand soll mit lebhafterer Freude als er denjenigen begrüßen, dem es gelingt, den gegenwärtigen Versuch durch eine tüchtigere Arbeit zu verdrängen und überflüssig zu machen. Wie der Baumeister des Münsters zu Bern in der Steinschrift am hohen Chor desselben, doch in bescheidenerm Sinn, ruft sich Jeglichem zu, der Beruf in sich fühlt:

Mach's nach.

Naumburg, im Juli 1835.

San-Marie.



## Vorrede

zur zweiten Auflage.

---

Hatte die erste Uebersetzung des „Parcival“ bei ihrem Erscheinen mit mancherlei Vorurtheilen und Anfechtungen zu kämpfen, so tritt die gegenwärtige Auflage schon auf einen empfänglicheren Boden und findet ein weiteres Feld der Theilnahme, als jene vor zweiundzwanzig Jahren. Männer wie Koberstein, Gervinus, Rosenfranz, Vilmar und andere ihrer zahlreichen Mit- und Nacharbeiter haben bei Alt und Jung Sinn und Verständniß für die Poesie des deutschen Mittelalters geweckt und gefördert, und in den meisten der höhern Schulen ist diese früher fast unbetretene Wildniß in einen Lusthain verwandelt, in welchem die Jugend sich mit freudigem Genuß ergeht. Reiche Beiträge zur Erläuterung einzelner Partien sind geliefert; die deutsche Alterthumskunde erfreut sich von den verschiedensten Seiten her der lebhaftesten und fruchtbarsten Theilnahme. Auch mein Schlußruf: „Mach's nach!“ ist nicht vergebens verhallt, und Karl Simrock hat ihm mit seiner Uebersetzung des „Parcival“ geantwortet. Ich danke diesem Meister vielfache Belehrung, konnte jedoch die ihn bei der Uebersetzung leitenden Grundsätze nicht theilen. Es ist darüber nicht zu rechten, und der Geschmack der Leser mag zwischen unsern beiden Arbeiten wählen. Unsere

Nachfolger werden bei gleich eifrigem Streben noch Vollkommneres leisten. Mit den inzwischen vermehrten Hilfsmitteln zur Erklärung und zum tiefern Verständniß des Dichters mußten auch die Ansprüche an eine befriedigende Lösung der neuen Aufgabe sich steigern; ich habe mich daher des engsten Anschlusses an das Original mit möglichster Strenge befließigt, ohne dem Charakter und Wohlklang unserer heutigen Sprache Gewalt zu thun, und ich hoffe, daß nach wörtlicher Treue und richtigem Verständniß des Textes die neue Arbeit gegen die erste für eine verbesserte wird anerkannt werden. Die frühere Eintheilung des Gedichts in drei Theile ist, als streng durch den Inhalt gegeben, beibehalten; in der Abtheilung der Bücher und Zählung der Verse bin ich, zur Erleichterung des Vergleichs mit dem Originale, Lachmann's Ausgabe gefolgt, dergestalt, daß jedes Dreißig mit Lachmann's Nummer anfängt, wenn auch ein Dreißig der Uebersetzung mitunter um einige Zeilen vermehrt oder verkürzt werden mußte. Die Einleitung ist revidirt und im Wesentlichen beibehalten, sie ist öffentlich und privatim so allgemein als belehrend und zweckmäßig in die Sache führend anerkannt und mehrfach beim Unterricht benutzt worden, daß sie auch jetzt noch nicht als überflüssig erscheinen mag. Von den Anmerkungen gilt das früher Gesagte. Einige sind zu einem besondern Commentare zurückgelegt, indem während der neuen Durcharbeitung des Gedichts sich das mannichfaltigste Material sammelte, dessen Sichtung und Bearbeitung den Abend meines Lebens ausfüllen wird. Zu einem erläuternden Namenregister zum „Parcival“ und „Jüngern Titarel,“ einem Fremdwörterbuch und Reimregister zu Wolframs Werken, zu Excursen über Religiöses, Conventionelles, Heraldisches, Rechtliches, Natur- und Literarhistorisches sind die Grundlagen bereits



gelegt.\*) Mit der vollen Begeisterung für den Dichter, mit welcher das erste Werk in dreistem Jugendmuth begonnen ward, ist auch das jetzige, jedoch zugleich mit bereicherter Sachkunde, durchgeführt; und so möge denn zu befriedigendem Genuß der große Alte aufs Neue in unserer Sprache die Herrlichkeit und den Tieffinn deutschen Geistes aus Deutschlands größter Heldenzeit lebendig der Mitwelt verkündigen. —

In labore solatium.

Magdeburg, im Juli 1857.

Albert Schulz.

\*) Das Versprochene ist größtentheils geleistet in meinen **Parcivalstudien**, Heft I. Des Guiot von Provins auf uns gekommene Werke, altfranz. und deutsch in metrischer Uebersetzung. Halle, Waisenhaus, 1860.

— Heft II. Ueber das Religiöse in den Werken Wolframs und die Bedeutung des Hl. Grals. eod. 1860.

— Heft III. Die Gegensätze des H. Grals und von Ritters-Orden. eod. 1862.

**Reimregister** zu den Werken W. von Esch. Quedlinburg und Leipzig, Basse, 1867.

**Zur Waffenkunde** des deutschen Mittelalters. Ebd., 1867.

**Rückblicke** auf die Dichtungen und Sagen des deutschen Mittelalters. Ebd., 1872. Nr. I, VI, VII, VIII.



## Vorrede

zur dritten Auflage.

Als am Ende der zwanziger Jahre dieses Jahrhunderts ich — durch Kobersteins näheren Umgang in die Literatur des deutschen Mittelalters eingeführt — in meinem Auszuge des *Parcival* Wolframs v. Eschenbach (Magdeburg, Creutz, 1835), der gleichzeitig mit Lachmanns Ausgabe des Originaltextes erschien, und in meiner 1836 (Creutz, Magdeburg) folgenden mit kühnem Jugendmuth, hingerissen von der Schönheit und tiefen Bedeutung der Dichtung, in die Welt geschlenderten vollständigen Übersetzung der lebenden deutschen Nation den Dichter in seiner vollen Gestalt zu m e r s t e n M a l e nach mehrhundertjähriger Vergessenheit vor Augen führte, konnte ich nicht ahnen, daß er als ein treuer Freund und Tröster in trüben Tagen mich bis zur Neige des Jahrhunderts begleiten, und im gesegneten Ruhestande der achtziger Jahre mir zu einem erfrischenden und beglückenden Jungbrunnen werden würde.

Ward die zweite Ausgabe meiner Übersetzung (f. A. Brockhaus. 8. 2 B. Leipzig 1858) allgemein als eine wesentlich verbesserte der von 1836 anerkannt, so darf ich hoffen, daß, und zwar in gesteigertem Maße, auch diese gegenwärtige über die von 1858 in mehrfacher Beziehung wird erhoben werden. Was die germanistische Schule seit 1858 zum besseren Ver-

ständniß vieler einzelnen Stellen der Dichtung beigetragen hat, ist aufmerksam geprüft, und das Brauchbare gewissenhaft benutzt worden, denn nicht Alles, was sie brachte, war gediegenes Gold. In der Hauptsache bin ich den Grundsätzen treu geblieben, welche mich von Anfang der Beschäftigung mit unsrem Dichter an geleitet haben, indem ich den Lehren und dem Beispiel der Meister in der Übersetzungskunst zu folgen suchte, welche die Werke der großen Dichter der Vorzeit und des Auslandes, Homer, Dante, Tasso, Ariost, Calderon, Shakespeare u. s. w. durch ihre Uebersetzungen auch als werthe Schätze bei der deutschen Nation eingebürgert haben. Unterschied doch, ihnen vorangehend, schon Cicero zwischen der handwerksmäßigen Verdolmetschung und der künstlerischen Wiedergabe eines Werkes, welche erstere er bei seiner Uebersetzung griechischer Reden\*) in das Lateinische verwarf. Nachdem seit 1882 der Unterricht im Nh.-Deutsch aus den Lehrplänen der Gymnasien gestrichen worden, ist das ohnehin wohl schwerlich je zu erreichende Ideal der Fachgelehrten: daß Wolframs Werke von männiglich in der Ursprache gelesen werden, in noch weitere Ferne gerückt, und die Schulen sind beim deutschen Literaturunterricht nur

---

\*) *Nec converti ut interpres, sed ut orator; sententiis isdem et eorum formis tanquam figuris, verbis ad nostram consuetudinem aptis; in quibus non verbum pro verbo necessaria habui reddere, sed genus omne verborum vimque servavi; non enim ea me adnumerare lectori putavi oportere, sed tanquam appendere.* Cic. de optimo genere oratorum, Vorrede zu seiner Übersetzung der Reden des Aeschines und der Kranzrede des Demosthenes. Zu solchen handwerksmäßigen Verdolmetschungen gehört auch Simrod's ästhetisch ungenießbare Übersetzung.



auf skizzenhafte Auszüge und Schilderung des Dichtergenius hingewiesen, die Inhalt und Geist des Originals doch nur in sehr getrübler und unzulänglicher Gestalt erscheinen lassen. Sie können verdienstlicher Weise zur Lektüre des Originals anregen, aber den, der sich der alten Sprache nicht bemächtigen kann, nicht befriedigen, woraus folgt, daß für den großen Kreis denkender Leser Wolfram nur zu einer zwar vielfach gerühmten, aber in Wahrheit unbekannten Größe herabsinkt, statt daß er mit Stolz als eine Zierde der Nation erkannt werden soll. Darum erschien mir als ein wirkliches, nicht bloss literarisches, sondern auch nationales Bedürfnis und Verdienst, eine Uebersetzung, welche den Dichter in seiner ganzen und vollen Individualität, in unverkrüppelter Gestalt vorführt, und ihn in heutiger, allgemein verständlicher, fließender, von poetischem Geist getragener Sprache reden läßt, wie er einst vor fast siebenhundert Jahren in ähnlicher Weise zu seinen Zeitgenossen sprach. Demnach habe ich mich nach besten Kräften bemüht, meiner Wiedergabe, sozusagen, die Zwangsjacke der Uebersetzung abzuziehen, und ihr möglichst den Schein freier Dichtung zu geben, ohne jedoch der Treue zu nahe zu treten. Daß unter den 24810 Versen des Originals eine rigorose Kritik eine ganze Reihe von Zeilen zu bemängeln und zu bemäkeln finden wird, kann nicht befremden. Die Uebersetzung eines so alten, oft schwer verständlichen und umfangreichen Gedichtes kann zwar fertig, aber bei der Fortentwicklung der lebenden Sprache nie vollendet, d. h. unverbessert werden. *In magnis voluisse sat est!*

Die Theilung der 16 Bücher des Originals in drei Theile, die Bezeichnung der Bücher mit den Namen der Hauptpersonen, und die kürzeren Abschnitte (Abentheuer) sind zur leichteren Übersicht des reichen,

oft scheinbar verwickelten Inhalts beibehalten und die Beifügung der Stammtafeln der Hauptfamilien im Epos wird zur Uebersicht ihrer ziemlich bunt geschlungenen Verwandtschaftsverhältnisse willkommen sein. Die Einmischung der Klammer- und Kettenreime in die allerdings ermüdenden Reimpaare des Originals hat die Kritik bisher allgemein als zweckmäßig und unserer heutigen Sprache entsprechend anerkannt. Was die mhd. deutsche Metrik hinsichtlich der nach französischen Vorlagen in Reimpaaren überdichteten Kunstepen bis jetzt zu Tage gefördert hat, ist wenig, und das Wenige für den Uebersetzer, der in heutiger Sprache reden will, völlig unbrauchbar. Gleichwohl entbehrt auch das angewandte, dem Original nächst verwandte Metrum gewisser Regeln nicht. — Die seit Wolfram so wesentlich veränderte Sprache und die reiche Gedankenfülle bei gedungenstem Ausdruck ließ die häufige Verwendung unreiner und dialektischer Reime nicht vermeiden, um den Gedanken, was doch die Hauptsache, möglichst vollständig und getreu wieder zu geben. Da dergleichen sich auch bei Wolfram selbst, ja sogar etwa sechszehn Assonanzen finden, und auch bei den freien Dichtungen unserer, auch jüngeren Classiker (s. z. B. das Citat am Schluß dieses Vorworts) mit unterlaufen, so notire man sie nicht pedantisch als Tadel, sondern dulde sie als erlaubte Freiheit oder berechnete Eigenthümlichkeit namhafter Dichter, und diese Freiheit mag billiger Weise auch dem Uebersetzer, der schon genug mit andern Schwierigkeiten zu kämpfen hat, zu Gute kommen. An zwei Stellen sind je zwei Zeilen des Originals absichtlich ausgelassen. Der Kenner desselben wird sie finden, jeder Andere sie jedoch nicht vermissen. Die Eackmann'sche Verszählung ist zur leichtern Vergleichung mit dem Original beibehalten, wenngleich zum Oefteren einzelne Strophen 1 bis 2 Zeilen mehr oder weniger



als 30 Verse enthalten, wenn die treue Wiedergabe des Sinns es nothwendig machte. Hoffentlich wird Niemand so barock sein, die Lachmann'sche Zählung, die ohnehin auf vorgefaßter Meinung beruht, als integrierenden Theil des Textes zu betrachten, und mich, wie es freilich früher einmal von einem Interpreten geschehen, deshalb untreuer Uebersetzung zeihen. Auch die etwas wohlklingender gemachten, in den Mss. vielfach corruptirten Namen finden in den Varianten derselben ihre Rechtfertigung. Die bisher als angemessen und willkommen anerkannte Einleitung konnte in Erörterung einiger allgemeinen culturgeschichtlichen und socialen Verhältnisse jetzt füglich etwas gekürzt werden, bedurfte indeß nach Aufdeckung eines Theils der altfranzösischen Literatur einer auf diesen neuern Forschungen gegründeten Ergänzung in Betreff sowohl der Entwicklung der Sage und ihrer zugänglich gewordenen Quellen, als der Erörterung des geschichtlichen Grundes und Bodens, auf welchem sich der französische wie der deutsche Dichter zu ihrer Zeit befanden. Durch die am Schluß gegebene Analyse des Gedichts wird hoffentlich einer deutlicheren Uebersicht des complicirten Inhaltes und einer tieferen Auffassung der verschiedenen Gruppen und einzelner Charaktere, und deren Stellung gegen einander, sowie der tief religiösen Tendenz des Ganzen eine leitende Richtung gegeben, die, wie ich hoffe, auch ferner noch Unterstützung und Bestätigung finden wird. Das für und Wider einzelner Behauptungen darin zu erörtern ist hier nicht der Ort.

Disiu âventiure Vert âne der bilde stiuere! — Wer indeß, der jetzigen Modeluß nach Illustrationen huldigend, solche wünscht, den verweise ich auf den „Bildercyclus zu Wolfram von Eschenbachs Parcival, in 18 Blättern, Querfolio, componirt und herausgegeben von Edmund

und August v. Wöredle, mit (kurzem) erläuterndem Texte von Dr. Joseph Seeber, Prof. Zu beziehen durch Anton Gratl's Anstalt für Photographie und Lichtdruck in Innsbruck." Die Hauptscenen aus Parcivals Leben in trefflichem Lichtdruck sind, unter gründlichem Verständniß der Dichtung, sinnig und treffend ausgewählt und echt künstlerisch dargestellt.

"Ein leicht abzuschöpfender Genuß" — sagte Vilmar schon 1847 — „wird uns in Wolframs Parcival allerdings nicht geboten; das Gedicht will nicht ein-, sondern mehrere Male gelesen sein, um im Ganzen geliebt und bewundert und“ (füge ich hinzu: in seiner historischen, sittlichen und religiösen Bedeutung) „verstanden zu werden. Dann aber wird der Genuß ein um so höherer sein, und die Mühe mit vollster Befriedigung gelohnt werden.“ In dieser Hoffnung schließe ich mit dem Spruch E. Geibels:

Wer da fährt nach großem Ziele,  
Lern am Steuer ruhig sitzen,  
Unbekümmert ob dem Kiele  
Lob und Tadel hoch aussprühen.

Magdeburg, Juli 1886.

San-Marie.

(N. Schulz, Dr. hon. phil.)





## Sinleitung.

---

Ueber die äußeren Verhältnisse unseres Dichters, Wolframs von Eschenbach, ist nur Weniges bekannt, und dieses Wenige haben wir hauptsächlich nur aus den gelegentlichen Bemerkungen darüber in seinen eigenen Werken zu schöpfen, die indeß eben dadurch eine Bürgschaft für die Wahrheit derselben gewähren. — Er war aus ritterbürtigem Geschlecht geboren (P. 115, 11: *schildes amt ist min art*) und Schildesamt (*ordo militaris*) war schon zur Zeit Kaiser Friedrichs I. die Bezeichnung für die Ritterschaft, als einer besonderen Genossenschaft; im Worte *art* liegt aber nicht nur der Begriff seines gegenwärtigen Standes, sondern zugleich mit Rücksicht auf die Abstammung; und welcher Ritter hätte damals nicht darauf gehalten, daß auch sein Sohn die Ritterwürde (das *cingulum militare*) erlange, zumal nur derjenige an verliehenen Lehen *jus feudi* erhalten konnte, dessen Vorfahren durch zwei Generationen frei und von Rittersart gewesen waren.

Die Klagen über die Ungerechtigkeit des Erstgeburtsrechts, womit Wolfram die Geschichte Gahmurets beginnt, daß auch in Deutschland ein Ort sei, wo dieses fremde, seltsame Wesen (*fremdin zeche*) Geltung habe, wodurch das Alter des Nachgeborenen oft in Noth darben müsse, weil dem Erstgeborenen alles Gut allein zufalle (P. 5, 4—21) läßt vermuthen, daß auch er von diesem Gesez sei betroffen worden; indeß muß er später



doch zum ganzen oder theilweisen Besiz von Lehn und Erbe gelangt sein, denn P. 185, 1 flg. bekennet er, ein eigenes Haus zu besizzen, wo man ihn Herr nenne, und wo er zwar oft abgestiegen sei, wo aber kaum eine Maus, vielweniger er selbst, genügende Nahrung finden könne. Daher seine öfteren, meist mit einem gewissen Humor hingeworfenen Klagen über seine Armuth, dem Reichthum und der Pracht der Könige und Helden gegenüber, die er so oft in seinem Gedichte schildern müsse. Er nennt an jener Stelle sich „Von Eschenbach,“ und P. 121, 7 „einen Baiern.“ Im jüngeren Titulrel (um 1270) und von Püttrich von Reicherzhausen in seinem Ehrenbriefe (um 1450) wird er auch „Von Pleienfelden“ (einem in der Nähe von Eschenbach gelegenen Städtchen) genannt, womit wir auf das im ehemaligen Nordgaue bei Anspach belegene Schloß und Städtchen Eschenbach als den Stammsiz seiner Ahnen hingewiesen werden, der nach seinem Tode indeß schon laut einer Urkunde v. J. 1268, in welcher ein Henricus, Commendator in Eschenbach als Zeuge aufgeführt ist, vom deutschen Ritterorden muß erworben sein, der eifrig bemüht war, sein Besizthum auch in dieser Gegend zu erweitern. — In dieser, wie in Urkunden von 1269 werden ein Burckard und Minwerth von Eschenbach mit Gütern zu Alberndorf vom Kloster Heilsbronn belehnt, die von jenem Commendator in Eschenbach, der als Zeuge aufgeführt wird, bestimmt unterschieden werden\*), und von denen zu vermuthen ist, daß sie Abkömmlinge Wolframs gewesen seien. Denn die vielen Aeußerungen über die Mutterliebe und den Gattenschmerz Herzeleidens, über das Glück der Eltern in ihren Kindern, den Preis der geheiligten Ehe Konduiramurs und Parcivals, und die über das Grab hinaus gehende Treue Sigunens, ferner die feine Beobachtung der naiven Züge aus dem

\*) Reg. bavar. IV, 627. 640. V, 93.

Kinderleben (P. 216, 28 spricht er von seinem Weibe, und Willeh. 33, 22, sogar von seiner Tochter Puppe) sind von einer so treffenden Natürlichkeit, Innigkeit und Wahrheit, daß sie nur auf das wahrhaft Empfundene und selbst Erlebte schließen lassen. Ja, das Lied: „der helden minne ir klage“ (s. meine Uebers. in „Leben und Dichten Wolf. v. G. B. II, S. 20. — L. p. 5) in seiner letzten Zeile erscheint geradezu wie ein Protest gegen das heimliche Liebeln der Ritter, und ihr Minnewerben im höfischen Leben, das in den Liedern und Romanen mit Vorliebe so oft geschildert wird. Der Vers P. 184, 29 läßt erkennen, daß Wolfram häufig von seinem Hause abwesend gewesen, und anderweit bemerkt er seinen Verkehr mit benachbarten adligen hohen Häusern (s. die Anmerkungen zu den Versen, wo sie erwähnt werden), doch ohne nähere Angabe seines Verhältnisses zu ihnen. Auch am Hofe des kunstsinnigen und überaus gastfreien Landgrafen Hermann von Thüringen zu Eisenach traf er mit Walther von der Vogelweide zusammen und erhielt von Hermann das französische Buch, wonach er seinen „Wilhelm von Orange“ überdichtete. Den „Parcival“ dagegen verfaßte er zu Ehren einer nicht genannten Dame (P. 337, 27 und 837, 29), und obgleich er mit Stolz und starkem Selbstbewußtsein auf seine Sangeskunst hinblickt, will er gern auf Frauenhuld und Minnelohn verzichten, wenn dieselben ihm nur deshalb, und nicht vielmehr seiner Ritterlichkeit wegen gezollt werden (P. 115, 8).

Demgemäß ist auch erklärlich, daß er wesentlich und mit Eifer die Schule des Waffenhandwerks durchgemacht, die Schule der Buchgelehrten ihm aber fremder geblieben, denn er bekennt offen, daß er keinen Buchstaben kenne und weder zu lesen noch zu schreiben verstehe: welche Unkenntniß er übrigens mit andern Dichtern, z. B. Wirnt von Grafenberg und Ulrich von Richenstein theilte, und nicht selten finden sich in Urkunden jener



und auch noch jüngerer Zeit, Fürsten, hohe Adlige und selbst Prälaten u. a. Geistliche mit dem Vermerk: „scribere nesciens“ als Zeugen verzeichnet, so daß diese Unkenntniß selbst in den höchsten Ständen nicht als ein tadelnswerther Mangel an Bildung angesehen wurde. Um so mehr ist die geistige Kraft, Sicherheit und Klarheit zu bewundern, mit welcher er den gewaltigen und verwickelten Stoff seiner Dichtung überschaut, beherrscht und lichtvoll ordnete.

Gleichwohl hat er sich im Leben durch Umgang und scharfen Blick eine große Welt- und Menschenkenntniß erworben und sogar die nordfranzösische Sprache sich angeeignet, wenngleich ihm mehrfach Irrungen und Mißverständnisse darin können nachgewiesen werden. Mit der deutschen Seldensage ist er wohl bekannt, obgleich das Nibelungenlied in der Gestalt, wie wir es besitzen, erst bald nach Abfassung seines *Parcival* verfaßt ward. Auf seine Vorgänger im Epos, Heinrich von Veldeke und Hartmann von Aue blickt er, so hoch er sie auch überträgt, mit großer Achtung zurück; er kennt Veldekes *Aeneide*, Hartmanns *Iwein* und *Orek*, auch die Mären von Lancelot und Tristan; Anspielungen auf französische Romane, die noch nicht nach Deutschland herüber gedrungen waren, mögen auf Angaben in seiner französischen Vorlage zum *Parcival* beruhen. Mangelhaftes Wissen, tingirt durch Kirchensakungen und Klosterphilosophie, und williger Glaube erzeugten einen Aberglauben, der sich in seiner weiteren Entwicklung fast zu einer Art Wissenschaft ausbildete, und den als ständigen Theil die Poesie des Mittelalters in sich aufnahm. Uralte heidnische Traditionen, verworrene Kunde von den Wundern und Seltenheiten des Morgenlandes, das mit den Kreuzzügen dem Occident sich weiter erschlossen, stückweise Kenntniß der geheimen Naturkräfte, die Wahrnehmung der siderischen Einflüsse auf Erde und Menschen, in Verbindung mit Astronomie und Astrologie,

die bis in das graueste Alterthum zurückreicht, beschäftigte die Phantasie der Dichter, und überschritt die Kreise der Buchgelehrten. Die Neigung Wolframs, auf all dergleichen gelegentlich anzuspähen, dazu seine oft dunkle und gedankenschwere Sprache und das für oberflächliche Zuhörer häufig schwierige Verständniß seiner Ausdrucksweise gaben ihm bei Zeitgenossen und Nachfolgern den Namen des weisen, des Gelehrten und Kenntnißreichen. Geographie und Chronologie gehören in den Romanen des Artuskreises lediglich der Phantasie an, und wenn der Wohnsitz des Königs Artus zumeist nach Bretagne und Wales verlegt wird, so liegt dies nur darin, daß die meisten zum Grunde liegenden Erzählungen ihren ersten Ursprung in jenen beiden Ländern gefunden haben. Die Figuren in diesen Romanen treten, ebenso wie in den Gemälden eines Kranach, Dürer, Holbein u. a. m. zu ihrer Zeit, durchaus im Kostüm des 12. und 13. Jahrhunderts, mit den Empfindungen und Gefinnungen, Sitten und Gebräuchen ihrer Zeitgenossen auf, und mit Unrecht tadeln pedantische Mörgeler an Wolfram die für sie langweilige, häufige Schilderung der Hofeste, der Prachtaufzüge der Helden, ihrer Rasse und Waffen, des Schmuck's der Damen, der Tafelordnungen und sonstiger Etiquette u. dergl. m., statt daß sie darin nicht unwichtige und belehrende Beiträge zur Kulturgeschichte der Vorzeit erkennen sollten. Mit welcher Ausführlichkeit werden in unsern Zeitblättern nicht heute auch die großen Heermandöver, die fürstlichen Feste mit den Kostümen ihrer Theilnehmer, die Trachten und Coiffuren der Damen, die Etiquette dabei, sammt dem Menü der Tafeln, und die Volksfeste mit ihren Gewerksaufzügen und deren Attributen und begeisterten Reden berichtet und mit Begier gelesen!

Der Dichter jener Zeit erzählte, was der Zuhörer als preiswürdig, heilig, als das Ziel hoher Wünsche selbst erkannt, gethan, oder hatte erstreben wollen, Helden=



thaten und Abenteuer der gefährlichsten Art, Kämpfe mit Riesen und Drachen und mit Tausenden wilder Heidenchaaren; seine Helden zogen einher in Pracht und Glanz, in kostbaren Waffen, gezeit durch seltsame Wunder, geschmückt mit Kleinoden der Damen, denen ihr Träger sich zum Minnedienst verpflichtet. Abenteuer (äventiure) war das Wort, bei dessen Klang der Knabe, der noch keine Lanze zu schwingen vermochte, sich zum Mann und bewundernden Helden erhoben fühlte, und das Auge des Greises mit Jünglingsfeuer strahlte, der Zeit seiner Kraft gedenkend. Abenteuer war der Name für jedes seltsame, merkwürdige, übernatürliche Ereigniß, für Wunder und Zauberei, wie für jede schwierige, Muth und Tapferkeit erfordernde Ritterthat. Aventüre hieß die Erzählung solcher bewunderungswürdigen Thaten, und die Frau Adventure ist die wahre, stets angerufene und stets willkommenen Muse unserer Heldenlieder, ohne deren Beistand die Rede des Mundes den Eingang zum Herzen nicht zu gewinnen vermochte. Frouwe Aventiure erzählte dem Dichter daz maere; der ritterliche Held, unermüdlich zu Turnieren, großen Festen und gefährlichen Kriegszügen auszuziehen, ward ebensowenig müde, der reichen Erzählung zuzuhören, und in der That umschwebte die Welt eine Glorie, daß der Poesie kaum übrig blieb, sie noch zu verklären.

Die im „Parcival“ vorherrschende gebiegene Reflexion und der tiefe Blick sowohl in das menschliche Herz, als in die Verhältnisse des Lebens zeigen uns seinen Dichter bereits im gereiften Mannesalter stehend; seine Geburt fällt in die Regierungszeit des großen Friedrich Barbarossa (1152—1190) und sein Tod in die Herrscherperiode des Kaisers Friedrich II. (1215—1250). Reinbot von Dora im H. Georg, B. 693, der wohl in die Zeit von 1225—1230 zu setzen ist, spricht schon von Wolfram als von einem bereits hingeschiedenen Vorgänger in der Kunst des Gesanges. In dem Ehrenbriefe des Edlen

Püttrich von Reicherzhausen\*) v. J. 1462 berichtet der Verfasser: er sei 20 Meilen weit geritten, um das Grabmal Wolframs aufzufuchen, der in der Kirche u. L. Frauen im Marktflecken Eschenbach bestattet worden, das aber sein Todesjahr nicht angab. Um 1470 ist diese Kirche gänzlich umgebaut, und dabei dieses Denkmal zerstört worden. Doch hat am 1. Mai 1861 der König Maximilian II. von Baiern in Stadt Eschenbach dem Dichter ein andres schönes Denkmal errichtet, das zugleich einen Brunnen mit der Inschrift der Verse P. 817, 25—30 ziert.

Von den zahlreichen Werken, welche ihm eine frühere oberflächliche Kritik ohne alle Prüfung zuschrieb, sind ihm nur als unbestreitbares Eigenthum zuzuerkennen:

1. Acht vortreffliche Lyrische Gedichte, von denen die meisten sogenannte Tage- und Wächterlieder sind.

2. Der *Parcival* (P.), sein erstes und vollendetes Heldengedicht, das er um 1204—5 begann, und vor 1212 vollendete.

3. Der *Wilhelm von Orange* (W.), ein Abschnitt aus dem Leben des H. Wilhelm, der, einer der Großen am Hofe Karls d. Gr., die Sarazenen aus Guienne vertrieb, nämlich die Schlacht auf Mischanz (bei Arles), und die Belagerung von Orange und Wiedererlangung seiner Gattin Ryburg. Mit Unrecht hält man es für ein Fragment Wolframs; denn die französischen Erzählungen von H. Wilhelm, von denen, wie schon bemerkt, ihm Landgraf Hermann ein Ms. zur Ueberdichtung gab, von verschiedenen Dichtern zu verschiedener Zeit verfaßt, behandelten unabhängig von einander die einzelnen Lebensabschnitte des Helden. Wolfram beendete es erst nach Hermanns 1215 oder 1216 erfolgtem Tode, etwa 1217, und klagt (W. 280, 21) darüber, daß sein Nachfolger, Ludwig der Heilige, ihm die Arbeit nicht gelohnt habe. — Ulrich v. Turlin dichtete

\*) Haupt, Zeitschr. f. d. N. VI, 31.



zwischen 1252—1278 dazu die Vorgesichte des Helden; die Entführung der heidnischen Fürstin Arabella, nachmals auf den Namen Kyburg getauft, bei seiner Flucht aus der Gefangenschaft der Heiden, wogegen Ulrich von Türrheim bald nach 1247 die Mönchwerdung und das Lebensende Wilhelms dichtete.\*)

4. Der *Tituel* (T.), d. h. zwei Fragmente, die nach Wolframs eigener Angabe (Str 39) einen Theil der Geschichte von Sigune und Tschianatulander bilden sollten. Dieses Gedicht, das mit dem *Parcival* in nahem Zusammenhange steht, und zu welchem Wolfram den Stoff aus derselben Quelle, die er zum *Parcival* benutzte, entnehmen wollte, ist unvollendet geblieben. Das letztere Werk, und besonders die darin enthaltene Sage vom Gral, hatte aber ein solches Aufsehen und Interesse erregt, daß nach Wolframs Tode ein unbekannter Dichter sich entschloß, nach Wolframs oder anderer Quelle die Geschichte des Grals und seines Königsgeschlechts (*Tituel*) in strophischer Form zu dichten, und er nahm in diese Bearbeitung die beiden Fragmente theils wörtlich, theils paraphrasirend auf, so wie er auch durchgängig in der Person Wolframs spricht, wodurch sehr lange der Irrthum veranlaßt ward, daß Letzterer wirklich Verfasser dieses Gedichtes sei. Doch blieb es unvollendet, bis um 1270 ein gewisser *Albrecht* es vollendete, und die Geschichte von Lohengrins zweiter Ausfahrt, bei welcher er umgebracht wurde, und die prunkvolle Versetzung des h. Grals in das Priesterreich des Johannes eigenmächtig hinzufügte.

---

\*) S. Wilhelm von Orange, Heldengedicht von Wolfram v. Esch. Zum ersten Male aus dem Mittelhochdeutschen übersezt von San-Marte. Halle, Waisenhaus, 1873.

Ueber Wolfr. v. Eschenbachs Rittergedicht Wilhelm von Orange, und sein Verhältniß zu den französischen Dichtungen gleichen Inhalts, von San-Marte, Quedlinburg und Leipzig, Boffe, 1871.

Die Lieder und Litteraturfragmente sind übersezt, und der Wilhelm von Orange und dieser sogenannte „Jüngere Litter“ Albrechts im Auszuge nebst Abhandlung über die Gralsage enthalten in San-Marte: „Leben und Dichten Wolframs von Eschenbach,“ Bd. II. Magdeburg. Creuz. 1841.

Die deutschen Romane des Arthursagen-Kreises sind nicht die Frucht einer selbstschöpferischen Phantasie, wie wir heut zu Tage es von Poesieen dieser Art gewohnt sind, sondern sind sämmtlich Nachbildungen wälsch-bretonischer, englischer, oder, und zwar zum größten Theile französischer Vorbilder; und auch deren französische Dichter geben in der Regel wieder an, welcher vornehme Gönner ihnen die Schrift gegeben, deren Inhalt sie wieder erzählen, oder daß sie aus einem lateinischen Buche oder einer Chronik den Stoff ihrer Geschichte entnommen haben. „Lüge“ war der geläufige Ausdruck für solche bloße Phantasie-Erzählungen, und „der Wälsche Gast“ (um 1216) ermahnt die Jugend, sich nicht mit der Lectüre solcher lügenmaeren zu befassen, welche die Seele verderben können, sondern solche Bücher zu lesen, in denen sie wirkliche Wahrheit und Belehrung finden, obwohl ein andrer Dichter meint: hübsche Lüge sei keine Sünde. — Solche Quellenangabe sollte aber die Wahrheit und Glaubwürdigkeit ihrer fabelhaften Erzählung bestärken, und damit das Interesse der Zuhörer erhöhen. Eben so wenig indeß, wie an ein vollständiges eigenes Erfinden der Fabel dürfen wir auch an ein bloßes wörtliches Uebersetzen des fremden Vorbildes denken. Denn der deutsche Dichter konnte seine Subjectivität und poetische Selbstständigkeit zu wenig dabei verleugnen, um die Charaktere seiner Helden, die Bedeutung der Abentheuer, die Tendenz des Ganzen nach seiner Auffassung darzustellen, zu ergänzen und auszuschnücken. Dennoch wurde die vorgefundene Fabel mit gläubiger Treue beibehalten: denn als Wahrheit war sie ihm überliefert, und wollte er sie wieder



geltend machen, und nur, wenn ihm offenbare Widersprüche oder Unrichtigkeiten schienen entgegen zu treten, mochte er sich Aenderungen erlauben, oder er geräth mit seiner Muse, der Aventure, in Streit, daß sie ihn zwingen, so Verkehrtes, Unangemessenes, Unglückliches zu erzählen. Weht uns demnach aus diesen deutschen Gedichten ein heimathlicher Odem innigen Gefühls und gleicher Denkweise sympathisch entgegen, so verfehlen auch ihrer Seits die Franzosen nicht, den rohen ihnen überlieferten bretonischen und wälischen Stoffen das kleidsame Gewand des feiner gebildeten normannischen Ritterthums umzuhängen, das auch selbst den auftretenden heidnischen Helden angepaßt ward. Wenn jedoch der Verfasser des Graal st. Graal sich nicht scheut, zu versichern, daß der Heiland selbst ihm das Buch, groß nur wie eine Hand, überliefert habe, aus dem er seinen dickleibigen Roman entwickelt, so werden wir nicht irren, wenn wir auch die Angaben Guiots, welche Wolfram mittheilt, wie Plegitanis, der Halbjude, in den Sternen vom Gral gelesen, und er (Guiot) in einem heidnisch, d. h. arabisch geschriebenen Ms. zu Toledo weiteres, doch nur Ungenügendes gefunden, in gerechten Zweifel ziehen, wogegen wir ihm eher glauben, daß er in der Chronik von Anjou die rechte Märe gefunden habe (s. Abenth. 57, P. 453, 11 bis 455, 20).

Glücklicher Weise ist jetzt die altfranzösische Literatur so weit aufgedeckt und zugänglicher geworden, daß wir mit ziemlicher Sicherheit den Entwicklungsgang dieser Sage, und die Thätigkeit ihrer Be- und Verarbeiter verfolgen können, wenn auch verschiedene Punkte noch der wissenschaftlichen Diskussion unterliegen,\*) mit

\*) S. San-Marte: „Sein oder Nichtsein des Guiot von Provence“  
in Höpfer und Zacher Zeitschr. f. d. Ph. B. XV, S. 385.  
— — „Das Schwert des Grals und das Gesetz der Tafelrunde.“ Daf. B. XVI, S. 129.  
— — „Zur Theologie im Parc. des B. v. C.“ Daf. B. XVII, S. 174.

deren speziellere Erörterung ich jedoch den Leser nicht behelligen will. Auf Grund der Andeutungen in der *S.* Schrift, Matth. 26, 23, und deren weiterer Ausführung in mehrern apokryphischen Schriften, die über das achte Jahrhundert hinausreichen, bildete sich die Legende von Joseph von Arimathia,\*) wie er den Leib des Heilandes am Kreuzigungsabend beigelegt hat, dann von den Juden gefangen und 40 Jahre eingekerkert, im Kerker jedoch in wunderbarer Weise ernährt ward. Weder bei Gottfried von Monmouth in seiner *Historie der Britischen Könige* (1132—1135), noch bei Robert Wace in seinem *Roman de Brut* (1150) finden wir die geringste Spur vom Gral und dessen Geschichte, noch auch von Joseph von Arimathia, der daher in der Romanwelt damals noch unbekannt gewesen zu sein scheint. — Wilhelm von Malmesbury schrieb um 1135 ein Werk: *De antiquitate ecclesiae Glaston.*\*\*) im Auftrage des i. J. 1136 zum Abt von Glastenbury ernannten Heinrich, Grafen von Blois, eines Neffen des regierenden englischen Königs Heinrich I. (1100—1135) und Bruders von dessen Nachfolger Stephan (1135—1151), worin er unter Berufung auf allerdings sehr fragwürdige Urkunden erzählt, daß der Apostel Philippus mit 12 Jüngern nach Frankreich gezogen, die er weiter „wie man sagt“ (ut ferunt) unter Führung seines getreuesten Freundes Joseph von Arimathia, der den Herrn begraben, nach Britannien zur Weiterverbreitung des Christenthums sandte, die auf der Insel Avalon, wohin auch Artus nach seiner tödtlichen Verwundung entschwunden, und von wo er zur Befreiung Britanniens vom englischen Joch wiederkommen soll, auf Weisung des Erzengel Gabriel zur Ehre der jungfräulichen Gottesmutter eine Abtei gründeten u. s. w.

\*) Paul und Braune, *Beiträge*, III, 304: „Zarke zur Geschichte der Gralsage.

\*\*) Ap. Gale, *Hist. Britt. pript.* I, 29.



— Mit guten Gründen hält Zarnke l. c. zwar diese Stelle für später interpoliert, und zwar im Interesse der englischen Krone, welche damit den apostolischen Ursprung der englischen Kirche und deren Unabhängigkeit vom römischen Papst nachweisen wollte.\*)

Daß diese Interpolation aber um 1160, und gewiß vor 1170 schon vorhanden gewesen und damit zugleich den Romanschreibern die Verbindung Josephs mit der wälschen Sagenwelt unumgänglich nahe gelegt ward, bezeugt der französische Dichter Robert de Boron, den Birch-Girshfeld (*Die Sage vom Gral*. Leipzig, Vogel, 1877. S. 239) in die Zeit von 1170–1189 setzt, und dessen Werk er l. c. S. 150–158 in ausführlichem Auszuge mittheilt. Dasselbe, *Le petit Sct. Graal*, theils in Versen, theils in Prosa verfaßt und vielleicht nicht ganz ohne jüngere Interpolationen, zerfällt in drei Theile. Der erste Theil erzählt die Legende, doch mit der Erweiterung: „Der Heiland selbst kam zu Joseph ins Gefängniß, und überreichte ihm eine kostbare Schüssel, die ihm beim letzten Abendmahle gebient, und in die Joseph bei des Heilandes Bestattung sein Blut aufgefassen, mit der Erklärung zur Aufbewahrung: Du darfst das Gefäß dereinst nur drei Menschen anvertrauen. Im Namen des Vaters, des Sohnes und des H. Geistes werden sie es empfangen, und Alle müssen glauben, daß diese drei Personen eine sind, und jede für sich eine Person ist. Du weißt, daß ich im Hause Simons mit meinen Gefährten am Donnerstag zu Abend speiste und das Brod und den Wein dort segnete und sprach: daß sie in dem Brode mein Fleisch äßen und in dem Wein

---

\*) Darüber handeln auch noch die Acten des Kostniger Konzils (Sess. 30), und die Schrift Robert Wingfelds, Gesandten des Königs Heinrich VIII. an den Kaiser Maximilian I. von 1517: *Discept. super dignitate etc. Regnor. Britanniæ et Gallici in Concilio Constantiensi habita.* —

mein Blut tranken. Und in manchem Lande wird diese Tafel dargestellt werden. Wie Du mich vom Kreuze nimmst und in das Grab legtest, so wird man mich auf den Altar legen, wenn man mich opfern wird; das Tuch, in das ich eingehüllt ward, wird Corporale genannt werden. Dies Gefäß, in das Du mein Blut brachtest, wird Calix heißen. Die Patera (platine), die oben drauf liegen wird, bedeutet den Stein, unter dem ich versiegelt ward, als Du mich in das Grab legtest. Alle, die Josephs Gefäß sehen, sollen in Christi Gemeinschaft sein. Ewige Freude und ihres Herzens Fülle werden Alle haben, die diese Worte erfassen und annehmen wollen; in Gerichtshöfen werden sie nicht ihres Rechtes beraubt, und in Schlachten werden sie nicht besiegt werden" (Birch-Hirschfeld, I. c. S. 152). Und ferner befahl ihm eine Stimme des H. Geistes, daß er im Namen jener Abendmahlstafel eine andere herstellen und seinen Schwäher Bron berufen solle, daß er einen Fisch fange und diesen auf die Tafel stelle. Und Alle, die an der Tafel saßen und das Gefäß sahen, hatten sogleich ihrer Herzen Süßigkeit und ganze Erfüllung. Aber die Sündigen sahen nichts und gingen ungesättigt hinweg (I. c. S. 154). An der Tafel war aber ein Sitz (der des Judas), der leer blieb. Ein gewisser Moses, der sich für gut ausgab, setzte sich darauf, ward aber sofort von der Erde verschlungen. Endlich solle Joseph das heilige Gefäß dem Bron übergeben, ihn über dessen Geschichte belehren und gen Westen ziehen und bleiben, wo es ihm behagt, und er solle „der reiche Fischer“, der „Fischerkönig“ heißen (I. c. S. 157). Joseph aber blieb daheim im Lande. — Während der vierzig Jahre seiner Gefangenschaft wurde Joseph durch die Kraft des H. Gefäßes, das Gral genannt ward, im Kerker ernährt und so ward es genannt, weil Keiner war, dem es nicht angenehm war (qu'il ne li agree), es zu sehen (I. c. S. 155).



Der zweite Theil von R. de Borons Petit St. Graal, auf Gottfrieds von Monmouth Geschichte der brittischen Könige basirt, handelt von Merlin, seiner Geburt als Incubus, seiner Prophezeiung vor Vortigern beim Thurmbau, dem Kampf des rothen und weißen Drachen, von Arthus Geburt in Folge des Abentheuers seines Vaters Uther-Pendragon mit der Igerne, in unserm Parcival „Arnive“, und seiner Wahl zum König aller Britten nach Uthers Tode, nachdem Merlin verkündet, daß kurze Zeit nach Bekehrung der Sachsen durch Uther-Pendragon die Tafelrunde eingerichtet sei, an der aber ein Platz frei bleiben solle, der nur vom Nachfolger Uthers besetzt werden dürfte. Wer anders ihn einnehme, werde von der Erde verschlungen.

Im dritten Theile kehrt Boron zur Geschichte des Grals und seiner Hüter, im Anschluß an den ersten Theil seines Werkes zurück, und Merlin proclamirt am Hofe den Artus als den Sohn Uther-Pendragons und belehrt ihn über die Herkunft des Grals nach Maßgabe der dort ausgeführten Legende: „Unser Herr Christus hielt die erste Tafel mit dem heiligen Abendmahl ab; Joseph richtete die zweite mit dem gefährlichen Sitze ein, als er die Guten von den Bösen schied, und ich, Merlin, richtete zur Zeit Uther-Pendragons die dritte ein, die noch sehr wird erhöht werden. Jetzt wisset, daß der heilige Gral, den Joseph empfangen hat, hier im Lande Logres (Wales) ist, in der Gut Brons, des reichen Fiskerkönigs, der aber sehr krank und an schweren Gebrechen leidend ist und nicht eher wird geheilt werden, als bis ein Ritter, der schon an der runden Tafel gegessen, kommen wird als guter Mann gegen Gott und die heilige Kirche und anerkannt als der beste Ritter der Welt. Und wenn er gefragt hat, wozu der Gral dient, wird der König sogleich gesund werden und werden die Weissagungen erfüllt sein. — Nach einiger Zeit verkündet die Stimme des heiligen Geistes: daß

Parcival, Sohn des hochbetagten und dem Tode nahen Königs Alain le Gros, zur Auffuchung des Grals und zur Erlösung des Fischerkönigs bestimmt sei, weshalb er an Arthurs Hof gehn, Tafelrundritter werden und dort Belehrung über den Gral empfangen solle. Dies geschieht, aber nicht Parcival allein, sondern die ganze Tafelrundritterschaft macht sich auf, den Gral zu suchen und nun folgt eine lange Reihe von deren und Parcivals, auch Gawans Abentheuern, die den jüngeren Nachdichtern unter veränderten Namen und Situationen als Vorbild mögen gedient haben. Endlich gelangt Parcival zum Fischerkönig, das Gefäß mit dem Blute des Heilandes, die blutende Lanze des Longinus, und zwei kleine silberne Teller werden vorgetragen. Parcival erhält diese Reliquien zur Gut, Bron stirbt drei Tage darnach, ein gewaltiges Krachen erschreckt bei Tafel die versammelten Ritter, die ohne Erfolg von der Gralsuche zurückgekehrt sind, und Merlin erscheint mit der Verkündigung, daß Parcival König und Hüter des Grals geworden sei. —

Wir sehen hier, daß die Tafelrunde an die Stelle der heiligen Abendmahlstafel mit dem gefährlichen Sitz, den Parcival zwar unter welterschütterndem Donner, doch ohne Gefährdung einnimmt, und somit die Richtigkeit der himmlischen Stimme, daß er der berühmte Gralsfinder sei, bestätigt, getreten ist; aber der Gral ist davon abgezweigt und dem Fischerkönig zur Gut übergeben, während Artus Haupt der Runden Tafel bleibt. Aber dennoch bildet der Ehrensitz an derselben Bedingung und Vorstufe für den Finder des Grals. — Die Heldengeschichte Parcivals beruht auf besonderer bretonischer Tradition, ist hier aber von Boron hereingezogen, und da er ausdrücklich bekennt, daß vor ihm noch nie über den Gral geschrieben worden sei, was auch durch die bis jetzt offen gelegte, altfranzösische Literatur bestätigt wird, so müssen wir in ihm denjenigen er-



kennen, welcher für alle Zukunft die Gralsage mit der Artus- und Parcivalsage verbunden, und deren Verschmelzung bewirkt hat. Der nächste Bearbeiter dieser Geschichte ist Christian de Troyes in seinem *Conte del Graal*, den er jedoch bei seinem 1190 erfolgten Tode unvollendet zurückließ. Er beruft sich als Vorlage auf ein Manuscript, das ihm der Graf Philipp von Elsaß, Flandern und Bermandois, der 1191 bei der Belagerung von Acca das Leben verlor, zur Bearbeitung gab, und Birch-Hirschfeld, t. c. S. 199 ist der, jedoch nicht zweifellosen Meinung, daß diese Handschrift Robert de Borons Werk gewesen, woraus er jedoch nur den dritten Theil des Petit St. Graal von „Parcival“ benutzt haben kann, da er von Joseph von Arimathia und Merlin nichts erwähnt, wenngleich er in der mystischen Deutung des Grals und der göttlich wirkenden Kraft der Reliquie sich Borons Ansichten anschließt. Wolfram von Eschenbach beruft sich dagegen auf einen Dichter Guiot von Provenze, welcher den Crestien wegen Fälschung der Sage tadelt (P. 827, 1), der daher nach diesem gedichtet haben muß. Die genaue Uebereinstimmung unseres Parcival mit Crestien im Thatsächlichen vom III. bis XIII. Buche (P. 118—679) hat bei mehreren Gelehrten die Meinung begründet, Wolfram habe, jedoch mit freiem Geiste, dem Crestien nachgearbeitet, und lügenhafter Weise diesen Guiot, den Provenzalen, von dem jedoch in der süd- und nordfranzösischen Litteratur durchaus nichts bekannt ist, und der ohnehin nordfranzösisch geschrieben haben soll, obwohl er ihn P. 416, 18—30, und 453, 11 als einen wohlbekannten und namhaften Dichter bezeichnet, nur als Autorität vorgeschoben. Dagegen ist es weit wahrscheinlicher, daß der jetzt wohlbekannte Dichter Guiot v. Provins, den Wolfram wohl nur aus Mißverständniß der Aussprache Guiot von Provenze nennt, ein Clunniacenser-Mönch, der allein in jener Litteratur bekannt ist; der in seinem uns aufbewahrten

Gedichte\*) eine lange Reihe Könige, Fürsten, Grafen und Herren, an deren Höfen er verkehrt und von denen er Gunst und Wohlthaten genossen hat, aufzählt und unter diesen auch jenen Grafen Philipp von Elsaß besonders hervorhebt; der in seiner Jugend Liebeslieder gesungen und in den Jahren 1203—1205 sein Strafgedicht gegen die Mißbräuche der Kirche, gegen Papst, Klerus, geistliche Orden und die Aistergelehrten in Theologie, Jurisprudenz und Medicin die „Bible Guiot“ schrieb, — sich gleichfalls das Manuscript des Grafen Philipp, das er die „Chronik von Anjou“ zu nennen scheint, verschaffte, und, dessen Inhalt genau folgend, einen Roman von Parcival verfaßte, demselben jedoch, vielleicht auf Grund eines andern uns unbekannten Romans, die Vorgeschichte Sahmurets und die Herkunft der Gralkönige Liturel, Grimutel und Amphortas, die Jugendliebe Sigunens zu Eschianatulander und dessen Abentheuer hinzufügte, und daß dadurch die Uebereinstimmung in Vielem mit Crestien herrührt, wodurch indeß nicht ausgeschlossen ist, daß Crestien sowohl wie Guiot von Robert de Borons Gedicht Kenntniß gehabt, und sie daraus entnommen haben, was ihrer besonderen Auffassung diente. — Da Crestien vor Vollendung seines Romans starb, und das eigentliche Geheimniß des Grals, dessen Enthüllung er bis zum Schluß sich verspart hatte, nur dunkel angedeutet hatte, fanden sich drei Dichter, welche seinen Roman fortsetzten und zum Schluß führten. Aus ihnen aber erkennen wir, auf welchem durchaus verschiedenem, ja entgegengesetztem religiösen Standpunkt sie, und dagegen Guiot standen, soweit wir den Inhalt seines Gedichts aus Wolframs Ueberlieferung erkennen können, und die kirchlichen und religiösen Zustände in Frankreich am Ende des 12. Jahrhunderts, die ich in

---

\*) S. San-Marte, Parcival-Studien, B. I, und Höpfer und Zacher, Zeitsch. f. d. Ph. B. XV. de 1883. S. 385.



meinen „Farcivalstudien“ II, S. 211—227 des Weiteren geschildert habe, machen es erklärlich, wie auf diesem historischen Grund und Boden ein Gedicht, wie das des Guiot, erwachsen konnte.

Die großen Kirchenlehrer zu Anfang des eilften Jahrhunderts und deren Anhänger nahmen den kirchlichen Lehrbegriff als etwas positiv Gegebenes und Feststehendes an, gestützt auf die lateinischen Kirchenväter, vorzugsweise Augustin, ohne auf eine Prüfung der Richtigkeit desselben einzugehen, suchten ihn aber durch die aristotelische Philosophie didaktisch zu durchdringen, zu ordnen und zum Verständniß zu bringen. Der Zweifler mußte sich bei der Belehrung beruhigen; „Was du nicht begreifen kannst, das glaube: und wenn du nicht glauben kannst, so bete, daß du es begreifen lernst.“ — Petrus Abälard († 1143), einer der eminentesten Geister aller Zeiten, stellte dagegen den Satz auf: daß das, was zu glauben uns zugemuthet werde, erst geprüft werden müsse, ob es Glauben verdiene; gleichwohl hielt er fest an dem kirchlichen Systeme, glaubte aber in seiner Philosophie die Mittel zu haben, durchweg dasselbe zu begründen und zu einer klaren Einsicht zu erheben. Tausende von lernbegierigen Zuhörern strömten alljährlich aus allen Ländern des Occidents ihm zu und Paris vornehmlich ward die Hochschule der scholastischen Theologie, wo die Grundlehren des christlichen Glaubens mit der scharfsinnigsten Dialektik erörtert, bezweifelt, begründet oder neu konstruirt wurden. Andererseits ging seit Anerkennung des römischen Bischofs als Oberhaupt der abendländischen Kirche unter dem Pabst Gregor VII. (1073—1085) das Bestreben dahin, nicht blos wie bisher das Dogma zu beherrschen, sondern durch dasselbe auch die Staaten als eine göttliche Einrichtung zu beherrschen und sich dienstbar zu machen. Aber wie die Scholastik die Vernunft und den prüfenden Verstand neben die Autorität des Pabstes in dogmatischen Dingen zu er-

heben und zur Geltung zu bringen bemüht war, so trat auch die Fürstengewalt den hierarchischen Anmaßungen des Papstes entgegen. Die hieraus entstehende Gährung verbreitete sich im Laufe des 12. Jahrhunderts immer weiter und tiefer, und ergreift endlich mit ungehemmten Wogen auch die Massen des Volks. Traten zwar zur Erhöhung des geistlichen Lebens am Ende des 11. und im Laufe des 12. Jahrhunderts unter Begünstigung der Päbste eine Menge geistlicher Orden ins Leben, so blieben ihre Klöster doch nicht lange Stätten der Herrlichkeit Gottes, sondern wurden Höhlen der Sünde und Sümpfe der Heuchelei und sittlicher Verworfenheit. Aber nicht bloß die Mönche, auch der höhere und niedere Klerus verfiel der Sittenlosigkeit und Habsucht, die hohe geistliche Würde wurde zu einer täuschenden Hülle gemeiner Sinnlichkeit und niedrigster Leidenschaften entweiht, die Erscheinung des Priesterthums erschien als ein Hohn der Kirchenlehre, und dennoch war die gesammte Kirchenlehre buchstäblich zu glauben, strenges Gebot der Hierarchie, und dieses Gebot wurde mit eiserner Strenge gehandhabt. Bann und Interdict geißelten Lande und Seelen mit gleicher Härte. Das Papstthum selbst entwürdigte sich durch seine Legaten, welche in Schwärmen mit dem unerhörtesten Aufwande und der rücksichtslosesten Anmaßung die Lande durchzogen, die päpstlichen Rechte selbst nach Willkür und Erpressungen übten, welche alle Grenzen überstiegen. Vergebens gingen die ernstlichsten Rügen von den Besseren der Geistlichkeit dagegen aus, und geißelten zahlreiche Spott-, Schmäh- und Strafgedichte edlerer Laien und vornehmer Geistlichen und Mönche jenes, die Gewissen auf's Tiefste verletzende Treiben, und auch Guiot ruft empört aus:

Bible, B. 770: „Rom verschlingt uns, saugt uns aus,  
Man mordet, plündert Land und Haus.  
Kloake der Bosheit, das ist Rom,  
Ausspieend aller Laster Strom:  
Ein Sumpf, der von Gewürmen strotzt.  
Gott und der heiligen Schrift ja trotzt  
Ied' ihrer Thaten“ &c.



Auch die Disputationen der Scholastiker in ihren Hörsälen fanden ihren Wiederhall auf den Gassen und es bildeten sich eine Menge Ketzersecten, da in der bestehenden Kirche und ihrem Regimente der Verstand nicht Wahrheit und Reinheit, der christliche Glaube kein Heil finden konnte, und die Dogmatik der Hierarchie in ihrem Zug und ihrer Selbstsucht das Gemüth und den einfachen, frommen Sinn beleidigte. Ueber das Geheimniß der Dreifaltigkeit ward in den Häusern und an den öffentlichen Orten gestritten: gelehnet daß die Taufe die kleinen Kinder selig mache, da sie sich ihres Glaubens noch nicht bedienen können; das Kreuz an dem der Heiland gelitten, sei zu verachten, nicht zu verehren; Messe und Kommunion sei zu verwerfen, da Gott nicht darin gegenwärtig und der Priester in der Hostie „erst den Leib Christi mache.“ Es wurde freies Predigen, Einsicht der unverfälschten Bibel und Verbreitung der Bibelfkenntniß gefordert, die besondere Heiligkeit und der supernaturale Character des Priesterstandes gelehnet und ihm seine Absolutionsberechtigung abgesprochen u. s. w. Es herrschte eine Rede- und Schreibfreiheit, die der radikalsten Linken der heutigen Fortschrittspartei genügen würde. Und diese von der Kirche verfolgten und verurtheilten Ketz, deren Anhängerzahl wohl die der Altgläubigen überwog, fanden Schutz und Aufnahme auf den Schlössern der großen und kleinen Dynastien, da diese sich in ihren Herrenrechten gleichfalls von den Annahmen des Papstes und der Kirche bedroht sahen, bis erst durch die 1208 beginnenden verheerenden Albigenser- und Waldenserkriege und durch Einrichtung der Inquisition i. J. 1229 mit Blutströmen und Scheiterhaufen diese nach Freiheit und Wahrheit ringenden Geister niedergekämpft wurden. — Es waren nicht wilde Schwarmgeister, von denen diese Bewegung ausging, wenn sie auch bei den rohen Volksmassen oft in verwerfliche Extreme ausartete. Das

jedem Christen von den Aposteln ins Gewissen gelegte Priesterthum erfüllte und erhob die Seelen der einfältigen Gläubigen. Das Evangelium, das zu lesen, oder mit der Bibel auch nur zu besitzen, für todeswürdige Ketzerei galt, nicht das Pabstgebot war die Leuchte und der Leitstern jener wahrhaft Frommen; und unter dem mächtigen Einfluß einer solchen allgemein verbreiteten Zeitrichtung konnte daher sehr wohl in einem hohen dichterisch begabten und mit dem wahren Worte Gottes vertrautem Geiste die Idee geboren werden: ein Reich der Auserwählten des Herrn zu schildern ohne römische Hierarchie, ohne Pabst und bevorrechtete Priesterschaft, ohne Decretalen, Interdict, Ketzengerichte und Scheiterhaufen, worin vielmehr Gott selbst unmittelbar der höchste und einige Regent und Richter ist, der zu den Seinigen spricht, wie er in der Urzeit der Schöpfung und zu Moses und zu den auserwählten Propheten Israels sprach. Und zur Darstellung dieses Gottesreichs auf Erden, dieser christlichen Brüderschaft ließ ihm der damals in höchster Blüthe, Verehrung und Macht stehende Orden der Tempelherren das paßlichste Gewand, jener, der einzige von allen Orden, dem Guiot von Provins in seiner Bible hohes Lob spendet, und ihn nur vor Hochmuth (der Sünde des Amfortas) und Habsucht warnt, freilich Sünden, die ihn später ins Verderben führten.

Während die übrigen französischen Dichter, sowohl die Fortsetzer von Crestiens Contes del Graal, als die Verfasser der jüngeren Romane, Grand Sct. Graal, Queste du Sct. Graal und des Prosaromanes vom Graal, mit immer mehr anschwellender Masse und Einmischung fremdartiger Abentheuer sich in priesterliche Mystik verlieren und die Queste du Sct. Graal darin gipfelt, in grobsinnlicher Weise das Mesopfer dem Leser fest dramatisch vor Augen zu führen,\*) finden wir bei Guiot die voll-

\*) S. Birch-Girisch. I. c. S. 49; desgl. meine Abhandl. „Die Theologie im Parc. Wolfr. v. Eschenbachs“ Zacher und Höpfer, B. f. d. Ph. B. XVII, S. 174.



ständigste absichtlichste Abwendung von der Legende von Josephs von Arimathia, von der Reliquie der Abendmahlschüssel und der Lanze des Longinus und von den Mystereien des Messopfers: finden dem Gral und seinem Königsgelecht eine ganz andere Grundlage und Abstammung gegeben, und die Schuld und die Erlösung des kranken Königs sowie seines Erlösers Percival an andere, tiefer in das eigene innere Seelenleben derselben eingreifende Motive geknüpft, die jenen Dichtern völlig fern blieben, ja nach ihrer Kirchenlehre nur fern bleiben mußten.

Aber jene Sturmfluthen der religiösen Bewegung in Frankreich ergossen sich auch über Deutschland, wo nicht minder laut der Schlachtruf „Gie Welf, gie Weibling“ erscholl, der Kampf des deutschen Kaiserthums mit der päpstlichen Krone in hellen Flammen brannte, und die freiere religiöse Richtung, die aus Wolframs Dichtung sprach, waltete auch in einem großen Theile der Laien- und Ritterwelt, und fand bei den Dichtern, wie Walther von der Vogelweide, Freidank und vielen Anderen ihren Ausdruck. Man lese die Abschnitte in Freidank's „Bescheidenheit“ von Rôme, über die Pabstwirthschaft und die Lehren von der Sündenvergebung. Denn auch er sagt in Uebereinstimmung mit Guiot von Provins:

- Fr. 151, 23: Der bâbest ist ein irdisch got,  
und ist doch dicke der Rômaer spot.  
ze Rôme ist sbâbstes ère kranc,  
in vremdin lant gât sîn getwanc.
- „ 153, 19: Laege Rôme in tiuschen landen,  
diu kristenheit würde ze schanden.
- „ 150, 20: Sünde nieman mac vergeben  
wan got alein; dar sule wir streben.  
diu gnâde eime esel wol gezimt,  
daz er dem ohsen sünde nimmt.  
der ablâz dunket tôren guot,  
den ein gouch dem andern tuot.

Darum wurde auch Wolframs Gedicht, den leitenden Ideen Guiots folgend, mit solcher Begeisterung und nach-

dauernden Bewunderung in Deutschland aufgenommen, während Crestiens Werk, dessen Fortsetzungen und alle jene jüngeren Gralromane in Deutschland, mit Ausnahme der Ueberdichtung von Manessiers Fortsetzung der Contes del Graal Crestiens durch Klaus Wisse und Philipp Colin von 1336, die noch ungedruckt ist, keine Uebersetzer und Bearbeiter fanden. Albrecht hat von Joseph von Arimathia erst fast bei Beendigung seines Titirel Kunde erhalten, und dessen Anführung setzt ihn in Widerspruch mit seinem eigenen Gedichte über die Herkunft des Grals. Eben diese in Guiots Werke durchscheinenden, nach der päpstlichen Kirchenlehre offenbar kezerischen Ideen mögen in Frankreich nach Durchführung der päpstlichen Allmacht auch Anlaß gegeben haben, es zu verfolgen, ja zu vernichten, da es bis jetzt als verloren erachtet werden muß. Aus Wolframs Parcial und seinen Titirelfragmenten ersehen wir aber, daß Guiot noch eine große Fülle von Abentheuern und Geschichten andrer, nicht unmittelbar mit dem Gral und seinem Wirken in Beziehung stehender Helden in sein Werk, das einen sehr bedeutenden Umfang muß gehabt haben, hineingezogen hat, und wir müssen bewundern, mit welcher Meisterschaft Wolfram aus dem gewaltigen, äußerst verwickelten Stoff die Figur Parcial mit allem, was mit der Führung auf seinem Heilswege zusammenhing, lichtvoll herauslöste, so daß sein Gedicht durch evangelischen Geist und tiefsinnige Auffassung, ungetrübt durch kirchlichen Reliquientram und geistliche Mystik alle jene anderen in diesen Sagenkreis fallenden Dichtungen, unseren priesterlich-bombastischen Titirel Albrechts mit eingerechnet, sonnenhell überstrahlt. Es tritt uns darin der Dichter mit dem vollen Bewußtsein selbstschöpferischer Kraft und seine Dichtung in einer so kunstvollen Anordnung, einer so festen Geschlossenheit und inneren Konsequenz bei Durchführung der Grundidee des Ganzen, und der Charaktere der Hauptfiguren ent-



gegen, daß wir, ohne Rücksicht auf das, was er darin aus Guiot etwa entlehnt haben mag, sein Werk nur aus sich selbst, aus seiner selbstständigen Eigenthümlichkeit erklären dürfen, um zum klaren Verständniß desselben zu gelangen, und komme ich hier auf diejenige Erläuterung zurück, die ich im zweiten und dritten Bande meiner Parcivalstudien ausführlicher dargelegt, und durch die schlagendsten Aussprüche der hl. Schrift begründet, und die ich zwar öfters bestritten, doch bis jetzt weder berichtigt, noch widerlegt gefunden habe.

Finden wir schon in der Abwendung von der Legende von Joseph von Arimathia und seinen Reliquien eine sehr wesentliche Abweichung Guiots und Wolframs von der Auffassung der andern französischen Bearbeiter der Gral- und Parcivalsage, so erkennen wir doch, daß Wolfram im Allgemeinen das kirchliche Dogma, wie es durch die alten Kirchenväter festgestellt worden, als gültig anerkennt, dagegen in der Lehre von der Sündenvergebung dem Ablass und dem Mysterium des Messopfers entgegentritt: daß er den Heilsquell in die Brust des Süßbedürftigen, in dessen Glauben, nicht in todte mechanische Werkheiligkeit, und so den einzelnen Menschen in unmittelbare Beziehung zu Gott, ohne priesterliche Vermittlung setzt, und so sich dem Ausspruch Freidanks: Gott allein kann Sünden vergeben, und dem der hl. Schrift: es ist kein andrer Mittler denn Jesus Christus, sich anschließt. Demnach steht Ryot mit Wolfram auf dem evangelisch-theologischen Standpunkt, während die übrigen Franzosen mit Albrechts Titulrel auf dem römisch-dogmatischen Standpunkt der Pabstkirche des dreizehnten Jahrhunderts stehn. Für die Angehörigen des unten bezeichneten Weltreichs mag diese landläufige Kirchenlehre genügen, für die des Gralreiches gilt eine andre, auf des Evangelium allein gegründete Lehre, und konnte es daher nicht unterlassen werden, bei der folgenden näheren Erörterung darauf einzugehen.

Wir treten dem Verständniß wesentlich näher, wenn wir den Grundriß des großen Gedichts uns einfach und klar aufzeichnen, um daraus zu erkennen, daß das Gedicht nicht bloß ein psychologisches oder ethisches Problem in *Parcival* zu lösen unternimmt, sondern daß es, ungeachtet seiner hochromantischen Form, seinem innersten Kerne nach, vom reinen Evangelium getragen, recht eigentlich religiös ist, und den Weg des Heils unter göttlicher Gnadenführung vorzeichnet. Dieser Weg führt aber den Suchenden durch die wirkliche Welt, die als bestehend ihn umgiebt, und der er sich nicht entziehen kann: der Welt, die mit ihrer Herrlichkeit, wie mit ihren Reizen und Sünden ihn anzieht und irreleitet, und es genügt daher nicht eine bloß beiläufige Schilderung dieses Weltlebens, sondern die darin waltenden Mächte und Personen müssen in derselben vollen lebenskräftigen Gestalt, ebenso wie der Hauptheld in Handlung gesetzt werden, um das künstlerische Ebenmaß aller Theile der Dichtung herzustellen. Diese Personen mit ihren Thaten und ihrem wechselseitigen Wirken sind daher nicht ein Ueberflüssiges und Ungehöriges, sondern integrierende nothwendige Theile des ganzen vom Dichter großartig angelegten, und tief durchdachten Werkes. Nicht ein einzelnes Porträt *Parcivals* wollte der Dichter malen sondern ein Weltgericht.

In dieser Verkennung der Bedeutung der Abenteuer *Gawans* mit *Orgelusen*, *Sekundillens* und *Klinschors* mit seinen Zaubern liegt die Lücke des vollen Verständnisses jener tadelnden Kritiker, und was sie daher dem Dichter als Tadel anrechnen, muß ihm als Lob zugeschrieben werden. Wer hat jemals *Dante* gescholten, daß er sich nicht mit dem *Paradiese* begnügt, sondern auch *Hölle* und *Fegefeuer* gemalt hat?

Ein dreifaches Verhältnis ist es, in welches der in die Schöpfung gesetzte Mensch tritt: nämlich in sein Verhältnis zu Gott, mit der Aufgabe durch innere Seelen-



läuterung zur Seligkeit zu gelangen; sodann zum Bösen, das von Außen an ihn herantritt als Versucher und Widersacher des Höchsten; und endlich zur irdischen Welt. Hiernach bilden sich die drei Gruppen, welche, ihrem Wesen nach scharf von einander gesondert, uns im Gedicht entgegen treten:

- I. Das beseligende Gralreich, dargestellt durch den heiligen Gral und seine Angehörigen, die Berufenen und Auserwählten des Herrn;
- II. Das Reich des Bösen, repräsentirt durch Teufel, höllische Dämonen, Zauber, und Heidenthum in Sekundille und Klingschor mit seinem Anhang; und endlich
- III. Das Weltreich mit seiner Herrlichkeit in Schildesamt und Minnedienst, als dessen Mittelpunkt König Artus mit seiner Tafelrunde auftritt.

Salten wir diese drei Gruppen in ihrer ethischen und religiösen Bedeutung fest, so gewinnen die in denselben handelnden Personen in ihren Motiven und Wechselbeziehungen einen ganz andern und vertieften Gehalt, in ihren Handlungen eine ganz andere Bedeutung, als wenn wir in den erzählten Abenteuern nur eine willkürlich zusammengewürfelte Masse verschiedenartiger Fabeln und interessanter mit reichster Phantasie zur Ueberraschung und Unterhaltung der Zuhörer dargestellten Folien und Kontraste finden wollen.

I. Im Reiche des Grals, dem Gottesreiche, ist der dreieinige Christengott der allmächtige, allgerechte, gnadenreiche, unsichtbar waltende Alleinherrscher, und wie Er im Alten Bunde unmittelbar oder durch Seine Engel zu den Menschen sprach, und wie Er im Neuen Bunde durch den Heiland und dessen Apostel Sein Wort verkündete, so ist hier der Gral das Organ, durch welches Er Seinen Willen und Seine Gebote den Dienern und Mitgliedern Seiner Kirche, der Gralsritterschaft durch erscheinende Inschriften kund giebt. Der König

derselben ist nicht ein unfehlbarer, souveräner, vergöttlichter Papst, sondern nur der oberste Hüter dieses Heilthums. Dieses Heilthum ist aber das Höchste, was nur auf Erden gewünscht werden kann, ja über allen Wunsch noch hinausgeht, das dem Himmelreich gleich kommt. Seine treuen Diener sind von Todsünden befreit, der Weg zum Himmel ist ihnen eröffnet, ewige Seligkeit lohnt sie im Jenseits — Der Gral ernährt sie, alle Bedürfnisse in köstlichster Weise spendend, wie der Apostel spricht: „Die das Evangelium verkünden, sollen sich vom Evangelium nähren.“ (1. Kor. 9, 14). Das Anschauen desselben bewahrt sie vor dem Tode und erhält dem Alter den Glanz und die Kraft der Jugend. Und diese Wundergaben werden dem Gefäß dadurch verliehen, daß an jedem Charfreitag eine Taube (Symbol des heiligen Geistes) vom Himmel (Gott Vater) kommend, eine Oblate (den Leib des Sohnes) auf den Rand desselben legt, und so wird in dem Grale der dreieinige Gott der Christenheit gegenwärtig und wirksam: der Gral erscheint als Symbol des evangelisch-christlichen Glaubensinhalts. — Gott beruft durch Schrift am Gral die Seinigen ohne Unterschied des Standes (arm und reich), oder des Geschlechts (meide und ritter), die ihm fromm mit gänzlicher Hingebung dienen sollen, und schon als Kinder werden sie zur Freude der Eltern nach Montsalvage gebracht, wie Luc. 10, 20 spricht: „Freuet Euch aber, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind.“ Denn: „Wer mein Fleisch isset, und trinket mein Blut, der wird leben in Ewigkeit“ (Joh. 6, 51). Wenn Wolfram in seinem Titurelfragment Strophe 44 singt:

Al des grâles diet, daz sint die erwelten,  
Immer saelec hie und dort, an den staeten pris  
die gezelten.

Nu was Sigûne ouch von dem selben sâmen,  
Der ûz von Montsalvâtsche in die werlt wart  
gesaet, den die heilhaften nâmen.



Swâ des selben sâmen wart brâht von dem lande,  
 Das mouse werden berhaft, und in vil reht ein  
 schûr ûf die schande etc.

so wiederholt er fast wörtlich den Ruf Petri an seine Gemeinde (1. Petri 2, 9). „Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums, daß Ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der Euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht.“ — Und zu diesen Erwählten gehörte Titus mit seinen Nachkommen. Aber auch als Völker der Völker, die eines Herrn entbehren und ihn von Gott erbitten, werden sie ausgesendet, wie z. B. Loherangrin. und Gottes Segen begleitet sie in die dadurch beglückten Reiche. Die Erwählten müssen jedoch in reiner Tugend dem Gral dienen, und wie schwer ihre Versündigung gegen dessen Gebote gestraft wird, zeigt das Leiden des Amfortas. Die Freiheit des Willens, die Fähigkeit zu sündigen ist ihnen gelassen, denn dadurch erhält ihr reiner Dienst erst seinen Werth. Diese „geistliche Brüderschaft“, diese Kirchengemeinde hat ihren Sitz auf der Burg und im Tempel zu Munsalvâsche oder Muntsalvatsche, auf dem von unnahbarem Urwald umgebenen Berge: und mag der Name als mons salntis oder mont sauvage sprachlich gedeutet werden, nach Wolframs unzweideutiger Auffassung ist es der Berg des Heils und der Errettung, wo der Gral, der christliche Glaubensschatz, bewahrt wird, oder biblisch gesprochen: Der heilige Berg, der Berg Zion, das himmlische Jerusalem (Ps. 2, 6. 68, 16. 99, 9. Jes. 2, 2, 3. Joel 3, 5. Ebr. 12, 22, 24). Hier ist die Stätte des wahren seligmachenden Glaubens. Das umgebende Waldgebiet heißt Terre de salvaesche, das Land des Heils. Hier entspringt die Quelle Fontâne la salvâtsche, an welcher die Klause des Trevrecent (trêve recent, der neue Frieden) liegt, wo Parcival seine Heilsbelehrung empfang und vorbereitet ward, sich wieder Gott zuzu-

wenden, von dem er abgefallen war. Das Gralgebiet ist ein Bannforst, den kein Unberufener betreten darf, und der See Brumbane ein Bannwasser. — Diese Stätte des Grals umgiebt großes Geheimnis. Wer ihn sucht, wird ihn nicht finden, noch läßt er sich mit Waffen erstreiten. Somit ist der Gral, der Glaubensschatz des Christenthums, ein Geheimnis, das nach eigenem Willen und nach eigner Kraft nicht von Menschen erschlossen wird, wenn ihm nicht durch Gottes Gnade das Auge aufgethan und seine Seele erleuchtet wird, wie es in der Schrift heißt: „So liegt es nicht an Jemandes Willen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen“ (Röm. 9, 16). Gleichwohl ist das Gralgebiet mit festen Warten umgeben, und von Tempelrissen bewacht, die den Eintritt Fremder in dasselbe abwehren. Gott selbst zwar unterliegt menschlicher Anfechtung nicht, ihr Beruf aber ist es und Bedingung ihres ewigen Heils, ihren Heilsschatz gegen Feinde zu hüten, und, da sie selbst hinfällig, sich im treuen Dienste des Heiles würdig zu bewähren. Und diese Mission des Grals, wie jeder andern Kirche, die Heilswahrheit in ihrer Lauterkeit zu erhalten und weiter zu verbreiten, bestätigt der Dichter durch die That des Heiress, der sofort nach seiner Ankunft in Indien das Christenthum verbreiten ließ, freilich nicht nach römischer blutdürstiger Art durch Vertilgung der Heiden und Ketzer, sondern durch Schrift und Lehre. Die zweimalige Festfeier bei Parcivals Erscheinen auf der Gralsburg ist eine ernste Erinnerungsfeier, und im Gralkultus ein Abbild der christlichen Abendmahlsfeier. Die Gralgemeinde befindet sich in der Buße, die kein Spiel, keine festliche Lust stören darf, wegen der Schuld des Amfortas. Aehnlich wie das Kreuz an die Marter des Heilands, mahnt die blutende Lanze an jene Schuld; darum bricht bei ihrer Vorführung, gleich einer Beichte, Wehklagen aus und Neuethränen entströmen den Augen der Versammelten; nach diesen Zeugnissen der Treue



und des mitfühlenden Erbarmens, zerknirscht von der Schuld ihres Herrn, die sie als Mitschuld fühlen und erkennen, also nach Reue, Beichte und Buße wird der Gral vorgetragen, und all ihr Trauern schwindet; an ihm richtet sich ihre Hoffnung auf, und nun spendet das heilige Gefäß den Wein und das Brot des Lebens, Heiligung und Seelenfrieden. — Und gleicher Art ist die Speise, welche Rundrie alle Samstags Nacht der treuen Sigune in ihre Klause bringt. Schon 1830 erkannte Rosenkranz (Geschichte der deutschen Nationalliteratur) in jener Feier „fast eine Agape,“ und es tritt uns demnach um so überzeugender entgegen, daß die Segnungen des Grals an dem bei seinem ersten Besuch der Burg noch unbußfertigen und am Holze des Geseßes hängenden Parcival wirkungslos vorübergehen mußten. So lehrt es noch heute das christliche Dogma.

Auf dieser religiösen Grundlage finden wir daher auch die zu den Auservählten des Grals gehörigen Personen in einer Seelenstimmung, und sind ihnen Aufgaben zur Lösung gestellt, wovon die Angehörigen des Hölle- und Weltreichs keine Ahnung haben, während wir an jenen in plastischer Darstellung die evangelische Lehre von der Buße und Heiligung entwickelt sehen. — Noch jung an Jahren ward dem Amfortas die Krone des Grals verliehen doch mit selher jugent hat minne ir strit. Amor war sein Feldgeschrei, doch der ruoft ist zer demuot niht volleclichen guot (479, 1). Im Dienst der schönen Königin Sekundille, der Heidin, übte er herrliche Ritterthaten und nahm reiche Geschenke von ihr, später diente er der rachsüchtigen doch höchst reizenden Orgueilleuse durch freude an minne stiuere, aber in ihrem Dienst empfing er auch die schreckliche schmerzvolle Wunde im Kampfe mit einem Heiden, der den Gral erstreiten wollte. Für solchen Abfall vom heiligen Graldienst versagte ihm Gott nicht blos heilende Hülfe, sondern auch Erlösung von seiner Dual

durch den Tod. Unter andern Mitteln wandten die Getreuen auch das Reis der Sybille an, ob daz sper ungehiure in dem helschen für waere gelüppet (vergiftet) ode gelötet; aber das Reis versagte den Dienst, auch die Wasser der Paradiesesflüsse halfen nichts; also die Verwundung war nicht eine That des Teufels, sondern eine Strafe Gottes, indem der Herr sich des Bösen, eines Heiden, als Werkzeug des Vollzuges bediente. Alle außerdem angewandten natürlichen und übernatürlichen Mittel waren ebenso vergebens, wie Trevercents, des Bruders, Weltentsagung, daz got durch sin ere mimem bruoder hülfe von der nöt. Der Gral hielt fest an der evangelischen Lehre, daß die Heiligung und Erlösung nicht von außen her gegeben, sondern im Innern des Schuldigen durch die eigne Arbeit der Reue und Buße müsse geboren werden. Doch „Gott ist barmherzig und seine Gnade währet ewiglich“. Nach Erschöpfung aller äußern Mittel griffen die Templeisen endlich zum letzten und einzig richtigen, zum Gebete, unser venje viel wir für den gral, und ihr Gebet half, nicht zwar dem Kranken zur Genesung, wohl aber ihm und den Seinigen zur Hoffnung. „Wir liegen vor Dir mit unserm Gebet, nicht auf unsere Gerechtigkeit, sondern auf Deine große Barmherzigkeit“ (Dan. 9, 18. Jud. 9, 13). Da erschien die Schrift am Gral: 483, 21 — 484, 7.

Darin lag eine trostvolle Verheißung künftiger Genesung des Königs, wie es Joel 2, 32 heißt: „Auf dem Berge Zion wird eine Errettung sein, wie der Herr verheißten hat“. Aber die Templeisen sahen darin die Verkündigung des Eintritts eines bestimmten Ereignisses, und das war ein Mißverständnis, ein entschuldbarer, doch in seinen Folgen segensreicher Irrthum. Als Parcival auf der Burg erschien, durften sie mit Recht voraussetzen, er sei der angekündigte Heilbringer, der vom Gral Verheißene. Doch er that die Frage nicht, und nach menschlicher Einsicht durften die



Templeisen, so wie Sigune Trevrecent und Rundrie es dem Parcival als Bosheit oder verstockte Indolenz auslegen, wenn er die Frage unterließ. Aber sie übersahen die vom Gral gestellte Bedingung, daß der Kommende nicht gewarnt, nicht vorher über Zweck und Erfolg der Frage unterrichtet werden dürfe, d. h. daß die glaubensdürstige, nach Gott ringende Seele aus dem eigensten Innern heraus, ohne Antrieß von Außen und zur Erreichung andrer, nicht im eigenen Seelenheil begründeter Zwecke, vielmehr in gänzlicher Hingebung an seine Gnade vor den Herrn treten solle. Und diese Eigenschaft, die der Gral durch anderweitiges Gebot von seinen Dienern fordert, fehlte Parcival; er war daher der Krone noch nicht werth, und konnte deshalb das Erlösungswerk noch nicht vollführen. Gleichwohl hatten ihre Verwünschungen den segensreichen Erfolg, Parcival durch den Zweifel auf den Weg des Heils zu führen, und die Hoffnung der Templeisen, es werde ein Aenderer kommen, aufrecht, und deshalb den König noch ferner am Leben zu erhalten. Auch Amfortas setzte seine Hoffnung auf die Frage (daz im von vräge nu waere rat.) Mit Resignation trug er die Leibesstrafe als eine wohlverdiente Folge seines Fehls, aber wir lesen nicht, daß sie auf seine Seelenläuterung gewirkt hätte. Jetzt erfuhr er eine entsetzliche Täuschung, und diese ward ihm zu einem Act göttlicher Prüfung. Konnte, ja mußte er nicht an der Wahrhaftigkeit und Untrüglichkeit des Gralwortes irre werden? Sah er sein Leiden nicht auf's Unbestimmte, vielleicht auf ewig verlängert? Konnte da nicht auch die Seele, wie bei Parcival, zum Zweifel an Gottes Armherzigkeit und Gnade, zur Verzweiflung und Auflehnung gegen Gott getrieben werden? Doch Amfortas bestand die Prüfung. All seinen Schmerz verschließt er mit standhaftem Schweigen; kein Wort des Vorwurfs des Zornes, der Klage wird laut. Gütig entläßt er den Gast zur Nachtruhe. Auch im weiteren Verlauf, unge-

achtet der Fortdauer der namenlosen Schmerzen hören wir keine Klage über Gottes Rathschluß, und wir erkennen, daß er im vollen Reue- und Bußgefühl die Hoffnung auf Genesung aufgegeben, welche die Templeisen jedoch beharrlich festhalten, daß er auf das beseligende Leben beim Gral verzichtet, sich des Gralreichs für unwürdig erklärt und nur den Tod als letzte Gnade erfleht. Aber wie Trevrecent den Parcival ermahnt: „Wenn Du nur nicht verzagst, got selbe dich niht lieze“, so versagt ihm der Gral auch diese Wohlthat noch, um ihm die größere zu gewähren. Schmerzvoll und doch mit frommer Seelenfreude, ohne Vorwurf empfängt er Parcival zum zweiten Male, der nun bereits zum Gralkönig ernannt ist. Auch jetzt hofft er nur auf Erlösung durch den Tod, während auf Parcivals Gebet ihm Genesung gewährt wird; und so gereinigt und begnadigt bekennt er: Hochmut habe ihn gestürzt, nun habe er Demut erkoren, und sein Dienst bleibe dem Gral in wahrer Treue geweiht. Wenn, wie wir die Schrift am Gral nur zu fassen vermögen, sich Gott derselben bediente, um den Amfortas eine Prüfung bestehen zu lassen, in der er auch scheitern konnte, und den Parcival durch unverschuldetes Leid und unverdiente Schmach zur Einkehr in sich und Umkehr zu Gott zu treiben, so war der Rathschluß der göttlichen Vorsehung erfüllt. Für Beide ward die verheißene Frage der Wendepunkt zum Heile. In jenem menschlichen Irrthum des Königs und der Templeisen liegt die tiefe ewige Wahrheit, daß die Vorsehung ihr Warum dem Erdensauge verhüllt, und an Amfortas und Parcival entwickelt sich in gleicher Weise die Lehre des Weges von der Hochfahrt durch Reue und Buße zur Demuth, und mit ihr zur Gnade. Und nicht als ein Befremdliches und als ein Tadel, sondern als ein Lob des Dichters muß es gelten, daß das endliche Schicksal beider Personen an die Aufgabe und Lösung desselben Drakels geknüpft ward.



Mit der Schuld Parcivals ist es anders, als mit der des Amfortas bewandt. Diesen traf die Strafe für Verletzung des Gottesgebots; Parcival wird aus der kindlichen Einfalt durch den Zweifel zum Heile geführt, aber verfällt auf seinem Wege dahin der Schuld durch seine Gerechtigkeit. Der Sündenquell Beider ist jedoch derselbe, die Hochfahrt, und das Evangelium der Liebe erschließt sich gleichmäßig erst Beiden, nachdem sie zur Demuth zurückgekehrt sind. In dem Knaben schlummern alle Selbentugenden des Vaters; Liebe, Treue, warmes Mitgefühl für die Leiden Anderer, ein tiefes ahnungsvolles Gemüth sind sein Erbtheil der Mutter. Ueberängstliche Mutterforge barg ihn in träumerischer Einsamkeit. Dem plötzlich Erweckten, unaufhaltsam Fortstürmenden giebt Herzeleide nur dürftige allgemeine Lehren über Gott, gut und böse, schwarz und weiß, so wie auch wohlgemeinte Klugheitsregeln mit auf den Weg, aber gerade deren gewissenhafte treue Befolgung (nach dem Spruche: „Mein Kind, bewahre die Gebote deines Vaters, und laß nicht fahren das Gesetz deiner Mutter“, Sprüche 6, 20. 1, 8.) bringt, ihm unbewußt, Elend, Schmach und Tod über Feschute, Runneware und Ither von Gahewieß, so wie auch sein stürmischer Abschied der Mutter das Herz bricht. — Gurnemanz unterrichtet ihn in Ritterschaft, konventioneller Sitte, und in Beobachtung der äußeren kirchlichen Formen, aber wir vermissen, das er sein Herz für die Heilslehre Gottes geöffnet und erwärmt habe; denn Gurnemanz gehörte nicht zu den Ganerben des Grafs, den Heilstheilhaftigen; und seine unglückliche Weisung, nicht so viel zu fragen, die Parcival gleichfalls treu und gehorsam befolgt, wird für diesen verhängnisvoll. Erst nach Erringung Ronduiramurs zur Gattin, im Besitz so hohen Erdenglücks, erwacht das Gewissen in ihm, und die Sehnsucht, das Geschick der so schnöde verlassenen Mutter zu erkunden. So völlig unvorbereitet und unreif im

Glauben gelangt er zur Gralburg, deren Wunder daher unbegriffen an ihm vorübergehen. Unbegreiflich bleibt ihm das Schimpfen des Knappen, das Schelten Sigunens, doch unbegreiflicher der Fluch Kundriens, nachdem er noch mit höchsten Ehren in die Tafelrunde aufgenommen worden. Hatte er doch, wo er Leid angerichtet, es nach Kräften gesühnt, Beschuten und Kunnewaren wieder zu Glück und Ehren gebracht, Rayen hart gestraft, alle erhaltene Lehren in frommem Gehorsam befolgt, und dennoch verdammt ihn Kundrie zur Hölle. Ueber solch scheinbares Unrecht empört, spricht er die Sprache Hiobs: „Was gibt mir aber Gott zu Lohn von oben? Und was für ein Erbe der Allmächtige von der Höhe? Sollte nicht billiger der Ungerechte solches Unglück haben, und ein Uebelthäter so verstoßen werden? Siehet er nicht meine Wege und zählet alle meine Gänge? Habe ich gewandelt in Eitelkeit? Oder hat mein Fuß geeilt zum Betrage? So wäge man mich auf der rechten Wage, so wird Gott erfahren meine Frömmigkeit!“ — Da erfaßt ihn der Zweifel an Gottes Gerechtigkeit und Allmacht und er lehnt sich auf gegen Gott. Dennoch waltete in ihm die Gnade darin, daß er daran glaubte, einen Fehl begangen zu haben, den er nun bereute, und sich eifrig bestrebte, ihn wieder gut zu machen, indem er zu Trevrecent sprach: „Her, nu gebt mir rät: ich bin ein man: der sünde hät nach dem Ausspruch der Schrift (1. Joh. 1, 8, 9): „So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. So wir aber unsere Sünde bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünde vergiebt und reinigt uns von aller Untugend.“ — Nun aber bahnt ihm Trevreents Belehrung weiter den Weg zum Heile, indem er den Troß auf seine Gerechtigkeit bricht, und ihm zur Erkenntnis bringt, daß nicht Gottes Haß ihn verfolgt, sondern er die Schuld in sich selbst trage. Auf seiner fünf und einhalb-jährigen



Bußfahrt erhält die treue Liebe zu Konduiramur ihn rein von gefährlichen Verlockungen und brennt ihm heiß im Herzen das Streben, beim Gral das Versäumte nachzuholen, und Amfortas von seinem Leiden zu erlösen. Im Kampf mit Feiresið wird der so Geläuterte und Gereifte vom Gral freigesprochen und zum König des Grals ernannt, denn auf Gott baut er den Sieg, ihn rußt er in höchster Noth gläubig an, und wir werden Gottes Allmacht nicht bestreiten dürfen, daß er unter den völlig veränderten Umständen den Parcival vorweg begnadigt. — Doch Amfortas ist nicht zugleich geheilt. Zu seiner Heilung muß Parcival die Frage, nun nicht mehr nach dem Geheimnis des Grals, sondern nach dem Leiden des Königs thun, und Rundrie mahnt ihn ausdrücklich daran. Und Parcival thut sie nach dreimaligem fußfälligem Gebet vor dem Gral, nicht in tochter Wertheiligkeit zur Erfüllung eines eigensinnigen Gebotes des Grals, wie Simrock meint, sondern im rechten Glauben an die Verheißung der ersten Schrift und zur Vollendung seines Bußwerkes, da nach Gottes Rathschluß des Amfortas Geschick untrennbar mit dem seinigen verknüpft war. Sein Gebet aber zeigt, daß die Kraft zur Heilung nicht von ihm, sondern von Gott ausgeht. So hatte also Gott nun ein Andres beschlossen, und selbst Trevrecent ist erstaunt über die veränderte Wendung der ersten Inschrift, indem er spricht:

77, 21. „Geheimnisreich ist Gott!  
 Wer hat in seinem Rat geseffen,  
 Und jemals seine Kraft ermessen?  
 All' Engelschaaren um ihn her  
 Ergründen ganz sie nimmermehr.“

(Vergl. Hiob 38, 4, flg.) Und auch wir werden uns dabei beruhigen können. — So bestätigt sich die Lehre von der Gnadenwahl, daß der Gral nicht eigenwillig zu erstreiten, sondern nur durch Reue und Buße in Demut und Glauben zu erbeten sei, und es zeigt sich

hier in dichterischer Ausführung die ähnliche Differenz, welche sich durch die ganze Geschichte des Christentums hinzieht: die Differenz zwischen Verheißung und Erfüllung, zwischen Aufgabe der Menschheit und Erreichung ihres Ziels, zwischen Buchstaben des Gottesgebots und Geist des Verständnisses. Das Wort Gottes bleibt die ewige Wahrheit, doch seine Auslegung und Erkenntnis unterliegen dem menschlichen Irrthum; aber durch den Irrthum geht der Weg zur Wahrheit, oft anders zwar, als die Menschen es sich gedacht, aber doch nach Gottes unerforschlichem Ratschluß.

Zur Königsfamilie des Grals gehört auch Sigune, die Tochter der Joisiane (Schwester des Amfortas), welche vor Urepanse Gralsträgerin war. Gleich Herzeleiden ist auch sie magtuomliche Witwe des von Orilus getödteten Tschianatulander. Während Herzeleide sich den Trost eines zweiten Gatten und mit ihm ein Kind, den Parcival, gewann, bleibt sie in der Einsamkeit des Waldes, unzertrennlich von ihrem geliebten Todten. Und von welcher überschwenglichen Tiefe und Innigkeit diese Liebe zu ihm war, können wir aus Wolframs Titurelfragment erkennen. Wenn zwar ohne Zweifel die frühere Lebens- und Liebesgeschichte dieses Paares sammt den Heerfahrten des Helden, die wir im Jüngerem Titurel finden, von Guiot in seinem französischen Gedichte erzählt sein mochte, so hat Wolfram mit weiser Beschränkung und Kunst sie aus seinem ohnehin schon so reichen Gedicht ganz ausgeschieden, und nur die Dulderin in ihrem Wittwenleiden vorgeführt, dennoch aber, trotz ihrer völligen Passivität, ihr eine große Bedeutung und Einwirkung auf Parcivals Führung gegeben. Ihr ganzes Leben ist nach dem Verlust des Geliebten nur Ein Gebet geworden, ir leben was doch ein venje gar; sie hat nichts Andres mehr auf dieser Welt zu lieben, und glaubt Gottes Gebot zu erfüllen, wenn sie in der ehelichen Treue verharret: 440, 1—16.



Sie thut, wie der Apostel spricht: „Das ist aber eine rechte Witwe, die einsam ist, die ihre Hoffnung auf Gott stellt und bleibet am Gebet und Flehen Tag und Nacht“ (1. Tim. 5, 5). Viermal trifft sie mit Percival zusammen: zuerst, da er noch in Einfalt befangen (Abenteuer 21) und sie ihn über seine Herkunft und Verwandtschaft unterrichtet; zum zweiten: da auch sie ihn wegen der unterlassenen Frage schilt (Abt. 34), und ihre Scheltworte mußte Percival um so eher als wohl begründet annehmen, als sie aus dem Munde einer treuen, ihm aufrichtig zugethanen Verwandten kamen. Beim dritten Zusammentreffen (Abt. 55) erfolgt die Wiederausöhnung mit ihm, und sie weist ihn zu seiner Belehrung an Trevrecant. Endlich findet er sie todt (Abt. 92) und läßt sie würdig bestatten. So spiegelt in ihrem Leben und Thun sich die unauflöslliche Gattentreue wieder, die auch Percival zu seiner Konduiramur im Herzen trägt, wie es P. 532, 10 heißt: reht minne ist wäriu triwe, und P. 466, 1: Christ ist der wäre minnaere. Darum nährt sie aber auch der Gral mit seiner geheiligten und heiligenden Speise. Wie Trevrecant durch seine Lehre für den Glauben, fördert sie durch ihr Beispiel Percival auf seinem Heilswege.

II. Das Reich des Bösen. Die h. Schrift lehrt als Gegensatz von Gott den Satanas und seine Engel, die verflucht sind in das ewige Feuer. Die christliche Mythe von Lucifer führte den Abfall von Gott und den Kampf des Bösen gegen seine Heilsordnung weiter aus, und die Kirche wie der Volksglaube erkannten ein Reich des Satans mit seinen Engeln und Dämonen an, dessen Walten auch über die Erdgebornen ging als eines Feindes Gottes und seiner frommen Anbeter. Ihr Werk ist alles Böse, was geschieht, alles irdische Uebel, Abgötterei und Heidenthum; als ihr Werk gelten die wilden verzehrenden Leidenschaften, durch welche das Bild Gottes im Menschen getrübt wird, und der Glaube

schätzte ihre Macht da am größten und gewaltigsten, wo das Licht des Christentums noch nicht hingedrungen war, wo Islam und Heidenthum noch in ungeschwächter Kraft bestanden, im fernen Asien und Afrika. Dort sind Naturwunder der seltensten Art an Gethier und Menschen, goldene Berge, Ströme, die Edelsteine als Kies mit sich führen, Ungeheuer in allerlei Form, dort ward der erste Zauber erdacht und sind die Hochschulen der Zauberkunst, dort stehen Astronomie, Astrologie und Magie in höchster Blüthe. Aber so wenig der Dichter bei Schilderung des Gralreichs sich zunächst Bibelsprüche gesammelt und danach seine Romanfiguren geformt und in Handlung gesetzt hat, so wenig er in schulgerechten Formeln lehrmäßig seine religiösen Grundsätze vorträgt, ebensowenig führt er auch hier die in seinem Reich Waltenden in Teufelsgestalt mit Horn und Klauen vor, vielmehr in lebensvoller Gestalt der gewöhnlichen Welt, mit bestechendem Liebreiz, in verführerischem Glanze. Demnach also im fernen Indien herrscht die schöne Königin Sekundille, die Heidin, und zieht Amfortas heran zu unheiliger, ihm vom Gral verbotener Minne. Ihm schenkt sie den reichen Kram auf Schafstelmarveille und die ungeheuerlichen Mißgestalten vom Gangesufer, Kundrie la sorcière und Malkreature, von denen Kundrie, da sie beim Gral als treue Dienerin bleibt, zum Heilsleben gerettet wird, während ihr Bruder Malkreature, von Amfortas an Orgelusen geschenkt, seine unholde Teufelsnatur behält. Diese unglücklichen Wesen also erscheinen, evangelisch-kirchlich gesprochen, nicht als von Hause aus von Gott verurtheilt, sondern auch sie haben vermöge der Freiheit des Willens die Kraft, sich zu Gott zu erheben, wenn sie der Tugend folgen, die Gott ebenso wie die Sünde in ihr Herz gelegt hat. Kundrie bringt sogar der kirchlichfrommen Arnide Heilmittel auf die Zauberburg, die sie zur Genesung Gawans und andrer Verirrten verwendet, in Bewahrung des



Spruches unfres Freidank, daß Gottes Schuld selbst die Hölle durchdringe:

Friged. 11, 15. himel und erde ist niender hol,  
 ezn si der gotheite vol.  
 von himel durch der helle grunt  
 gât sin rîche zaller stunt.  
 die helle stuende laere,  
 ob got niht drinne waere.  
 der beste roup der ie geschach,  
 der was, dô got die helle brach.

Klinschor trieb Ehebruch mit der schönen Königin Iblis, deren Name gewiß nicht zufällig an den muhamedanischen Ablas (auch Eblis, Iblis) erinnert und ward von ihrem Gemahl so hart dafür gestraft, daß er nun Haß gegen das ganze Menschengeschlecht faßt, sich der Zauberkunst ergiebt, eine Zaubenburg erbaut, Männer, Frauen und Mädchen, Christen und Heiden zusammen raubt, und darin, jedoch die Geschlechter getrennt haltend, einsperrt. Ihre Teufelsnatur läßt Iblis dadurch erkennen, daß durch das Geschenk eines prächtigen Zeltes an Klinschor ihre geheime Buhlschaft aller Welt verraten ward, sie also die Verräterin war; doch daß auch sie gestraft ward, wird nicht gesagt. Klinschors Zauberland begrenzt der Strom Sapins (Sabbins Sabins), dessen Name das französische, doch deutsch ausgesprochne sapience (sprich Sapihns) Sapientia nicht verkennen läßt. Die Gottesfurcht, sagt die h. Schrift ist aller Weisheit Anfang, aber das geheimnißvolle Gebiet der Zauberei liegt jenseits der gottesfürchtigen Weisheit; diese scheidet also der Grenzstrom der Weisheit von jenem, und ihn zu überschreiten, ist ein gefährlicher Schritt, denn „damit beginnt der Seele Tod.“ So führt denn auch über diesen Strom nicht eine sichere Brücke (eine solche ist nur bei Roscher Sabbins, dem Felsen oder Turm der Weisheit, den Trost sich klüglich reservirt und nicht an Klinschor abgetreten hat, sondern nur ein li guez prelljus (le gué périlleux P. 600) eine gefahr-

liche Fuhrt, wie Wolfram selbst den Namen erläutert, welche Gawan nur mit Lebensgefahr überspringt. Ein anderer Strom dieses Gebietes ist der Poinzaclins, worin eine peine, poena und aclyn (soumis prosterné) enthalten, der sich als Strom der Strafe, als ein Qualenstrom kund giebt. Ferner liegt dort die Estroit mà voiê (la voie étroite mauvaise), der Unglückshohlweg oder Nebelpaß, in welchem der schändliche Urjan in Orgelufens Dienste eine unglückliche Niederlage erlitt. Auch der Lamariniswalb Klinshors (Laechtamaris 424, 15) und der cläre föreht der aus tamris, Lamarinisken, und prisin, Stechpalme, besteht; dieser Klinshorwald (601, 13) erinnert an die vom Satan Eblis zerstörten Gärten des Saba (Parz. Studien III, 7). Diese Namen bekunden die Gegensätze dieser Verhältnisse zu dem mont-, terre-, fontäne de salvatsche des Gralgebietes. Nur ein Franzose kann diese sinnvollen Namen erdacht haben, muß sich dabei aber auch ihrer Bedeutung bewußt gewesen sein, indem er dieses höllische Reich konstruirte, und Wolfram hat weder ihre allegorische Bedeutung noch den Charakter der dabei beteiligten Personen geändert.

Was die Heidin Sekundille gegen Amfortas und den Gral unter der Maske der Minne begonnen, setzt mit erhöhtem verderblichen Erfolge Orgueilleuse fort, deren Name schon (die Hochfärtige, Stolz, Uebermütige) wie ihr eigenes Wesen, so auch das Vergehn des Amfortas bezeichnet, und so seine Sünde geradezu in ihr personificirt erscheinen läßt. Ihre bezaubernde, allsiegende Schönheit wird auf's Höchste gepriesen. Heiß liebte sie den Sidegast (613), doch glühender Haß entbrennt gegen Gramoslan, der jenen im Kampf erschlug, in ihrer Brust, ganz im Gegensatz der frommen Sigune, und sie sucht Rächer auf Rächer, ihren blutigen Rachedurst zu löschen; und ihren verführerischen Schlingen entging auch Amfortas nicht. Und wenn die Kirchenlehre



insania ex amore (Liebeswahnsinn und anderes Unmaß zu den Leidenschaften zählt, welche auf Anstiften der Dämonen den Menschen in's Verderben bringen, so sehn wir sie, die Getaufte, die Christin, dem Reiche des Schwarz verfallen. Amfortas schenkt ihr den von Sekundille ihm verehrten reichen Kram nebst Malkreature, auch wendet sich ihm ihre ganze glühende Neigung zu, aber in ihrem Dienst, und zugleich zur Verteidigung des Grals streitend, empfängt er von dem vergifteten Speer des Heiden die schreckliche Wunde, die auch sie in Jammer stürzt, wie ihre laut ausgesprochene Freude bezeugt, als sie seine endliche Genesung erfährt. Nicht sie kann daher den Heiden abgesandt haben, sondern es war ein Abgesandter der Finsternis, dessen die Gottheit sich jedoch als Werkzeug der Strafe für Amfortas bediente. Der Hülfe des Amfortas nun beraubt, sinkt sie noch tiefer und schließt mit dem übermächtigen Zauberer Klingschor einen Bund, erkauft sich durch den Kram Sekundillens seinen Frieden und die Erkaubnis, von seinem Lande aus den Gramoslanz zu befehlen. Ihre Minne, Land und Leib setzt sie dem zum Preise, der den Kram erstritte, und hierhin hofft sie auch dadurch Gramoslanz zu verlocken, damit er den Tod dabei finde. Selbst ihre Dienerschaft verwünscht ihre ungezügelte Nachsucht.

In gleicher sittlicher Verirrung, ja fast Geistes-zerrüttung befindet sich Orgelusen's Gegner Gramoslanz. Auch er hat, wie sein Vater Zrot, mit Klingschor einen Bund geschlossen, und dies Pactiren mit dem Teufel wiederholt sich in unzähligen Erzählungen von der ältesten Zeit her bis zur Faustsage. Obwohl er den Eidgast erschlagen, beharrte er dennoch ein ganzes Jahr in dem Wahne, da er Orgelusen mit sich herumführte, sie werde seiner Liebesbewerbung nachgeben. Seine Ehre hat er an die Unverletzlichkeit seines Baumes im Klingschormald gesetzt; er truoc der höchferte hort (683, 24), und hō:hvert in twanc (604, 13), wenigstens

mit Zweien zugleich nur zu kämpfen, ja ihrer Vier, wie im Kampf mit Sidagast, sind ihm nicht zuviel, und er kann dies mit gespreiztem Stolz nicht oft genug wiederholen. Nur Gawan, dessen Vater, König Lot, seinen Vater verrätherisch erschlug, ist der Einzige, dem er im Einzelkampf stehen will. Aber so verblendet ihn Hochmut und Rachgier, daß er, nachdem er erfahren, daß seine Geliebte, Itonie, Gawans Schwester ist, der Kampf mit ihm, ihr also entweder den Geliebten oder den Bruder rauben muß, dennoch auf den Kampf besteht, weshalb ihn auch Bene verfluochet man, der triuwe nie gewan, und ungetriuwen hunt schilt. In solcher Gesinnung waltet unselige Sinnenzerrüttung, und die Feindschaft zwischen Orgeluse und Gramoslanz zeigt, daß die Dämonen selbst ihre Unterworfenen in Zwietracht setzen. — Auch Pippalino, obwohl er als ablicher Ehrenmann geschildert wird, ist der kriechende Diener Alinschors und Orgelusens, doch höchst eigennützig und feil, und seine Moral, die er in Beziehung auf seine Tochter kund giebt, drückt ihm den Stempel des Schwarzgaut.

Endlich verschmäht Sekundille nicht, nachdem sie den Amfortas verloren, auch nur als dritte Geliebte den Feirefiz, den Heiden und Halbbruder Parcivals, in Dienst zu nehmen, und ihr zu Ehren unternimmt er die Fahrt in's Abendland, zunächst zwar in der Absicht, seinen Vater aufzusuchen. Dennoch ist auch er als ein Abgesandter der Finsternis zu fassen; denn wie groß wäre der Triumph der Hölle gewesen, wenn Parcial, der Erwählte Gottes, von seiner Hand gefallen wäre, aber auch wie groß, wenn Parcial durch seinen Sieg neue Blutschuld auf sich geladen hätte? Mag schon bei den Verwechslungskämpfen Gawans mit Parcial, und Parcivals mit Gramoslanz auch der Teufel sein Spiel getrieben haben: hier ist klar, daß den Dichter ein religiöser Grundgedanke beseelt habe, indem mit Nachdruck der Getaufte dem Heiden entgegen geführt wird,



jener Gott, den Gral und seine Konduiramur, dieser seine Sekundille, die er sogar noch höher schätzt als seine Götter und die Zauberkräfte ihrer Edelsteine zum Beistand anruft. So steht Christengott und Heidengöte, heilige Sattenliebe und unheilige Minne, gläubiges Gottvertrauen und Zauberkraft todten Gesteins sich gegenüber. Im Eingang des letzten Buches bezeichnet der Dichter die nahende Katastrophe mit Recht als daz slöz dirre aventiure, und es muß einleuchten, daß je nach dem Ausgang des Kampfes neben dem Schicksal des Amfortas und Parcival, zugleich noch ein größerer, als nur ein persönlicher Sieg der Fechter errungen werde, nämlich ein Sieg des Lichts über die Finsternis, des Glaubens über den Unglauben, Gottes über den Teufel. Nur durch diese tiefere Bedeutung wird dieser feierlich angekündigte und mit Gebeten für das Heil beider Kämpfer unausgesetzt begleitete Kampf zum Gipfelpunkt des ganzen Gedichts erhoben, und es erfolgt die Lösung unmittelbar darauf durch Rundriens Meldung der Heilsbotschaft.

Hatte Gawan durch Ueberwindung der Zauber von Schastelmarveille die dämonischen Gewalten zurückgeschleucht und Burg und Land Klinschors der natürlichen Welt zurückgegeben, so setzte Feirefiz diesen Sieg erfolgreich fort. Beim Gral öffnet sich durch die Taufe sein Auge dem Lichte der ewigen Wahrheit; abschwört er seiner Liebe zu Sekundillen und seinen Göttern, und als er nach Indien heimgekehrt, ist Sekundille in Todesnacht versunken, und begleitet von Urepanfen verbreitet er dort, nicht mit blutiger Waffengewalt nach römischer Gewohnheit, sondern durch Schrift die Lehre des beseeligen Christentums, wie der Grales lehrte; und die Hindeutung auf den Priester Johannes eröffnet am Schluß des Gedichtes noch eine neue großartige Aussicht in jene zu Guiot's und Wolfram's Zeit zwar noch dunkle, fabelhafte, jedoch schon berühmte Christenwelt. — Wenn unsere heutigen Kritiker die plötzliche Wandlung

des Helden zu schnell und unnatürlich finden, so empfanden gewiß die Ritter des 13. Jahrhunderts die helfende Mitwirkung des Grals; und kunstreich schließt sich das Ende des Gedichtes durch des Feirefiz Erscheinung wieder an dessen Anfang, die Geburt des Helden an.

III. Im Reich der weltlichen Herrlichkeit an Arthur's Hofe und der Tafelrunde rollt der Strom aller weltlichen, höfischen, ritterlichen Ehren und Freuden in ungehemmten vollen Wogen. Nicht Glaube, nicht göttliche Gnade, nicht religiöse Erhebung, wie beim Gral, sondern Ritterpreis bahnt den Zutritt dahin ausnahmsweise sogar den Heiden. Dort gilt die Persönlichkeit nichts, wenn Gott sie nicht durchleuchtet. Hier gilt sie alles. Dort ist alles auf das innere, hier auf das äußere, Leben gerichtet; dort ist die ritterliche Minne verpönt, hier ist sie Ehrenpflicht; dort sendet der Gral seine Diener in fremde Lande zu deren Segen aus, hier sucht der Held nur die Erhebung seiner persönlichen Würde. Die religiösen Grundzüge, welche den Dichter bei der Durchführung seiner Idee vom Gral und bei Parcivals Erziehung zum Heile geleitet haben, hat er auch hier nicht verleugnet. Denn das Princip des Bösen ist gleichmäßig gegen das gottselige, wie weltliche Leben gerichtet: und gerade in letzterem findet es einen besonders fruchtbaren Boden für seine Saaten. So hat Klingsor die Mutter Arthurs, dessen Schwester und deren zwei Töchter bösslich geraubt, und in der Zauberburg eingesperrt, und umsonst hat der König ihnen drei Jahre lang nachgespürt. So ward Gawan, Arthurs naher Blutsverwandter, in Orgelufens bedrohliche Zauberschlingen gelockt; Arthur selbst erleidet auf seinem Zuge nach Joslanze eine Niederlage vor Logrois durch Orgelufens Heer. Andrerseits ist es Gawan, der die Zauber Klingsors zerstört; dies ist seine erste Mission, und auch hier tritt der Gral als höhere leitende Macht ein; denn die Gralsbotin Rundrie ruft, zugleich mit der Verkündigung von Parcivals Ver-



dammung die weltliche Ritterschaft auf zur Erlösung der gefangenen Frauen.

So massiv äußerlich, wie ein großer Teil der katholischen Laienwelt des 12. Jahrhunderts, „nach der pfaffheit lere“ die Gewalt des Satans auffaßte, so äußerlich und mechanisch sind auch die Mittel, seinen Anfechtungen zu begegnen. — Wir finden in dieser Gruppe die Personen alle Gebräuche der bestehenden Kirche sorgfältig beobachten, sie hören morgens regelmäßig Messe, besuchen die Kirche, führen Kaplane und Kirchengesang sogar auf Reisen mit sich, lesen in Brevier und Psalter, und Gawain ruft in der Not auf dem Zauberbette gewiß aufrichtig Gott um Hülfe an; sie können formell also für leidlich gute Christen gelten, aber bei keiner Person finden wir, wie im Gralreich, eine innere Hingebung an Gott, eine lebendige Aneignung der Heilswahrheiten; keine erkennt den Sündenwurm im eigenen Herzen. Diese todte mechanische Werkheiligkeit mochte genügen, z. B. durch ein geschlagenes Kreuz, durch ein Paternoster oder sonstiges Gebet und Anrufung eines Heiligen, oder Umhängung eines Amulets oder Reliquienstückchens dem Teufel zu widerstehen, wie der Jüngere Titus dies ausführlich priesterlich ausmalt, und wie z. B. Merlins Mutter in der Nacht von einem Incubus beschlichen wurde, weil sie vor dem Schlafengehen vergessen hatte, ein Kreuz über sich zu schlagen, wodurch sie gegen den Ueberfall wäre gesichert gewesen: ja Gawains unübertroffene Ritterherrlichkeit und sein Gebet auf dem Zauberbett mochte stark genug sein, die Zaubereien Klingshors zu überwinden, und zu zerstören; aber all seine Heldenkraft und formelle Frömmigkeit bringt ihn doch nicht weiter, als zu irdischem Preise und zum Dank der Erlösten. Gleichwohl erfüllt er, unbewußt wie Parcival die seinige, die Mission des Grals. Der Eine geht den Weg des Glaubens und Evangeliums, der Andre den der thatkräftigen Moral und des Gesetzes. Aber das Evangelium allein führt zum beseligenden Heil, mochte

die bestehende Kirche sich auch schon mit einer sogenannten Fides implicita des stumpfsinnigen niederen Volkes befriedigt finden. Der wahrhafte Glaubensheld hat dergleichen Anfechtungen von Außen her gar nicht zu fürchten. Parcival läßt sich nicht durch den Anblick der schönen Frauen auf der Zauberburg verlocken, und weist die Versuchungen Orgelufens, auf die Gawan bereitwillig einging, fast mit denselben Worten zurück, wie der Heiland die Versuchung Satans auf dem Berge. (Matth. 4, 10).

Aber Gawan hatte noch eine zweite Mission, deren Durchführung der Dichter ausdrücklich als eine Parallele zu Parcivals Lebensweg angesehen wissen will, die aber die heutige Kritik, weil sie dieselbe nicht versteht, als überflüssig will weggeschnitten wissen. — Seine Laufbahn beginnt der Held in dem lieblichen Abenteuer mit Obilot, Obie und Melianz, worin sich ein kleiner, vortrefflich in sich geschlossener Roman, als eine reizende Parodie des ritterlichen Minnedienstes abspielt. Sein Abenteuer mit Antikonien bildet in höherer Stufe den Kampf der adeligen Sitte (Zucht) des Weibes mit der überdreiften Minne des Mannes, und wir sehen den Helden dem Falle nahe, den Antikonie jedoch mit Würde abzuwenden weiß. Ernster wird seine Aufgabe in den Abenteuern mit Orgeluse, deren hinreißende Schönheit ihn in maßloses Minneweh stürzt, er heißenden Hohn, Schimpf und Undank erntet für seinen hartnäckigen Minnedienst, er wieder dem sittlichen Falle ihr gegenüber nahe ist, bis, Caprice gegen Caprice setzend, er sich ermannt, die ritterliche Manneswürde über den herrischen Stolz und Uebermut des Weibes zu erheben; und nachdem er das Reis vom verbotnen Baum gebrochen und glücklich über den gué périlleux hin und zurück gelangt ist, da erwacht auch in ihr die Reue über den Mißbrauch, den sie mit dem treu beharrlichen Minnedienst getrieben, da beichtet sie ihm den Jammer ihres bisherigen Lebens und zerissenen Zustand ihres



Herzens und bekennt sich unter Thränen gegen ihn schuldig. Hier ist der Wendepunkt ihrer sittlichen Wiedergeburt und Erhebung, und die Strafpredigt Gawan's über ihr frevles Gebahren, ist ein frappantes Seitenstück zu Trevrecents Bußpredigt gegen Parcival. Aber trotz ihrer Reue und Beichte führt er sie noch durch eine herbe Buße, indem sie auf seinen Betrieb auf Joslanze dem Parcival, der sie so schönöde von sich gewiesen, nicht bloß den Begrüßungskuß geben und bei Tafel mit ihm von einem Teller essen muß, sondern auch genötigt wird, dem tödtlich gehaßten Gramoslanz den Sühnekuß zu geben. Das zwar erpreßte ihr heiße Schmerzensthränen; aber diese Thränen sind dem Dichter Bürgschaft, daß nun eben rechte Liebe in ihr Herz zurückgekehrt ist, indem er hinzusetzt: welt ir, des jeht für triwe, und nun erst proclamirt Gawan auch öffentlich seinen Ehebund mit ihr, der damit seine Bestätigung erhält.

In ähnlicher Weise wird Gramoslanz von seinem Hochmut und seiner wahnsinnigen Verblendung geheilt, indem er von Parcival so süren zins für seinen Kranz empfing, daß er daran trug, als schlägen statt Eines ihrer Sechß auf ihn los. Als ihm Orgeluse verziehen, verzichtet auch er auf den Kampf mit Gawan aus Liebe zu dessen Schwester Itonie, deren Hand er dafür zum Lohn erhält. So sehen wir diese beiden vom Reich des Bösen Umstrickten zwar nicht zur Gottseligkeit des Gralreichs, aber doch zur sittlichen Reinigkeit wiedergeboren, und wie die Gralserwählten durch den Glauben, werden diese verirrte Weltkinder durch Edelsinn und innige Herzensliebe zu irdischem Preis und zeitlichem Glück zurückgeführt.

Wie hoch aber der Dichter das Gralreich über das Weltreich setzt, zeigt er an Parcivals Verdammung am Plinizol, indem Rundrie es ausspricht; wie der Gepriesenste vor den Menschen, doch der Verworfenste vor Gott sein kann; und wiederum auf Joslanze, da Parcival zum zweiten Male in die Tafel-

runde aufgenommen ist: daß sein Lohn und seine Verherrlichung nicht hier, sondern beim Gral gefunden wird. Gewiß erkennt Wolfram die sittliche Kraft und Tugend des weltlichen Menschen und die hohe Würde des rechten Ritters als ein Berechtigtes, Notwendiges und Heilsames an, aber erkennt es auch ebenso klar in seiner Unzulänglichkeit zur höchsten Aufgabe der Menschheit, wie das Evangelium (Joh. 8, 12) spricht: „Ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben.“

Auch die schwachen, übertriebenen, verwerflichen Seiten des weltlichen Rittertums entgehen nicht dem Spott, der Ironie und dem directen Tadel des Dichters. Daß heiße Liebesverhältnis zwischen Gramosflanz und Itonie schweift in überspannte Hyperromantik über, wovon indeß wohl mitunter das wirkliche Leben Beispiele mag geliefert haben. Die ungezügelte Kampflust ohne Ursach und Zweck, die Gelübde des Hochmuts, nur mit mehr als Einem, oder nur mit dem Speer zu fechten, das verbotne Reis vom Baum des Gramosflanz und andre Grillen vermeintlicher Ritterehre, das wunderliche Gelübde Kunnewarens und Antanors, dessen Verletzung so folgenreich in die Geschichte eingreift, und andre Schwächen des höfischen Lebens, finden ihre gerechte Würdigung. Indem der Dichter selbst seine Sangeskunst geringer schätzt als sein Schildbesamt, schließt er mit dem Preis der rechten Ritterschaft.

P. 827, 17. „Ich führte Parcival zu den Stufen,  
Wohin das Heil ihn hat berufen.  
Ja, wessen Leben so sich endet,  
Daß nicht durch Leibes arge Schuld  
Die Seele Gotte wird entwendet,  
Und der zugleich doch auch die Schuld  
Der Welt mit Würdigkeit erstrebt,  
Der hat vergebens nicht gelebt.“





# Uebersicht.

---

## Erster Theil.

---

### Der sagt von der Einfalt.

---

#### Erstes Buch.

Gahmuret und Belakane. 1—58, 26.

In der Einleitung stellt der Dichter die leitenden Grundgedanken an die Spitze seines Werkes, welche ihre Anwendung und Bewährung in der Geschichte seines Helden finden, der aus der Einfalt durch den Zweifel zum Heile und zur Herrlichkeit geführt werden soll, und die der verständige Leser wohl beherzigen und zur Richtschnur seines eigenen Denkens und Thuns sich soll dienen lassen. Mit dem Ausdruck stolzen künstlerischen Selbstbewußtseins beginnt der Dichter nun die Vorgeschichte seines Helden.

1. Nach dem Tode des im Ritterkampf gefallen Königs von Anjou, Gandin, besteigt nach Erstgeburtsrecht sein ältester Sohn Galoës den Thron, und sein jüngerer Bruder Gahmuret beschließt auf Ritterschaft in ferne Lande zu ziehen, wozu Bruder und Mütter ihn reichlich aussteuern.

2. Ohne Hochmuth, doch in Stolz, nur dem mächtigsten Herrn zu dienen, zieht er zu dem heidnischen Papste, dem Baruch von Bagdad, in dessen Dienst er um Sold tritt, und daher sein väterliches Wappen, den Panther, mit dem des Baruchs,



einem Anker vertauscht. Er steht seinem neuen Herrn im Kriege gegen die Brüder Pompejus und Hippomedon von Babylon (Cairo), die sich vom Baruch Ninive wieder erobern wollten, bei, und erwirbt weit und breit in der Heidenchaft so großen Waffenruhm, daß Niemand mehr mit ihm kämpfen mochte.

3. Gahmuret schiffte sich dann ein, und landet im Hafen von Patelamunt, im Mohrenkönigreiche Jassamank; er findet die Stadt auf der Landseite hart belagert, tritt in Dienst der schwarzen Königin Belakane, und hält mit Pomp seinen Einzug zur Freude der Bevölkerung.

4. Die Königin ist der Ermordung ihres geliebten Eisenhart, Königs von Assagug, gleich ihr ein Mohr und Sohn des Königs Tanfanis, beschuldigt, weshalb dessen Nefte, König Friedebrand von Schotten, verbunden mit Herzog Gaschier von Normandie, Herzog Hütiger und Kaylet von Hoskurast, König von Spanien, sie belagern. Friedebrand ist indeß zur Zeit nach Schottland zurückgekehrt, um sein Land gegen die Verwandten des Königs Hernant zu schützen, die dessen Tod an ihm rächen wollen, da er ihn Herlindens wegen erschlagen hat. In der That ist aber Eisenhart im Zweikampf mit Protefilas, einem Fürsten von Belakanens Hofe gefallen, da sie ihm leider das Gelübde abgenommen, seine Rüstung mehr zu tragen, um ihn dadurch von Kämpfen abzuhalten. Deshalb lebensüberdrüssig und dennoch von Kampflust bezwungen, sucht er Abenteuer auch ohne mit der Rüstung bewehrt zu sein, und fand so im Forst von Assagug den Tod. Gahmuret, tief gerührt, sichert der schönen Unglücklichen seine Hülfe zu.

5. Der Burggraf, der ihn herbergt, besichtigt mit ihm die Befestigung der Stadt und zeigt ihm das Feldzeichen der Belagerer. Aus dem Heere Friedebrands, das aus Getauften jenseits des Meeres besteht, hat man dem Herzog Gaschier den jungen Grafen Killirjakach abgefangen, für den sie hohe Lösung erhoffen. Zurückgekehrt wird er artig vom Wirth und der Königin gepflegt; dann ging man zur Ruhe; doch Gahmuret, Minne und Streitbegier im Herzen, konnte sie nicht finden.

6. Schon mit dem Morgengrauen, nach gehörter Messe, reitet Gahmuret zum Kampf hinaus. Durch

die Besiegung Gaskiers und des Mohrenfürsten Rassalig, die er gefangen zur Stadt schickt, erzwingt er schnell den Frieden. Seinem Vetter Kaylet, den er am Helmschmuck und Schild erkennt, weicht er aus, um nicht mit ihm zu kämpfen. Der Burggraf Lac, fils du Rost, außer sich, daß er den Ausritt seines Gastes nicht bemerkt, eilt ihm nach, und ist auf das Freudigste durch seine Siege überrascht.

7. Gahmuret feiert nun das Beilager mit der Heidin Belakane, und sie überträgt ihm die Krone von Saffaman und Assagag. Er belehnt die Fürsten beider Länder aufs Neue, läßt die Gefangenen frei, und Eisenharts Leiche, die als Blutzzeuge balsamirt in einem prachtvollen Zelt außen im Lager während der Belagerung mitgeführt stand, wird feierlich begraben. Die heidnischen Fürsten erwirken oom Schotten Hütiger, daß jenes prächtige Zelt Gahmureten verbleibe, und daß Eisenharts Rüstung, die Friedebrand mit sich genommen, auch wieder nach Saffaman zurückgeschickt werde.

8. Die Belagerer kehren nun heim; Gahmuret sehnt sich aber, trotz der Schönheit und Liebe Belakanens, nach neuen Ritterthaten, schiffst sich daher heimlich mit Eisenharts Zelte und dessen Schätzen ein, und hinterläßt der Gattin bei seiner nächtlichen Flucht nur einen Brief, worin er sein Geschlecht kundgiebt. Würde Belakane sich taufen lassen, könnte ihn dies zur Rückkehr bewegen. Die so in tiefem Leid Verlassene wird von einem Sohn entbunden, der wunderbar wie eine Elster schwarz- und weißgesteckte Hautfarbe hat, nach der Farbe vom Vater wie von der Mutter, und den sie Feirefiz (Feenkind oder buntes Kind) von Anjou nannte. Nach einjähriger Seefahrt landet Gahmuret in Sevilla, um seine Fahrt zu Lande fortzusetzen, nachdem er zur See noch den Boten Hütigers begegnet ist, die Eisenharts Rüstung nach Saffaman bringen wollten, welche er indeß einstweilen mit dem Versprechen, sie abzuliefern, an sich nahm.



## Zweites Buch.

Herzeleide. 58, 27—114, 4.

9. Gahmuret sucht in Spanien zunächst seinen Vetter, König Kaylet, in seiner Residenz Toledo auf, der indeß nach Kanvoleis im Lande Waleis zu einem großen Turnier gezogen ist, weshalb auch er sich in prächtiger Ausrüstung dahin wendet. Vor der Stadt an einem Wasser schlägt er Eisenharts Prachtgezelt auf, und Kaylet mit Gaschier und Killirjakach begrüßen ihn freudig, zumal er am Turnier theilnehmen will. Dem besten Kämpfer in demselben hat des Landes Königin Herzeleide Hand und Krone zugesichert. Die versammelten Ritter- und Fürstenschaa ren haben sich in zwei Heere getheilt, von denen Kaylet mit den zwei genannten, Utherpandragon von Bretagne, dessen Tochtermann Lot von Norwegen, der König von Patrigalt, die Sturm toll en von Portugal, Provenzal en und Waleisen das eine Heer in der Stadt bilden; das außer halb derselben lagernde, das Außenheer, besteht aus dem König von Askalon, Schaffil or von Arra gonien, Cidegast von Logreis, König Bran dains delin von Pontturreis, Lähelin, Morhold von Irland, den Alemannen, Herzog Lambekin von Brabant, und dem König Hardieß von Gas kogne, der einen besondern Zorn gegen Kaylet hegt, und im voraus als Lohn für seinen Beistand dem Lambekin seine Schwester Alice gegeben hat. Mit Pomp macht Gahmuret einen Zug durch die Stadt und nähert sich dann dem Pala st der Königin; und ihr wechselseitiger Anblick verfehlt auf Beide einen tiefen Eindruck nicht. Gahmuret schließt Kaylet zu Liebe sich dem Innenheere an.

10. Schiolarß von Poitou und Gurne manz von Graharz beginnen mit ihren Rotten das Vorturnier. Gahmuret rüstet sich endlich gleichfalls und setzt Eisenharts Demanthelm auf. Er wirft Poytwin von Preux à corps, und nimmt Hardieß gefangen. Morhold von Irland nimmt dem Innenheere den Killirjakach weg (der den König Lach vorher abgestochen). Rivalin von Lohneis reitet gegen Morhold. Kaylet sticht den Lambekin ab, Schaffil or dagegen den Utherpandragon, und Gah-

muret den König von Ponturreis, dessen Leute aber den Kaylet gefangen nehmen, während die Innern Brandaindelin gefangen abführen.

11. Während Gahmuret ein wenig ruht, bringt ein Kaplan mit Gefolge von Junkern ihm einen Brief der Königin Amflise von Frankreich, die ihm, da ihr Gemahl gestorben, in alter Liebe Hand und Krone bietet, und ihn zu ihrem Ritter vor Kanvoleis ernennt. Hoch erfreut darob mischt er sich aufs Neue in den Kampf, und rettet den König Lot vor Schafflor, den er absticht. Voll Zorn wendet sich Lähelin gegen ihn, doch wird er auch in den Sand gesetzt. Da gewahrt Gahmuret plötzlich einen Fürsten von Anjou, der den Schild, worauf sein Wappen, der Panther, zum Zeichen der Trauer mit der Spitze nach oben gekehrt, trägt. Er ahnt nichts Gutes und wußte noch nicht, daß sein Bruder Galoës vor Monthori den Tod gefunden hat. In seiner Kampfesfreude gestört, wendet er sich zu seinem Zelte zurück, während die Lanzenrennen bis in die Nacht noch fortgesetzt werden.

12. Zu dem Zelte Gahmurets begiebt sich nun die Königin Herzeleide und begrüßt artig den Helden. Auch Kaylet, dessen Gemahlin Rischeide Herzeleids Base ist, findet sich ein, ihn zu bitten, daß er ihn und seinen Neffen Killirjakach aus der Haft des Außenheeres löse; alle Welt sei darin einig, daß er durch seine glänzenden Rennen den Sieg und Preis, und somit der Königin Hand und Land gewonnen, weshalb es des morgenden eigentlichen Hauptturniers gar nicht mehr bedürfe. Die Königin stimmt ihm bei, Amflisens Kaplan aber mit seinen drei Junkern, Lanzidant von Grünland, Leidarß, Sohn des Grafen Schiolarß, Liachturteltart, Sohn der Bellefleur und des Pansamur, die Beide vom Geschlecht der Feen, erheben lebhaften Einspruch, da Amflise älteres Unrecht auf Gahmuret habe. Herzeleide beharrt jedoch bei ihrem Recht und zieht sich zurück. Kaylet und Hardieß versöhnen sich in heiterer Weise.

13. Gahmuret befindet sich in großer Herzensnoth. Er gedenkt mit Liebe seiner treulos verlassenen Belakane, zu der ihn das Herz noch hinzieht. Mit Schmerz hört er von Kaylet die Trauerkunde, daß sein Bruder Galoës im Ritterkampf um Annoren,



die Königin von Auvergne, deren Kleinod er trug, gefallen, und daß seiner Mutter Jonette der Schmerz über den Tod Gandins, des Gatten, und des Sohnes Galoës das Herz gebrochen habe. Jene Fürsten von Anjou, die er vorher am Schilde erkannt, haben diese Botschaft gebracht. In Thränen und Jammer bringt der Held die Nacht hin.

14. Schon Morgens nach der Messe kommt Herzeleide mit der Ritterschaft zu seinem Zelt, und Protestirens ungeachtet wird durch feierliches Schiedsgericht der Held, als Sieger im Kampfe, der Königin als Gemahl zugesprochen; der sich indeß ausdrücklich ausbedingt, monatlich ein Turnier besuchen zu dürfen. Amfissens Boten, im Bewußtsein, die Rechte ihrer Herrin nach Kräften wahrgenommen zu haben, verschmähen die von ihm angebotenen Ehrengeschenke und ziehen unter heißen Thränen heim. Mit großer Freude aber hört die Gesandtschaft von Anjou, daß hier der Held und Sieger der Bruder ihres Herrn sei. Gahmuret legt nun das väterliche Wappen, den Panther, an, und vereinigt die angeerbten Lande mit denen seiner Gemahlin, mit der er nun das Beilager und festliche Hochzeit feiert.

15. Bald darauf kam ihm die Kunde, daß Pompejus und Hippomedon wiederum den Baruch angegriffen hätten, und er eilt ihm zu Hülfe. Nach sechs Monaten hat Herzeleide eines Morgens einen erschreckenden Traum, der nur zu bald in Erfüllung geht. Gahmurets Meisterknappe Tawpanis kehrt mit den kleinen Junkern, die den Gatten begleitet, heim, und berichtet, wie er im Kampfe mit Hippomedon sein Ende gefunden. Feierlich und in einem prächtigen Grabmale habe der Baruch den werthen Todten beigesetzt. Herzeleide rang im höchsten Schmerz achtzehn Wochen lang mit dem Tode. Nach vierzehn Tagen geneßt sie eines herrlichen Knaben, des eigentlichen Helden dieser Sage. An ihm erhebt sich die Trauernde in echtchristlichem Glauben.

## Drittes Buch.

Gurnemanz. 114, 5—179, 11.

16. In einem einleitenden Vorwort nimmt der Dichter ein von ihm gefallenes Wort gegen eine Dame zurück, die er als wankelmüthig getadelt, damit jedoch nicht alle Frauen gleiches Vergehens habe beschuldigen wollen. Gleichwohl beklagt er, daß alle Frauen, gute wie schlechte, denselben Namen Weib tragen, und nennt sich als ritterlichen Dichter, jedoch bevortwendend, daß man seine Erzählung nicht für ein Buch nehme, da er keinen Buchstaben kenne.

Herzeleide zieht sich mit ihrem Kinde in die Wildniß von Solthane zurück, um es vor allem ritterlichen Leben zu bewahren. Davon dürfen bei Todesstrafe ihre Leute nicht sprechen. Der Knabe wächst herrlich heran, übt sich im Bogenschießen, jagt später sogar Hirsche. Auf seine Frage, was Gott sei, als die Mutter dessen Namen ausspricht, belehrt sie ihn kindlich einfach: er sei licht wie der Tag, habe Menschengestalt angenommen, seine Treue biete Hülfe in der Noth. Doch der Herr der Hölle sei schwarz, Untreue und Zweifel sind seine Gefährten; von diesem sollen seine Gedanken sich stets abwenden.

17. Eines Morgens begegnet Parcial in Walde dem Grafen Karnahkarnanz von Ultra-Lac mit drei Rittern, die in ihrer glänzenden Rüstung er für Götter hält, und über deren Ringelpanzer er höchlich staunt. Er wirft sich ihnen daher zu Füßen, und fleht sie um Gnade und Hülfe an. Der Graf belehrt ihn über die Waffen, und daß sie nicht Gott, sondern Ritter seien, wie solche König Artus zu ernennen vermöge; die Schönheit des Knaben bewundernd, beklagt er seinen Mangel an Verstand, da er ihn für närrisch hält. Sie eilen weiter, um Meljakanz zu verfolgen, der die Jungfrau Imaine de la bella Fontaine entführt hat; bald ereilen sie auch den Entführer, und befreien seine Beute wieder.

18. Der Knabe, mächtig aufgeregt durch das, was er gesehen und gehört, fordert sogleich von der Mutter ein Pferd, um zu Artus zu reiten und durch ihn Ritter zu werden. Der Schreck darüber wirft sie in Ohnmacht. Sie giebt seiner Bitte nach, doch, damit Spott und Schaden ihn vielleicht bekehrt zurückbringe,



zieht sie ihm Narrenkleider von Sacktuch an, und giebt ihm den elendsten Klepper; er bewaffnet sich mit Jagdspießen, und sie entläßt ihn mit einigen Lebens- und Klugheitslehren, wie sie ihm früher einfache Glaubenslehren gegeben hat. So enteilt er wohlgemuth, der Mutter aber bricht der Kummer das Herz. Sein Scheiden tödtet sie.

19. Parcival befolgt gehorsam streng wörtlich die Lehren der Mutter, und bereitet in seiner Einfalt sich und Andern mehrfach Schmach und Elend. Bei einem Bach meidet er die von Gras beschattete dunkle Fuhrt, und reitet lange daran hin, bis er eine lichte Stelle findet. Jenseits ist ein prächtiges Zelt aufgeschlagen, worin Jeschute, die Gemahlin des Herzogs Orilus von Calander schläft. Kaum hat er Ring und Spange an ihr bemerkt, eilt er an ihr Bett, weckt die Erschreckte mit lebhaften Küssen, und entreißt ihr Beides; denn nach Weibesfuß und Kleinod zu streben, lehrte ihn seine Mutter. Dann klagt er über Hunger. Jeschute, zwar in Scham, doch in Mitleid über den schönen und, wie sie meint, wahnsinnigen Knaben, sättigt ihn, und räth, sich wegzugeben, ehe ihr Gatte zurückkehre. Nach wiederholten Küssen reitet er mit dem Schmuck davon.

20. Bald kehrt Orilus zurück, bemerkt die Spuren eines Besuchs, und schmäh't in wildester Eifersucht Jeschuten. Sie solle ihm nun büßen. Und ungeachtet ihrer Unschuldsbethenerungen reißt er allen Schmuck von Sattel und Reitzeng, und mit basteinem Zaum, auf zerbrochenem Sattelgestell zwingt er sie, mit ihm auf elendem Klepper dem vermeintlichen Verbrecher an seiner und ihrer Ehre nachzureiten.

21. Parcival trifft inzwischen eine wehklagende Dame, einen todten Ritter in ihrem Schooße. Es ist Sigune mit ihrem soeben von Orilus getödteten Schianatulander. Sie erkennt den Knaben als den Sohn ihrer Muhme; der Todte sei sein Fürst gewesen. Lähelin, Orilus' Bruder, habe ihm zwei Lände, Waleis und Morgals, entrißen, deren Krone ihm gebühre. Er kocht Rache dafür, sie aber weist ihn auf eine falsche Spur, daß ihm nicht Orilus begegne. Die Nacht bringt er bei einem bösen Fischer zu, bei dem er sich mit Jeschutens Spange Nachtherberge erkauft, und der ihn mit dem ersten Morgengrauen an Artus' Hof führen soll.

22. Vor dem Thore von Nantes, wo Artus residirt, begegnet Ither von Gaherief, König von Kumberland, dem dahertreibenden Parcival, und betraut ihn mit einer Botschaft an Artus. Beim Schlosse nimmt Knappe Iwanet sich des vielbestaunten seltenen Gastes an, und stellt ihn dem König vor; ihn und Alle in seiner Weise begrüßend, fordert er zugleich, daß Artus ihm Ritterschaft, und die Waffen Ithers, des Rothen Ritters, dessen Botschaft er ausgerichtet, verleihe. Der König und der ganze Hof, von seiner Schönheit entzückt, suchen ihn davon abzulenken, doch der Seneschall Keye redet spöttisch zu, ihm den thörichten Wunsch zu gewähren und ihn durch Schaden klug werden zu lassen.

23. Als Parcival zu Roß steigt, muß Kunneware von Lalander ihr Gelübde, nicht eher zu lachen, als bis sie Den gesehen, der den höchsten Ritterpreis verdient, unwillkürlich brechen und über den wunderlichen Helden laut auslachen, wird aber dafür von Keye mit Schlägen gezüchtigt. Darüber schilt ihn Antanor, ein Ritter, der wieder solange Schweigen gelobt hat, als Kunneware nicht lachen werde, und erhält von Keye gleiche Strafe. Parcival ist über diese Scene tief empört, doch reitet er ab, und fordert draußen vor dem Thore von dem noch harrenden Ritter dessen Rüstung, die ihm Artus geschenkt habe. Ither stößt den zudringlichen Knaben mit dem Lanzenschaft zurück, der aber, darüber erbittert, ihn mit seinem Jagdspieß todt niederstreckt, und sich darüber macht, die Rüstung ihm abziehen, was ihm jedoch nicht gelingt. Iwanet eilt zu dem Unheil hinzu, und findet den Ritter, Vetter der Königin, todt. Dennoch hilft er Parcival dessen Waffen an, unterweist ihn nothdürftig, Schild und Lanze zu führen, läßt ihn das große Streitroß des Gefallenen besteigen, und von dannen reiten.

24. Mit Entsetzen vernimmt der Hof den Unglücksfall. Feierlich wird Ither bestattet. Indeß reitet Parcival bis zum Abend ohne Rast fort, und gelangt zur Burg des Gurnemanns von Graharn, der ihn freundlich empfängt. Sein schöner Anblick empfiehlt ihn Allen, aber allgemein erstaunt man, als unter der Rüstung die Narrenkleider zum Vorschein kommen. Nach tüchtiger Mahlzeit geht er zur Ruhe, nimmt Morgens ein Bad, das, wie es Sitte, vor seinem Bett



bereitet steht, und Jungfrauen bedienen ihn dabei, ohne daß er in seiner Einfalt sich Gedanken dabei macht; doch heißt er sie gehen, als er dem Bad entsteigt. Als er neu gekleidet, überrascht Alle seine herrliche schöne Erscheinung.

25. In neue Verlegenheit kommt Parcival, als Alle im Schloß zur Messe gehen. Gurnemanz, der des Knaben innewohnende Trefflichkeit erkennt, belehrt ihn über deren Bedeutung; nach der Tafel fährt er fort mit Unterweisung in der höflichen Zucht und Sitte, und mahnt ihn besonders, nicht zu viel zu fragen. Aber auch in der Waffenführung unterrichtet er ihn, wobei der Jüngling sich überaus kräftig und gelehrig zeigt. Alle Ritter des Hofes gönnen den jungen Helden ihrem greisen Herrn zum Schwiegersohne.

26. Die Tochter des Gurnemanz, Liaße, wird zur Tafel gezogen, und traulich unterhält sich Parcival mit ihr. Nach vierzehn Tagen solcher Lehrzeit erkennt der Jüngling, daß, um der Frauenminne werth zu sein, er sie unterm Schilde verdienen müsse. Sein schnelles Scheiden betrübt Gurnemanz, der ihn sich wirklich zu Liaßens Gemahl wünscht; denn drei Söhne hat er bereits im Kampf verloren: den Genteflur, Comte le Choir, und Gourgeryt. Von ihm habe er nun Trost gehofft. Parcival bedauert, ihm solchen nicht gewähren zu können, und reitet weiter.

#### Viertes Buch.

Konduiramur. 179, 12 — 233, 30.

27. Sobald Parcival durch Gurnemanz' Lehren der Bildungsstufe der Einfalt enthoben, erwacht auch in ihm des Vaters Natur. Eine unbestimmte Sehnsucht und Unruhe mit dem Gedanken an die schöne Liaße erfüllt ihn. Unbekümmert um den Weg gelangt er Abends in das Königreich Brobarß, dessen König Campetiere es an seine Tochter Konduiramur verlaßsen hat. Ueber eine baufällige Brücke gelangt er an das Thor der Stadt Belripär. Auf seine Meldung, der Stadt beizustehen, wird er eingelassen. Dieselbe leidet sichtlich an Hungersnoth, da der König Klamide sie deshalb belagert, weil Konduiramur seine Werbung um sie zurückgewiesen hat.

28. Die jungfräuliche Königin empfängt den Gast, der Gurnemanz' Lehre: nicht zu viel fragen, streng befolgt, so daß sie zuerst das Wort nehmen muß. Gurnemanz ist ihr Oheim, Lasse ihre Cousine; die Schwester des Gurnemanz war ihre Mutter. Die Oheime der Königin, die Herzöge Guiot von Katalonien und Mansiliot, die als Einsiedler jetzt auf der Alp leben und vor dem feindlichen Heere Frieden haben, senden ein wenig Speise und Trank zur Stadt zu nothdürftiger Stärkung Aller. Parcivals Nachtlager ist prächtig bereitet. Da schleicht Konduiramur, als Alles schlummert, zu ihm, ihre Thränen wecken ihn, und auf die Klage ihrer Noth sagt er ihr seine Hülfe zu. So getröstet, schleicht sie unbemerkt wieder zu ihrer Kammer zurück.

29. Am andern Morgen kämpft Parcival mit Kingrun, überwindet ihn, und schickt ihn zu Artus' Hofe, um sich als Kunnewarens Gefangener zu stellen. Konduiramur schwört, nur mit ihrem Befreier Hand und Krone theilen zu wollen. Schiffe führen Lebensmittel herbei. In Freuden wird die Vermählung Parcivals und Konduiramurs gefeiert.

30. Mit Schrecken hört Klamide zu Brandigan die Niederlage der Seinigen, und eilt mit zwei Heerhaufen zu Hülfe. Beim ersten Angriff fallen ihm jedoch Herzog Galogander von Gippone und Graf Arant von Uferland. Mit griechischem Feuer zerstören die Bürger die feindlichen Belagerungsmaschinen, und schlagen den Angriff ab. Indeß erregt Kingruns Erscheinen vor Artus auf dessen Jagdschloß Karminal das größte Aufsehen, und Kunnewarens Freude, obgleich Keye, wenn auch betroffen, seinen Hohn nicht zurückhält.

Nach wiederholtem vergeblichen Angriff besteigt Klamide endlich sein Streitmuth Guverjors, das sein Nefse, König Grigorß von Ipotente, ihm vom Norden über den Ufersee hergebracht, und fordert Parcival zum Zweikampf. Parcival ist in diesem Gottesgericht Sieger, und schickt, nach Gurnemanz' Rath Großmuth an dem Ueberwundenen üübend, ihn gleichfalls zu Kunnewaren.

31. Klamide findet Artus im Lande Löver zu Dianasdruu mit großem Hofhalt zur Feier des Pfingstfestes. Ein reiches weites Lager ist aufgeschlagen, und Alles geräth in Erstaunen, als er die



Botschaft des Rothen Ritters überbringt, die Kunne-  
waren ebenso erfreut, als Kingrun und Keyen in  
Bestürzung versetzt. Percival dagegen bringt sein  
verheeretes Land mit Weisheit wieder empor, hält  
einen würdigen Hof, sichert die Grenzen seines Reichs  
und genießt des Glücks mit seinem geliebten Weibe.  
Nach einiger Zeit erbittet er sich jedoch Urlaub, um  
zu sehen, wie es seiner Mutter ergehe, auch wohl  
Abentheuer zu Ehre der Konduiramur zu bestehen,  
und begiebt sich ohne weitere Begleitung auf dem Weg.

### Fünftes Buch.

Amfortas. 224 — 279, 30.

32. Jetzt beginnt für Percival eine neue Prüfungs-  
bahn, und es eröffnet sich ihm die Schule der Leiden.  
Den Schmerz der Trennung von Konduiramur in  
Gedanken, läßt er dem Roß die Zügel frei, das ihn  
weithin durch Wälder zu einem See trug, auf welchem  
reichgekleidete Männer fischen. Er fragt nach einer  
Herberge, und der anscheinlich Vornehmste antwortet  
ihm, daß eine solche auf 30 Meilen im Umkreise nicht  
zu finden, außer einem Schloß, zu dem er ihm den  
Weg beschreibt, und wo er ihn Abends wiedersehen  
werde. Bald kommt er dahin; auf seine Meldung,  
daß jener Mann ihn hergewiesen, wird er eingelassen,  
und nachdem er sich gesäubert und schön gekleidet, ist  
auch jener Wirth heimgekehrt. In einem Saale  
werden Tafeln für 400 Ritter zum Mahle bereitet;  
feierlich wird der Gral und die blutende Lanze vor-  
getragen, und dem Percival ein kostbares Schwert  
überreicht. Er staunt ob der Wunder, doch fragt nicht  
nach ihrer Bedeutung, worauf der erhabene Festzug  
sich wieder zurückbegiebt.

33. In einem prächtigen Ruhgemach wird Par-  
cival von Rittern, Edelknappen und Jungfrauen be-  
dient. Allein ängstliche Träume sind die Vorboten  
hereinbrechenden Unheils. Als er spät erwacht, läßt  
kein Diener sich blicken. Er muß sich selbst wappnen:  
die Burg ist wie ausgestorben, im öden Hof findet er  
sein Roß angebunden, und die Spuren im Thane  
zeigen, daß eine zahlreiche Ritterschaft bereits zu dem  
noch offenen Thore hinausgeritten sei. Zürnend über

diese unhöfliche Entlassung reitet er gleichfalls hinaus, doch kaum über die Zugbrücke schnellst diese empor, und ein Knappe ruft ihm Verwünschungen nach, daß er die Frage unterlassen habe, von welcher die Genesung des kranken Königs und sein eigenes höchstes Heil abhing.

34. Parcival, irre und nachsinnend über das ihm Unbegreifliche, folgt der Spur der Ritter, die sich indes bald verliert. Da lockt ihn Klageruf von Frauenmund abseits vom Wege, und er sieht auf einer Linde eine Frau, einen todten Ritter in ihrem Arme, der er seine Hülfe anbietet. Es ist Sigune, die, als sie das Geschehene und die unterlassene Frage erfährt, ihm nun gleichfalls die bittersten Vorwürfe macht, und ihn hart von sich hinwegweist.

35. Tief die leichtsinnig und doch in guter Absicht unterlassene Frage bereuend, trifft er bald eine Dame in zerlumpten Anzuge auf einem elenden Klepper mit schlechtestem Sattelzeug einherreitend. Es ist Jeschute, die, ihn sogleich erkennend, ihn warnt, sich von ihr zu trennen, da sie schon Leides genug durch ihn erfahren. Vor ihr reitet ihr zürnender Gemahl Orilus, der, den Begleiter seiner Frau kaum gewahrend, sogleich sich zum Kampf umwendet. Nach hartem Kampf besiegt ihn jedoch Parcival, erzwingt von ihm Verzeihung für seine Gemahlin, und das Gelübde, sich bei Artus der Dame zu gestellen, die seinethalben Schläge erduldet habe.

36. Sie begeben sich zu der nahen Klause des Einsiedlers *Trevrecant*, wo, obwohl er abwesend, Parcival auf einer Reliquienkapsel Jeschutens Unschuld beschwört, und reuig sein in der Einfalt begangenes Benehmen bekennt. Jeschute und Orilus, so gänzlich versöhnt, begeben sich zu ihrer wohl eingerichteten Nachtherberge, wohin zu folgen Parcival ablehnt; er entfernt sich vielmehr, indem er einen bei der Klause lehrenden Speer mitnimmt, den der wilde *Taurian*, Bruder des *Dodines*, dort vergessen hatte. Als Orilus erfährt, daß unfern am Ufer des *Plimizol* Artus mit großem Lager Hof halte, begiebt er sich mit Jeschuten dahin, um sich der geschlagenen Dame zur Verfügung zu stellen, in der er mit Schmerz und Gorn sein eigene Schwester Kunneware erkennt.



## Sechstes Buch.

Kundriela sorcière. 280 — 337, 30.

37. Nachdem sich Kingrun und Klamide als Ueberwundene vor Artus gestellt hatten, war dieser mit seinem Hofe aufgebrochen, diesen heldenhaften Rothen Ritter aufzusuchen, um ihn zum Ritter seiner Tafelrunde zu erheben. So ist er bereits acht Tage auf der Fahrt. Parcival inzwischen durchirrt den Wald. In der Nacht fiel ein dichter Schnee; ein Falke, der Artus' Falknern entflohen, hatte sich zu ihm gesellt, und Beide froren sehr. Bei Tagesanbruch nahen sie einer Lichtung, wo in der Nähe eines gefällten Baumes an tausend Gänse lagerten. Der Falke stößt unter sie, verwundet eine, die sich unter den Baumstamm flüchtet, und drei Tropfen Blutes entfallen ihr auf den weißen Schnee. Dieser Anblick des Roth und Weiß zaubert vor Parcivals Auge und Seele das Bild seines geliebten Weibes Konduiramur; und so magisch gefesselt verfällt er in tiefes Sinnen, das ihn der Außenwelt gänzlich entrückt. Also sieht ihn ein Knappe der Kunneware halten, der sofort im Lager der Tafelrunde Lärm macht: es stehe ein Kämpfe dort außen, der Streit erwarte. Segradors, der streittolle Kämpfe, rennt in Artus' Zelt, und bittet sich dringend von ihm und Ginevra die Gnade aus, den Kampf zu bestehen, was der König auch, doch nicht ohne Bedenken wegen der Nähe der den Wald hütenden Gralritterschaft, zugiebt.

38. Segradors galoppirt siegesgewiß hinaus, und beginnt mit lauten Scheltreden den Gegner zum Kampf zu fordern, der aber regungslos kein Wort erwidert. Als jener indeß die Lanze einlegt und den Anlauf nimmt, wendet sich schulgerecht und kampfgewohnt auch Parcivals Roß, wodurch seinem Auge die Blutstropfen entrückt werden. Da kehrt ihm das Bewußtsein wieder, er wirft Segradors weit hinter das Roß, und reitet zu den Blutstropfen zurück, deren magische Gewalt ihn wieder in Bewußtlosigkeit versenkt; Segradors aber hinkt mißmüthig seinem Rosse nach in Artus' Lager. Nun erbittet sich Keye die Erlaubniß, um mit dem frechen Fremden dort draußen zu kämpfen.

39. Allein auch ihm ergeht es nicht besser. Parcivals Stoß wirft ihn sammt dem Roß über den

Baumstamm hin zu der wunden Gans, daß er den rechten Arm und das linke Bein bricht.

40. Der wunde Keye wird in Artus' Lager geschafft, und mit scharfem Hohn läßt er Gawan an, der mitleidig zu ihm tritt. Es macht sich dieser nun auf, doch ohne Waffen, bemerkt, als minneerfahrener Held, bald den Zauber der Blutstropfen, bedeckt sie mit einem Tuche, und als so Parcival wieder zu sich gekommen, erkennen sich Beide als Vettern, und reiten in Frieden zu Artus, nachdem Gawan ihm die Heldenthaten mittheilte, die er unbewußt in seinem verzauberten Zustande vollbracht hat.

41. Mit Freude und großer Auszeichnung wird der Held von Artus, Ginevra und der dankbaren Kunneware empfangen. Artus ordnet sogleich an, eine festliche Tafelrunde auf dem blumigen Anger am Plimizol zu Ehren des in ihre Ritterschaft aufgenommenen Parcival abzuhalten, und der ganze Hof mit zahlreichen Frauen und Jungfrauen nimmt daran Theil.

42. Mitten im Festmahle erscheint aber auf einem hohen, reich geschmückten Maulthiere die ungeheuerliche Gralsbotin Kundrie la Sorcière, erklärt die Tafelrunde für entehrt, seit Parcival ihr angehöre, und überhäuft diesen mit den härtesten Schmähungen und zählt ihn zu den Verworfenen der Hölle. Wie entartet erscheine er gegen seinen Halbbruder Feirefiz, der weiß- und schwarzfarbige, der die Hand der Königin Sekundille im Heidenland zu Thabronit durch ritterliche Kämpfe erworben habe. Dann zu Artus zurück sich wendend, fordert sie die Tafelrunde auf, vier Königinnen und 400 Jungfrauen, die zu Chateau-Merveille gefangen gehalten werden, zu befreien. Unter Thränen und Wehklagen über das durch Parcivals Schuld fortdauernde Leiden des Amfortas reitet sie nach Montsalvage zurück.

43. In tiefster Seele erschüttert hört Parcival die Verwünschung und Anklage, und erkennt das von ihm angerichtete Unheil, ohne sich jedoch einer Schuld bewußt werden zu können. Die ganze Tafelrunde zollt ihm das wärmste Mitleid. Kaum hat sich aber Kundrie entfernt, so erscheint auf der andern Seite des Lagers Kingrimur, Landgraf von Schampfenzon, im Auftrage des Königs Vergulat von Askalon, und beschuldigt Gawanen des Mordel-



mordes an Kingrisin, Vergulats Vater, und Herrn und Oheim von ihm selbst, und fordert ihn zum Zweikampf über den vierzehnten Tag nach Schampfenzon. Alle staunen und halten die That für unmöglich. Beaucorps, Gawans jüngerer Bruder, bittet ihn fußfällig, ihn statt seiner den Kampf ausfechten zu lassen.

44. Auch Gawan empfängt das Bedauern Aller, vorzugsweise unglücklich aber glaubt sich Klamide halten zu müssen, wenn ihm nicht Kunneware ihre Liebe zolle, und er bittet Parcival, durch den er ja Kunduamurs Gewinnung eingebüßt, um seine Vermittelung. So werden Beide denn auch verlobt. Hecuba von Janfuse, eine Heidin, welche Wissen, die Abentheuer des Abendslandes kennen zu lernen, aus dem Orient hergelockt, giebt einige nähere Nachrichten über Parcivals Halbbruder feireiß. Ihr Lob Parcivals läßt diesen jedoch in Schmerz ausbrechen über das schwere Geschick, welches ihn stets verfolge. Der Verzweiflung an Gottes Allmacht, Gerechtigkeit und Gnade hingegeben, reitet er davon. Gawan macht sich nun auch zum Zweikampf nach Schampfenzon auf; und ein anderer Theil der Tafelrunde um die gefangenen vier Königinnen, die der Grieche Klias mit Namen bezeichnet, und die gefangenen 400 Jungfrauen zu befreien. Artus kehrt heim nach Karidol, und Orilus mit seiner nun wieder geliebten Jeschute begleitet Klamide und Kunnewaren nach Brandigan zu deren feierlicher Vermählung und Krönung, nachdem sie noch vorher drei Tage lang fröhlichen Brautlauf am dem Plimizol gefeiert haben.

Am Schluß dieses Buches recapitulirt der Dichter, wie er bisher den treuen Frauen zu Lob gesprochen, und deshalb verständige Frauen auch ihm Lob zollen müssen.

Berichtigung. Die Zeile S. 134, B. 145, 6 „Ihm bis Echweiß,“ ist mit der folgenden „Entgegen kam“ — zu verbinden.

# Parcival.

---



Journal

Erster Theil.

Der sagt von der Einfalt.





## Erstes Buch.

### Gahmuret und Belakane.

Will Zweifel nah dem Herzen bauen, 1  
So muß der Seele hangend grauen.  
Wenn unstät her sich neigt und hin  
Des unverzagten Mannes Sinn,  
So trägt er wechselnd Schmach und Preis, 5  
Gleich Elsternfarbe, schwarz und weiß.  
Und doch kann ihm noch werden Heil,  
Denn beide haben an ihm Theil,  
Höll' und Himmel. — Welcher fest  
Sich ganz der Unstät' überläßt, 10  
Der hat das Schwarz, und ist gewiß  
Die Farb' ihm einst der Finsterniß;  
Der weißen hält sich zugekehrt,  
Wer Stäte treu im Herzen trägt.

Einfält'gen Leuten ist der Flug 15  
Zu schnell und hoch von diesem Spruch;  
Sie können ihn nicht voll begreifen.  
Recht wie ein aufgeschreckter Hase  
Wird er vorbei vor ihnen schweifen. —  
Wie gleichen doch dem Spiegelglase 20  
Die Traumgebilde eines Blinden!  
Gesichte lassen beide finden,  
Alein nicht Stätiges kann sein



In ihrem trüben, eitlem Schein;  
 25 Die Freude dran hat nicht Bestand.  
 Wer rauft mich auch in hohler Hand,  
 Wo nie ein Haar erwuchs? — O seht,  
 Wie der aufs Greifen sich versteht!

    Weh ruf ich, wenn ein Schreckniß dräut,  
 Wie mein Verstand mir das gebeut.  
 2 Wie kann ich Treue finden  
 Da, wo sie muß verschwinden  
 Wie Feuer in dem Bronnen,  
 Und Thau vor der Sonnen? —  
 5 Nicht leicht ist ein verständ'ger Mann,  
 Der nicht gern Kenntniß hätt' empfahn,  
 Wohin denn zielen diese Lehren,  
 Und wie sie guten Rath gewähren:  
 Den sicher nimmer sie versagen.  
 10 Was zu fliehen, zu erjagen,  
 Zu meiden, wohin rückzukehren,  
 Und was zu lästern und zu ehren:  
 Wer all das wohl bemeistern kann,  
 An den hat Weisheit wohlgethan,  
 15 Der nicht versikt sich, noch vergeht,  
 Und sonst auf festem Fuße steht.  
 Des falschgesinnten Freundes Muth,  
 Der ist zum Hölle Feuer gut,  
 Und hoher Würd' ein Hagelsturz.  
 20 Geschwänzt ist seine Treu so kurz:  
 Sie flieht beim dritten Stiche schon,  
 Wenn Bremsen ihr beim Waldgang drohn.

    Doch gehen nicht allein den Mann  
 Diese mancherlei Lehren an:  
 25 Den Frau'n auch stell' ich hier ein Ziel.  
 Die meinen Rath sich merken will,  
 Die soll wissen, wohin sie lehre

Ihren Preis und ihre Ehre,  
 Und wem sie danach sei bereit  
 Mit ihrer Lieb' und Würdigkeit,  
 Daß ihre Keuschheit, ihre Treue 3  
 Sie nie bereue.  
 Ich fleh' von Gott dem gutem Weibe,  
 Daß stets in rechtem Maß sie bleibe.  
 Scham ist ein Schloß vor aller Sitte: 5  
 Gnug, wenn ich das zum Heil ihr bitte.  
 Die Falsche lohnt nur falscher Preis.  
 Wie lange kann ein dünnes Eis  
 Vor Julisonnenglut bestehn?  
 So muß auch bald ihr Lob vergehn. 10

Man rühmt manch Weib um Schönheit viel;  
 Doch ist ihr Herz vom Widerspiel,  
 Die lob' ich, wie mein Lob wohl paßt  
 Für den Saflor in Gold gefaßt.  
 Mit Unrecht Ihr des Leichtsinns zeist 15  
 Den, der den edelen Rubin  
 — Ihm gleich' ich echten Frauensinn —  
 Und alle seine Herrlichkeit  
 In schlechtes Messing läßt verwenden.  
 Thut sie nach rechter Weiblichkeit, 20  
 Darf nicht uns ihre Farbe blenden,  
 Noch ihres Herzens äußres Kleid.  
 Wohnt ihr im Busen wahrer Werth,  
 So sei ihr volles Lob besichert.

Sollt' ich nun schildern Fraun und Männer 25  
 So recht, wie ich's versteh' als Kenner:  
 Da würd' Euch Zeit und Weile lang.  
 Folgt lieber meiner Sage Gang.  
 Die meldet Euch von beidem,  
 Von Liebem und von Leidem,  
 Und Freud' und Angst gehn auch dabei. 4



Wohlan, ruft Ihr, statt meiner, Drei,  
 Die, jeder sonders, heiß sich mühten,  
 Meine Kunst zu überbieten:  
 5 Das wär' ein wunderbares Glück,  
 Wenn sie es träfen mit Geschick,  
 Was ich allein Euch werde künden.  
 Sie würden schwere Arbeit finden!

Eine Mär' ich Euch erneue,  
 10 Die sagt von großer Treue,  
 Von Weibes Recht und Weibes Ehr',  
 Und Mannes Mannheit also hehr,  
 Die sich vor keiner Härte bog.  
 Sein Herz ihn darin nie betrog,  
 15 Daß er, ein Stahl, wo Streit er fand,  
 Den Preis auch nahm mit Siegerhand.  
 Hochsinnig nach dem Höchsten greifend,  
 Jedoch in Weisheit langsam reisend  
 — Es gilt dem Helden dieser Gruß —  
 20 Er, Weibesaug' ein Hochgenuß  
 Schuf Weibesherzen süße Noth,  
 Wie Schirm er stets dem Unglück bot.  
 In der Geschichte ungeboren  
 Doch ist noch, den ich so zum Helden  
 25 Dieser Abentheu'r erkoren,  
 Von denen Wunders viel zu melden.

## 1.

Man pflegt wie sonst noch heut es auch,  
 Wo wälsch Gericht und Recht in Brauch.  
 Nach Deutschland ist es auch gekommen;  
 Das habt Ihr ohne mich vernommen.  
 5 Wer jemals herrschte dort im Lande,

Der gebot wohl ohne Schande  
 — Das ist die Wahrheit sonder Wahn —,  
 Daß ganz der älteste Bruder soll  
 Des Vaters Erb' allein empfañ. 5  
 Das war den jüngern unheilvoll,  
 Indem der Tod die Rechte brach,  
 Die ihnen des Vaters Leben versprach.  
 Vorher war ihnen sein Gut gemein:  
 Jetzt hat der ältere es allein. — 10  
 Ein weiser Mann war's, der gebot:  
 Das Alter leid' an Gut nicht Noth.  
 Denn Jugend glüht noch lebenswarm,  
 Das Alter hat nur Pein und Harm,  
 Und Traurigers ist nicht zu finden, 15  
 Als wenn sich Alter und Armuth verbinden.  
 Euch, Kön'gen, Grafen und Herzogen,  
 Sag' ich daher für ungelogen:  
 Die da, bis auf das älteste Kind,  
 Ihres Hofs enterbet sind, 20  
 Das ist ein wunderliches Wesen! —  
 Auch Sahmuret, der Held erlesen  
 Von reinem Sinn und tapfrer Hand,  
 Kam solcher Art um Burg und Land,  
 Allwo sein Vater auf dem Throne 25  
 Das Scepter führt' und trug die Krone  
 In königlicher Herrlichkeit,  
 Bis Tod er fand in Ritterstreit.

Da wurden viele Augen naß;  
 Denn Treu und Ehr in vollem Maß  
 Bewährt' er bis an seinen Tod. 6  
 Sein ältester Sohn darauf entbot  
 Vor sich die Fürsten all' im Land;  
 Sie kamen, um aus seiner Hand  
 Die Lehn nach Rechten zu empfangen. 5  
 Nun hört, wie es dabei ergangen!



- Nachdem sie um ihr Recht vernommen,  
 Und Jeglicher sein Lehn bekommen,  
 Ward von den Armen und den Reichen,  
 10 Ja, von dem ganzen Volk desgleichen  
 In Treu und Ehrfurcht angefleht  
 Der König, daß an Gahmuret  
 Die brüderliche Treu er mehrte,  
 Und damit auch sich selber ehre,  
 15 So daß er ihn nicht ganz vertriebe,  
 Vielmehr ihm Landes Theil verschriebe  
 Urkundlich, daß man drauß erkenne,  
 Wonach er von Geburt sich nenne,  
 Und seiner Freiheit Würd' und Rang.  
 20 Der König nahm es auf mit Dank:  
 „Wohl maßvoll ist, was Ihr begehrt;  
 Es sei Euch das und mehr gewährt,  
 Sprach er. „Nennt meinen Bruder hier  
 Nicht Gahmuret von Anjou Ihr?  
 25 Und Anjou also heißt mein Land,  
 Nach dem wir Beide sind genannt.  
 „Mein Bruder,“ sprach der König hehr,  
 „Kann stäter Hülfe immer mehr  
 7 Von mir versehen sich, als sofort  
 Ich sagen könnt' in kurzem Wort.  
 Zu meinem Hof soll er gehören;  
 Aufrichtig werd' ich Euch bewähren,  
 5 Daß Reid' uns eine Mutter trug.  
 Hat wenig er, ich hab' genug;  
 Drum geb' ich gern ihm solches Theil,  
 Daß nicht vor Jenem sei mein Heil  
 In Ewigkeit verpfändet,  
 10 Der thronend in Gerechtigkeit  
 Nach seiner Weisheit nimmt und spendet.“

Die Fürsten, als sie so bereit  
 In Treu den Herren sahn, war ihnen

Noch nie ein lieber Tag erschienen,  
 Und Alle dankend sich verneigen. 15  
 Doch nun brach Gahmuret sein Schweigen,  
 Und glütlich zu dem König sprach  
 Er, wie es ihm im Herzen lag:  
 „Mein Herr und Bruder, dien' hinfür  
 Ich keinem Andern oder Dir, 20  
 So fänd' ich zwar bequeme Ruh;  
 Jedoch wie steht mein Ruhm dazu?  
 Das prüfet wohl; — steht mir mit Rath  
 Hülfreich zur Seite und mit That  
 — Ihr seid ja weiß' und meint es gut — 25  
 Und wie es sich verhält, so thut.  
 Die Rüstung wurde nur mein eigen,  
 Und nichts vermag ich noch zu zeigen,  
 Was Preis mir in der Ferne brächte,  
 Weshalb man rühmlich mein gedächte.  
 Herr, sechszehn Knappen sind mein Heer; 8  
 Davon sind sechs in Eisenwehr.  
 Vier Junker geht dazu gewogen  
 Mir noch, die wacker sind erzogen,  
 Und auch von hohem Stamm entsprossen: 5  
 Was ich erjag', bleibt den Genossen  
 Stets unversparet sicherlich.  
 Denn in die Fremde wend' ich mich  
 — Bin eh doch auch schon ausgefahren! —  
 Und will das Glück mich wohl bewahren 10  
 Erwerb' ich gutes Weibes Gruß;  
 Wenn ich dafür ihr dienen muß,  
 Und wenn ich dessen würdig bin,  
 So rath' mir an mein bester Sinn,  
 Daß ich der rechten Treue pflege. 15  
 Gott führe mich des Heiles Wege!  
 Gedenkt, wie in Geselligkeit  
 Auch wir — es herrschte zu der Zeit  
 Ja unser Vater noch, Gandin —



- 20 Auf Ritterschaft einst fuhren hin!  
 Die Liebe schuf uns manche Pein;  
 Ihr konntet Dieb und Ritter sein,  
 Verstandet Euch auf Dienst und Ghehen.  
 O, könnt' auch ich nun Minne stehlen!
- 25 Besäß ich, ach, nur Eure Kunst,  
 Und auch so wahre Minnegunst!"

- Mit Seufzen sprach der König da:  
 „O weh, daß ich Dich jemals sah,  
 Da so mit hingeworfnem Scherz  
 Du tief mir schneidest in das Herz!
- 9 Du thust, als sollten wir uns scheiden.  
 Es hat der Vater doch uns Beiden  
 Soviel verlassen, Leut' und Land,  
 Roß, Waffen, Edelstein, Gewand,
- 5 Gut jeder Art und rothes Gold:  
 Ich bin von Herzen Dir so hold —  
 Ich will es freudig mit Dir theilen!  
 Doch willst Du hier durchaus nicht weilen,  
 So nimm, soviel Du magst, zur Fahrt,
- 10 Daß Deine Milde sei bewahrt.  
 Dein Mannesmuth ist auserkoren;  
 Wenn Du von Gylstram wärst geboren,  
 Oder kämst Du her von Rankulat,  
 Ich liebte mehr nicht um ein Haar
- 15 Dich als ich es bis jetzt schon that.  
 Du bist mein Bruder doch fürwahr!"

- „Ihr lobt mich, Herr, nur in der Noth,  
 Wie Eure Sitt' es Euch gebot.  
 Laßt Hilfe drum mir angedeihen.
- 20 Wollt mit der Mutter Ihr verleihen  
 Von Eurer Fahrniß mir ein Theil,  
 So steigt auf, nicht ab, mein Heil.  
 Mein Herz nach hohem Ziele strebt.

Ich weiß nicht, was so mächtig lebt,  
 Das hoch mir schwellt die linke Brust. 25  
 Weh, wohin jagt mich mein Gelust!  
 Ich will's versuchen, wie ich mag:  
 Es naht nun mein Scheidetag."

Der König Alles ihm gewährte,  
 Und mehr noch als er selbst begehrte: 10  
 Fünf Ross', als wohl geprüft erkannt,  
 Die besten in dem ganzen Land,  
 Muthig und stark, doch nicht zu schwer;  
 Manch Goldgefäß auch gab er her,  
 Und Gold in Barren noch gegossen. 5  
 Der König füllte unverdrossen  
 Vier Reisekisten voll gemessen;  
 Auch ward Geschmeide nicht vergessen.  
 Und als sie wohl gepackt sind, standen 10  
 Auch Knappen schon zum Dienst beihanden,  
 Wohl gekleidet und beritten.  
 Ein lautes Lammern doch erging,  
 Als er zur Mutter nun geschritten,  
 Und sie ihn zärtlich fest umfing:  
 „So willst Du, fils du Roi Gandin, 15  
 Nicht länger hier bei mir verziehen?“  
 Rief sie mit rechten Mutterschmerzen.  
 „Dich trug ich unter meinem Herzen.  
 Bist Du nicht auch Gandines Kind? 20  
 Ist Gottes Hilfe mir so blind,  
 Sein Ohr so taub von mir getehrt.  
 Daß er mein Flehen nicht erhört?  
 Soll ich nun neuen Kummer haben?  
 Des Herzens Kraft hab' ich begraben; 25  
 Dies Labfal meiner Augen  
 Will er mir auch nun rauben,  
 Und ist doch ein gerechter Gott!  
 Trug ist's und Spott,





Was man von seiner Gnade spricht.  
Mir wandt' er ab sein Angesicht."

- 11 Da sprach der junge Anjouin:  
„Gott tröste, Frau, Euch um Gandin;  
Um ihn wohl müssen stets wir klagen.  
Doch nimmer soll von mir Euch sagen  
5 Jemand klagenswerthes Leid.  
Ich fahr' um meine Würdigkeit  
Auf Ritterschaft in fremdes Land. —  
's ist, Frau, nun so mit mir bewandt." —

- „Wenn nach der Liebe Hochgewinn,"  
10 Entgegnet drauf die Königin,  
„Du wendest Deinen Dienst und Muth,  
So, lieber Sohn, laß Dir mein Gut  
Zur Fahrt befohlen sein.  
Bier Maulthierkisten pack' ich ein;  
15 Nimm sie durch Deine Kämmerer.  
Ich füllte sie mit Zeugen schwer,  
Mit ganzen, die man nie verschneide,  
Von theurem Sammt und feiner Seide.  
Und nun, Du süßer Mann,  
20 Laß mich wissen, sage an,  
Zu welcher Zeit Du wiederkommst:  
Wodurch Du meinen Freuden frommst."

- Sprach Gahmuret: „Ich weiß nicht, Frau,  
In welchen Landen man mich schau;  
25 Jedoch wohin ich auch mich kehre:  
Eur' würdig habt nach Ritterschre  
Ihr mich bedacht, und gnadenvoll  
Entließ der König mich zur Fahrt,  
Daß stets mein Dienst ihm danken soll.  
Drum sei mir dies Vertraun bewahrt:  
19 — Wie sich mein Schicksal auch gestaltet —  
Daß ihn Ihr um so werther haltet.

## 2.

Wie uns die Aventure sagt,  
 So hat der Jüngling unverzagt  
 Empfangen durch der Liebe Hand 5  
 Und werther Frauen Freundschaftsband  
 Kleinodes tausend Mark an Werth.  
 Wo nur ein Jude Pfand begehrt,  
 Mit Freuden würd' er sich bequemen,  
 Für diesen Preis es anzunehmen. 10  
 Das sandt' ihm eine Freundin hin.  
 Ihm brachte zwar sein Dienst Gewinn  
 An Frauengunst; jedoch errang  
 Sich selten Trost sein Herzensdrang.

Abschied nahm drauf der Held sogleich; 15  
 Nicht Mutter, Bruder, noch sein Reich  
 Sein Auge jemals wieder sah,  
 Womit gar Manchem Leid geschah.  
 Wer ihm, eh er von dannen fuhr,  
 Aufmerksamkeit erwiesen nur 20  
 — War auch nicht Gunsterwerb sein Ziel —,  
 Dem zollt' er dennoch Dankes viel.  
 Mehr als genug bedünkt es ihn,  
 Und nie zeigt' er mit feinem Sinn,  
 Daß er es nehm' als ihre Pflicht. 25  
 Sein Sinn war schlichter noch als schlicht.  
 Wer selber sagt, wie werth er sei,  
 Da tritt Unglaube leicht herbei.  
 Wenn Nachbarn aber auf ihn merken,  
 Und die gesehn von seinen Werken  
 Im fremden Land, sein lobend denken, 13  
 Kann ihrem Wort man Glauben schenken.

Es lag im Wesen Sahmurets:  
 Streng hielt auf rechtes Maß er stets.



- 5 Nichts bracht' ihn darin aus dem Gleise.  
 Nicht war viel Rühmens seine Weise.  
 Erwiesne Ehr' litt er geduldig;  
 Des Hochmuths macht er nie sich schuldig.  
 Dennoch gebot sein Edelsinn:
- 10 Sich irgend einem Herrn mit nichten,  
 Sei's König, Kaiser, Kaiserin,  
 Zum Ritterdienste zu verpflichten,  
 Als dem nur, der auf höchstem Throne  
 Der Erdenreiche trüge Krone;
- 15 Wozu sein Herz sich fest entschloß.  
 Nun hört' er, daß zu Bagdad wär'  
 Ein Mann, der solcher Macht genoß,  
 Daß ihm zwei Drittheil oder mehr  
 Der Erde seien unterthänig.
- 20 Sein Nam' auf heidnisch sagt nicht wenig:  
 Denn Baruch\*) wird er nur genannt;  
 Und solche Macht hat seine Hand:  
 Viel Kön'ge dienen seinem Throne,  
 Obwohl sie selber tragen Krone.
- 25 Des Baruchs Amt besteht noch heute,  
 Das sich wie in der Christenwelt  
 Für uns Getaufte Rom, verhält.  
 Ihr Papstrecht nehmen da die Leute,  
 Heidnische Orden sieht man dort,  
 Ablass ertheilt des Baruchs Wort.
- 14 Für Sünden und Gewissenspein,  
 Und jeder meint, so müßt' es sein.

Ein Bruderpaar von Babylon,  
 Pompejus und Hippomedon,  
 5 Denen der Baruch Ninive  
 — Besizthum ihrer Väter eh —  
 Entrissen, setzten sich mit Kraft

---

\*) Der Gefegnete.

Zur Wehr, als in die Leidenschaft  
 Der junge Anjou just gekommen.  
 Da ward der Baruch ihm gar hold, 10  
 Und hat alsbald in Dienst um Sold  
 Den werthen Sahmuret genommen. —  
 Ein andres Wappen, als Gandin,  
 Sein Vater, doch ihm hat verliehn,  
 Erlaubt ihm nun auch, daß er führe. 15  
 Sein Herr begehrt: auf Roberüre,  
 Und demgemäß auf Kleid und Schild  
 Zu tragen eines Ankers Bild,  
 Gemacht von lichtem Hermelin.  
 Noch grüner als Smaragdes Grün 20  
 Ward Reitzzeug, Wappenrock, Korset  
 Ihm von Achmardi dargebracht  
 — Ein Seidenstoff von größrer Pracht  
 Als Sammet selbst —, und alles nett  
 Mit Anfern von Hermelin benäht, 25  
 Und goldne Schnürchen drum gedreht.  
 Doch seine Anfer griffen Stand  
 In keinem Land noch Landes-Rand;  
 Sie wurden nirgend eingeschlagen. 15  
 Es mußte vielmehr weiter tragen  
 Der Edle diese Wappenlast  
 In manches Land, der werthe Gast,  
 Und dieser Anker Bilderzeichen: 5  
 Weil nirgend Raft er in den Reichen  
 Sich nahm, und ruhig wo verweilte.  
 Doch wie viel Land' er so durcheilte,  
 Und wo zu Schiffe hin er fuhr —  
 Wollt droh von mir Ihr einen Schwur, 10  
 So sagt auf meinen Eid sofort  
 Euch nur mein ritterliches Wort,  
 Was mir die Abenteuer spricht;  
 Denn bessere Zeugen hab' ich nicht.  
 Die aber sagt: seine mannliche Kraft 15



- Behielt den Preis in der Heidenchaft,  
 Zu Marocco und in Persia;  
 Damascus und Aleppo sah,  
 Und Arabien und hinter Arabien weit,  
 20 Wo irgend Ritterschaft nur gedeiht,  
 Seine Hand so zahlen, daß bald nicht mehr  
 Ein Mann ihm stand zur Gegenwehr.  
 So war sein Ruf, der dort erklang.  
 Nach Preis sein Herz begierig rang,  
 25 Und aller Andern That zerstob,  
 Und wurde ganz von seinem Lob  
 Vernichtet. Jedermann auch sagte  
 Das Jedem, der im Kampf sich wagte  
 Mit ihm zu messen; und man sprach  
 Dasselb' ihm auch zu Bagdad nach.

## 3.

- 16 Fortstrebend so in Thatendrang  
 Gelangt' er endlich auf der Fahrt  
 Zum Königreiche Sassaank,  
 Wo große Klag' um Eisenhart  
 5 Noch war, der Leben jüngst und Leib  
 Im Dienst verloren um ein Weib.  
 Des Leides Schuld trug Belakane,  
 Die tadelssfreie wohlgethane;  
 Da sie ihm niemals Liebe bot,  
 10 fand danach ringend er den Tod.  
 Das rächte seine Sippschaft bald  
 Im offenen Feld und Hinterhalt;  
 Die Frau, bedrängt von ihrem Heer,  
 Doch setzte tapfer sich zur Wehr,  
 15 Als Gahmuret kam in ihr Land,

Das der von Schottland, Friedebrand,  
Mit seinem Flottenheer verbrannte,  
Er sich wieder heimwärts wandte.

Nun hört von unsers Ritters Fahrt.  
Zur See er her verschlagen ward 20  
Durch Stürme, daß er kaum entrann.  
Beim Schloß der Kön'gin legt er an,  
Als er gesegelt in den Hafen,  
Wo Aller Augen auf ihn trafen.  
Da blickt hinaus er in das Feld, 25  
Wo aufgeschlagen manches Zelt  
Rings um die Stadt und bis zum Meere.  
Dort lagerten zwei mächt'ge Heere.  
Sogleich zog er Erkund'gung ein,  
Weiß diese Burg wohl möchte sein?  
Denn weder ihm war Stadt und Land, 17  
Noch seiner Schiffsmannschaft bekannt.  
Man machte seinen Boten kund,  
Es wär' die Stadt Patelamunt.  
Mit herzlichem Willkommen flehten 5  
Bei ihren Göttern mit Gebeten  
Um Hülfe sie; denn die sei noth:  
Sie rängen nur noch um den Tod.

Als von Anjou der junge Gast  
Bernommen ihres Kummers Last, 10  
Erbot er sich zum Dienst um Gut,  
Wie noch gar oft ein Ritter thut:  
Sie möchten bieten nur, um was  
Er dulden sollt' der Feinde Haß.  
Da sprach aus einem Munde 15  
Der Sieche und der Gesunde:  
All' ihre Habe, Gold, Gestein,  
Das sei mit ihnen ihm gemein;  
Frei schalt' als Herr er mit dem allen,



- 20 Und laß' es hier sich wohlgefallen. —  
 Doch nicht bedurft' er eben Goldes,  
 Denn von Arabien des Goldes  
 Hat manche Stang' er mitgebracht. —  
 Es waren schwärzer als die Nacht
- 25 Die Leute all' in Bassaman, —  
 Und ward ihm schon die Weile lang.  
 Doch hieß er Herberg nehmen hie:  
 Und wohl auch ziemt' es sich für sie,  
 Die allerbest' ihm anzutragen.  
 Fortwährend in den Fenstern lagen
- 18 Neugierig rings die Frau, und sahn  
 Sich Alles auf das Genaueste an,  
 Gefolge, Harnisch, Waffentleib,  
 Wie das geziert mit Herrlichkeit.
- 5 Es trug der Held, der milde,  
 Auf seinem Hermelinschilde  
 Wer weiß wie manch'n Zobelbalg.  
 Es meint der Kön'gin Mareschall  
 Drauf einen Anker zu erblicken,
- 10 Und groß war darob sein Entzücken.  
 Sein Auge mußte ihm gestehn:  
 Er habe ehemals schon gesehn  
 Den Ritter oder sein Gesicht  
 — Zu Alexandrien, irr' er nicht —,
- 15 Als jüngst davor der Baruch lag.  
 Dort that's in Preis ihm Niemand nach.

Der Hochgemuth behaglich trat  
 Also nun an den Weg zur Stadt:  
 Zehn Saumthier' hat er packen lassen;

20 Die zogen vor ihm durch die Gassen,  
 Und zwanzig Knappen folgten drauf.  
 Doch diesen lief sein Volk voraus,  
 Die Diener, Köch' und Küchenjungen,

Die alle flink vorangesprungen.  
 Dann kam sein stattlich Ingesinde, 25  
 Zwölf hohem Stamm entsprossne Kinde,  
 Die hinter jenen Knappen ritten,  
 Von guter Zucht und süßen Sitten;  
 Ein Theil davon war Sarazen.  
 Dann acht am Zaum geführte Pferde,  
 Deren Zindelbecken schön 19  
 Herniederwallten bis zur Erde;  
 Seinen Paradesattel trug  
 Das neunt', und dann ein Knappe schmuck  
 Den Schild, von dem vorher ich sprach. 5  
 Nun folgten Posauner im Zuge nach,  
 Die man nicht gern vermessen mag;  
 Ein Tambour schwang nach Takt und Schlag,  
 Hoch in die Luft sein Tambourin,  
 Und dürftig es dem Herrn erschien, 10  
 Wenn nicht auch Pfeifer mit dabei,  
 Und guter Geiger mindestens drei.  
 Sie Alle eilten nicht zu sehr.  
 Er selbst ritt hinter ihnen her  
 Mit seinem Schiffshauptmann, der weit 15  
 Bekannt durch seine Trefflichkeit.

Was Volkes da war innen —  
 Mohren und Möhrinnen  
 Waren Alle, Weib und Mann.  
 Gar bald der Herr zu sehn begann 20  
 So manchen Schild, der war zerbrochen  
 Und von Speeren ganz durchstoßen,  
 Deren viel' an Thür und Wand  
 Er außen aufgehangen fand.  
 Rings Jammers Noth, Geschrei und Klag'. 25  
 Hin nach der Luft gebettet lag  
 Im Fensterraum manch wunder Mann,  
 Der vor dem Feinde war gewesen.



Ja, wenn er auch den Arzt gewann,  
 Er mochte dennoch nicht genesen.  
 20 So geht es Dem, der ungern flieht. —  
 An ihm vorbei nicht minder zieht  
 Manch Roß gestochen und zerhauen;  
 Und ein Schwarm von dunklen Frauen,  
 5 Rabenschwarz von Angesicht  
 Und Körper, rings umdrängt ihn dicht.

Sein Wirth gar freundlich ihn empfang,  
 Dem bald noch freud'ger es erging.  
 Das war ein äußerst tapfrer Mann,  
 10 Der manchen Hieb und Stich gethan  
 Mit seiner Hand; dem einen Thor  
 Stand zur Vertheidigung er vor.  
 Viel Ritter fand er hier, die Hand  
 Vorsichtig ruh'nd im Hängeband,  
 15 Und deren Häupter wohl verbunden.  
 Der Art doch waren ihre Wunden,  
 Daß sie am Streite nicht gehindert;  
 Und ihre Kraft war unvermindert.

## 4.

Von seinem Gast höchst freundlich bat  
 20 Darauf der Burggraf von der Stadt,  
 Daß er ihm nicht verhehle,  
 Was irgend er befehle:  
 Ihm steh' bereit sein Gut und Leib.  
 Auch führt er ihn zu seinem Weib,  
 25 Die Sahnureten küßte;  
 Doch klein war danach sein Gelüste.  
 Zum Mahle führt er ihn sodann;

Und während dies ward abgethan,  
 Entfernt der Marschall sich gewandt  
 Dahin, wo er die Kön'gin fand,  
 Und heischte großes Botenbrot. 21  
 „Gebietrin“, rief er, „unsre Noth  
 Ist nun in Freude ganz zergangen!  
 Denn den wir haben hier empfangen,  
 Das ist ein Ritter solcher Art — 5  
 Fußfäll'ger Dank sei ungespart  
 Den Göttern, die uns her ihn brachten,  
 Daß unser sie so gnädig dachten!“ —  
 „So sage mir bei Deiner Treu,  
 Wer denn wohl dieser Ritter sei?“ 10  
 „Ein Degen, Frau, von kühnster Hand,  
 Der in des Baruchs Solde stand.  
 Ein Anjou ist er, hoher Art;  
 Ha, wenig er sein Leben spart,  
 Wenn man ihn anläßt! Schaden lehrt 15  
 Den Feind er gnug, wenn im Gefecht  
 Er klug entweicht und wiederkehrt,  
 Und kühn sich wendet kunstgerecht.  
 Ich sah ihn sich am Kampfe setzen,  
 Als jene Babylonier sollten 20  
 Alexandrien entsetzen,  
 Und mit Gewalt den Baruch wollten  
 Von dannen treiben. Dieser Held,  
 Wie Viele hat er da gefällt  
 In jener schweren Niederlage, 25  
 Vollbringend an dem blut'gen Tage  
 Mit seiner Hand so große That,  
 Daß nur die Flucht ihr bester Rath!  
 Ich hör't' ihn auch so rühmend nennen,  
 Daß wohl daran man konnt' erkennen,  
 Wie weit und breit in allem Land 22  
 Der Preis nur ihm war zuerkannt.“ —  
 „Nun denke nach dem wo und wie,



- Und mach's, daß ich ihn spreche hie.  
 5 Es ist ja Fried' am heut'gen Tag,  
 Weshalb der Held wohl reiten mag  
 12 Hierher zu mir — oder soll ich hin?  
 Doch weh, verdrießt's nicht seinen Sinn,  
 Daß andre Farb' er trägt als wir?  
 10 Gern wüßt' ich das zuvor. — Wenn mir  
 Die Meinigen es riethen,  
 Wohl wollt' ich Ehr' ihm bieten.  
 Geruht er mir zu nahen,  
 Wie soll ich ihn empfangen?  
 15 Ist er so edel auch geboren,  
 Daß nicht mein Ruß an ihm verloren?“ —  
 „Mit meinem Haupt sag' ich Euch gut,  
 Er ist von königlichem Blut!  
 Frau, Euren Fürsten sag' ich an:  
 20 Mit reichen Kleidern angethan  
 Solang' vor Euch zu weilen hier,  
 Bis hergeritten er mit mir;  
 Auch Eure Frauen alle laßt  
 Dasselbe wissen. Den werthen Gast  
 25 Euch herzugeleiten eil' ich hinab.  
 Nichts geht ihm an süßen Tugenden ab!“

- Es kam der Plan zum guten Ende.  
 Schlaun warb der Marschall und behende,  
 Was die Gebieterin erbeten.  
 Sogleich nun wurden Dahmureten  
 23 Kostbare Kleider dargetragen;  
 Die legt' er an. Und hört ich sagen,  
 Daß wirklich theu'r die Kleidung wär'.  
 Denn es waren Anfer schwer  
 5 Darauf, ganz von Arabiergold,  
 12 Also wie er es hat gewollt.  
 Dann stieg des Minnezolles Lohner  
 Zu Roß, das jüngst ein Babylonier

An ihn verlor, den er im Streit  
Herunterstach zu dessen Leid.

10

Ob da sein Wirth auch mit ihm war? —  
Sammt seiner ganzen Ritterschaar!  
Wahrhaftig, Alle waren froh.  
Sie ritten miteinander so,  
Und stiegen vor'm Palaste ab,  
Wo's viel Gedräng von Rittern gab,  
Und reich war Jeder angethan.  
Die Junker ließen ihm voran,  
Je zwei einander Hand in Hand.  
Und viele Frauen dort auch fand  
Ihr Herr, gar wonniglich geschmückte.  
Als nun die Königin erblickte  
Den jungen Anjou, da entbot  
Ihr Aug' dem Herzen große Noth.  
Sein Antlitz war so minniglich,  
Daß er — ob Lieb' ihr draus entsproß',  
Ob Leid — ihr ganzes Herz beschlich,  
Das sonst sie streng hielt unter Schloß.

15

20

25

Sie trat ein wenig ihm zum Gruß  
Entgegen, bat um seinen Kuß,  
Und führte selber an der Hand  
Ihn in ein Fenster an der Wand,  
Wo man der Feinde Wehr sah blitzen,  
Zu gesteppten Sammetpolsterfizen,  
Worunter weiche Bettung lag. —  
Ist etwas lichter als der Tag,  
Dem glich zwar nicht die Königin,  
Doch hegt sie echten Frauensinn.  
Und war zwar herrlich diese Frau:  
Doch ungleich einer Ros' im Thau  
War schwarz ihr Körper und Gesicht.  
Ihr Haupt umstrahlt die Krone licht,

24

5

10



Die mit Rubinen eingefast.  
 Die Wirthin sprach zum edlen Gast,  
 15 Wie er so hoch ihr sei willkommen:  
 „Herr, schon gar viel hab' ich vernommen  
 Von Eurer Ritterherrlichkeit.  
 Bei Eurem Edelsinn verzeiht,  
 Wenn ich Euch meinen Kummer klage,  
 20 Den ich so tief im Herzen trage.“ —

„Mein Beistand, Frau, ist Euch bereit.  
 Was nur Euch Kummer macht und Leid,  
 Das wende von Euch meine Hand,  
 Die ganz zum Dienst Euch zugewandt  
 25 Bin ich zwar nur ein einz'ger Mann —  
 Wer Leid Euch thut und hat gethan,  
 Dem biet' ich meinen Schild zum Straus,  
 Macht sich der Feind auch wenig draus.“

Bescheiden drauf ein Fürst erzählte:  
 „Ja, wenn uns nicht ein Hauptmann fehlte,  
 25 Wir würden nicht die Feinde sparen,  
 Da Friedeband ist heimgefahren,  
 Der jetzt befreit sein eignes Land:  
 Denn die Verwandten von Hernant,  
 Dem König, welchen er erschlug  
 5 Herlindens wegen, fügen gnug  
 Ihm Leids mit fortgesetztem Hassen.  
 Doch hat er Selben hier gelassen  
 Mit Herzog Hütiger, deß Hand  
 10 Groß Ungemach uns zugewandt,  
 Er selbst und seine Heergeführten,  
 Die Kunst und Kraft im Kampf bewährten.  
 So hat von Normandie Gaschier,  
 Ein kluger tapfrer Degen, hier  
 15 Auch eine ganze Söldnerschaar.  
 Mehr Ritterschaft noch brachte dar

Als wuth- und zornentbrannten Gast  
 Auch Kaylet von Hoskuraft,  
 Die führte Alle in das Land  
 Der Schottenkönig Friedebrand, 20  
 Er selbst und seine vier Gefellen\*),  
 Die große Söldnerhaufen stellen.  
 Gegen Westen an dem Meer  
 Dort lagert Eishartes Heer,  
 Des Volk in steten Thränen schwimmt. 25  
 Heimlich und offen, nimmer nimmt  
 Man anders wahr da irgend wen,  
 Als wär' ihm wunder Leids geschöhn.  
 Ihr Herz strömt aus in Thränengüssen,  
 Da im Kampf ihr Herr hat sterben müssen.“

Zur Wirthin sprach darauf der Held 26  
 Mit ritterlichen Sinn: „Gefällt  
 Es Euch, so bitt ich, saget mir,  
 Weshalb man so in Bornes Bier  
 Euch heimsucht mit Gewalt? Ihr habt 5  
 Viel Degen hier mit Muth begabt;  
 Es schmerzt mich, daß zu ihrem Schaden  
 Der Feind sie so mit Haß beladen.“ —

„Ich sag's Euch, Herr, da Ihr's begehrt.  
 Mir dient' ein Ritter, der war werth, 10  
 An Tugenden ein fruchtbar Reis,  
 Der Klugheit und des Muthes Preis;  
 An Treu gleich rechter Dauerfrucht,  
 Unübertroffen auch an Zucht;  
 Sanftmüth'ger als ein Weib war er, 15  
 Doch schritt er stolz in Kraft einher.  
 Ihm gleich an Milde schwerlich fand  
 Man Ritter je in allem Land —

\*) Der vierte ist der später genannte Rassaik.



- Und wie es nach uns wird befunden,  
 20 Das mögen Andere befunden. —  
 In falschem Thun war ein Thor,  
 Und schwarz wie ich an Farb' ein Mohr,  
 Von König Lankanis entsprossen,  
 Der gleichfalls hohes Ruhms genossen.  
 25 Mein holder Freund hieß Eisehart.  
 Es war mein Herz nicht wohl bewahrt,  
 Als ich den Minnedienst empfang,  
 Der nicht zur Freud' ihm, ach, erging.  
 Drob muß ich stäten Jammer tragen.  
 Sie glauben, ich ließ ihn erschlagen!  
 27 Doch nie hab' ich Verrath gehuldigt,  
 Wie dessen mich das Volk beschuldigt;  
 Viel lieber war er mir als ihnen.  
 Doch kann ich auch mit Zeugen dienen,  
 5 Die es mit mir beschwören noch;  
 Die rechte Wahrheit wissen doch  
 Die Götter, meine so wie seine.  
 Er ist's, den ich so heiß beweine.  
 Meine zücht'ge Streng' hat ihm versagt  
 10 Den Lohn, und mich in Leid gebracht.  
 Groß war der Ruhm, den er geholt  
 Im Dienst um meinen Minnesold.  
 Versuchen wollt' ich seine Liebe;  
 Bald zeigte sich's. — Auf mein Getriebe  
 15 Legt' er die Rüstung ab hinfort  
 — Seht an nur jenen Palast dort,  
 Das ist ein großes Prachtgezelt,  
 Das Schotten brachten auf das Feld —;  
 Doch als er so entsagt der Wehr,  
 20 Galt ihm sein Leben gar nichts mehr,  
 Und ohne Rüstung zog von Haus  
 Er doch auf Abentheuer aus.  
 Als dieses sich begab, war auch  
 Ein Fürst — er hieß Protefilas —,

Der sich in Muth mit Jedem maß, 25  
 Von meinem Hof, nach seinem Brauch  
 Auf Abentheuer ausgezogen.  
 Um Schaden ward er nicht betrogen;  
 Da er im Forst von Assagug  
 Den Tod davon im Speerkampf trug  
 Mit einem andern kühnen Mann, 28  
 Der auch sein Ende da gewann.  
 Mein Freund war's, Eisenhart. — Sie Beide  
 Kannten einander, mir zum Leide,  
 Die Speere sich durch Schild und Leib. 5  
 Das klag' ich noch, ich armes Weib!  
 Der Beiden Tod muß stets mich mühen,  
 Läßt Weh nur meiner Treu entblühen. —  
 Nie ward ich Weib von einem Mann.“

Sahmuret bewundernd sann: 10  
 Obschon sie Heidin, dennoch fehlt  
 Nicht treue Lieb' ihr, wie besetzt  
 Sie je ein Frauenherz nur hat.  
 Sie weiht, an heil'ger Laufe Statt,  
 Ihre Keuschheit, und der Strom, der voll 15  
 Und warm vom Aug' herniederquoll  
 Auf Zobellkleid und Brust und Wangen.  
 Wie Neu' zu üben ihr Verlangen,  
 War tiefe Trauer nur ihr Trost. —  
 Drauf fuhr sie fort: „Da kam erboßt 20  
 Heimsuchend mich mit seinem Heer  
 Der Schottenkönig über Meer,  
 Sohn seines Oheims; doch mit Schaden  
 Nicht konnten mehr sie mich beladen,  
 Als mir, ich darf es wohl gestehn, 25  
 An Eisenhart schon war geschehn.“

Die Frau ersauzte tief und schwieg;  
 Doch heimlich durch die Thränen stieg



Wohl auf zum Gaste mancher Blick  
 Und sank verschämt zum Schoos zurück.  
 29 Ihr Aug' gestand dem Herzen frei,  
 Wie schön er anzusehen sei.  
 Mit lichter Farb' auch war vertraut  
 Sie wohl, da oft sie schon geschaut  
 5 Doch auch so manchen weißen Seiden.  
 Allda begab sich unter Beiden  
 Ein süß getrauliches Begehr;  
 Sie sah dahin — er sah daher.

Jetzt ließ den Trunk herum sie gehen;  
 10 Ja, ziemt es sich, wär's nicht geschehen,  
 Da's lieber ihr, wenn's unterblieb,  
 Weil stets die Ritter es vertrieb,  
 Die gern noch mit den Frau'n verkehrten.  
 Wie ihre Blick' ihn Liebe lehrten,  
 15 So durfte sie wohl auch vertrauen,  
 Sein Leben sei geweiht den Frauen. —  
 Auf stand er auch, und sprach sogleich:  
 „Beschwerlich, Herrin, fall' ich Euch;  
 Verzeihet, daß ich mich vergessen,  
 20 Und schon zu lange hier geseßen.  
 Wie thut's mir, eurem Diener, wehe,  
 Daß eure Noth so groß ich sehe.  
 Befehlet mir, o Herrin hold;  
 Ich räche, was Ihr irgend wollt.  
 25 Auf meine Hülfe dürst Ihr bauen.“ —  
 „Serr“, sprach sie, „dem will ich vertrauen.“

## 5.

Sein Wirth, der Burggraf, dachte drauf  
 Zu kürzen ihm der Stunden Lauf,

Und richtete an ihn die Frage,  
 Ob ein Spazierritt ihm behage?  
 „Da seht Ihr bei dem Reiten  
 Das Feld zugleich, auf dem wir streiten,  
 Und wie der Thore Gut bestellt.“  
 Und Gahmuret, der wackre Held,  
 Sprach: mit Vergnügen werd' er sehn,  
 Wo Ritterschaft bisher gesehen.

30

5

Drauf mit dem edlen Gaste ritt  
 Auch eine Schaar von Rittern mit,  
 Anständ'gen Ansehns, jung und alt,  
 Die überall herum alsbald  
 Ihn zu den sechszehn Thoren brachte,  
 Und dabei die Belehrung machte:  
 Daß keines je gesperret ward,  
 „Seit zornig sie für Eisenhart  
 Uns Rache drohn. Mit gleicher Macht  
 Lobt hier der Kampf bei Tag und Nacht,  
 Und keines wird deshalb geschlossen.  
 Vor acht der Thore bieten Streit  
 Des treuen Eisenharts Genossen,  
 Die zugefügt uns großes Leid.  
 Von Zorn entbrannt nach Rache dürsten  
 Von Affagug die edlen Fürsten,  
 Des Königs Mannen. —“ Ob jeder Schaar  
 Vor jedem Thore nahm man wahr  
 Hochflatternd eine lichte Fahn',  
 Ein speerdurchstochner Ritter dran,  
 Wie Eisenhart den Leib verlor:  
 Wonach sein Volk das Wappen for.  
 „Wir üben andern Brauch dagegen,  
 Ihr Weheklagen matt zu legen.  
 Zwei Finger hält der Kön'gin Hand  
 — Daran wird unsre Fahn' erkannt —  
 Empor als wie bereit zum Schwur,

10

15

20

25

31



- Daß nie sie größres Leid erfuhr  
 5 Als ihres Eishartes Tod.  
 Er schuf ihr bitter Herzensnoth. —  
 So steht gemalt Frau Belakane,  
 Die Königin, auf unsrer Fahne  
 Mit schwarzer Farb' in einem Feld  
 10 Von weißem Sammet, seit uns der Feind  
 Sein Wappenbild zur Schau gestellt,  
 Daß ihre Treu nur mehr beweint.  
 Hoch seht Ihr's wehen auf den Thoren!  
 Acht andre Thor' hat sich erkoren  
 15 Des stolzen Friedebrandes Heer;  
 Getaufte sind's von über Meer.  
 Ein Fürst behütet jedes Thor;  
 Doch öfters bricht mit den Panieren  
 Zum Ausfall kühn auch er hervor.  
 20 So singen neulich wir Gaschieren  
 Einen Grafen\*) ab — er ist ein Sohn  
 Von Kaylets Schwester —, der großen Lohn  
 Uns nun für seine Lösung bietet.  
 Wie jener mit Schaden wider uns wüthet,  
 25 Muß dieser nun es uns entgelten;  
 Ein solcher Glücksfall kommt uns selten.  
 Nicht grüner Ager, vielmehr Sandes  
 Wohl dreißig Roslaufswelten Landes  
 Liegt zwischen dem Graben und ihren Zelten,  
 Wo viele Speere schon zerspellten.  
 32 Nie läßt ein Ritter jener Streiter  
 — So sprach sein Wirth geschwätzig weiter —  
 Gelegenheit zum Kampf vorüber.  
 Was hül' ihm auch sein stolz Begehr,  
 5 Verlor' er seinen Dienst darüber  
 Bei Jener, die ihn sandte her?  
 16 So ist Herrn Hütigers Betragen,

\*) Kallirjakach.

Von dem ich Euch doch mehr muß sagen.  
 Seit wir belagert sind, im Feld  
 Hält dieser erzvermeßne Held 10  
 Vorm Thore unterm Schloß zum Streit  
 Sich jeden Morgen früh bereit.  
 Auch fielen diesem kühnen Mann,  
 Indem die Schild' er uns durchstochen,  
 Schon viele unsrer Kleinod' an, 15  
 Die man für äußerst kostbar schätzte,  
 Wenn sie die Knappen ausgebrochen.  
 Gar Manchen in den Staub schon setzte  
 Er uns, und läßt sich gerne schauen.  
 Es loben ihn auch unsre Frauen, 20  
 Und Frauenlob, das macht bekannt!  
 Der hat den Ruhm an seiner Hand,  
 Und findet seines Herzens Wonne."

Inzwischen hat die müde Sonne  
 Ihr Strahlenantlitz eingezogen; 25  
 Der Austritt muß zu Ende gehn.  
 Drum wird zur Stadt zurückgebogen,  
 Wo schon gedeckt die Tafeln stehn. —  
 Laßt mich von ihrer Speise sagen:  
 Die ward mit Anstand aufgetragen.  
 Nach Rittersehre dient man ihnen. 33  
 Die Königin war selbst erschienen,  
 Und trat mit Stolz an seinen Tisch.  
 Hier stand der Reiher, dort der Fisch.  
 Sie mochte dessen sich nicht schämen, 5  
 Mit eigenem Auge wahrzunehmen,  
 Ob wohl in Pfleg' er sei genommen.  
 Mit ihren Jungfrau war sie kommen;  
 Sie kniete hin — das that ihm leid —  
 Und schnitt — so hoch war sie erfreut 10  
 Durch ihren Gast — mit eigner Hand  
 Sein Speisetheil ihm vor gewandt,



Bot Trunk ihm, und erschöpft' in Sorgen  
 Sich um den Ritter. Nicht blieb verborgen  
 15 Ihm ihre Red' und ihr Gebaren.  
 Die Plätze seiner Spielleut' waren  
 An der Tafel unten an;  
 Grabüber ihm saß sein Kaplan.

Beschämt sah er zur Herrin auf,  
 20 Und ehrerbietig sprach er drauf:  
 „Deß hab' ich, Frau, mir nicht versehen,  
 Daß Ihr mein Leben, wie geschehn,  
 So höchlich ziert mit solchen Ehren.  
 Denn dürft' ich eure Huld belehren,  
 25 So wäre heut von Euch begehrt  
 Nur Pflege, wie ich deren werth,  
 Und Ihr wärt' nicht herabgeritten.  
 Darf ich, Gebieterin, Euch bitten,  
 Laßt leben mich in schlichter Bahn;  
 Ihr habt mir Ehre zuviel gethan.“

34 Sie aber konnt' auch das nicht lassen,  
 Und ging, wo seine Lunker saßen,  
 Die tüchtig sie zulangen hieß.  
 Dem Gast zur Ehr' geschah auch dies;  
 5 Und schien den Jungherrlein vor Allen  
 Die Kön'gin drum auch zu gefallen.  
 Dann wandte sie sich unvergessen  
 Zum Plaze, wo der Wirth geseßen,  
 Und sein Gemahl, die Burggräfin.  
 10 Den Becher hub die Königin  
 Und sprach: „Daß denn befohlen sein  
 Dir unsern Gast; die Ehr' ist dein!  
 Daran will ich Euch mahnen Beide.“  
 Sie neigte sich bei dem Bescheide,  
 15 Und ging zurück zu ihrem Gast. —  
 Sein Herz trug ihrer Liebe Last;

Sie litt von ihm denselben Schmerz,  
 Das sprachen deutlich Aug' und Herz,  
 Theilhaber ja an ihrem Leid.  
 Die Kön'gin sprach mit Bichtigkeit: 20  
 „Gebietet, Herr; was Ihr begehrt,  
 Das schaff' ich, denn deß seid ihr werth.  
 Erlaubt, daß ich mich nun empfehle.  
 Eurer Pflege nichts hier fehle,  
 Deß freuen wir uns Alle hier.“ 25  
 Auf goldnen Leuchtern Lichter vier  
 Trug man voran ihr, und sie ging,  
 Wo Lichtes gnug sie auch empfing.

Nun speiste man auch nicht mehr länger.  
 Der Held ward froher und auch bänger;  
 Freut zwar die Ehr' ihn, die man bot, 35  
 So zwang ihn dennoch andre Noth:  
 Das that die Bändigerin hoher Sinne,  
 Die strenge Minne. —  
 Die Burggräfin zog sich zur Ruh' 5  
 Zurück; das war geschehn im Nu;  
 Und als der Wirth den Gast begleitet  
 Zu seiner Ruhstatt, schön bereitet,  
 Sprach er zu ihm: „Nun schlaft feste,  
 Und ruhet aus heut Nacht aufs Beste. 10  
 Deß habt ihr Ursach.“ — Drauf befahl  
 Die Dienerschaft er aus dem Saal.  
 Der Junker Betten stehn im Kreise  
 Rings um das fein', in seiner Weise,  
 So daß ihr Haupt ihm zugewendet. 15  
 Da brannten Kerzen viel und groß,  
 Daß fast das Auge ward geblendet.  
 Ihn aber herzlich es verdroß,  
 Daß, ach, so lang, so lang die Nacht.  
 In Ohnmacht völlig hat gebracht 20  
 Ihn diese schwarze Mohrin,



- Des Landes schöne Königin.  
 Wie 'ne Weide wand er sich hin und her,  
 Daß man die Glieder hörte krachen.  
 25 Nach Minn' und Streit stand sein Begehr;  
 Wohl ihm, will ihm Gewährung lachen!  
 Sein Herz in Stöhnen überquoll,  
 Weil es nach Ritterthaten schwoll.  
 Es hob und dehnte sich die Brust  
 Des Reden, wie straff gezogen  
 36 Die Sehne spannt den Armbrustbogen.  
 Zu scharf gespannt war sein Gelust.

## 6.

- Dhn' allen Schummer lag er da,  
 Bis er den Morgen dämmern sah.  
 5 Noch gab der Tag nicht lichten Schein,  
 So muß' auch sein Kaplan am Ort  
 Ihm schon bereit zur Messe sein.  
 Der sang sie Gott und ihm sofort;  
 Man bracht' ihm dann sein Eisenkleid,  
 10 Und fort nun ging's zu Ritterstreit.  
 Er schwang sich auf ein Roß gewandt,  
 Ein Roß, das beides wohl verstand  
 Mit Muth und Schnelle vorzubringen,  
 Und mit Gewandtheit abzuspringen,  
 15 Leicht lenksam, wie den Saum er zog.  
 Sein Anker glänzt am Helme hoch,  
 Wie er zum Thor hinausgeritten;  
 Und Weib wie Mann ließ unbestritten:  
 Nie sah ein Held so wonnereich;  
 20 Er sei wohl ihren Göttern gleich!

Man führt' auch starke Speer' ihm nach.  
 Und wie gerüstet war der Degen?  
 Sein Roß bedeckt' ein Eisendach,  
 Das wohl es sicherte vor Schlägen;  
 Darüber lag noch eine Decke, 25  
 Nur leicht, nicht an Gewichte schwer,  
 Von grünem Sammet. Auch zog der Recke  
 In Wammes und Wappenrock einher  
 Von grünem Schmardi, jenem Gewande,  
 Das fern man webt im Araberlande.  
 Nichts will ich an der Wahrheit sparen: 37  
 Die Riemen an seinem Schilde waren  
 Sammt aller Zubehörung Borten,  
 Gar unverblüthe, und aller Orten  
 Besetzt mit Edelstein höchst theuer, 5  
 Des Schildes Buckel aber in Feuer  
 Geläutert schimmernd rothes Gold.  
 Sein Dienst stand in der Minne Sold;  
 Gering wog ihm der schärfste Strauß.  
 Die Königin bog sich zum Fenster hinaus, 10  
 Daneben viele ihrer Frauen.

Sa, dort auch könnt Ihr schon Hüttigern schauen,  
 Wo sonst er manchen Preis genommen.  
 Als diesen Ritter er im Galopp  
 Sieht auf sich zu gesprengt kommen — 15  
 „Nun, wann und wie,“ denkt er darob,  
 „Kam der Franzos in dieses Land?  
 Wer hat den stolzen hergesandt?  
 Denn meint' ich, dieser sei ein Mohr,  
 So wär' mein bester Sinn ein Thor.“ 20

Beide mit den Sporen zwangen  
 Die Rosse, die so muthig sprangen,  
 Aus dem Galopp in die Karriere.  
 Sie ritten sich an mit gewaltiger Kraft;



- 25 Mit Klänkeln ward hier nichts geschafft.  
 Hoch flogen die Splitter von dem Speere  
 Des kühnen Hütiger in die Winde,  
 Und sein Gegner setzte geschwinde  
 Hinter das Roß ihn in das Gras.  
 Höchst ungewohnt erschien ihm das.
- 38 Der überritt ihn, trat ihn nieder:  
 Zwar oft erholt er sich noch wieder,  
 Und rafft sich auf zur Gegenwehr:  
 Doch in dem Arm saß ihm der Speer
- 5 Von Gahmuret, und der gebot  
 Ihm kurz: Ergebung oder Tod!  
 Seinen Meister hatt' er funden. —  
 „Wer hat mich überwunden?“  
 So fragt der kühne Mann;
- 10 Und schnell sagt ihm der Sieger an:  
 „Ich bin von Anjou Gahmuret.“ —  
 „Meine Sicherheit sei dein,“ gesteht  
 Er zu. Die nahm der wackre Held,  
 Und schickt zur Stadt ihn von dem Fels.
- 15 Hoch priesen die Frau'n ihn, die dies sahen.  
 Doch nun begann von dort zu nahen  
 In Hast von Normandie Gaschier,  
 Der starke Degen stolz und zier,  
 Als Lanzenbrecher wohl bewährt;
- 20 Und alsobald entgegenkehrt  
 Auch Gahmuret sich ihm, bereit  
 Zum zweiten Rennen. Das Eisen war breit  
 An seinem Speer und fest der Schaft.  
 Da wägen einander mit ungleicher Kraft
- 25 Die Gäste sich zu; denn Gaschier sammt Roß  
 Und mit Allem stürzte bezwungen  
 Von der Lanze gewaltigem Stoß  
 Zu Boden nieder, und nothgedrungen,  
 Es sei nun lieb ihm oder leid,  
 Mußt' er geloben Sicherheit.

Sprach Gahmuret, der Held: „Ein Pfand 39  
 Der Folge gab mir eure Hand,  
 Die hier bewährt sich hat mit Ehre.  
 Nun reitet zu dem Schottenheere,  
 Und sagt: sie möchten sich bequemen, 5  
 Abstand vom Streit mit uns zu nehmen.  
 Dann folget nach mir in die Stadt.“  
 Was er gebot und was er bat,  
 Geschehen mußt's. Es war entschieden,  
 Die Schotten machten wirklich Frieden. 10

Da trabte her Herr Kaylet;  
 Jedoch entwich ihm Gahmuret.  
 Was sollte Leid er oder Hohn  
 Doch anthun seinem Ruhmensohn?  
 Der Spanier rief ihm nach genug, 15  
 Der einen Grauß als Helmzier trug.  
 Und kostbar war geschmückt der Mann,  
 Wie ich nicht anders sagen kann,  
 Mit Pffelhelmantel weit und lang.  
 Vor dem Helben das Feld erklang 20  
 Von seiner Schellen süßem Getöse.  
 Er war 'eine Blum' an Männerschöne.  
 Sein Antlitz war so farbenschön,  
 Daß schöner man nur Zwei gesehn,  
 Beaukorps, des Königs Lotes Kind, 25  
 Und Parcival, die noch nicht sind;  
 Die Beide, jetzt noch ungeboren,  
 Sind zu der Schönheit Kron' erkoren.

Gaschier, der ihn beim Zaume nahm,  
 Sprach: „Eure Wildheit wird wohl zahm  
 — Bei meiner Treu darf ich's Euch sagen — 40  
 Wollt Kampf Ihr mit dem Anjou wagen,  
 Der meine Sicherheit dort hat.  
 Vernehmet lieber meinen Rath,



- 5 Und was von mir nun wird erbeten:  
 Verheissen hab' ich Gahmureten,  
 Und es gelobt in seine Hände:  
 Das ich vom Streit Euch Alle wende.  
 Drum lasset ab um meinetwillen;  
 10 Er kann noch Manches Kampfmuth stillen."  
 Da sprach der König Raylet:  
 „Ist das mein Vetter Gahmuret,  
 Fils du roi Gandin?  
 So fahr' mein Kampf mit dem dahin!  
 15 Laß los den Saum.“ — „Mit nichts, ehe  
 Ich nicht mit meinem Auge sehe  
 Vom Helm entblößet euer Haupt.  
 Meins macht' er schier ganz sinnberaubt."  
 Er band den Helm ihm ab. Denn weiter  
 20 fand Gahmuret ja doch noch Streiter.

- Vormittag war indeß gekommen.  
 Die Städter, die froh wahrgenommen  
 Des Helden Lanzenstreit, begaben  
 Sich hinter Aussenwerk und Graben.  
 25 Er hat sie wie ein Netz umhangen;  
 Was drunter kam, das ward gefangen.  
 Nun ward, so wurde mir gesagt,  
 Dem Degen werth und unverzagt  
 Ein zweites Roß gebracht, das kaum,  
 Flog es dahin, der Erde Saum  
 41 Berührt, gewandt nach beiden Seiten,  
 Und muthig, wenn es ging zum Streiten,  
 Leicht lenksam, schnell und voller Kraft.  
 Und was hat er darauf geschafft?  
 5 Als Großthat rechn' ich ihm es an!  
 Sin ritt er zu dem Mohrenheere,  
 Das westlich dort sich an dem Meere  
 Gelagert, daß ihn Alle sahn.

Tagtäglich auf der Warte stand  
 Ein König, Kassalig genannt, 10  
 Der reichste Fürst in Affagug  
 — Es war um sein Geschlecht kein Trug:  
 Aus Königsstamm war er entsprossen —  
 Und harnte immer unverdrossen  
 Auf Lanzenrennen vor der Stadt. 15  
 Allda doch setzte jezo matt  
 Der Held von Anjou seine Macht.  
 Daß der hier ward zu Fall gebracht  
 Ward einer schwarzen Frau zum Leid,  
 Die hergesendet ihn zum Streit. — 20  
 Ein Knappe bot auch ungebeten  
 Seinem Herren Sahmureten  
 Einen Speer mit rohrnem Schaft,  
 Womit den Mohren er mit Kraft  
 Flugs hinter's Roß setzt' auf den Gries, 25  
 Wo er nicht lang' ihn liegen ließ,  
 Bis er Ergebung ihm gelobt. —  
 So hat der Krieg nun ausgetobt,  
 Und hoher Ruhm krönt Sahmureten.  
 Da sieht er, wie acht Fahnen wehten  
 Feindlich noch der Stadt entgegen. 42  
 Sie einzuziehen, muß' er bald  
 Den hart Besiegten zu bewegen,  
 Dem er gebot, ohn' Aufenthalt  
 Ihm nach zur Stadt sich zu begeben. 5  
 Er that's. Geschehen muß' es eben.

Erst als Gaschier zur Gast sich stellt,  
 Bemerkt der Burggraf, daß ins Feld  
 Zum Kampf sein Gast schon sei hinaus. 10  
 Daß er nicht Eisen, wie ein Strauß,  
 Und harte Kiesel fraß, geschah:  
 Weil er sie grad nicht liegen sah.  
 Sein Born entflammte sich zur Glut;



- Er brüllte wie ein Löw' in Wuth  
 15 Und raufte grimmig seine Haare.  
 „Beh,“ rief er, „wie sind meine Jahre  
 In solcher Einfalt noch bewandt!  
 Die Götter hatten mir gesandt  
 So werthen heldenkühnen Gast;  
 20 Wenn er erliegt des Streites Last  
 — Was taugt mir dann noch Schild und Schwert? —  
 So bleib' ich nimmer ehrenwerth.  
 Schimpf ist's, mahnt mich daran ein Wort!“  
 Und von den Seinigen eilt sofort  
 25 Er nach dem Thor. Da kam ihm bald  
 Ein Knapp entgegen mit einem Schild,  
 Ein speerdurchstochner Ritter gemalt  
 Drauf innen und außen als Wappenbild,  
 Gemacht in Eisenhartes Land.  
 Auch einen Helm trug seine Hand,  
 43 Dazu ein Schwert, das Raffalig  
 Mit Kraft geführt in diesem Krieg.  
 Es muß' entsagen dem Geschmeide  
 Dieser kühne schwarze Heide,  
 5 Der hohes Lob so weit erworben.  
 Wenn ohne Lauf' er ist gestorben,  
 Erbarm' des Helden sich der König,  
 Dem alle Wunder unterthänig.

- Als der Burggraf das gesehn,  
 10 Und er das Wappen hat erkannt,  
 War ihm so Liebes nie gesehn.  
 Hinaus ist er zum Thor gerannt,  
 Bis wo er seinen Gast sah halten,  
 Den jugendlichen, noch nicht alten,  
 15 Gewärtig weitres Kampfs getrost:  
 Da nahm sein Wirth Lach, als du Rost,  
 Sein Roß und kehrt es stadtwärts wieder.  
 Der stach dort Keinen mehr danieder.

Lach, fils du Rost, comte de château,  
 Rief: „Herr, o redet, ist dem so? 20  
 Hat Raffaligen eure Hand  
 Bezungen? Dann ist unser Land  
 Gesichert ganz vor Kriegeſnoth,  
 Da allen Mühren er hier gebot, 25  
 Des treuen Eifenhartes Mannen,  
 Durch die wir Schaden genug gewannen.  
 Nun ruhe unsre Angst in Frieden.  
 Es hatt' ein Gott im Zorn beſchieden,  
 Daß ſo uns heimgeſucht ihr Heer;  
 Zerſchmettert liegt nun ihre Wehr.“

## 7.

Er führt' ihn heim; nicht folgt' er gern. 44  
 Die Königin ritt entgegen dem Herrn,  
 Nahm ſeinen Zaum mit ihrer Hand,  
 Und löſte des Biſieres Band.  
 Da muß' ihn ihr der Wirth wohl laſſen. 5  
 Doch ſeine Knappen nicht vergaßen,  
 Nicht hinter ihrem Herrn zu reiten.  
 So ſah man durch die Stadt geleiten  
 Die kluge Kön'gin ihren Gaſt,  
 Der dort den Preis behielt im Streit. 10  
 Als es ihr paſſend ſchien zur Raſt,  
 Rief ſie: „Wie treu ihr Knappen ſeid!  
 Meint Ihr, der Herr geh' Euch verloren?  
 Dem wird auch ohn' Euch Pfleg' erforen.  
 Drum nehmt ſein Roß und führt es hin, 15  
 Da ſein Geſell ich ſelbſt hier bin.“

Viel Frauen fand im Schloß er droben,  
 Wo ſeiner Wehr er ward enthoben  
 Von der Kön'gin ſchwarzer Hand,



- 20 Und auch ein Bett bereitet stand,  
Geziert mit reicher Sobeldecke;  
Und es erfuhr der holde Recke  
— Daß man den schuld'gen Dank ihm mehre —  
Eine heimlichtraute Ehre.
- 25 Niemand war da mehr, da beim Scheiden  
Der Kön'gin Jungfrau hinter Beiden  
Leise zu die Thüre schlossen.  
Nun süße Minnelust genossen  
Die Kön'gin und ihr Herzenstraut,  
War ungleich auch der Beiden Haut;
- 45 Indeß die Städter reich die Götter  
Mit Opfern ehrten.

Was ihr Retter

- Gebot dem kühnen Rassalig,  
Als er zum Schluß gebracht den Krieg,  
5 Daß leistet' er in strenger Treue.  
Sein Jammer doch erwacht' aufs Neue  
Um seinen Herren Eisenhart.  
Der Burggraf bald des innen ward,  
Daß er genaht; denn Lärm entstand,
- 10 Da alle Fürsten aus dem Land  
Der Königin von Rassamant  
Herzu sich drängten, ihren Dank  
Und Preis dem Sieger zu bekennen.  
Von seinem kräft'gen Lanzenrennen
- 15 Sind vierundzwanzig Ritter gefällt,  
Deren Ross' er sich hat zugesellt.  
Gefangner Fürsten waren drei,  
Zahlreiche Ritter auch dabei,  
Die in das Schloß zu Hof gekommen.
- 20 Als Schlaf und Imbiß Ende genommen,  
Da trat mit prächtiger Kleidung Zier  
Geschmückt der hohe Wirth herfür.  
Die Kön'gin führt ihn an der Hand,

Die Jungfrau jüngst, jetzt Weib genannt.  
 Und sprach: „Mein Land und Leib und Leben 25  
 Sind diesem Ritter untergeben  
 Als höchstem Herrn, dafern der Feind  
 Es ihm zu lassen ist gemeint.“

Was Gahmuret nun höfisch bat,  
 Das fand bei Allen gute Statt:  
 „Herr Raffalig, kommt her und wißt, 46  
 Daß — wünsch' ich — mein Gemahl Ihr küßt.  
 Euch, Herr Gaschier, sei's auch entboten.“  
 Auch Gütigern, den stolzen Scoten,  
 Der noch von seinem Speere wund, 5  
 Bat er zu küssen ihren Mund.  
 Er lud sie rings zum Sitzen ein,  
 Und sprach, selbst stehend, klug und fein:  
 „Gern möcht' ich meinen Neffen sehn,  
 Könnt' es mit dessen Schuld geschehn, 10  
 Der ihn im Kampf gefangen bat.  
 Verwandtschaft läßt mir keinen Rath,  
 Als ledig ihn der Haft zu machen.“  
 Die Königin begann zu lachen,  
 Und hieß mit Eile nach ihm springen. 15  
 Sogleich auch muß' heranzubringen  
 Der minnigliche Grafensohn,  
 Der wacker sich bewähret schon,  
 Und noch an Ritterswunden litt.  
 Gaschier, der Normann, bracht' ihn mit. 20  
 Er war in Courtoisie gerecht,  
 Franzos sein Vater, von Geschlecht  
 Ein Sohn der Schwester Kaylets;  
 Sein Name war Kallirjakasch.  
 Aus seinem Antlig deutlich sprach 25  
 Ihm die Verwandtschaft Gahmurets.  
 Im Fraundienst war er hergeritten,  
 Der schönste Mann ganz unbestritten.



- Als Sahmuret ihn froh erblickte,  
 Bat er, wie er an's Herz ihn drückte,  
 47 Die schöne Kön'gin auch, mit Küffen  
 Und mit Umarmung ihn zu grüßen;  
 Und freudig Sahmuret begann:  
 „Tritt näher nur zu mir heran.  
 5 O weh, Du junger süßer Mann,  
 Was wollte hier dein schwacher Leib?  
 Sag' an, gebot Dir das ein Weib?“ —  
 „Herr, die gebieten wenig mir.  
 Es hat mein Vetter mich, Gaschier,  
 10 Hierher gebracht, er weiß wohl, wie?  
 Als ich nach Rouen in Normandie  
 Kam, just zur Heerverversammlung,  
 Bracht' ich ihm Selben kühn und jung.  
 Und führte von Champagne sie  
 15 — An tausend Ritter — her, um hie  
 Mit Dienst ihm treulich beizustehn.  
 Mit Sinn und Kunst doch — muß ich sehn —  
 Will Schaden wider ihn sich kehren.  
 Doch, Herr, wollt Ihr Euch selber ehren,  
 20 Seid gnädig ihm um meinetwillen,  
 Und helfet seinen Kummer stillen.“ —  
 „Magst selbst des Rath's Dich unterziehn!  
 Du und mein Herr Gaschier, geht hin  
 Und bringt mir Rayleten her.“ —  
 25 Sie meldeten ihm sein Begehr,  
 Und brachten ihn, wie er gebeten.  
 Da ward auch er von Sahmureten  
 Gar herzlichtraut empfangen,  
 Und unter öft'rem Armumfängen  
 48 Auch von der Königin zum Gruß  
 Gleichfalls beschenkt mit holdem Kuß.  
 Sie durst's mit Ehren sich gestatten,  
 Da er der Vetter ihres Vatten,  
 5 Und auch von königlichem Blut.

Der Anjou sprach mit freud'gem Muth:  
 „Gott weiß, Herr Kaylet, wollt' ich  
 Nun mit Gaskognes König\*) mich  
 Verbünden, der mit Ingrimmeuch  
 Heimsucht, Toled und auch das Reich 10  
 Zu Spanien, euer Land, zu nehmen,  
 Der Untreu müßt' ich stets mich schämen;  
 Denn ihr seid meiner Ruhme Kind.  
 An Ritterschaft die Besten sind  
 Hier mit Euch, lauter Kampfbewährte. 15  
 Wer zwang Euch her auf diese Fährte?“

Da sprach der junge stolze Degen:  
 „Mein Vetter Schiltung mir befohl,  
 Deß Tochter Friedebrands Gemahl,  
 Daß ich nach seines Raths Erwägen 20  
 Ihm diensilich sei. Durch mich allein  
 Hat er von seines Weibes wegen  
 Sechstausend Ritter, die sind sein:  
 Streitbare, auserwählte Degen.  
 Auch bracht' ich ihm noch mehr der Mannen, 25  
 Wovon ein Theil schon zog von dannen.  
 Es kamen ferner mit den Schotten  
 Viel auserles'ne Streiterrotten;  
 Und minder nicht aus Grünlands Gauen  
 Waren Helden hier zu schauen:  
 Zwei Könige mit großer Kraft, 49  
 Die eine Flut von Ritterschaft  
 Herbrachten auf so manchen Kielen,  
 Heerhaufen, die mir sehr gefielen.  
 Hier stand auch Morhold ihm zur Seite, 5  
 Der Kraft und Klugheit hat im Streite.  
 Doch die sind Alle heimgekehrt.  
 Was meine Herrin nun begehrt,

---

\*) Hardieß.



- Das werd' ich mit den Meinen thun,  
 10 Denn ihr gebührt mein Dienst ja nun.  
 Du darfst den Dienst mir danken nicht,  
 Denn er ist schon Verwandtenpflicht.  
 Die trotz'gen Helben, die sind deine!  
 Ja, wären sie getauft wie meine,  
 15 Und ihre Farb' auch so gethan,  
 Wohl nirgend trüge Kron' ein Mann,  
 Dem sie nicht böten Streits genug.  
 Mich wundert, was Dich hervorerschlug,  
 Und wie's geschah? Genau sag es mir." —  
 20 „Gekommen gestern, ward ich hier  
 Schon heute Herrscher von dem Land:  
 Als mich ergriff der Kön'gin Hand,  
 Da ward mein Sinn des Rechts inne,  
 Und ich griff als Wehr zur Minne." —  
 25 „Und," dünkt mich, „mit so süßer Wehre  
 Bezwangst Du beiderseits die Heere." —  
 „Du spottest, daß ich Dir entrann?  
 Du riefest mich so heftig an:  
 Was wolltest Du von mir erzwingen?  
 Laß jetzt uns gütlich darum dingen." —  
 50 „Nicht kann' am Anker ich heraus  
 Dich, den doch meiner Ruhme Gatte,  
 Gandin, niemals geführt hatte." —  
 „Doch wohl erkannt' ich Deinen Strauß,  
 5 Nestlos hoch auf dem Helm, am Schild  
 Den Schlangenkopf als Wappenbild.  
 An deiner Haltung sah ich klar,  
 Wie leid die Sicherheit Dir war,  
 Die mir zwei Männer mußten schwören;  
 10 Doch kämpften sie vorher mit Ehren." —  
 „Leicht wär' auch Gleiches mir geschehn!  
 Dem Teufel selbst muß ich gestehn  
 — Doch immer mir vom Leibe bleib' er —:  
 Für Zucker äßen ihn die Weiber,

Könnst' er wie Du so troß'ge Recken  
 Mit solchem Ruhme niederstrecken." —  
 „Dein Mund zuviel mir Lobes spricht." —  
 „Nein; Schmeicheln, das versteh' ich nicht.  
 Nimm anders meinen Beistand an." —  
 Sie riefen Raffalig heran. 20

Mit Lächeln sprach da Kaylet:  
 „Euch hat mein Vetter Gahmuret  
 Mit seiner Hand gefangen?" —  
 „Ja, Herr, so ist's ergangen;  
 Und ich hab' ihn dafür erkannt, 25  
 Daß nun ihm Affagug das Land  
 Auf immer unterthänig ward:  
 Da unser König Eisehart  
 Nun hier nicht Krone sollte tragen.  
 In ihrem Dienst ward er erschlagen,  
 Die nun ist eures Veters Weib. 51  
 In Lieb' um sie ließ er den Leib;  
 Mein Kuß verbürgt ihr mein Verzeihn,  
 Büßt ich auch Herrn und Verwandten ein.  
 Will euer Ruhmensohn doch nun 5  
 An uns nach Ritterbrauche thun,  
 Und uns ersetzen unsern Herrn,  
 So falt' ich meine Händ' ihm gern,  
 Dem Ruhm und Reichthum also ward,  
 Und Alles auch, was Eisehart 10  
 Von Lankanis ererbt. Der Held,  
 Dort ruht er balsamirt im Belt;  
 Tagtäglich schaut' ich seine Wunden,  
 Seit dieser Speer sein Herz gefunden."  
 An seidnem Schnürchen zog der Mohr  
 Das Eisen aus dem Busen vor, 15  
 Und barg es wieder, der feste Mann,  
 An seine bloße Brust. — „Wohlan",  
 Sprach er, „es ist noch hoher Tag:



- 20 Drum bitt' ich, Herr Killirjakach  
 Mög' in das Lager niederreiten,  
 Hierher die Fürsten zu geleiten "  
 Er gab ihm seinen Ring zum Zeichen,  
 Und bald sah man die Fürstenschaar,  
 25 Die allsamt höllensfarbig war,  
 Die Stadt durchziehnd das Schloß erreichen.

- Da gab zu Fahnenlehn die Hand  
 Des Anjou Affagug das Land  
 Den Fürsten; Jeder pries als Heil  
 Was er empfieng. Das größte Theil  
 52 Blieb ihrem Herrn doch, Gahmureten.  
 Als diese Ersten abgetreten,  
 Nahten auch prächtig mit Gedrang,  
 Nicht ärmlich, die von Baffamant,  
 5 Und nahmen nach der Frau Beschlüsse  
 Von ihm zu Lehen und Genuße  
 Was Jedem zugebacht; und fern  
 War farge Armuth ihrem Herrn.  
 Da wurde auch das Herzogthum,  
 10 Das einst als Lehn Protefilas  
 — Der fürstlichen Geblüts — besaß,  
 An Den verliehn, der hohen Ruhm,  
 Zum Streite stets der unverzagte,  
 Mit seiner tapfern Hand erjagte:  
 15 Und mit der Fahne nahm es froh  
 Lach, fils du Rost, comte de château

- Von Affagug die Fürsten traten  
 Nun mit dem Schotten Hütiger  
 Und auch Gaschier dem Normann her  
 20 Vor ihren Herrn, der, wie sie baten,  
 Sogleich auch Beide ledig ließ.  
 Aufrichtig dankten sie ihm dies,  
 Und baten alles Ernstes sehr

Darauf den Schotten Hütiger:  
 „Laßt unserm Herrn das Prachtgezelt 25  
 Für seine Thaten als Entgelt.  
 Die Rüstung, Schmuck aus unserm Land,  
 Die Eisenhart ums Leben brachte,  
 Und all sein Glück zu Schanden machte,  
 Empfang ja doch schon Friedebrand.  
 Sein Leichnam liegt als Zeuge da. 53  
 Dankloser Dienst ging ihm zu nah —.“  
 Nie hat man bessere Wehr erkannt,  
 Zumal den Helm von Diamant  
 Von unerhörter Stärk' und Härte, 5  
 Im Streit ein trefflicher Gefährte.  
 Und es gelobte Hütigers Hand:  
 Räm' er in seines Herren Land,  
 Wär's irgend möglich ihm, zum Dank  
 Sie herzusenden schön und blank. 10  
 Freiwillig that er das Versprechen.

Es drängten nun, um aufzubrechen,  
 Die Fürsten sich zum König alle,  
 Und räumten dann sogleich die Halle. —  
 Wie auch verwüstet war das Land, 15  
 Doch konnte Gahmuretes Hand  
 Ausstreuen soviel Gab' und Gold,  
 Als trügen alle Bäume Gold.  
 Geschenke reichlich ließ er spenden  
 Von seinem Gut mit vollen Händen 20  
 Seinen Verwandten und Mannen allen  
 Recht nach der Königin Gefallen.  
 So ward der lange blutige Streit  
 Mit des Brautlaufs festlichfreudiger Zeit  
 Glücklicher, als ich selbst es gedacht, 25  
 Zur Versöhnung gebracht.

Mit königlichen Ehren ward,  
 Wie man mir sagt', auch Eisenhart



Bestattet nun von seinen Treuen;  
 Und diese ließen sich's nicht reuen,  
 54 Den vollen Zins von einem Jahre  
 Aus seinem Land bei seiner Bahre  
 Freiwillig zu entrichten.  
 Doch Gahmuret nahm ihn mit nichten,  
 5 Und hieß die Leute ihn behalten:  
 Sie möchten frei darüber schalten.

## 8.

Am andern Morgen von der Beste  
 Zogen gänzlich ab die Gäste  
 Mit Sack und Pack auf Karrn und Bahren,  
 10 Und trennten sich allseits die Schaaren.  
 Von Herberg war geräumt das Feld,  
 Bis auf das große Prachtgezelt,  
 Das Gahmuret zu Schiff ließ tragen  
 Mit dem Befehl, im Volk zu sagen:  
 15 Nach Affagug würd' es gesandt.  
 Doch bald ward dies als Trug erkannt.  
 Gewiß, es war sein schwarzes Weib  
 Ihm lieber als der eigne Leib;  
 Nie sah man schöneren Gliederbau,  
 20 Und nie vergaß das Herz der Frau,  
 Daß Sanftmuth, Zucht und Sittsamkeit  
 Ihm sei sein würdiges Geleit.  
 Ernstlich zu kummern doch begann  
 Es bald den stolzen kühnen Mann,  
 25 Und seine Freude war verpfändet,  
 Daß hier die Kämpfe nun geendet.  
 Darum befahl nach einer Weile  
 Er seinem Schiffer, der manche Meile

Mit ihm gemacht — von Sevilla geboren  
 Trug er nicht die Farbe der Mohren —  
 Und der ihn auch brachte zu diesen Küsten, 55  
 Zu schneller Abfahrt sich zu rüsten.  
 Und schlaue sprach dieser: „Wohl beachtet:  
 Haltet geheim, wonach Ihr trachtet,  
 Vor allen Schwarzen, die hier sind. 5  
 Meine Kiele sind so geschwind,  
 Daß Niemand uns wird überholen,  
 Wenn wir uns nur erst fortgestohlen.“

Von seinem Scheiden kurz zu sagen:  
 Sein Gold ließ er zu Schiffe tragen, 10  
 Und segelt' ab in stiller Nacht.  
 Als die geheime Flucht vollbracht,  
 Trug in der zwölften Woch' ein Kind  
 Die Kön'gin von dem theuren Mann.  
 Frisch in die Segel blies der Wind, 15  
 Daß bald das Weite er gewann. —  
 In ihrer Tasche Morgens fand  
 Sie einen Brief von seiner Hand,  
 Französisch, dessen wohl sie mächtig.  
 Vernehmte nun, was er schrieb bedächtig: 20  
 „Hier grüßt ein Lieb das andre Lieb.  
 Wohl bin ich dieser Fahrt ein Dieb,  
 Die ich, Wehklag' zu meiden, stehle,  
 Und, Frau, Dir nicht dabei verhehle:  
 Wärest Du mit mir in gleichem Glauben, 25  
 Nichts könnte Dich mir jemals rauben,  
 Wie jetzt auch stets ich um Dich leide.  
 Wenn unsers Kindeins Du genesen,  
 Und ist's ein Knab' — ein Held erlesen  
 Wird er fürwahr. Nimm zum Bescheide:  
 Daß er von Anjou ist geboren. 56  
 Zur Herrin werde die Minn' ihm erkoren:  
 So wird er ein Wetter im Streiterfeld



- Den Feinden als schlimmer Nachbar gesellt.  
 5 Um sein Geschlecht belehre ihn:  
 Sein Elternater hieß Gandin,  
 Der fand in Ritterschaft den Tod.  
 Deß Vater litt dieselbe Not;  
 Sein Name war Addanz,  
 10 Und selten blieb der Schild ihm ganz;  
 Er stammte aus Bretagne her.  
 Utherpandragon und er  
 Waren Söhne zweier Brüder,  
 Deren einer Laffaließ,  
 15 Und der andre Bricus hieß.  
 Deren Vater aber wieder  
 War der hohe Mazadan,  
 Den eine Fee, genannt Morgan',  
 Nach Terre de la joie entführt,  
 20 Als seine Lieb' ihr Herz gerührt.  
 Von diesen Zwein stammt mein Geschlecht,  
 Und jeder trug darinnen Krone;  
 Stets hielt sich's seinem Ruhm gerecht  
 Und hatte Ehre gnug zum Lohne. —  
 25 Willst Du, Frau, Dich lassen taufen,  
 Magst Du auch mich noch rückerkaufen."

- Sie trug ihm deshalb keinen Haß,  
 Und rief: „Wie leicht geschähe das!  
 Wollt' er zurück sich wenden,  
 So sollt' ich gleich es enden.  
 57 Wem hat hier seine edle Zucht  
 Verlassen seiner Liebe Frucht?  
 Weh, liebliche Genossenschaft!  
 Soll nun der Schmerz mit seiner Kraft  
 5 Immer zwingen, ach, mein Leben?  
 Gern will ja, seinen Gott zu ehren,  
 Durch die Tauf' ich mich bekehren,  
 Ganz und gar ihm hingegeben!"

So stritt ihr Herz mit bitterm Leide;  
 Auf dürrm Zweig saß ihre Freude, 10  
 Wie noch die Turteltaube thut,  
 Die in den gleichen Treuemuth  
 Den dürrn Zweig sich auswählt,  
 Wenn es ihr an Trautschaft fehlt.

Zu rechter Zeit genas die Frau 15  
 Eines Sohnes, an dem Wunderschau  
 Hat Gott gethan: da — seltsam gnug —  
 Er beider Eltern Farbe trug;  
 Denn gleich der Elstern Farbe war  
 Schwarz und weiß ihm Haut und Haar. — 20  
 Innig küßte sonder Weile  
 Oft ihn auf die weißen Theile  
 Die Königin, die Feirefiß  
 Von Anjou ihren Knaben hieß,  
 Der nachmals, als ihm wuchs der Bart, 25  
 Ein wahrer Walbverschwender ward,  
 Indem er zahllos Lanzen brach,  
 Und manchen festen Schild durchstach.

Schon ist es über Jahres Frist,  
 Daß Gahmuret zu Baffamant  
 Mit hohem Preis gekrönet ist, 58  
 Wo seine Hand den Sieg errang;  
 Dennoch stand schwebend auf dem Meer  
 Er Wind und Wellen noch zu Wehr.  
 Da sieht mit seidnem Segel fahren 5  
 Ein Schiff er, auf dem Boten waren,  
 Die der von Schottland Friedebrand  
 An Belakanen abgesandt:  
 Vergebung möge sie ihm schenken,  
 Daß er sie heimsucht', und bedenken: 10  
 Durch sie ja starb, der ihm verwandt.  
 Auch führten den Helm von Diamant,



- Zwei Panzerhosen, Halsberg und Schwert  
Sie mit sich. — Wahrlich wunderbar,  
15 Daß ihm dies Schiff begegnet war,  
Wie mir eidllich die Auentür' erklärt.  
Sie gaben die Wehr ihm auf sein Wort:  
Ihre Botschaft treu zu werben dort,  
Sobald er wieder heimgelommen.  
20 So schieden sie. — Wie ich vernommen,  
Fuhr er in einem Hafen an,  
Und weiter nach Sevilla. Dort  
Lohnt' er mit Gold dem Steuermann  
Reichlich die schwere Müh' sofort,  
25 Und trennte sich von dem Getreuen,  
Den wohl sein Abschied durfte reuen.
-

## Zweites Buch.

### Herzeleide.

#### 9.

Es war hier im Hispanerland  
Der König ihm gar wohl bekannt:  
Das war sein Vetter Raylet.  
Zu diesem ging er nach Toled.  
Der war ohnlängst doch hingefahren, 59  
Wo Schilde man nicht durfte sparen:  
Drum hieß auch er ohn' Aufenthalt  
Bereiten Speere schön bemalt  
— So sagt die Aventure mir — 5  
An deren jedem ein Pannier  
Von grünem Zindel, und geschickt  
Drei Hermlin-Anker drauf gestickt;  
Jedweder fand die Pracht zu preisen.  
Von oben, spannweit unterm Eisen 10  
Des Lanzenchafts befestigt, wand  
Es lang sich nieder bis zur Hand.  
Einhundert solcher Art bereitet  
Ward von seines Veters Leuten  
Dem kühnen Manne nachgeleitet, 15  
Die sich der Huld und Ehre freuten,  
Die nach Gebühr sie gern ihm zollen;  
Auch mocht' ihr Herr darob nicht schmollen.



Er strich — wie lange weiß ich nicht —  
 20 Ihm nach, bis ihm im Land Valeis  
 Kam eine Herberg zu Gesicht,  
 Zahlreich besucht. — Vor Kanvoleis  
 Stand Zelt an Zelt auf weitem Plan  
 — Das sag' ich nicht nach meinem Wahn;  
 25 Befehlet Ihr, so ist es wahr —  
 Da ließ er halten seine Schaar,  
 Und seinen Meisterknappen sandte,  
 Den als gewandt und klug er kannte,  
 60 Zur Stadt er hin mit dem Befehle:  
 Daß dort er Herberg ihm erwähle.  
 Der war nicht faul und eilt' hinein;  
 Die Säumer zog man hinterdrein.

5 Da sah sein Auge doch kein Haus,  
 An dem nicht selbst zum Dach hinaus  
 Und an den Wänden Schilde hingen,  
 Und rings die Mauern Speer' umfingen.  
 Die Kön'gin nämlich von Valeis  
 10 Hat ein Turnier zu Kanvoleis  
 Tüingst angesagt, und so bestellt,  
 Daß noch den Feigen Frost befällt,  
 Sieht er wie hier nach Preise ringen;  
 Denn seiner Hand wird's nicht gelingen.  
 15 Noch Jungfrau war sie, und nicht Weib,  
 Und bot zwei Land' und ihren Leib  
 Demjen'gen, der den Sieg erhielt:  
 Was manchen Wackren niederspielte  
 Hinter's Roß hin auf den Sand.  
 20 Wer aber solch' Gefälle fand,  
 Nichts konnt' er von Gewinne melden.  
 Es trieben unverzagte Helden  
 Das Spiel mit rechter Ritterehre.  
 Da ward zu schnaubender Karriere

Mand' Roß gespornt, und wild und wirr  
 Erklang der Schwerter hell Geklirr.

25

Ein Wasser floß am Plan vorüber,  
 Und eine Schiffbrück' führte drüber;  
 Die wurde durch ein Thor geschlossen,  
 Das ein Knappe unverdrossen  
 Aufthat nach Wunsche allzumal. 61  
 Darüber stand der Königsaal,  
 Und an den Fenstern saß darin  
 Des Landes edle Königin  
 Mit dem Gefolge ihrer Frauen, 5  
 Die mit Eifer jezo schauen,  
 Was die fremden Knappen thaten.  
 Diese hatten sich berathen  
 Und richteten ein Zelt empor,  
 Das einst ein königlicher Held 10  
 Als unvergoltner Lieb' Entgelt  
 Durch Belakanens Schuld verlor.  
 Mit großer Müh' ward aufgeschlagen  
 Das Zelt von feltner Kostbarkeit, 15  
 Das dreißig Säumer mußten tragen.  
 Der Plan war lang genug und breit,  
 Um straff die Schnüre drauf zu strecken.  
 Indeß ließ sich der hohe Gast  
 Davor im Frei'n den Imbiß schmecken,  
 Und schnell war sein Entschluß gefaßt, 20  
 Wie höflich er zu Hofe ritte;  
 Denn Baudern war nicht seine Sitte.  
 Die Knappen waren flugs beihanden,  
 Die seine Speer' in Bunde banden  
 Je deren fünf mit einem Band: 25  
 Das sechste nahm er in die Hand,  
 Und ließ dran flattern das Pannier:  
 So ritt er stolz daher und' zier.



Von der Kön'gin ward vernommen:

- Ein Fremder, wohl aus fernem Land,  
 62 Der hier von Niemandem gekannt,  
 Sei vor der Brücke angekommen.  
 „Sein Volk ist vornehm, und aus beiden  
 Gemischt, Franzosen und auch Heiden;  
 5 Doch nach der Sprache hat's den Schein,  
 Es müß' ein Theil von Anjou sein.  
 Stolz ist ihr Muth, die Kleidung bligt,  
 Die wahrlich trefflich ihnen sitzt.  
 Ich sprach die fremden Knappen an,  
 10 Die eben nicht an Mangel leiden.  
 Sie sagten, daß ihr Herr ein Mann,  
 Der wohl von Sorgen könne scheiden,  
 Wenn Gabe man von ihm begehre  
 Und auf die Frage: wer er wäre?  
 15 Antworteten sie frei und frank:  
 Der König sei's von Zassamanf.“  
 So sprach ein Page — „Und,“ fuhr er fort,  
 „Ja, welch ein Zelt ist jenes dort!  
 Ach, eure Kron' und euer Land  
 20 Sind dafür noch nicht halbes Pfand.“ —  
 „Erschöpfe Dich nicht so mit Preise!  
 Dir sagt mein Mund in gleicher Weise:  
 Wohl mag es edles Mannes sein,  
 Der nichts mit Armuth hat gemein —“  
 25 Entgegnet ihm die Königin,  
 Und schickt den Edelknaben hin,  
 Zu forschen, wann er werd' erscheinen?

Schon ziehet festlich mit den Seinen  
 Er durch die Stadt zum Schloß herauf;  
 Sein Lärmen weckt die Schläfer auf.

- 63 Biel Schilde sah er aufgehangen  
 Die Posaunen hell erklangen  
 Vor ihm her; mit kräft'gem Schlag

Und kühnen Würfen folgen nach  
 Zwei Tambur, daß es mächtig tönte,  
 Und von dem Schall die Stadt erdröhnte;  
 Doch lieblich in den rauhen Drang  
 Auch mischte sich der Flöten Klang,  
 Die lust'ge Reifemärsche bliesen.  
 Und nicht vergessen sei bei diesen  
 Des Herren übliches Geleite:  
 Auch Geiger ritten ihm zur Seite.

Behaglich zog der Degen werth  
 Ein Bein quer vor sich über's Pferd.  
 Es trug sein Fuß, der ohne Schienen,  
 Ein Stiefelpaar, und gleich Rubinen  
 Leuchtete — die Lippe rund  
 Und nicht zu dünn — sein rother Mund.  
 Dem prangend theuern Hut entquoll  
 Das Haar in Locken blond und voll;  
 Es strahlte wahrhaft die Gestalt,  
 Die ein Mantel von grünem Sammt umwallt  
 Mit Zobel besetzt, der noch schwärzer glänzt,  
 Wie er oben das blendende Hemd umkränzt.

Da hub zu schaun sich groß Gedränge,  
 Und eifrig forsch't und fragt die Menge:  
 Wer ist der Ritter ohne Bart,  
 Dem solcher Reichthum ward bewahrt?  
 Und bald kam das Gerücht herum;  
 Denn nicht betrog man sie darum. —  
 Als er der Brücke mit seinem Haufen  
 Und anderm Volk, das mitgelaufen,  
 Genacht, und die Kön'gin ihm erschien  
 Lichtstrahlend, da durchzuckt es ihn  
 Bis in die Füße. Auf er sprang  
 Gleich Falken, der erspäht den Fang,  
 Und setzt' im Sattel sich gerecht.



Hier schien die Herberg' ihm nicht schlecht,  
 10 Und höher stieg des Helden Muth.  
 Und auch der Königin Auge ruht  
 Mit sichtlichem Bewegen  
 Und Wohlgefallen auf dem Degen.

Da ward dem König von Hispan  
 15 Durch einen seiner Ritter kund:  
 Es steh' ein Zelt im Leuenplan,  
 Das ehdem vor Patelamunt  
 Sat Rasselig an Salmureten  
 Auf dessen Bitte abgetreten.  
 20 Auf sprang er, wie ein scheues Thier;  
 Der Freude Söldner ward er schier.  
 „Und — sprach der Ritter — auch erblickt'  
 Ich euren Ruhmensohn, geschmückt  
 So stolz wie je. — Und Banner wehen,  
 25 An hundert, auf dem grünen Feld,  
 Die da zu einem Schilde stehen  
 Gereihet um das Prachtgezelt:  
 Grün sind die Banner allesamt,  
 Auf deren Zindelfahnen flammt  
 Gemalt des Helden Wappenbild,  
 Drei Hermlin-Anker, wie im Schild.“ —  
 65 „Ja, ist er im Turnierschmuck hie?  
 Hallo, da soll man sehen, wie  
 Die Schaaren kühn er weiß zu wirren,  
 Und im Sturm daher zu schwirren!  
 5 Hardieß, der stolze König, soll  
 Mich nun genug mit seinem Groll  
 Verfolget haben. Hält der Hand  
 Von Salmuret im Kampf er Stand —  
 Der wird ihn ducken mit der Lanze.  
 10 Mein Glück steigt auf mit neuem Glanze!“ —

Schnell wurden Boten zu Gaschier  
 Von Normandie gesandt, der hier

Wie gleichfalls auch Kallirjakach  
 Mit großem Hofgefolge lag.  
 Sie waren hier auf seine Bitte, 15  
 Und Beide sie, wie Kaylet  
 Machten sich auf, um nach dem Ritte  
 Beim Zelt den theuern Gahmuret  
 Von Zaffamant in Liebesdrang  
 Recht herzlich zu empfangen. 20  
 Die Zeit dünkt' ihnen gar zu lang,  
 Bis sie ihn wiedersehen.  
 Aufrichtig sagten sie's in Treu;  
 Und auf sein Fragen, wer hier sei  
 Von Rittern? — sprach sein Ruhmentkind: 25  
 „Vereint aus Fernen Landen sind  
 Hier Ritter, die die Liebe jagt,  
 Viel kühne Helden unverzagt.  
 Zunächst hat hier so manchen Breton  
 Der König Utherpandragon, 66  
 Das Eine sticht ihn wie ein Dorn,  
 Daß sein Gemahl er hat verlorn,  
 Sie, welche Artus gab das Leben.  
 Ein Pfaff, der Zauberkunst ergeben\*), 5  
 Hat die Gemahlin ihm entwandt;  
 Dem ist nun Artus nachgerannt.  
 Es ist im dritten Jahr nun schon,  
 Daß so er Weib verlorn und Sohn.  
 Auch siehst Du seinen Tochtermann,  
 Der wohl in Ritterschaft was kann,  
 Hier Lot, den König von Norwegen,  
 In bösem Wandel zwar den tragen,  
 Den schnellen doch zu würd'gem Preise,  
 Ein Held so tapfer wie auch weise.  
 Und mit ihm ist sein Sohn Gawan; 15  
 Doch der ist noch zu schwachgethan

\*) Klingsor.



- Zum Ritterkampf. Das Bürschchen war  
Bei mir und sprach: wenn seine Kraft  
Ihm nur erlaubte einen Schaft  
20 Zu brechen, scheut' er die Gefahr  
Des Ritterstreites nicht Sein Sinn  
Strebt schon so früh nach Hohem hin.  
Hier hat der König von Patrigalt  
Von Speeren einen ganzen Wald;  
25 Doch nur ein Windhauch sind sie all  
Gegen die von Portugal.  
Wir nennen sie nur die Sturmestollen,  
Die alle Schilde durchstechen wollen.  
Hier sind mit schön bemalten Schilden  
Auch die aus der Provenze Gefilden.  
67 Hier lagern ferner die Waleisen,  
Die nur darauf mit Eifer brennen,  
Die Rotten im Turnier zu trennen,  
Um ihres Landes Kraft zu weisen.  
5 Auch Frau'ndienst führte Viele her.  
Zu kennen All ist mir zu schwer.  
Doch Jene, die ich konnte nennen,  
Wir liegen — darf ich frei bekennen —  
Mit großem Wesen in der Stadt,  
10 Wie uns darum die Königin hat.  
Nun hör', wer außen im Felde liegt,  
Doch gegen uns gering nur wiegt:  
Der werthe König von Askalon,  
Und der stolze König von Arragon,  
15 Sidegast von Logreis,  
Und der König von Ponturreis,  
Sein Name ist Brandainsdelin.  
Da ist der kühne Lähelin;  
Morhold von Irland auch ist kommen,  
20 Der manch schön Pfand uns schon genommen.  
Dann liegen auf dem Plan die Banner  
Der stolzen Allemanner;

Auch der Herzog von Brabant  
 Ist gestrichen in dies Land,  
 Zu lieb dem Könige Hardießen. 25  
 Seine Schwester, Frau Aließen  
 Gab ihm Gaskogne's König schon  
 Für seinen Dienst voraus zum Lohn.  
 Die siehst Du zornig wider mich,  
 Doch nun vertrau ich ganz auf Dich.  
 Gedenk' an dein verwandtes Blut, 68  
 Und steh' mir bei mit Lieb' und Muth."

Da sprach der König von Baffamant:  
 „Nicht schuldest Du mir darum Dank,  
 Was Dir zur Ehr' mein Dienst hier thut. 5  
 Wir halten Beid' uns gleichgemuth.  
 Steht sonder Rest noch hoch dein Strauß,  
 Trag' nur dein Schlangehaupt hinaus  
 Entgegen seinem halben Greifen.  
 Mein Anker wird den Grund schon fassen 10  
 Bei seines Anritts wilhem Streifen,  
 Und eine Fuhr't ihn suchen lassen  
 Hinter'm Rosse in dem Sand.  
 Wenn wir uns Beide angerannt,  
 Bei meiner Treu versichr' ich Dich: 15  
 Ich fäll' ihn, oder er fällt mich."  
 Und Kaylet kehrt' hocheufreut,  
 Nicht traurig, heim mit dem Bescheid.

## 10.

Jetzt hub sich an ein Kampfgeschrei  
 Durch hochbewährter Helden zwei 20  
 Von Poitou Schiolarß



Und Gurnemanz von Graharß,  
 Die Lanzen brachen auf dem Plan.  
 Es hub das Vesperspiel\*) sich an.  
 25 Hier ritten sechs, dorten drei,  
 Ein Trupp' gesellte leicht sich bei,  
 Und schön begann das Lanzenspiel.  
 Es war nicht anders Rath und Ziel.

Doch war's erst hoher Vormittag,  
 Als noch der Herr im Zelte lag.  
 69 Da vernahm der König von Baffamant,  
 Daß die Anlaufswelten breit und lang  
 Der Ritterregel unvergessen  
 Im Felde wurden ausgemessen,  
 5 Und erhob sich denn zu gleichem Brauch  
 Mit seinen glänzenden Bannern auch.  
 Doch mocht' er nicht sich übereilen;  
 Zuvörderst wollt' in Ruß' er weilen  
 Zu schaun, wie's stünd' auf beiden Seiten.  
 10 Drum ließ er seinen Teppich breiten  
 Am Plane, wo die Ritter fioben  
 Und die gespornten Rosse schnoben.  
 Knappen umstanden ihn im Kreise,  
 Während jene rangen nach Preise.  
 15 Die Speere krachten, daß es hallte,  
 Und Schwerterklingklang rings erschallte.  
 Da braucht' er Niemand erst zu fragen  
 Nach wie und wo? Diemeil geschlagen  
 Von Rittershänden sind die Schranken;  
 20 Die Rotten bilden ihre Planken. —  
 Das Kampfspiel war so nah der Halle,  
 Daß wohl von dort die Frauen alle  
 Der Helden Arbeit konnten sehen.  
 Doch ist der Königin Leid geschehen,

---

\*) Das Porturnier, am Vorabend des eigentlichen Turniers.

Daß sich der König von Baffamant 25  
Nicht mischte in der Andern Drang.  
Sie rief: „Weh, wohin ist gekommen,  
Von dem ich Wunder doch vernommen?“

Doch hört: le roi de France war tot,  
Deß Gattin oft in große Noth  
Mit ihrer Liebe unsern Helden 70  
Gebracht, und Boten hat gesandt  
Die werthe Kön'gin, zu vermelden,  
Ob er zurück zum Heimatland  
Sich wandte aus der Leidenschaft? 5  
Sie zwang dazu der Minne Kraft. —

Biel Braves wurde da gethan  
Von manchem kühnen armen Mann,  
Doch nicht, der Höhe nachzustreben,  
Wohin die Königin von Wales 10  
Ihr Land und sich zum Ziel gegeben;  
Die strebten nach geringerem Preis. —  
Nun legt' auch Bahmuret der kühne  
Die Rüstung an, die an die Sühne  
Ihn mahnet, daß sie Friedebrand 15  
Von Schotten seinem Weib gesandt  
Als Ehrengabe für den Schaden,  
Womit sein Krieg sie hat beladen.  
Nicht bessr' ist auf der Welt bekannt!  
Sein Aug' fällt auf den Diamant: 20  
Das war ein Helm. Ein Anter ward  
Darauf gebunden, und Edelsteine  
Waren, große, nicht zu kleine,  
Zum Schmucke nicht daran gespart.  
Das war gar eine schwere Last, 25  
Womit sich schmückte unser Gast.  
Und wie man seinen Schild befand?  
Mit theuerm Buckel war beschlagen



- Von Gold er aus Arabierland.  
Gewichtig war er ihm zu tragen
- 71 Und strahl' in solchem rothen Licht,  
Daß hell er spiegelt das Gesicht:  
Darunter ein Anker von Zobelfelle.  
Mir selbst wohl gönnt ich auf der Stelle,
- 5 Womit er seinen Leib beschwert,  
Denn viele Mark doch war es werth.  
Sein Wappenrock war faltig weit  
Und lang, daß er den Fuß berührte;  
Ich glaube, daß nie seit jener Zeit
- 10 Jemand so guten im Streite führte.  
Wenn ich ihn anders recht erkenne,  
So schien es schier, als ob da brenne  
Bei Nacht ein lodernnd Feuer.  
Verblichne Farb' ist an ihm theuer;
- 15 Sein Glanz warf solch ein blendend Licht —  
Ein schwaches Aug' ertrüg es nicht.  
Mit Gold ist er durchwirkt zu schauen,  
Das wilde Greifen mit ihren Klauen  
Aus einem Felsen kragen am Fuß
- 20 Des Gebirges Kaukasus,  
Die's hüteten und hüten noch heute.  
Von Arabien fahren Leute  
Dahin, die es mit List erringen  
— Da beßres nirgend wird erstrebt —
- 25 Und nach Arabien wiederbringen,  
Wo man die grünen Achmardi webt  
Und die reichen Pfellel. Von allen Stoffen  
Wird keiner der Art übertroffen. —  
Den Schild zog er zum Halse an,  
Und Knappen führten mit lautem Ruf
- 72 Sein kampfbewährtes Roß heran,  
Das ganz gewappnet bis zum Huf.  
Auf schwang er sich, sobald er's fand,  
Und nun verschwendete die Hand

Des Helden Speer auf Speer im Rennen; 5  
 Es mußten die Haufen sich vor ihm trennen,  
 Er immer durch und jenseits hinaus;  
 Dem Anker folgte nach der Strauß.

Zuerst warf Sahmuretes Stoß  
 Poytwin de Preux à corps vom Roß, 10  
 Und bald noch manchen Ehrenmann,  
 Von dem er Sicherheit gewann.  
 Wer bekreuzter Ritter da mit ihm ritt,  
 Genosß des Helden Arbeit mit:  
 Die gewonnenen Rosse gab er ihnen. 15  
 So ließ sich viel bei ihm verdienen. —  
 Nun führte gegen ihn man vier  
 Gleichbezeichnete Panier'  
 — In deren Rotten kühne Reiter,  
 So wie ihr Herr ein tücht'ger Streiter —, 20  
 Ein Greifenschwanz ihr Wappenbild.  
 Dies Hinterheil war hagelwild  
 Im Ritterkampf. — Das waren die. —  
 Das Vorderheil des Greifen trug  
 Der König von Gasfogne hie 25  
 Auf seinem Schild, ein Ritter klug;  
 Herrlich geschmückt war er zu schauen,  
 Was wohl erkannten alle Frauen.  
 Er ritt den Andern fest voraus,  
 Als er den Helm sah mit dem Strauß;  
 Doch kam der Anker erst an ihn, 73  
 Und hinter's Roß stach ihn dahin  
 Der werthe König von Bassamant,  
 Und fing ihn. Da ward groß Gedrang.  
 Hohe Furchen wurden glatt getennet, 5  
 Die Köpfe mit dem Schwert gekämnet,  
 Verschwenderisch Wälder von Lanzen gebrochen,  
 Und viele Ritter niedergestochen,



- Die sich nach hinten, wo die Zagen  
 10 Sich hielten, schlichen. — So hört' ich sagen.

- Es war der Kampf so nah der Halle,  
 Daß wohl ersahn die Frauen alle,  
 Wer Ruhm dort holte und Gewinn.  
 Nun brach der König von Lohnes,  
 15 Der minneringende Riwalin  
 Mit seinem Speer sich neues Gleis,  
 Und Stöße führt er, daß es krachte.  
 Morhold ihn um einen Ritter brachte,  
 Den er mit ungefügem Schub  
 20 Aus dessen Sattel zu sich hub;  
 Derselbe hieß Kallirjakach,  
 Von dem zuvor der König Lach  
 Empfangen hatte solchen Sold,  
 Den man im Fall vom Boden holt.  
 25 Da küstete diesen starken Mann,  
 Ihn, der des Guten soviel gethan,  
 Zu zwingen ohne Schwert einmal,  
 Weshalb er mit der Hand ihn stahl.

- Hier hinter's Roß stach Kaylets Hand  
 74 Den Herzog Lambekin von Brabant.  
 Was thaten die Seinen? In Streitbegier  
 Sie schirmten ihn mit Schwertern schier.  
 Dort warf der König von Arragon  
 5 Den alten Utherpandragon,  
 Den König der Brittannen,  
 Hinter's Roß von dannen  
 Auf des Angers Grün.  
 Da blühten Blumen viel um ihn.  
 10 Ei, seht, wie artig ich doch bin,  
 Daß ich den edlen Brittengreis  
 So schön hinbette vor Kanvoleis,  
 Dahin, wo nie ein Bauernfuß

Hintrat, und — wie gestehn ich muß —  
 Hintreten wird auch nimmermehr. 15  
 Es sollt' einmal nicht sein, daß er  
 Blieb auf dem Roß, das er besessen.  
 Doch ward er länger nicht vergessen.  
 Ihn schirmten Die, die mit ihm stritten.  
 Da ward manch' scharfer Gang geritten. 20

Nun kam der König von Pontturreis;  
 Jedoch auf seines Rosses Fährte  
 Ward er gesetzt vor Kanvoleis,  
 Daß er dahinter lag. Das lehrte 25  
 Ihn der stolze Gahmuret.  
 „Herbei! Drauf los! Herr, hier herbei!“  
 Scholl durcheinander Kampfgeschrei.  
 Denn seinen Better Kaylet  
 Nahmen die Pontturreisen gefangen.  
 Doch nun ist's grimmig hergegangen,  
 Als ihren König Brandainsbelinen 75  
 Man dagegen gefapert ihnen,  
 Wenn sie auch den andern König fingen.  
 Da liefen und gingen  
 Auf dem Sand 5  
 Viel tapfre Männer in Eisengewand,  
 Denen ihr Braten mit Tritten und Keulen  
 Ward mürbe gemacht. Von dannen trug  
 Quetschungen genug  
 Die Haut der Helden und schwarze Beulen. 10  
 Nicht sei als Floskel es betrachtet,  
 Daß man die Ruhe dort verachtet.  
 Die Lieb' hat die Theuern hergeführt  
 Und manchen Schild, gar glänzend polirt,  
 Und manchen Helm, mit Schmuck bestückt, 15  
 Die nun mit dickem Staub bedeckt.  
 Auf das Feld, wo Blumen blühen,  
 Und auf das Gras, kurz frisch und grün,



Sind hingeplagt die werthen Mannen,  
 20 Die diese Ehre sich gewannen;  
 Jedoch ist meiner Wünsche Spitze,  
 Daß fest auf jungem Hengst ich sitze.

## 11.

Sin ritt aus des Getümmels Drang  
 Der König nun von Jassamant,  
 25 Wo ein geruhtes Roß er fand.  
 Man band ihm ab den Diamant,  
 Jedoch aus keinen andern Gründen,  
 Als sich zu kühlen in den Winden,  
 Und streift' ihm ab das Härsenier.  
 Wie roth schien da sein Mund und zier.

76 Da kam der Königin Kaplan,  
 Von der ich Meldung schon gethan\*),  
 Drei kleine Junker ihm zur Seite  
 Mit tüchtigen Knappen als Geleite,  
 5 Zwei Säumer führend an der Hand.  
 Von der Königin Amflisen  
 War diese Botschaft abgesandt,  
 Und der Kaplan als klug gepriesen  
 Erkennt' alsbald auch seinen Mann,  
 10 Und sprach ihn auf französisch an:  
 „Soyez le bien venu, beau Sire,  
 Meine Gebieterin und mir:  
 Daß ist la reine de France,  
 Die wund von deiner Minne Lanze“ —  
 15 Und übergab ihm einen Brief,

---

\*) S. oben, 69, 29.

Der manchen lieben Gruß ihm rief,  
 Zugleich auch einen kleinen Ring,  
 Der ihm Wahrzeichen sollte sein,  
 Da ihn die Herrin einst empfing  
 Vom Anjou. — Dieser neigte fein 20  
 Sich, als das Schreiben er erbrach —  
 Nun höret, was es zu ihm sprach:  
 „Es bietet Liebe Dir und Gruß,  
 Die stäten Kummer dulden muß,  
 Seit Liebe sie zu Dir empfand. 25  
 Deine Lieb' ist Schloß und Band  
 Meinem Herzen und seiner Freude.  
 Sie läßt mich mit dem Tode ringen.  
 Versagst Du, Liebe mir zu bringen,  
 Ach, so erliegt mein Herz dem Leide.  
 Kehr' heim, und nimm von meiner Hand 77  
 Nun Kron' und Szepter sammt dem Land,  
 Das jezo mir ist angestorben  
 Das hat sich deine Lieb' erworben.  
 Und minder nicht auch sollst Du haben 5  
 Zum Geschenk die reichen Gaben  
 In den vier Kisten; die sind dein.  
 Mein Ritter ferner sollst Du sein  
 Dort in dem Lande zu Valeis  
 Vor der Hauptstadt Kanvoleis; 10  
 Wodurch mir Schaden nicht geschieht,  
 Wenn es die Kön'gin dort auch sieht.  
 Denn schöner bin ich, reicher? — sicher,  
 Und ich kann auch minniglicher  
 Minn' empfahn und Minne geben. 15  
 Willst Du nach werther Minne streben,  
 So nimm hin meine Krone  
 Der Minne zu Lohne.“ —  
 Mehr fand er in dem Briefe nicht,  
 Und Freude strahlte sein Gesicht. 20  
 Das Harsenier zu Häupten band



- Ihm alsobald des Knappen Hand  
 Und auch den Demanthelm, den harten  
 Und schweren Schmuck, um in dem Streiten  
 25 Der Arbeit wieder treu zu warten.  
 Die Boten hieß zum Zelt er leiten,  
 Der Ruh zu pflegen. Er, der Held,  
 Schuf Raum da, wo Gedräng' im Feld.  
 Hier war Verlust und dort Gewinn;  
 Und wer die Zeit zur That verträumte,  
 78 Dem blieb genug noch immerhin,  
 Um nachzuholen das Versäumte.  
 Hier sah man Einzelne hofstieren,  
 Und dort Schaar gegen Schaar turnieren;  
 5 Sie enthielten sich der Schliche,  
 Die man nennet Freundsstiche,  
 Und freundliche Bevatterschaft  
 Wich unverschont des Zornes Kraft.  
 Da wurde grade nicht, was krumm,  
 10 Noch sah nach Kampfrecht man sich um.  
 Wer was gewann, fest hielt er das,  
 Nicht sorgend um der Andern Saß.  
 Aus vieler Herren Landen  
 Sich hier zusammenfanden,  
 15 Die ehrhaft Schildesamt vollbrachten,  
 Und Schaden wenig mochten achten.

- Geleistet ward von Gahmureten  
 Nun, was von ihm Amflis' erbeten:  
 Daß er ihr Ritter möge sein,  
 20 Wie's ihm im Brief war kund gethan.  
 Gallo, nun leget er sich drein!  
 Mahnt Minn' ihn oder Kampflust an?  
 Große Lieb' und feste Treu  
 Machten seine Kraft all' neu.  
 25 Da sah er, wie der König Lot  
 Den Schild dem Sturm entgegenbot,

Und fast zur Flucht sich schon gewandt.  
 Das wehrte Gahmurets Hand,  
 Mit Kraft der Feinde Schaar durchbrechend,  
 Und hinter's Roß mit einem Rohr  
 Lots Gegner, König Schaffilor 79  
 Von Arragonien, niederstehend.  
 Der Speer, womit er auf den Plan  
 Den Helben warf, war ohne Fahn'  
 Und stammte noch aus Heidenland. 5  
 Wie dessen Volk auch widerstand,  
 Doch nahm den König er gefangen.  
 Es wich das Außenheer, und drangen  
 Die Städter weit hinaus ins Feld.  
 Ihr Besperspiel war schön bestellt; 10  
 Mit Recht wär's ein Turnier zu taufen.  
 Speersplitter lagen da in Haufen.

Voll Zorn ließ Lähelin sich hören :  
 „Soll man so schnöb' uns hier entehren?  
 Das schuldet, der den Anker trägt. 15  
 Einer von uns noch heute legt  
 Den Andern, wo er unsanft liegt.  
 Sie haben uns beinaß besiegt,  
 Und Raum gewonnen schon zuviel.“  
 Nun ging es über Kinderspiel, 20  
 Und ihre Hände schufen bald,  
 Daß schier verschwendet ward der Wald;  
 Denn Beide trugen gleich Begehr.  
 „Speer,“ scholl es, „Herr, Speer, Speere her!“  
 Doch dulden mußte Lähelin 25  
 Die ärgerliche Schmach, daß ihn  
 Herr Gahmuret von Zassamant  
 Warf hinter's Roß wohl Speeres lang,  
 Und Sicherheit ihn lesen ließ.  
 Doch läse lieber ich gewiß



- 80 Süße Birnen, vom Baum geschüttelt,  
Als der hier Ritter niederrüttelt.

- Geschrei erscholl von allen Seiten,  
Wo man ihn sah zum Anlauf reiten:  
5 „Hier kommt der Anker, Gnade, Gnad'!“  
Da plötzlich im Getümmel naht  
Ein Fürst von Anjou ihm, nach oben  
Des Schildes Spitze hingefehrt,  
Wie es die Trauer ihn gelehrt,  
10 Die ihm zur Herrin ist erhoben.  
Sobald das Wappen er erkannte —  
Vernehmst, weshalb er ab sich wandte:  
Hat es der stolze Golo es nicht,  
Fils du roi Gandin,  
15 In vielgetreuer Bruderpflcht  
An ihn bereits verliehn,  
Oh ihm den Tod die Minn' erwarb,  
Den er im Lanzenkampfe starb? —  
Abband den Helm vom Haupt der Held,  
20 Und weder Gras noch Gries im Feld  
Ward Rennbahn mehr für seinen Streit,  
Dieweil ihm ahnte großes Leid,  
Und er sich vorwarf, daß in Zeiten  
Er Rayleien nicht gefragt,  
25 Weshalb sein Bruder denn beim Streiten  
Hier zu erscheinen wohl gezagt?  
Noch hat die Kund' er nicht erworben,  
Daß vor Mont'hori er gestorben,  
Nachdem ihm große Sorg' und Noth  
Durch ihre werthe Minne  
81 Eine reiche Königin entbot,  
Der aber nur zum Leidgewinne  
Er werden sollt'! — Es kam ihr Tag,  
Da sie der klagenden Treu erlag.

Wie Gahmuret auch seufzt' in Klage, 5  
 Doch hat er an dem halben Tage  
 Gebrochen schon so viele Speere —  
 Wenn's zum Turnier gekommen wäre,  
 Verschwendet wär' ein ganzer Wald.  
 Man zählte hundert schön bemalt, 10  
 Die er, der stolze, hier verfrachte.  
 Seine glänzenden Fähnlein überließ  
 Er den Crieurs\*) wie überdieß  
 Turniergefetz es mit sich brachte. —  
 Er kehrt zum Zelt. Ihm folgt dahin 15  
 Der Edelknapp der Königin,  
 Der seinen Wappenrock empfang,  
 Mit dem er flugs zur Herrin ging.  
 Obwohl zerstoßen und zerhaun,  
 Ließ dennoch er den Reichthum schaun. 20  
 Er war von Gold so voll und gut,  
 Daß Glanz er warf wie Feuergluth.  
 Froh sprach die Königin: „In dies Land  
 Hat dich ein werthes Weib gesandt  
 Mit diesem Ritter. Klug bedenken 25  
 Muß jetzt ich doch in Schickslichkeit,  
 Die andern Helben nicht zu kränken,  
 Die hergereist zum Ritterstreit,  
 Ihr Glück zu suchen. Jedem war  
 Zum Ziel gestellt es offenbar,  
 Und Alle sind in gleicher Weise 32  
 Von Adams Rippe mir verwandt;  
 Doch mein' ich, daß zum höchsten Preise  
 Sich aufschwang Gahmurets Sand.“

Inzwischen setzten die Andern dort 5  
 Das Kampffspiel noch so eifrig fort,  
 Daß sie sich schlugen bis zur Nacht,

---

\*) Griefswärter, beim Turnier aufwartende Knappen.



- Und die Neußern bis an die Zelte schon  
 Von den Innern wurden zurückgebracht.  
 10 War nicht der König von Askalon  
 Und Morholt von Irland da zur Hand  
 Sie wären bis durch die Schnüre gerannt.  
 Hier war gewonnen und verloren.  
 Hat Schaden Mancher gnug erkoren,  
 15 Errangen Andre Preis und Ehren.  
 Doch Zeit ist's, sie vom Streit zu lehren;  
 Niemand kann sehen mehr, und Licht  
 Gewährt der Spielhaußherr hier nicht.  
 Wer treibt im Finstern auch sein Spiel?  
 20 Es ward den Müden doch zuviel.

## 12.

- Doch wo Herr Bahmuret geseßen  
 Ward ganz der Finsterniß vergessen,  
 Als wär' es Tag. — Das war es nimmer;  
 Es strahlte mächt'ger Lichter Schimmer  
 25 Und kleiner Kerzen ganzes Heer.  
 Auf Olivenlaub umher  
 Sind Polster reich mit Fleiß gebreitet,  
 Und breite Leppiche vorgespreitet.  
 Die Königin ritt an die Schnüre  
 Mit vielen ihrer Edelfrauen,  
 83 Den Helden, wie es sich gebühre,  
 Mit Gruß zu ehren und zu schauen,  
 Und Ritter, trotz der Müdigkeit,  
 Drängten nach sich als Geleit.  
 5 Die Tafel war schon abgenommen,  
 Bevor sie noch ans Zelt gekommen.  
 Der Wirth sprang auf sogleich vor ihr,

Mit ihm gefangner Kön'ge vier,  
 Und andre Fürsten mehr, um auch  
 Sie zu empfangen nach Hofesbrauch. 10  
 Sein Anblick nahm sie ein für ihn,  
 Und freudig sprach die Königin:  
 „Seid hier zwar Wirth Ihr sicherlich,  
 Des Landes Wirthin doch bin ich:  
 Drum wird's nach meinem Wunsch geschehen, 15  
 Wollt meinen Kuß Ihr nicht verschmähen.“  
 Er sprach: „Guern Kuß nur kann ich erlangen,  
 Wenn ihn auch diese Herren empfangen;  
 Denn muß ihn König und Fürst entbehren,  
 So darf auch ich ihn nicht begehren.“ — 20  
 „Wahr,“ sprach sie, „ist's. Auch soll's geschehn  
 Ich hab' zuvor sie nicht gesehn —“  
 Und gab den Kuß, die dessen werth,  
 Wie Gahmuret es hat begehrt.  
 Er lud zum Sitz die Königin, 25  
 Und gleichfalls Herrn Brandainsdelin,  
 Der zier zur Seite sich ihr setzt.  
 Und auf dem Teppich dünn bestreut  
 Mit grünen Binsen von Thau genezt  
 Saß Der, deß jetzt so hoch sich freut  
 Die edle Waleisin und dessen Minne 84  
 Gefangen hielt ihr Herz und Sinne.  
 Er saß so nah zu ihren Füßen,  
 Daß sie sich zärtlich niederbog,  
 Und ihn zu sich aufs Polsterkissen 5  
 Dicht an die andre Seite zog.  
 Noch Jungfrau war, die Weib doch hieß,  
 Und sich so nah ihn sitzen ließ.  
 Der Kön'gin Name? — Herzeleide!  
 Ihre Base war Rischweide, 10  
 Vermählt mit König Kaylet,  
 Deß Ruhmensohn Herr Gahmuret.  
 Herzeleide strahlt in solchem Glanz —



Erlöschten auch die Kerzen ganz,  
 15 Sie gäbe Licht noch zur Genüge.  
 Gern wär' mit Lieb' er ihr bereit,  
 Wenn nicht so großes Herzeleid  
 Die hohe Freud' ihm niederschläge.

Man unterhielt sich mit Artigkeit  
 20 Und Schenken trugen nach einer Zeit  
 Geschirr daher von Assagug,  
 Gar reich und kostbar sonder Trug.  
 Es mußten theure Schalen sein,  
 Ganz und gar aus Edelstein,  
 25 Weit, nicht zu klein, ohn' alles Gold.  
 Es war des Landes Zins und Sold,  
 Den Eisenhart in Minnenoth  
 Frau Belakenen oftmals bot.  
 35 Die Junker reichten den Trunk umher  
 In Bechern von Edelsteinen schwer  
 Und farbig schimmernd, von Sardinien,  
 Smaragden, ja zum Theil Rubinen.

5 Da nahten seinem Zelt sich dort  
 Zwei Ritter auf ihr Ehrenwort,  
 Die, von dem Außenheer gefangen  
 Vorher, jetzt kamen hergegangen:  
 Der Eine war Herr Kaylet.\*)  
 10 Als der den König Sahmuret  
 Mit trübem Antlitz sitzen sah,  
 Rief er: „Was soll das heißen? Ha!  
 Ist Dir der Preis doch zuerkannt:  
 Frau Herzeleiden und ihr Land,  
 15 Die habe deine Hand errungen!  
 So reden hier es alle Zungen;  
 Der Britte wie der Trischmann,

---

\*) Der andre Kiskirjak.

Und wer hier wälſche Sprache kann,  
 Franzoſ und Zene von Brabant,  
 Die ſchwören All' in deine Hand: 20  
 Es konnt' in ſo bewandten Spielen  
 Dir Gleiches Niemand hier erzielen.  
 Deß lei' ich hier den wahren Brief:  
 Denn deine Kraft fürwahr nicht ſchließ,  
 Als dieſe Herrn in Noth gerathen, 25  
 Die ſonſt noch nie um Gnade baten,  
 Wie hier mein Herr Brandainsdelin,  
 Und dieſer kühne Lähelin,  
 Hardieß und Schaffilor.  
 Ha, ſo hat Raffalig der Mohr  
 Ja vor Patelamunt vor Jahren 36  
 Auch deine Uebermacht erfahren!  
 O, es entfaltet weit und breit  
 Dein Ruhm ſich mehr mit jedem Streitt.“ —  
 „Wie du mich übermäßig loßt, 5  
 Wähnt meine Herrin leicht, Du tobt!  
 So darfft Du mich verkuppeln nicht:  
 Man ſieht ja, woran's mir gebricht.  
 Du haſt den Mund zu voll genommen.  
 Doch ſprich, wie biſt Du hergekommen?“ — 10  
 „Von Pontturreis die wackre Schaar  
 Hat mich und dieſen Champagner zwar  
 Der Gaſt entlaſſen, und meinen Neffen  
 Will Morholb, der ihn ſtahl im Treffen,  
 Freigeben, wenn Brandainsdelin 15  
 Du läßt dagegen ledig ziehn;  
 Wenn nicht, ſo müſſen ſeiner Hand  
 Wir heid', ich und mein Schweſterſohn  
 Verbleiben noch als Unterpſand.  
 Löß' unfre Band' als Gnadenlohn. 20  
 Ein Beſperſpiel iſt nur ergangen,  
 Doch dieſmal wird vor Kanvoleis,  
 Wie ſicher ich die Wahrheit weiß,



Es gar nicht zum Turnier gelangen.  
 25 Des Außenheers erles'ne Spitzen  
 Seh' ich ja hier gefangen sitzen;  
 Sag' selbst, wie will sich's vor uns halten?  
 Darum als Sieger sollst Du walten."

Nun sprach zu ihm die Frau mit Sitte  
 Von Herzen eine süße Bitte:  
 87 „Was meines Rechtes an Euch sei,  
 Da, bitt' ich dringend, laßt's dabei,  
 Und will ich selbst als Gnad' es nehmen.  
 Doch müßtet Ihr Euch dessen schämen,  
 5 Als könnt' es euren Ruhm vernichten,  
 Muß fürder ich auf Euch verzichten."

Als bald sprang auf der Kapellan  
 Amflisens, Frankreichs Königin,  
 Der klugen, keuschen, und hub an:  
 10 „Halt, nein! Denn meiner Gebieterin  
 Gehührt er zu Recht, die in dies Land  
 Auf Liebeswerbung mich gesandt.  
 Sie hat in Sehnsucht sich verzehrt,  
 Sein Wort hat Lieb' ihr zugewährt:  
 15 Sie soll ihn auch behalten traun.  
 Sie ist ihm hold vor allen Frau'n.  
 Hier sind ihre Boten, Fürsten drei,  
 Junker jedes Tabels frei;  
 Der erste heißet Lanzidant,  
 20 Von hohem Stamm aus Grüneland,  
 Der drauf nach Rärtingen gekommen,  
 Dessen Sprach' er angenommen.  
 Der andre heißt Leidarsz,  
 Fils du comte Schiolars."  
 25 Und wer der dritte dieser nun?  
 Auch davon will ich Meldung thun;  
 Es war Bellefleur, die ihn gebär,

Wie Panſamur ſein Vater war,  
 Die Beide vom Geſchlecht der Feen.  
 Das Kind heißt Liahurteltart.“  
 Nun ſollt Ihr alle Drei geſchaart  
 Hin vor den König treten ſehen.  
 „Herr,“ riefen ſie, „la reine de France,  
 Sie heut Dir werther Minne chance.  
 Spiel' ohne Einſatz — haſt Du Sinn —  
 Leidloſe Freud' iſt dein Gewinn.“

88

5

Die Kön'gin gab inzwiſchen Raum  
 Und ſprach zu Kayleten leiſe,  
 Der nah an ihres Mantels Saum  
 Geſetzt ſich nach Vertrauter Weiſe:  
 „Sprich, iſt Dir mehr noch weh geſchehn?  
 Ich habe Schläg' an Dir geſehn.“  
 Sie beſühlte ſeine Wunden  
 Mit ihren Händen zart und weiß,  
 An die gelegt war Gottes Fleiß;  
 Und wirklich war er arg geſchunden,  
 Gequetſcht an Wange, Kinn und Naſe.  
 Da er vermählt mit deren Baſe,  
 Die ſich ſo ſorglich um ihn mühte,  
 So durfte wohl ſie ſolche Güte  
 Und ferner ihm die Ehr' erzeigen,  
 Sich Hand in Hand zu ihm zu neigen.

10

15

20

Mit Zuchten ſprach, als dies geendet,  
 Sie drauf zu Sahmuret gewendet:  
 „Euch drängt mit ihrem Minnebegehr  
 Die edele Franzöſin ſehr;  
 Doch ehrt an mir nun alle Frauen,  
 Und laßt mein gutes Recht mich ſchauen.  
 Bleibt hier, bis ich mein Recht genommen,  
 Sonſt laßt Ihr mich in Schande kommen.“  
 Das ſagt' ihr zu der edle Mann,

25

89



- Worauf sie Urlaub nahm; sodann  
 Hub Kaylet, der Degen werth,  
 Sie sonder Schemel auf ihr Pferd,  
 5 Und ging zum Zelte dann zuhand  
 Zurück, wo seine Freund' er fand.

- Darauf begann er zu Harddießen:  
 „Es ward mir Minne von Aließen,  
 Eurer Schwester, einst gezollt.  
 10 Ich nahm sie; nun ist sie anders bestattet,  
 Und würdiger denn mit mir gegattet.  
 Was ist's drum, daß Ihr mir noch grollt?  
 Fürst Lambekin gab ihr die Hand,  
 Und trägt sie gleich nicht Königskrone,  
 15 Ward hohe Würd' ihr doch zum Lohne.  
 Denn Sennegau dienen ihr und Brabant,  
 Und viele Ritter treu und gut.  
 Grüßt mich nun wieder frohgemuth  
 Und nehmet mich in Gnaden an;  
 20 So dien' ich gern Euch, wie ich kann.“

- Gaslogne's König sprach dagegen,  
 Wie es die Art des stolzen Degen:  
 „Eu'r Wort war immer von den süßen;  
 Doch wollte der Euch darum grüßen,  
 25 Dem soviel Schmach Ihr angethan,  
 Da schien' es, Furcht sei schuld daran.  
 Euer Better hält mich noch im Zoch.“ —  
 „Unrecht that dieser Keinem noch.  
 Gern läßt Euch ledig Bahmuret;  
 Zuerst sei darum er gefleht.  
 90 Und wenn Ihr völlig frei dann seid,  
 Erlebt mein Dienst wohl noch die Zeit,  
 Daß ihr mich an zum Freunde nehmt.  
 Nun fühlet Euch genug beschämt;  
 5 Denn was mich auch von Euch bedroht,  
 Eure Schwester — die schlägt mich nicht todt!“

## 13.

Viel ward der Rede rings gelacht,  
 Doch bald der Scherz zum Schluß gebracht.  
 Denn Ruh nicht ließ dem Wirth die Treue,  
 Und ihn ergriff der Schmerz aufs Neue. 10  
 Der Jammer ist 'ne herbe Ruthe,  
 Und Jedermann erkannte klar,  
 Wie sehr er aller Freuden bar  
 Mit Kummer rang in seinem Ruthe;  
 Bis Raylet halb zürnend spricht: 15  
 „Wie thust Du doch? Das schickt sich nicht!“ —  
 „Laß mich; denn wohl geziemt mir Schmerz.  
 Zur Kön'gin sehnt sich hin mein Herz;  
 Denn zu Patelamunt verließ  
 Ein Weib ich, ach, so rein und süß — 20  
 Das schneidet in die Seele mir.  
 Mit Jammer hingewandt zu ihr,  
 Zu ihrer Lieb' ist all mein Sinn.  
 Sie gab mir Land und Leute hin.  
 Von rechten Mannesfreunden 25  
 Sieß mich Frau Belakane scheiden;  
 Und würdig ist's des Mannes Sinne,  
 Daß Wankelmuths er in der Minne  
 Sich schämet. Vor des Kampfs Gefahren  
 Wollt' ihre Obhut bang mich wahren.  
 Da wähnt' ich: fort zu Streit zu eilen, 31  
 Werde meinen Unmuth heilen.  
 Hier übt' ich Kampf; doch mancher Thor  
 Wirft mir geheim wohl hämisch vor:  
 Daß ihrer Schwärz' ich nur entronnen, 5  
 Die mir doch schien wie Glanz der Sonnen.  
 Ihre Weibestugend fügt mir Leid,  
 Sie, Krone aller Weiblichkeit. —  
 Das Ein' und Andre muß ich klagen:



- 10 Meines Bruders Wappen sah ich tragen,  
Des Schildes Spitz' emporgekehrt."

- O weh, daß Ihr das Wort gehört!  
Da laute Klagen nun erschollen  
Und heißer Thränen Ström' entrollen  
15 Des werthen Spaniers Aug'. Er sprach:  
„Getäuschte Kön'gin, weh und ach!  
Um deine Lieb' erlitt den Tod\*)  
Der tapfre Galoës, dessen Noth  
Tief alle Frau'n beklagen sollten  
20 Mit Treu im Herzen, wenn sie wollten,  
Daß würdig Lob es ihnen brächte,  
So oft man ihrer drum gedächte.  
Ha, von Auvergne Königin,  
Rührt es auch wenig deinen Sinn,  
25 Dir dank' ich des Verwandten Tod,  
Der ritterlich, als dein Kleinod  
Am Helm er trug, in seiner Kraft  
Von einem Speer ward hingerafft.  
Und tief beklagt wird er von allen  
Seinen Fürsten und Vasallen.  
92 Sie haben als sein Schmerzgeleite  
Des Wappenschildes breite Seite  
Nach der Erde hingekehrt,  
Wie Brauch der Trauer sie es lehrt.  
5 So üben nun sie Ritterschaft,  
Belastet von des Sammers Kraft,  
Da Galoës nicht, mein Ruhmensohn,  
Mehr dienen kann um Minnelohn."

- Als er vernahm des Bruders Tod,  
10 Erwuchs ihm neue Herzensnoth.  
„Weh," rief er aus gepreßtem Herzen,

---

\*) Im Kampf mit Drusus, Abth. 20.

„Wie mußte so mein Anker nun  
 Grund fassen in dem Land der Schmerzen!“  
 Er ließ sich ab die Waffen thun:  
 Gebeugt von Kummer, Sammers Bild, 15  
 Sprach er von wahrer Treu erfüllt:  
 „Ha, Galoes von Anjou, Du —  
 Nun frage Niemand fürder zu!  
 Nie sah man ritterlichre Zucht.  
 Hochsinn'ger Güte wahre Frucht 20  
 Sproß Dir im Herzen. — Tief mit Leid  
 Erbarmt mich deine Herrlichkeit.  
 Doch,“ fuhr er fort zu Rayleten,  
 „Wie steht es, rede, um Jouetten,  
 Meine Mutter, die Freudenarme?“ 25  
 Und der: „So, daß es Gott erbarme.  
 Da ihr Gandin bereits geraubt,  
 Drauf Galoes, deines Bruders Haupt,  
 Und Du auch fern in ihrem Schmerz,  
 Da brach der Tod auch ihr das Herz.“  
 Hardieß fiel ein: „Weh, Herr, nun rafft 93  
 Zusammen eurer Mannheit Kraft!  
 Wenn Mannes Hoheit Euch erfüllt,  
 Klagt auch das Leid mit Maße mild.“  
 Sein Kummer doch war allzu groß: 5  
 Ein Strom aus seinen Augen floß.  
 Er schuf den Rittern ihr Gebette,  
 Und ging zu seiner Lagerstätte  
 Im kleinen Zelt von Sammet. Die Nacht  
 Ward unter Jammer hingebracht. 10

## 14.

Sobald der andre Tag erschien  
 Vereinten Alle sich dahin,



Das Innen= wie das Außenheer:  
 Wer da in kampfbereiter Wehr,  
 15 Stark' oder Schwache, Jung und Alt,  
 Gebiete heut den Kämpfen halt.  
 Sie waren auch so aufgerieben  
 Und so die Rosse abgetrieben,  
 Daß ganz ermüdet war die Kraft  
 20 Auch selbst der kühnsten Ritterschaft.

Als höher stieg am Himmelszelt  
 Die Sonne ritt zum Streiterfeld  
 Die Kön'gin selbst, und führte sie  
 Zur Stadt hinein; dann bat sie hie  
 25 Die Edelsten, sie zu begleiten  
 Und nach dem Leuenplan zu reiten.  
 Gern folgten ihr sie, wie sie bat,  
 Und kamen grad' herangenah,  
 Als man dem König von Bassamant,  
 Dem tiefbetrübten, Messe sang.  
 94 Und als das Benedict gethan,  
 Trat sie zu Gahmuret heran,  
 Und macht ihm ihren Anspruch kund,  
 Wie anerkannt ihn Aller Mund.  
 5 Doch er: „Schon hab' ich, Frau, ein Weib,  
 Mir theurer als mein eigener Leib;  
 Und streitet Ihr sie auch hinweg,  
 So weiß ich dennoch einen Steg,  
 Auf dem ich euch entrönne gar,  
 10 Nähm' einer meines Rechtes wahr.“  
 Die Kön'gin sprach: „Um meine Minne  
 Schlagt Euch die Nothrin aus dem Sinne.  
 Der Taufe Segen hat bessere Kraft;  
 Sagt los Euch von der Leidenschaft,  
 15 Und weiht Euch mir nach unserm Glauben;  
 Denn nie läßt Euch mein Herz sich rauben.  
 Oder soll's Frankreichs Kön'gin gelingen,

Zum Hohn mir Euch sich abzubringen?  
 Die Boten sprachen so süß von Huld;  
 Ihr hörtet sie bis zum Schluß mit Geduld." 20  
 Sprach Bahmuret: „Ja, Königin,  
 Sie ist mir wahrhaft Gebieterin.  
 Sie lenkt' in Anjou meinen Sinn  
 Zu Sitt' und Zucht, und auch noch heute  
 Dank' ich's der trauten Lehrerin, 25  
 Wie guten Samen sie in mir streute,  
 Die Alles, was Frauen schmähet, floh.  
 So verlebten die Kindheit froh  
 Wir traut. Die Königin Amflise  
 Steht hoch mit Weibestugend geschmückt.  
 Es hat mich reich die holde süße 95  
 Mit ihres Landes Gut beglückt,  
 Und gern ließ ich sie geben und thun,  
 Denn damals war ich ärmer als nun.  
 Drum, Frau, sollt Ihr Euch mein erbarmen. 5  
 Zählt lieber noch mich zu den Armen,  
 Und stürzt mich nicht in neue Noth.  
 Auch ist mein theurer Bruder todt.  
 Kehrt hin, wo Freud' hat euer Herz;  
 In meinem wohnt nur Klag' und Schmerz." — 10  
 „Nicht so! — Laßt länger mich nicht zagen.  
 Sprecht, was zur Vertheid'gung Ihr habt zu  
 sagen." —  
 „Ich antwort' Euch, wie Ihr gefragt:  
 Turnier zwar ward hier angesagt,  
 Doch viele Zeugen können bekunden, 15  
 Daß wirklich nicht es stattgefunden. —  
 Durch's Besperspiel ward es gelähmt,  
 Die Stärksten selbst sind so gezähmt,  
 Daß dadurch das Turnier zerfahren.  
 Eure Stadt nur wollt' ich schirmend wahren 20  
 Mit Andern, die hier wacker stritten.  
 Drängt mich nicht weiter, muß ich bitten.



Manch Ritter that hier mehr als ich  
Schwach ist bestellt eu'r Recht auf mich.  
25 Nur einfachen Dank hab' ich verdient:  
Den gebt, und damit seid gefühnt."

Wie mir die Aventure sagt,  
So wählten der Ritter und die Magd  
Einen Richter über der Herrin Klage  
Zu rechter Stund' am Vormittage.  
96 Das Urtheil ward darauf gefunden!  
„Wer, Ritter, Helm hier aufgebunden,  
Und Theil am Ritterkampf genommen,  
Hat er den höchsten Preis bekommen,  
5 Der soll Gemahl der Kön'gin sein."  
Und es erhielt nach Rechtsens Brauch  
Der Spruch darnach die Folge auch.  
Da sprach sie: „Herr, nun seid Ihr mein.  
Ich dien' in Huld Euch: süße Freude  
10 Erheb' Euch aus dem bitterm Leide."

Noch war er nicht dem Harm entwunden.  
Doch der April war schon geschwunden  
Der Rasen sproßt, das Feld ergrünte,  
Was stets ein zagend Herz erkühnte  
15 Und froh erhebet das Gemüthe.  
Die Bäume prangten in der Blüte,  
Erquickt vom süßen Hauch des Maien:  
Und er war vom Geschlecht der Feien \*);  
Und Liebe nehmen, Liebe geben,  
20 Das ist ja deren eigenst Leben.  
Die Freundin hegte gleichen Trieb. —  
Des Helden Aug' ruht süß und lieb  
Auf Herzeleiden, der sodann  
Mit sittigem Wort zu ihr begann:

\*) S. oben 56, 18.

„Frau, soll ich glücklich mit Euch leben, 25  
 Müßt Ihr mir volle Freiheit geben.  
 Wenn ich des Kummer's mich entrathen,  
 Drängt's mich auf's Neu zu Ritterthaten:  
 Und wehr! Ihr dann mir zu turnieren,  
 Könnt's mich auf alte Schliche führen, 97  
 Wie schon ich jener Frau entrann,  
 Die ich wie Euch durch Kampf gewann;  
 Weil sie mich hinderte am Streite,  
 Stieß lieber Weiß ich, Land und Leute.“  
 Und sie: „Steckt selbst Euch Ziel und Maß. 5  
 Ganz euerm Willen laß ich das.“ —  
 „Wohl! Manchen Speer noch möcht ich brechen;  
 Drum monatlich nur ein Turnier  
 Beding' ich aus mir. Das Versprechen  
 Genehmigt, Frau, in Gnaden mir.“ 10  
 Das that sie — wurde mir gesagt —  
 Und drauf empfieng er Land und Magd.

Amflisens kleine Junker drei  
 Und auch der Königin Kaplan,  
 Die standen auf dem Plan dabei, 15  
 Als Spruch und Folge ward gethan.  
 Als dieser merkte, was sie thaten,  
 Sprach heimlich er zu Gahmureten:  
 „Man machte meiner Herrin kund,  
 Daß vor der Stadt Patelamunt 20  
 Ihr habt den höchsten Preis behalten,  
 Und ob zwei Kronen habt zu schalten.  
 Jedoch auch sie ist so gemuth,  
 Daß sie Euch Land gibt, Leib und Gut.“ —  
 „Durch sie bin ich zum Ritter worden,“ 25  
 Sprach der Anjou, „und treu dem Orden  
 Sei nun auch sein Gesetz gehütet,  
 Wie Schildesamt es mir gebietet:  
 Wenn nicht, wär's besser ungethan,



- Daß ich den Schild durch sie gewann.  
 98 Mag's frommen oder schaden mir,  
 Fest hält mich Ritterurtel hier.  
 Drum geht und sagt ihr, daß ich treu  
 Ihr stets ergebner Ritter sei;  
 5 Ob alle Kronen mir bereit,  
 Nach ihr stets fühl' ich Sehnsuchtsleid."  
 Reich bot er ihnen seine Gabe,  
 Doch dankten sie für seine Gabe,  
 Indem sie rasch von dannen ritten,  
 10 Ohn' erst sich Urlaub zu erbitten,  
 Wie leicht es noch im Zorn ergeht.  
 Blieb ihre Frau auch ungeschmäht,  
 So weinten dennoch fast sich blind  
 Die Knappen, edler Fürsten Kind.
- 15 Die dort den Schild verkehrt getragen,  
 Die hörten ihre Freunde sagen:  
 Daß der von Anjou hier als Preis  
 Gewann die Kön'gin von Wales.  
 „Wer da von Anjou? — Hier? — Ach fern  
 20 Ja wissen wir leider unsern Herrn  
 Auf Ritterfahrt im Land der Seiden;  
 Das ist ja unser größtes Leiden!“ —  
 „Wer hier des Sieges Reiz gebrochen,  
 So viele Ritter abgestochen  
 25 Und hier so ruhmvoll stach und schlug,  
 Der auf dem Helme licht besteinnet  
 Den wundertheuren Anker trug,  
 Das ist derselbe, den Ihr meint!  
 Mir sagt's der König Raylet,  
 Es sei von Anjou Gahmuret,  
 99 Dem hier es also wohl gelungen.“  
 Da wurde flugs zu Roß gesprungen,  
 Und als sie nahten, wo er saß,  
 Von Thränen ward ihr Wammes naß,

Und Freude mischte sich mit Leid 5  
 Bei ihrem Gruß voll Herzlichkeit.  
 Er küßte die Getreuen all  
 Und sprach: „Klagt meines Bruders Fall  
 Nicht zu unmaßen; was Euch mühte,  
 Ich hoffe, daß ich's Euch vergüte. 10  
 Kehrt auf den Schild nach alter Art,  
 Und schickt Euch an zu froher Fahrt.  
 Meines Vaters Wappen will ich tragen;  
 In seinem Land hat Grund geschlagen  
 Mein Anker; — der bleib' Heldenziel, 15  
 Doch nehm' und trag' ihn, wer da will.  
 Gelebt sei nun dem Leben gleich,  
 Das mich erhob und machte reich.  
 Denn soll ich Volkes Herrscher sein,  
 Dem thät es weh, wär' ich in Pein. 20  
 Helft mir, Frau Herzeleide, bitten,  
 Daß Alle, die hierher geritten,  
 Kön'ge, Fürsten, mir zu Hulden  
 Solange sich noch hier gedulden,  
 Bis Ihr mir, süße Frau, gewährt, 25  
 Was von der Liebe Lieb' begehrt.“  
 Was also hat ihr beider Mund  
 Gelobten die Wackeren all zur Stund'.

Nun suchte Jeder sein Gemach,  
 Indeß zum Freund die Kön'gin sprach: 100  
 „Jetzt überlaßt Euch meiner Pflege,“  
 Und wies ihm die vertrauten Wege.  
 Die Gäste ließ man wohl besorgen,  
 War anders auch der Wirth geborgen.  
 Bunt wogt der ganze Hof in Freuden; 5  
 In kurzer Frist doch ging allein,  
 Begleitet von zwei Junckerlein  
 Und Jungfrau'n, er mit Herzeleiden  
 Dahin, wo er die Freude fand,



- 10 Und all sein Trauern gar verschwand.  
 Vergessen ward da Schmerz und Reue;  
 Sein hoher Muth erblüht' aufs Neue,  
 Wie stets das ist der Liebe Wesen.  
 So ward sein Weib die Magd erlesen,  
 15 Die Lippen wurden nicht geschont,  
 Die Liebe Kuß um Kuß gelohnt,  
 Und Freudenfülle kämpfte bald  
 Sinweg des Herzeleids Gewalt.

- Darnach beging die Artigkeit  
 20 Der edle Held, daß, die im Streit  
 Vorher er zu Gefangnen machte,  
 Er nun in Freiheit wieder brachte;  
 Und auch Hardieß und Kaylet,  
 Seht, die versöhnte Sahmuret.  
 25 Und nun begann solch festlich Leben —  
 Wer jemals gleiches hat gegeben,  
 Der rühmt mit Recht sich reicher Macht.  
 Nicht sparte Sahmuret die Pracht;  
 Den armen Rittern insgemein  
 30 Ließ er arabisch Gold ertheilen,  
 101 Den Kön'gen aber Edelstein'  
 Und allen Fürsten, die da weilen.  
 Das fahrende Volk auch jauchzt' ihm Heil,  
 Dem reiche Gabe ward zu Theil.

## 15.

- 5 Urlaub zur Heimkehr von den Festen  
 Gab Sahmuret nun allen Gästen.  
 Den Panther, des Vaters Wappenbild,  
 Schlug er von Zobel auf den Schild,

Und ein Hemd von weißer Seide,  
 Das die Königin, nun sein Weib, 10  
 Getragen hat auf bloßem Leib,  
 Dem Halsberg ward zum Ueberkleide.  
 Achtzehn dergleichen sind verwendet,  
 Von manchem Lanzenstich geschändet  
 Und von den Schwertern arg zerhauen, 15  
 Bevor er schied von seiner Frauen.  
 Und kehrte so vom Streit ihr Traut,  
 Wo Schilde barsten von seinem Stieße  
 Zog sie das Hemd auf bloße Haut.  
 So lebt' in Beiden Treu und Liebe. 20

Wie hoch ihn Ruhm und Preis auch ehrte,  
 Sein Heldensinn noch einmal zwang  
 Ihn dennoch auf des Kampfes Fährte:  
 Und diesmal klag' ich seinen Gang. —  
 Ihm kam die Botschaft unerlogen: 25  
 Sein Herr, der Baruch, sei schon wieder  
 Mit Kriegesnöthen überzogen  
 Durch jene Babylonbrüder  
 Pompejus und Hippomedon.  
 So nennt die Stolzen der Bericht;  
 Doch der Pompejus war es nicht, 102  
 Der einst vor Julius Rom entflohn:  
 Nein, dieses Ohm von Mutterseite  
 Ist König Nebucadnezar gewesen,  
 Derselbe, der zum Spott der Leute 5  
 In Lügenbüchern wollte lesen,  
 Daß selber er ein Herr-Gott wär'.  
 Kühn, reich und mächtig stammten her  
 Von Ninus sie, der lange schon  
 Ob Bagdad stand, besaß den Thron, 10  
 Und der auch Ninive erbaut.  
 Da litt es ihre Ehre nicht,  
 Daß sie zur Unterthanenpflicht



- Der Baruch ansprach; ihrer Haut  
 15 Drum wehrten stark sie sich im Krieg,  
 Und schwankte hin und her der Sieg.  
 Da fuhr der Anjou über Meer,  
 Vereinigend sich mit dem Heer  
 Des Baruchs, der ihn froh empfing;  
 20 Mich aber jammert's, daß er ging. —

- Was dort begab sich, wie's geschehn  
 Wie Nuß und Schaden kam zu stehn,  
 Das weiß Frau Herzeleide nicht.  
 Sie strahlte wie die Sonne licht  
 25 In Schönheit und in blühnder Jugend.  
 An Reichthum, Freudenfüll' und Tugend  
 Ragt' über höchsten Wunsches Ziel  
 Sie weit hinaus. Ihr Herz gefiel  
 Sich nur in Uebung guter Kunst,  
 Drum stand sie bei der Welt in Gunst.  
 103 Anmuth begleitet ihre Schritte;  
 Man pries die Reinheit ihrer Sitte.  
 Herzeleide, die Königin,  
 War dreier Lande Herrscherin,  
 5 Von Maleis und Anjou und Norgals  
 Mit seiner Hauptstadt Ringrivals:  
 Da trug sie Krone. Dazu hatte  
 Gewonnen ihre Hand ein Gatte,  
 Dem ganz in Liebe sie ergeben.  
 10 Ob bessern je ein Weib im Leben  
 Gewänne — nun, was thut ihr das?  
 Sie würd' es tragen ohne Haß.

- Als er sechs Monat fern und mehr,  
 Harrt täglich sie der Wiederkehr.  
 15 Dies Harren war ihr Leibgedinge.  
 Doch endlich brach der Freuden Klinge  
 Recht mitten ihr im Seft entzwei.

O Weh und Ach und dreimal Oh,  
 Daß Treue nie von Jammer frei!  
 Denn um die Menschheit steht es so, 20  
 Daß Gutheit wird gelohnt mit Sorgen,  
 Und wo heut Freud', ist Leiden morgen.

Einstmals an einem Vormittag,  
 Als Herzeleide Schlummers pfleg,  
 Sah sie in einem Traume wild 25  
 Ein ängstigendes Schreckgebild.  
 Ihr schien, ein Blitz aus einem Sterne  
 Entführe sie in lust'ge Ferne,  
 Wo Feuerstrahlen sie umgüßen,  
 Ihr Haar versengt von Funkensprühen,  
 Blitz' auf Blitze sie umschossen, 104  
 Und bei des Donners lautem Schällen,  
 Brennende Thränen auf sie fallen,  
 Die wie ein Regen sich ergossen.  
 Als sie Besinnung wiederfand, 5  
 Pakt ihr ein Greif die rechte Hand.  
 Dann wandeln wieder sich die Bilder,  
 Doch nur entsetzlicher und wilber.  
 Ihr war, als ob mit Mutterlust  
 Sie einen Drachen an der Brust 10  
 Auffänge, den sie selbst gebar,  
 Doch der mit seinen Klauen gar  
 Nun aus dem Leib ihr reißt das Herz,  
 Und brausend flieget himmelwärts,  
 Daß sie ihn nimmer wiederseh. 15  
 Wohl niemals hat erfahren, traun,  
 Ein Weib ein solch entsetzlich Graun,  
 Wie hier im Traume ihr geschah. —  
 Sie, prangend in der Schönheit Glanz,  
 Der Ritter Wonne, ach, wie bald 20  
 Erscheint verwandelt sie so ganz,  
 Gebleicht von Sammers Allgewalt.



Unheil umschwebt sie weit und breit;  
Ihr naht ein drohend Herzeleid.

25 Die Frau warf ringend her und hin  
Im Bett sich, und — was im Beginn  
Sie nicht vermocht — schrie unter Stöhnen  
Laut auf im Schlaf mit Sammertönen.  
Die Zosen sprangen auf mit Schrecken,  
Und eilten hin, sie aufzuwecken.

105 Da nahtet Lampanis soeben,  
Der treue Meisterknapp' des Gatten,  
Von kleiner Junker Schaar umgeben. —  
Nun nahn dem Glücke düstre Schatten!

5 Sie klagen laut: ihr Herr sei todt.  
Da überkam sie neue Noth.  
Ohnmächtig sank die Kön'gin hin,  
Und die Ritter fragten mit einem Sinn:  
Wie's möglich, daß er Tod gewann,

10 Mit solchen Waffen angethan?

Wie auch der Knapp' in Leid verzagte,  
Doch stand er ihnen Red' und sagte:  
„Mein Herr hat früh sein Ende funden.  
Als einst den Helm er abgebunden,  
15 Gezwungen von zu großer Hitze  
— O, Fluch dem heidenischen Wize! —  
Da ward's dem Helden angethan.  
Es schlich ein Ritter sich heran,  
Und schlug entzwei am Demanthelm  
20 Ein Glas mit Bocksblut — ha, der Schelm! —  
Daß weich er wurde wie ein Schwamm.  
Er, den man malet als ein Lamm  
Und mit dem Kreuze in den Klauen,  
Erbarme sich der That voll Grauen!  
25 Als drauf die Schaaren zusammenritten,  
Hallo, wie wurde da gestritten!

Des Baruchs edle Ritterschaft  
 That Widerstand mit Heldenkraft;  
 Durchstochen wurden viele Schilde  
 Vor Bagdad auf dem Kampfsgefilde, 106  
 Wie Banner gegen Banner drängten,  
 Die Rotten aufeinander sprengten,  
 Und sich die Haufen wild verflochten,  
 Wo Viel' ihr Ende finden mochten;  
 Da wirkte so des Herren Hand, 5  
 Daß jedes Andern Preis verschwand.  
 Drauf stieß auf ihn Hippomedon,  
 Und der gab ihm den Tod zum Lohn,  
 Und ließ ihn seinem Speer sich neigen.  
 Viel tausend Ritter waren Zeugen! 10  
 Dem König von Alexandrien wandte  
 Mein Herr, der den Verrath nicht kannte,  
 Entgegen sich zum Todesritt.  
 Den Helm durchbohrt des Speeres Kraft,  
 Führt ihm in's Haupt zugleich damit; 15  
 Die Spitze brach dabei vom Schaft.  
 Doch hielt sich aufrecht noch der Held;  
 Betäubt ritt er vom Streiterfeld  
 Auf einen breiten Wiesenplan.  
 Es eilt' herzu sein Kapellan, 20  
 Dem kurz er beichtet, befahl sodann  
 All seine treue Dienerschaft  
 Der Kön'gin, und dasselbe Speer,  
 Das uns den theuern Herrn entrafst,  
 Sandt' er mit diesem Hemde her. 25  
 Wie rein von Missethat sein Leben,  
 So starb der Held auch Gott ergeben.  
 Zu Bagdad ward er beigesetzt,  
 Und klein dabei die Pracht geschätzt  
 Vom Baruch, die er drangewandt.  
 In Trauer war das ganze Land! 107  
 In einem Sarge liegt der Reine



- Von Gold und edelem Gesteine,  
 Wohl balsamirt, und ein Rubin  
 5 Verschließt den Sarg, daß sein Gebein  
 Durchscheinet durch den lichten Stein;  
 Und aufgerichtet ward, daß ihn  
 Auch jenseits noch es schirm' und tröste,  
 Ein Crucifix auf unsre Bitte,  
 10 Geformet nach der Martyrsitte,  
 Wie Christus sterbend uns erlöste.  
 Smaragden war das Kreuz am Grab,  
 Das uns der edle Baruch gab.  
 Nicht ließen rathen und bescheiden  
 15 Wir erst dabei uns von den Heiden,  
 Die ja des Kreuzes nimmer pflegen,  
 Wie Christi Blut uns ließ den Segen;  
 Doch beteten sie sonder Spott  
 Den Todten an wie ihren Gott:  
 20 Nicht um des Kreuzes Ehre,  
 Noch um der Taufe Lehre,  
 Die uns beim letzten Urteilsfinden  
 Von der Verdammniß soll entbinden;  
 Jedoch sein reuig Beichten,  
 25 Seine Treue fest und rein,  
 Und tadelloser Wandel reichten  
 Ihm des Himmels Glorienschein.  
 Dem Demanthelme stolz erhaben  
 Ward eine Inschrift eingegraben,  
 Und auf dem Grab er aufgerich't  
 108 Hoch überm Kreuz. Die Inschrift spricht:  
 „Ein Speerstoß durch den Helm hier schlug  
 Den Tapfern, der stets Jugend trug.  
 Gahmuret war er genannt.  
 5 Drei Reiche dienten seiner Hand:  
 In jedem trug er Krone-Zier  
 Und mächt'ge Fürsten folgten ihr.  
 Von Anjou war der Held geboren,

Und hat vor Bagdad hier verloren  
 In des Baruchs Dienst sein Leben. 10  
 Zu solches Ruhmes hohem Ziel  
 Wie er kann Niemand sich erheben,  
 Man prüfe Ritter noch so viel.  
 Der ist vom Weib noch ungeboren,  
 Dem Unterwerfung er geschworen, 15  
 Sofern in Schildesamt er lebte.  
 Zu rathen und zu helfen strebte  
 Er stets den Freunden froh bereit.  
 Um Frau'n erfuhr er hartes Leid.  
 Er war getauft im Christenglauben, 20  
 Doch wahrhaft klagen Sarazenen  
 Auch, daß der Tod ihn mußte rauben.  
 Durch Ruhm sein Leben zu verschönen  
 Rang er seit seinen Jünglingsjahren,  
 Und Ruhm hat er im Tod erfahren: 25  
 Denn nur Verrath hat ihn besiegt.  
 Nun wünschet Heil ihm, der hier liegt!"

So sprach der Knapp. Da sah man keinen  
 Waleisen, der nicht mußte weinen;  
 Und wohl war dazu guter Grund. 109  
 Der Lebenszeichen laises Pochen  
 Machte schon seit achtzehn Wochen  
 Der Kön'gin Herzeleide kund:  
 Sie trag' ein Kindlein unterm Herzen, 5  
 Indes sie rang in Todes Schmerzen.  
 Und in der Trauer unermessen  
 Wurde ihrer fast vergessen;  
 Denn rathlos war das Ingesinde  
 Zu helfen ihr und ihrem Kinde, 10  
 Bestimmt, daß einst es auf der Erde  
 Die Blume aller Ritter werde,  
 Bleibt hier bewahrt es vor dem Tod.  
 Da kam zu Hof in dieser Noth



- 15 Ein alter weiser Mann am Tag,  
 Als fast sie schon im Sterben lag.  
 Gewaltsam öffnet er sogleich  
 Den Mund ihr, flößt ihr Wasser ein,  
 Und sie erholt sich. Todesbleich  
 20 Doch klagt sie laut in neuer Pein:  
 „Weh, wohin ist mein Traut gekommen?  
 Mein ganzes Herz hat eingenommen  
 Ja Sakhmurets Herrlichkeit,  
 Des ruheloses Kampfsbegehrt  
 25 Ihn mir entriß zu neuem Streit.  
 An Jahren jünger zwar als er  
 Bin ich ihm Mutter doch und Weib:  
 Denn jeko trag' ich seinen Leib,  
 Wie Lieb' ihn gab, und Lieb' empfangen.  
 Kann noch mein Flehn zu Gott gelangen,  
 110 Sei ihm er gnädig, mir zum Frommen.  
 Gab' ich doch Schaden zuviel genommen  
 An meinem stolzen theuern Mann.  
 Wie hat der Tod an mir gethan?  
 5 Wie hat er Weibes Minn' empfangen,  
 Daß nicht in Freud' er aufgegangen!  
 Und innig griff es ihm ans Herz,  
 Gewahrt' er irgend Weibes Schmerz.  
 Denn Falsch und Untreu kannt' er nicht.“  
 10 Doch hört nun anderen Bericht,  
 Was jetzt die Königin beging.  
 Mit Arm und Händen fest umfing  
 Sie ihren Leib, und rief: „Es wende  
 Gott meine Noth, und gnädig sende  
 15 — Das ist mein innigstes Gebet —  
 Er mir die Frucht von Sakhmuret.  
 Wenn ich erläge dieser Noth,  
 Ja, legt' ich selbst gar an mich Hand,  
 Vernichtend seiner Liebe Pfand,

Das wär' des Gatten zweiter Tod.“ 20  
 Und unbekümmert wer da sei,  
 Riß sie im Schmerz das Hemd entzwei,  
 Entblößend ihre weiße Brust  
 Und drückte sie mit banger Lust  
 — So that sie Weibesfühlen kund — 25  
 An ihren rosenrothen Mund,  
 Und sprach mit Fassung dann: „Du bist  
 Des Kindes Nahrung, die ihm ist  
 Vorausgesendet, seit ich's trage.“  
 So hieß sie schweigen ihre Klage,  
 Ließ ihrer Brust die Milch entfließen, 111  
 Und sprach: „Mit dir will ich begießen,  
 Mit dir und meiner Augen Thau  
 Stets meines Herzens Leidensau.  
 Dich hat die Treue mir erkauf't. 5  
 Mit dir, wär' ich noch nicht getauft,  
 Nur sollt' man mir die Taufe geben.  
 Dem todt'n Lieb weih' ich mein Leben.“  
 Dann ließ das Hemd herbei sie tragen,  
 Das noch von Blut geröthet war, 10  
 Worinnen vor des Baruchs Schaar  
 Ward Sahmuret im Kampf erschlagen  
 Nach ritterlichster Gegenwehr.  
 Und gleich auch fragte nach dem Speer  
 Sie, der ihm schuf das Todesweh. 15  
 Da sah man, welchen theuern Lohn  
 Der stolze tapfre Babylon'  
 Hippomedon von Ninive  
 Im Streit gezahlt. Denn von den Schlägen  
 War es zerhauen ganz und gar. 20  
 Die Kön'gin wollt' es an sich legen,  
 Wie ja ihr Brauch auch vordem war,  
 Wenn ihr Gemahl mit Preis geehrt  
 Von Ritterthaten heingefehrt.  
 Doch man entwand es ihrer Hand, 25



Und von den Besten in dem Land  
 Ward feierlich im Münster nun,  
 112 Ganz wie man Todten pflegt zu thun,  
 Das Hemd voll Blut und auch der Speer  
 Zur Gruft gebracht. — Schmerz ruht und Klage  
 Auf Bahmureten's Lande schwer.

5       Darnach an dem vierzehnten Tage  
 Genas die Kön'gin Herzeleide  
 Eines Sohns zu ihrer Freude,  
 Den also groß und stark man fand,  
 11 Daß die Geburt sie kaum bestand.

10       Hier ist der Sage Wurf gespielt,  
 Und ihr Beginn ist nun erzielt,  
 Seit er zum Licht der Welt geboren,  
 Dem diese Mär' ist auserkoren.  
 Von seines Vaters Freud' und Noth,  
 15 Von seinem Leben, seinem Tod,  
 Davon habt Ihr bisher vernommen.  
 Nun soll Euch ferner Kunde kommen  
 Von unserm Helden jung und stark,  
 Wie man in seiner Kindheit Tagen  
 20 Vor Ritterschaft ihn sorglich barg,  
 Doch wie von Hochsinn er getragen  
 Ein guter Schmied bald Schwerter glühte,  
 Daß Feuer von den Helmen sprühte.

Als Herzeleide zu sich kam,  
 25 In ihren Schooß das Kindlein nahm,  
 An dessen Gliedern voll und weiß  
 Man sah, wie Liebe ihren Fleiß  
 Daran gelegt, und nun zu schauen  
 Sie begann mit ihren Frauen,  
 Daß eines Sohnes sie genesen;  
 32 Da hub mit frohentsücktem Wesen

Sie herzlich es an ihre Brust, 113  
 Küßt' es viel tausendmal mit Lust  
 Und nannt' es koscend anders nie,  
 Als bon fils, chère fils, fils joli.

Die Kön'gin nahm des Kindleins wahr, 5  
 Und bot die eigne Brust ihm dar,  
 Daß ihres Leibes süßer Bürde  
 Sie nun auch selber Amme würde.  
 Und drückte sie's zum Herzen froh,  
 10 Dann ward es ihr, als wäre so  
 Ihr theurer Gatte Sahmuret  
 In ihren Arm zurückersleht.  
 Leichtfertigkeit nicht war ihr Geblüt;  
 Demuth erfüllte ihr Gemüth,  
 15 Und sprach sie so mit frommem Sinn:  
 „Es hat die höchste Königin  
 Ja Jesum selber auch genährt,  
 Der seine Treu uns so bewährt,  
 Daß er, um Gnade uns zu werben,  
 20 Am Kreuze menschlich mußte sterben.  
 Nicht nach dem Heil der Seele trachtet,  
 Wer seinen Zorn geringe achtet,  
 Und wär er noch so tugendsam,  
 Wie mir wahrhaft'ge Kunde kam.“

Es nezte sich des Landes Frau 25  
 Mit ihres Herzens Jammerthau;  
 Doch, ihre Treu zu trösten wieder,  
 Troff er auf ihren Knaben nieder.  
 Seufzen, Lachen ging im Bunde  
 Beides ihr von einem Munde:  
 114 Denn fühl't ihr Herz auch Freudenschauer,  
 Daß ihr geboren ward der Sohn,  
 Doch heitre Lust und Scherz entflohn,  
 Verschlungen von dem Strom der Trauer.



### Drittes Buch.

## Gurnemanz.

16.

- 5    Wer besser nun von Frauen spricht,  
Dem zürn' ich darum wahrlich nicht.  
Was ihre Freud' ist, hör' ich gern;  
Nur Einer halt' ich immer fern  
Meine dienstergebne Treue,  
10    Und stets erwacht mein Zorn aufs Neue,  
Da ich in Wankelmuth sie fand.  
Wolfram von Eschenbach bin ich genannt,  
Versteh' ein wenig vom Gesange,  
Und halte wie mit scharfer Zange  
15    Fest diesen Zorn auf jene Frau,  
Die mir entbot so böse That,  
Daß — mir verbleibt kein andrer Rath —  
Ich nur auf sie mit Haßse schau.  
Drum spenden mir die Andern Haß.  
20    Doch wehe, warum thun sie das?  
Leid thut mir ihres Haßses Schwere;  
Doch war's nur ihre Frauenehre,  
Daß sich mein Wort so weit versing,  
Und an mir selbst ich Fehl beging,  
25    Was schwerlich wieder wird geschehn.  
Doch mögen sie die Haßt bezwingen,

Gewaltfam in mein Haus zu dringen;  
 Ich werde tapfer widerstehn.  
 Denn annoch hab' ich nicht vergessen  
 Zu durchschaun und zu ermessen  
 Wohl des Weibes Thun und Wesen; 115  
 Und ganz gewiß: die Keuschheit sich  
 Hat zur Gefährtin auserlesen,  
 Deren Lobeskämpfer — das bin ich!  
 Es hinket dessen Lob am Spat, 5  
 Der seiner einen Frauen wegen  
 Allen Frauen bietet matt.  
 Die mir Gerechtigkeit will hegen,  
 Die hör' und seh' von Angesicht  
 Mich — und gewiß, die täusch' ich nicht. 10  
 Das Schildesamt, das ist mein Stand;  
 Die je daher mich feig erfand,  
 Und liebt mich nur um den Gesang,  
 Die dünket mich am Geiste krank.  
 Denn nur mit Schild und Speer gewinnen 15  
 Will ich gutes Weibes Minnen,  
 Und ist sie mir um Andres hold,  
 Verdien' ich nicht den Minnesold.  
 Ja, um ein Hohes wahrlich spielt,  
 Wer ritterlich nach Minne zielt! 20

Schien's nicht den Frauen Schmeichelei,  
 Würd' ihnen ich noch mehr derlei  
 Hier Ungehör'ges fürbas sprechen,  
 Und so die Sage unterbrechen.  
 Behagt sie — gut. Doch ich ersuch', 25  
 Es nehm' sie Niemand für ein Buch.  
 Kein Buchstab' ist mir irgend kund,  
 Und das sei zur Genüg' Euch Grund:  
 Daß diese Abenteuer  
 Ganz entbehrt der Bücher Steuer.  
 Oh man sie hielte für ein Buch, 116



- Stieg' ich ja eher ohne Luch.  
 Ganz nackt — doch mit dem Feigenblatt  
 Versehn, versteht sich — in das Bad. —  
 5 In Schmerz will mir die Seel' entbrennen,  
 Hör' ich so Manche Weib benennen.  
 Gleich hell zwar Aller Stimme klingt:  
 Wenn Jene Falschheit doch durchdringt,  
 Die treu von Andern wird gemieden,  
 10 So stellt ihr Handel sich verschieden.  
 Drum will mein Herz in Scham vergehn,  
 Sie Alle gleichbenannt zu sehn.  
 Denn Weiblichkeit, mit deiner Art  
 Stets ist und war die Treu gepaart.
- 15 Es sprechen Viele: Armuth sei  
 Zu gar nichts gut. — Doch sag' ich frei:  
 Wer die der Treue halber leidet,  
 Desß Seele Höllenpein vermeidet.  
 Sie duldete ein Weib durch Treu,  
 20 Und endlos wuchs drum immer neu  
 Im Himmel ihre Gnade. — Ach,  
 Wie Wen'ge doch bescheint der Tag,  
 Die in der Jugend der Erde Reichthum  
 Hingeben für des Himmels Ruhm.  
 25 Ich wenigstens, ich kenne Keinen,  
 Mann oder Weib, gleich viel, nicht Einen.  
 Sie meiden allesammt es gleich. --  
 Frau Herzeleide jung und reich  
 Nahm fern von ihren Landen Rast  
 Und trug des Freudenmangels Last.  
 117 Nie konnt' es Aug' und Ohr gelingen,  
 Ihr irgend Makel anzubringen.  
 Ein Nebel trüb schien ihr die Sonne,  
 Entflohn der Welt und ihrer Wonne  
 5 War Tag wie Nacht ihr, Nacht wie Tag,  
 Im Herzen ihr nur Jammer wach.

Verharrend in des Grames Banden  
 Zog in den Wald aus ihren Landen  
 Sie in der Wildniß von Soltane;  
 Der Blumen wegen auf dem Plane 10  
 Doch wahrlich nicht; in Leid so ganz  
 Versenkt, wie bunt sie mochten prangen,  
 Sie wand sie nimmer sich zum Kranz.  
 Hier barg die Flüchtige mit Bangen  
 Ihr Kind, und ließ von ihren Leuten 15  
 Nothdürftig Acker baun und reuten.  
 So zärtlich liebt sie ihren Sohn,  
 Daß, eh er noch Verstand gewann,  
 Sie allem Volk gedrohet schon:  
 Wenn Jemand nur, ob Weib, ob Mann, 20  
 Ein Wort von Rittern fallen ließe,  
 Daß mit dem Leben er es hüße:  
 „Denn wenn mein Herzblatt lernte je,  
 Wie es um Ritterleben steh',  
 Würd' ich versenkt in neues Leid. 25  
 Drum mahn' ich Euch, daß Ihr gescheit  
 Vor Ritterschaft in jeder Art  
 Des Knaben Kenntniß streng bewahrt.“

Da gab's ein Leben voller Sorgen.  
 So ward der Knabe, tief verborgen  
 Im Walde von Soltan' erzogen, 118  
 Um königlichen Brauch betrogen.  
 Die Freiheit doch ward ihm zu Theile:  
 Selbst schnitz' er Bogen sich und Pfeile;  
 Und eifrig schoß nun seine Hand 5  
 Jedweden Vogel, den er fand.  
 Doch schoß er einen solchen nieder,  
 Der eh noch sang so süße Lieder,  
 So weint' er laut, und raufte gar  
 Als wie zur Strafe sich sein Haar. 10  
 Sein schöner Leib war blendend hell,



Und jeden Morgen wusch am Duell  
 Er auf dem Ager sich; allein  
 Nicht eher konnt' er fröhlich sein,  
 15 Als bis umher der Vögel Sang  
 Ihm süß zu Ohr und Herzen drang.  
 Da schwoll die kleine Brust ihm; hin  
 Tief weinend er zur Königin;  
 Fragt sie: „Was hat man Dir gethan?  
 20 Du warst da draußen auf dem Plan?“  
 So wußt' er Rede nicht zu stehn,  
 Wie wir's auch noch bei Kindern sehn.

Dem Dinge spürte nach sie lange,  
 Bis sie ihn lauschend traf dem Sange,  
 25 Der aus der Bäume Wipfeln scholl;  
 Und sie begreift, wie von dem Klange  
 Des Söhnchens Brust so sehnend schwoll.  
 Das lag in seines Wesens Drange! —  
 Nun trug sie Haß den Vögeln all —  
 Warum? — Sie wußt's nicht. — Daß den Schall  
 119 Der Vögel sie zum Schweigen brächte  
 Bot auf sie ihre Bau'r'n und Knechte,  
 Um scharf den Vögeln nachzujagen,  
 Sie einzufangen, zu erschlagen.  
 5 Doch Vöglein waren wohl berathen:  
 Gar viele schlüpften aus den Schlingen,  
 Und ließen nun durch Hain und Saaten  
 Nur freudiger ihr Lied erklingen.  
 Der Knabe drauf zur Kön'gin sprach:  
 10 „Weß zeihst man doch die Vögel? — Ach,  
 Sieh ihnen Frieden gleich zur Stund.“  
 Die Kön'gin küßt' ihn auf den Mund,  
 Und rief: „Wie konnt' ich das Gebot  
 Des höchsten Gotts auch so verkehren?  
 15 Soll ich der Vöglein Freude stören?“  
 Da stuzt der Knab' und fraget: „Gott?“ —

Ha, Mutter, sprich, was ist das — Gott?“ —  
 „Mein Sohn, ich sag' Dir sonder Spott:  
 Er ist noch lichter denn der Tag,  
 Deß Gnade nicht sich mochte schämen, 20  
 Menschenantlig anzunehmen.  
 Sohn, dieser Lehre denke nach.  
 Ihn flehe an in jeder Noth,  
 Deß Treu der Welt stets Hülfe bot.  
 Doch Einer heißet Wirth der Hölle; 25  
 Schwarz ist er, Untreu sein Geselle;  
 Von dem Lehr' ab stets die Gedanken,  
 Von ihm und von des Zweifels Wanken.“  
 Und mehr noch lehrte ihr Bericht  
 Ihn von dem Finstern und dem Licht.

Der Knab' erwuchs stark, flink und schlank, 120  
 Der bald geschickt den Jagdspieß schwang,  
 Womit er manchen Hirsch erschoss,  
 Den Mutter dann und Volk genoss.  
 Gleich viel, ob's thaut', ob Schnee noch lag, 5  
 Allzeit stellt' er dem Wilbe nach;  
 Oft hatt' er solche Last erlegt,  
 (Ein Maulthier hätte dran zu tragen),  
 Die unzerwirrt nach Haus er trägt.

Merkwürdiges doch hört nun sagen! 10

---

 17.

Einst ging er auf dem Waldegang  
 An einer langen Hald' entlang,  
 Und brach vom Zweig ein Blatt zum Pfeifen.  
 Nah mocht' ein Weg vorüberstreifen,



- 15   Denn Hufschlag tönte zu ihm her.  
 Schnell schwingt er seinen kleinen Speer  
 Und ruft: „Was war's, das ich vernommen?  
 Will etwa jetzt der Teufel kommen  
 Mit seines Borne's Grimm? Doch ich
- 20   Würd' ihn bestehen sicherlich.  
 Die Mutter Graues von ihm sagt;  
 Doch scheint ihr Muth mir zu verzagt.“  
 So stand er da in Streitbegehr.  
 Da trabten, sieh, drei Ritter her.
- 25   Bon Haupt zu Fuß gewappnet ganz  
 Und in der Rüstung hellstem Glanz.  
 Der Knabe währte sonder Spott,  
 Derselben jeder sei ein Gott.  
 Drum stand er auch nicht länger hie,  
 Warf in dem Weg sich auf die Knie,
- 121   Und rief mit lauter Stimme gleich:  
 „Hilf Gott, denn Du bist Hülfe reich.“  
 Der Vorderste ward böß und sprach,  
 Als ihm der Knapp im Wege lag:
- 5   „Was hemmt der närrische Waleise  
 Unsre schnelle Weiterreise?“ —  
 Hier muß ein Lob ich, das uns Baiern  
 Zukommt, auch an Waleisen feiern:  
 Sind plumper sie als Baiern zwar,
- 10   Doch kühn und wehrhaft in Gefahr.  
 Wem fein Geschick in den zwei Landen  
 Wird angeborn — ein Wunder ist vorhanden.

Darauf heran kam galoppirt  
 Annoch ein Ritter schön geziert.

15   Dem's, schien es, sehr an Zeit gebracht.  
 Eilfertig ritt er Andern nach,  
 Die weit ihm schon voraus gekommen,  
 Zwei'n Rittern, die in seinem Lande  
 Ihm eine Dame frech genommen.

Mit Recht hielt das der Held für Schande; 20  
 Ihn mühte sehr der Jungfrau Leid,  
 Die jammernd hinritt vor ihm weit.  
 Die Drei hier sind von seinem Trosse.  
 Auf schönem Castilianerrosse  
 Saß er; nichts weniger als ganz 25  
 War ihm der Schild. Karnahkarnanz  
 Graf Ultra-Lac, so hieß der Held.  
 „Wer hat uns hier den Weg verstellt?“  
 Schnaubt heftig er den Knaben an.  
 Doch dem schien wie ein Gott gethan  
 Auch er; nie sah er lichtre Schau! 122  
 Es streift sein Wappenrock den Thau;  
 Vor jedem Beine lieblich hallt  
 Der Stegreif, richtig lang geschnallt,  
 Von kleiner goldner Schellen Klang; 5  
 Und wenn den rechten Arm er schwang,  
 Ertönt' auch der von Schellenklingen,  
 Und gab Musik sein Degenschwingen.  
 Sein Trachten war auf Ruhm gestellt.  
 So ritt der reiche Fürst und Held 10  
 In wonnereicher Wappenzier  
 Daher durch dieses Waldbrevier.

Aller Männerschönheit Blütenkranz,\*)  
 Den Knappen, fragt Karnahkarnanz:  
 „Sahst, Jungherr, Ihr vorüber nicht 15  
 Zwei Ritter fliehn, die jeder Pflicht  
 Des Ritterstandes schnöb' entsagt?  
 Gewaltthat haben sie geübt,  
 Und ihrer Ehre Glanz getrübt,  
 Entführet räuberisch eine Magd!“ 20  
 Der Knapp doch meint, als er ihn hörte,  
 Er wäre Gott — den Worten nach,

\*) S. 39, 22, 26. 306, 26. 394, 12.

Parcival. I.



- Die Herzeleide zu ihm sprach,  
 Als sie vom lichten Glanz ihn lehrte.  
 25 Drum blieb mit Ernst er bei dem Schrei:  
 „Hilfreicher Gott, ach, steh' mir bei!“  
 Und nieder warf sich zum Gebet  
 Der Sohn von König Salmuret.  
 Der Fürst darauf: „Ich bin nicht Gott,  
 Doch leiste gern ich sein Gebot.  
 123 Bier Ritter sähest Du hier nur, traun,  
 Verständest richtig Du zu schaun.“  
 Da fragt der Knapp nicht Fragens laß:  
 „Du nennst da Ritter; was ist das?  
 5 Hast Du zwar keine Gotteskraft,  
 So sag' mir, wer giebt Ritterschaft?“  
 „Die theilt der König Artus aus.  
 Ja, kommt Ihr, Junker, in sein Haus,  
 Mögt wohl Ihr Ritters Namen nehmen,  
 10 Daß daß Ihr nie Euch braucht zu schämen.  
 Ihr seid wohl ritterlich geboren?“  
 Die Helden standen ganz verloren  
 Im Anschau, wie die Gotteskunst  
 So schön ihn hat geschmückt. — Der Gunst  
 15 Der Aventure sag' ich Dank,  
 Die mich beschied: so schön gelang  
 Nie Mannsgefiht seit Adams Zeit;  
 Drum priesen die Frau'n ihn auch weit und breit.

- Der Knappe fuhr mit Fragen fort,  
 20 Daß Jene lachten seinem Wort:  
 „Ei Ritter gut, was soll das sein?  
 Du hast so viele Ringelein  
 Um deinen Leib gebunden Dir  
 Da oben und auch unten hier?“  
 25 Und er befühlte und nimmt in Schau  
 Des Fürsten Ringelpanzer genau,  
 Und läßt die Hand am Eisen streifen:

„Die Jungfrau'n meiner Mutter pflegen  
Auch Ring' an Schnürchen anzulegen,  
Die nicht so ineinander greifen.“

Und weiter schwagt er frohgemuth

124

Zum Fürsten: „Wozu ist das gut,  
Was sich so wohl an Dir mag schiden?  
Nichts kann ich dran herunterzwicken.“

Nun zeigte ihm der Fürst sein Schwert:

5

„Sieh da, wer Kampf mit mir begehrt,  
Den wehr' ich ab mit solchen Schlägen.

Tedoch zum Schutz vor seinem Degen,  
Gegen Schuß und Hieb und Stich

Muß ich also bewaffnen mich.“

10

Da rief der gute Knabe laut:

„Weh, trügen Hirsche solche Haut,

Nicht macht' sie wund mein Javelot,

Das manchen doch schon gab den Tod.

Die Ritter murrten, daß er so lange

15

Sich mit dem närrischen Kind befange;

Drum sprach der Fürst: „Gott hüte dein!

Ach, wär' doch deine Schönheit mein!

Gott hätt' Dich überreich gemacht,

Wärst Du auch mit Verstand bedacht;

20

Fern von Dir halte Leides Gott.“

Fort ritt er mit den Herrn im Trott

Mit Gast, und sie gelangten bald

Zu einem Ackerfeld im Wald,

Wo Herzeleidens Leut' am Pflug,

25

Die nie in größten Schreck gerathen.

Sie waren eifrig dort im Zug,

Und streuten eben aus die Saaten,

Und eggten dann; ihr Peitschenschlag

Half derb den starken Ochsen nach.

Der Fürst beut ihnen guten Morgen,

125

Und fragt, ob sie nicht Noth und Sorgen



- Heut eine Jungfrau sahen leiden?  
 Nicht war die Auskunft zu vermeiden.  
 5 Wonach er fragte, ward gesagt:  
 „Zwei Ritter sind mit einer Magd  
 Vorbeigeritten hier heut Morgen.  
 Die Dame schien in Angst und Sorgen,  
 Da heftig ihre Sporen rührten  
 10 Die sie zu Roß von dannen führten.“  
 Ja, er war es, Meljakanz,  
 Den hier verfolgt Karnahkarnanz,  
 Und dem die Maid er bald entreißt,  
 Die ganz an Freuden war verwaist.  
 15 Ihr Name war Imaine  
 De la belle Fontaine.

## 18.

- Die Bauern riefen voll Verzagen,  
 Wie so davon die Helden jagen:  
 „Weh, weh! Wie muß' uns das geschehn?  
 20 Hat dieser Ritter schart'ge Helme  
 Unser junger Herr gesehen,  
 Schilt man uns sammt und sonders Schelme.  
 Die Kön'gin wird in Bornempören  
 Vorwürfe gnug uns lassen hören,  
 25 Daß er heut früh, als sie noch schlief,  
 Daher mit uns zum Walde lief.“  
 Gleichviel auch war's dem Knaben jetzt,  
 Wer Hirsche, klein' und große, heßt;  
 Indem er flugs zur Mutter rannte,  
 Und, was geschehen, ihr bekannte,  
 126 Die so vor seinem Wort erschrak,  
 Daß sie bewusstlos vor ihm lag.

Als sie Besinnung rückempfang,  
 Wie vorher sie in Schreck verging,  
 Befragte sie mit bangem Ton 5  
 Den Knaben: „Sage an, mein Sohn,  
 Wer sprach zu Dir von Ritterorden?  
 Wie bist Du dessen inne worden?“ —  
 „Vier Männer sah ich, Mütterlein,  
 Gott selbst hat nicht so lichten Schein! 10  
 Die sagten mir von Ritterschaft,  
 Und Artus' königliche Kraft  
 Kann mich nach Rittersehren  
 Zum Schilbesamt bekehren.“  
 Das war der Frau zu neuem Graus; 15  
 Sie wußte weder ein noch aus,  
 Um eine List sich zu erdenken,  
 Ihn von dem Vorsatz abzulenken.

Der Knapp, in Einfalt, aber werth,  
 Erbat sogleich von ihr ein Pferd. 20  
 Wie sehr es mocht' ihr Herz beklagen,  
 Sie dacht': „Ich will's ihm nicht versagen;  
 Aber grundschlecht soll es sein.“  
 Und ferner fiel der Kön'gin ein:  
 „Es liebt die Menge Spott und Hohn; 25  
 Drum Narrenkleider soll mein Sohn  
 An seinem schönen Körper tragen.  
 Wird dann gerauft er und geschlagen,  
 Kehrt bald er wohl von selbst zurück.“  
 So schnitt in ihres Sammers Noth 127  
 Ihm Hemd und Hof' aus einem Stück  
 Von Sacktuch zu die Frau; das bot  
 Umhüllung kaum dem halben Beine,  
 Das nackt hervorsahen. Im Vereine  
 Mit einer Kapp' um Haupt und Ohren 5  
 Ward ihm solch Narrenkleid erkoren,  
 Und, um den Fuß nicht zu vergessen,



- Von frischer raucher Rälberhaut  
Ein Paar Schuhstrümpfe angemessen. —  
10 Wohl ward drob rings Wehklage laut.

- Die Kön'gin bat ihn mit Bedacht  
Nur noch zu bleiben diese Nacht:  
„Du sollst mir nicht von hinnen kehren,  
Ich will zuvor Dich Klugheit lehren:  
15 Du mußt auf ungebahnten Straßen  
Die dunkeln Fuhrten liegen lassen;  
Doch siehst Du leicht sie, hell und rein,  
So reite nur getrost hinein.  
Mußt auch Dich glücklich stets betragen,  
20 Niemandem deinen Gruß versagen,  
Und wenn ein grauer weiser Mann  
Dich Zucht will lehren, nimm Dir's an;  
Nicht zürn' ihm drob; folg' ihm mit Fleiß,  
Weil er gewiß es besser weiß  
25 Und Sohn, laß Dir empfohlen sein:  
Wenn gutes Weibes Ring und Grüßen  
Du kannst erringen, geh drauf ein;  
Das wird Dir manches Leid versüßen.  
Nach ihrem Ruß magst Du verlangen,  
Und herzig ihren Leib umfassen;  
125 Denn das giebt Glück und hohen Muth,  
Ist anders züchtig sie und gut.  
Und wisse ferner auch, mein Sohn:  
Der stolze Lähelin entwand  
5 Zwei Lande deinen Fürsten schon,  
Die dienen sollten deiner Hand,  
Das ist Waleis, und auch Morgals.  
Der Fürsten einem, Turkentals,  
Gab er den Tod; mit Raub und Mord  
10 Sucht grausam heim dein Volk er dort.“ —  
„Das räch' ich, Mutter! — Will es Gott,  
So trifft ihn schwer mein Javelot!“

Als Morgens kaum der Tag erschien,  
 War eins nur in dem Knaben wach:  
 Sogleich zu Artus fortzuziehn. 15  
 Die Kön'gin küßt' ihn, lief ihm nach —  
 Das größte Leid ihr da geschah,  
 Da sie den Sohn nun nicht mehr sah.  
 Fort ritt er — ach, zu wessen Freude? —  
 Zu Boden sank Frau Herzeleide, 20  
 Und es brach ihr treues Herz  
 Im Uebermaß von Leid und Schmerz.  
 Allein ihr liebetreuer Tod  
 Bewahrt sie vor der Hölle noth.  
 Heil ihr, daß sie gebar den Sohn! 25  
 So ging den Pfad zum ew'gen Lohn  
 Sie, eine Wurzel aller Güte,  
 Und der Demuth reine Blüte.  
 Ach, daß nicht Gott der Welt beschied  
 Ihr Blut bis an das elfte Glied;  
 Drum muß man soviel Schlechte schauen. 129  
 Doch sollen nun getreue Frauen  
 Heil erwünschen unserm Knaben,  
 Den jetzt sie sehn von hinnen traben.

## 19.

Der Knabe ritt auf seinen Wegen 5  
 Dem Forst von Breccian entgegen,  
 Und kam an einen Bach geritten,  
 Den leicht ein Hahn hätt' überschritten;  
 Doch da so dunkel sein Wasser schien,  
 Denn Gras und Blumen umschatteten ihn, 10  
 Ritt lieber er den ganzen Tag  
 Dem Bach nach seiner Weisheit nach,



- Um nur die dunkle Fuhr zu meiden.  
 Die Nacht verbracht' er, wie sich's machte,  
 15 Bis Morgens eine Fuhr ihm lachte  
 Ganz hell und klar; die mocht' er leiden  
 Und ritt hindurch. Jenseitig schaut  
 Er auf dem Plan ein Zelt erbaut  
 Das Reichthum nicht an Pracht ließ darben:  
 20 Von Sammt in drei verschiednen Farben,  
 Und dabei hoch und weit genug.  
 Gar schön besetzt war aller Orten  
 Jedwede Rath mit reichen Vorten  
 Und hing ein Lederüberzug  
 25 Dabei, den, wenn es regnen wollte,  
 Man sorgsam drüber decken sollte.  
 Und in demselben Zelte fand er  
 Des Herzogs Drilus von Lalanders  
 Gemahlin, die zur Ruh sich hie  
 Gelagert, wunderreizend, sie,  
 130 Die wohl als Trautin Rittersmuthe  
 Entsprach. Ihr Name war Jeschute.

- Die Dame schlief; im Schlummer doch  
 Trug sie der Liebe Waffen noch:  
 5 Einen Mund durchleuchtig roth  
 — Verliebtes Ritters Herzensnoth —  
 Und ob sie fest entschlummert auch,  
 Der halbgeöffneten Lippen Hauch  
 Athmet der Minne heiße Gluth.  
 10 Die Wunderholde, wie schön sie ruht!  
 Zwei Reihen Zähne dicht und klein  
 Wie von schneeweißem Elfenbein  
 Blicken hindurch in lichter Schöne. —  
 Darauf, daß Jemand mich gewöhne  
 15 So wohl belobten Mund zu küssen,  
 Wird' ich wohl stets verzichten müssen! —  
 Eine Zobeldeck' umhüllte sie

Nachlässig etwa bis zum Knie,  
 Die sie vor Hitze von sich stieß,  
 Seitdem der Gatte sie verließ. 20  
 Und wohl beschickt, gekleidet zier,  
 Sah man Geschmack und Kunst an ihr.  
 Gott formte selbst den süßen Leib!  
 So war dem minniglichen Weib  
 Auch schlank der Arm und weiß die Hand. 25  
 Daran hat schnell der Knapp erkannt  
 Einen Ring, der nun ihn lockend zwingt,  
 Daß er hinan zum Ruhbett dringt.  
 Ihm fiel der Spruch der Mutter ein:  
 Laß Weibes Ring Dir empfohlen sein.  
 Drum eilt er flugs hinzuzuspringen, 131  
 Bemüht, den Ring ihr abzuringen.

Die süße Zücht'ge gewaltig erschraf,  
 Als plötzlich der Knab' ihr im Arme lag,  
 Und wahrlich war's ihr nicht zum Lachen. 5  
 Aufschrie die Frau bei dem Erwachen  
 Mit tiefer Scham, an Zucht gewöhnt:  
 „Wer hat mich hier mit Schmach gehöhnt?  
 Sungherr, Ihr waget allzu viel!  
 Geht, suchet Euch ein ander Ziel.“ 10  
 Doch wie die edle Frau auch klagte,  
 Nicht hört darauf er, was sie sagte,  
 Zwingt ihren Mund an den seinen,  
 Und wie er mit herzlichem Meinen  
 Die schöne Herzogin fest umfing, 15  
 Nimmt er ihr von der Hand den Ring,  
 Und reißt mit ungefügem Zwange  
 Auch von dem Hemde ihr die Spange.  
 Die Arme hatte nur Weibes Wehr;  
 Ihr war seine Kraft ein ganzes Heer. 20  
 Doch wehrt sie lang' sich; bis der Knabe  
 Ihr klagte, daß er Hunger habe.



So seiner ledig werdend, spricht  
 Sie drauf zu ihm: „Freßt mich nur nicht!  
 25 Wärt Ihr ein wenig's nur weise,  
 So wähltet Ihr Euch andre Speise.  
 Seht da, dort stehet Brod und Wein,  
 Ingleichen zwei Rebhühnerlein,  
 Wie eine Jungfrau sie gebracht,  
 Doch Euch gewiß nicht zugebracht.“

132 Nicht fragt' er, wo die Wirthin saß,  
 Indem er tücht'ge Knollen aß  
 Und lange Züge dazu trank.  
 Ihr aber däucht' es, allzu lang'  
 5 Treib er in dem Gezelt sein Wesen.  
 Es hielt die Herzogin mit Leid  
 Ihn an Verstand nicht wohl genesen.  
 Ihre Zucht kam in Verlegenheit.  
 Drum sprach sie: „Junfer, lasset mir  
 10 Nur meinen Ring und Spange hier,  
 Und macht Euch eilig auf die Bahn;  
 Denn trifft mein Gatte hier Euch an,  
 Müßt ihr von seinem Zorn erleiden,  
 Was Ihr doch besser möchtet meiden.“  
 15 Jedoch der holbe Knappe spricht:  
 „Eures Gatten Zorn? — Den fürcht' ich nicht.  
 Doch schädigt Euch es an der Ehre,  
 So wißt, daß gern ich dannen kehre.“  
 Sogleich schritt er zum Bett hinan,  
 20 Fing zu ihrem großen Beschämen  
 Von neuem sie zu küssen an,  
 Und ritt ohn' Abschied erst zu nehmen  
 Sinweg; doch sprach er: „Gott befohlen!  
 So hat's die Mutter mir empfohlen.“

## 20.

Froh seines Raubes war von dort 25  
 Der Knapp noch keine Meile fort,  
 Da kam, von dem Ihr mehr nun hört.  
 Gleich merkt er an der Spur im Thau,  
 Es war Besuch bei seiner Frau:  
 Ein Theil der Schnüre war versehrt  
 Am Zelt, zertreten auch das Gras, 133  
 Und höchst betrübt im Zelte saß  
 Sein Ehgemahl. — Mit zorn'gem Gruß  
 Rief ihr der stolze Drilus  
 Entgegen: „Wehe, wehe, Frau, 5  
 Ist meinem Dienste das der Lohn?  
 Mein Ritterpreis ist, wie ich schau,  
 Schändlich besleckt mit Schmach und Hohn!  
 Ihr habt einen Buhlen!“ — Jene wandte  
 Zu ihm ihr Aug', das thränenschwere, 10  
 Und schwur, daß sie unschuldig wäre.  
 Doch glaubt' er nicht, was sie bekannte.  
 Sie sprach mit Angst: „Geritten war  
 Hierher ein Mensch, Verstandes bar;  
 Doch Keinen fand ich noch so schön, 15  
 Soviel ich Leut' auch schon gesehn.  
 Der hat mir mit Gewalt und Zwange  
 Entrissen hier so Ring wie Spange.“ —  
 „Hei, wie er Euch so wohl gefällt!  
 Drum habt Ihr ihn Euch zugesellt.“ — 20  
 „Weh,“ rief sie, „das verhüte Gott!  
 Seine Kalbfellstrümpfe, sein Favelot  
 Sind so mir schon zu nah gebracht.  
 Der Vorwurf Euch nur Schande macht!  
 Die Fürstin müßte stets sich schämen,  
 Von Solchem Minne anzunehmen.“ 25  
 Der Herzog doch fuhr zornig fort:  
 „Verlegen kann Euch nicht mein Wort;



- Denn nicht habt Anstand Ihr genommen  
 Auch in Erniedrigung zu kommen,  
 134 Und schien Euch nicht geschmäh't das Leben,  
 Den Titel Kön'gin aufzugeben,  
 Und als mein Weib nur Herzogin  
 Zu heißen. Doch zum Ungewinn  
 5 Ward mir's. — Wohl steht mein Muth so hoch,  
 Daß euer Bruder Grec doch,  
 Mein Schwager, Sohn des Königs Lac,  
 Euch noch deswegen zürnen mag.  
 Der Kluge wohl zu schätzen weiß  
 10 Meinen ritterlichen Preis,  
 Der nichts verloren auch an Glanze,  
 Wenn vor Prur in gleich seine Lanze  
 Mich nieder in den Staub gesetzt.  
 Die Schar' ist an ihm ausgeweht  
 15 Seitdem mit Ehren vor Karnant,  
 Wo, hinter's Roß von meiner Hand  
 Kampflieh geworfen, Snab' er flehte.  
 Es brach durch seinen Schild mein Speer,  
 An welchem euer Kleinod wehte.  
 20 Da, wahrlich, dacht' ich nimmermehr,  
 Daß ihre Minne Frau Jeschute  
 Auch Anderen zu weihn geruhte.  
 Wißt, Frau, und seid versichert deß:  
 Daß auch dem stolzen Galoës,  
 25 Fils du roi Gandin,  
 Mein Speerkampf hat den Tod verliehn;  
 Und saht Ihr selbst es nicht mit an,  
 Wie Plihopliheri sodann  
 Geranritt, um mich anzulaufen,  
 Doch theuer los sich mußte kaufen?  
 135 Da hinter's Roß mein Stoß ihn zückte,  
 Daß nie mehr ihn der Sattel drückte.  
 So hohen Preis hab' ich errungen,  
 So viele Ritter kühn bezwungen,

Doch, statt zu freun mich meiner Thaten, 5  
 Mußt' ich in Schimpf und Schmach gerathen.  
 Es hassen mich besonders all  
 Der Tafelrunde Herrn zumal,  
 Weil deren acht ich niederritt  
 Zu Rannedich bei dem Turnier, 10  
 Als um den Sperber dort man stritt,  
 Und ich vor edlen Jungfrau'n mir  
 Den Sieg, und Ehre Euch gewann.\*)  
 Ihr saht's und Artus auch mit an,  
 An dessen Hof zu dieser Frist 15  
 Meine Schwester Kunneware, die süße, ist,  
 Die nie zum Lachen den Mund verzieht,  
 Eh nicht den Mann ihr Auge sieht,  
 Den höchsten Preis man zuerkannt.  
 Ha, hielt' ein Solcher mir nur Stand 20  
 So würd' ein Rennen hier geritten,  
 Wie heute Morgen ich gestritten,  
 Mit einem Fürsten, der Kampf mir bot.\*\*)  
 Von meiner Lanze lag er todt.  
 Nichts will ich von dem Zorne sagen, 25  
 In dem um eine klein're Schuld  
 Wohl Mancher schon sein Weib geschlagen.  
 Hätt' ich für Euch noch Dienst und Guld,  
 Um mich damit Euch zu verpflichten,  
 Jetzt müßtet Ihr darauf verzichten.  
 Nie werd' ich mehr erwarmen 136  
 In euern weißen Armen,  
 Wo manchen wonniglichen Tag  
 In Minneglück ich felig lag.  
 Den rothen Mund muß ich Euch bleichen, 5  
 Und Röthe euern Augen reichen:  
 Entkleiden Euch der Freud' und Ehren,  
 Und euern Busen seuffzen lehren.“

\*) Siehe B. 178, 13, u. 277, 26.

\*\*) Schianatulanter, 138, 21.



- Die Fürstin sah zum Fürsten auf,  
 10 Und jammernd sprach ihr Mund darauf:  
 „Herr, ehrt an mir doch Ritters Preis.  
 Treu seid Ihr, klug, und habt — ich weiß —  
 Auch mein Gewalt, um, ach, mein Leben  
 Den höchsten Qualen preiszugeben.  
 15 Doch übt zuvor gerecht Gericht;  
 Um alle Frau'n sei das Euch Pflicht.  
 Ihr mögt mich nachher ja verderben.  
 Könnt' ich von andern Händen sterben,  
 Daß Schmach Ihr drum nicht mögt erlangen,  
 20 Wie gern würd' ich den Tod umfassen.  
 Daß wär' mir eine süße Zeit,  
 Da Ihr mich euerem Haß geweiht.“

- Der Herzog aber sprach da mehr:  
 „So wärt Ihr, Frau, mir allzu hehr!  
 25 Ich hab' Euch andres Maß beschieden.  
 Gemeinschaft wird fortan gemieden  
 In Trinken und in Essen;  
 Des Bettes wird vergessen.  
 Nie kleid' Euch anderes Gewand,  
 Als das, worin ich hier Euch fand.  
 137 Eu'r Zaumzeug sei ein hastnes Seil,  
 Und euer Pferd zehr' Hungers Theil.  
 Dem Sattel schön geschmückt  
 Sei jede Zier entrückt.“  
 5 Und wüthend riß und zertr er schnell  
 Den Sammet von Reitzeug und Gestell;  
 Der Sattel brach dabei in Stücke  
 — Das Weib so edel, keusch und gut,  
 Muß dulden wohl des Bornes Wuth —  
 10 Und wieder hand mit hastnem Stricke  
 Er ihn zusammen, daß er trug.  
 Sein Zorn schuf Leid ihr übergnug.  
 Und als er fertig war, versetzt

Er: „Auf nun, Frau; wir reiten jetzt!  
 Wie wär' ich froh, ihn einzuholen, 15  
 Der an der Minn' Euch hier bestohlen!  
 Sa, ich bestünd' das Abenteuer  
 Und bliese auch sein Athem Feuer  
 Wie eines wilden Drachen.“  
 Weinend, wahrlich sonder Lachen, 20  
 Schied mit tiefbetrübten Sinnen  
 Die leidbeladne Frau von hinnen.  
 Nicht mühte sie, was ihr geschah:  
 Des Gatten Qual doch, die sie sah,  
 Sein Schmerz schuf ihr so bitter Noth — 25  
 Sie wünschte lieber sich den Tod.

Beklagt sie, die so treu gesinnt,  
 Für die nun hartes Weh beginnt.  
 Haß aller Frauen will ehr ich tragen,  
 Als Mitleid dieser Frau versagen.

## 21.

So ritten Beide nach der Spur 138  
 Des Knappen, der auch vorwärts nur  
 Mit Eile trieb. — Der Unverzagte,  
 Nicht wußt' er, daß man nach ihm jagte.  
 Wen seine Augen sahen, 5  
 Begann er ihm zu nahen,  
 Das gute Kind sprach grüßend froh:  
 „Das lehrte mich die Mutter so.“

Als einen Berghang Parcival 10  
 Sinniederritt, lockt ihn der Schall  
 Von Weibes Mund abseits vom Pfad,



- Und einem Felsen bald genah  
 Sieht eine Frau er händeringend  
 Mit Klageruf die Luft durchdringend. —
- 15 Seht da die Frau! Sigune war's,  
 Die langen Böpf' ihres braunen Haars  
 In Schmerz zerrauend. Und mit Hast  
 Ritt näher ihr der täppische Gast,  
 Zu spähen wie es hier bestellt,
- 20 Und stutzt: denn todt, im Kampf gefällt,  
 Der Fürst Schianatulander ruht  
 Im Schooß der Jungfrau, deren Muth  
 Wohl jedem Scherz sich jetzt verschloß.  
 Es dachte Herzeleidens Sproß:
- 25 „Ob Jemand froh, ob traurig wäre,  
 Gruß bieh' ich nach der Mutter Lehre.  
 Behüt Euch Gott,“ sprach drauf sein Mund.  
 „Das ist erbarmungswerther Fund,  
 Den ich in euerm Schooß gefunden.  
 Wer gab dem Ritter diese Wunden?“
- 139 Und dringend fragt er weiter mehr:  
 „Sagt, wer hat ihn erschossen? Wer?  
 Geschah's mit einem Javelot?  
 Denn, Frau, mich dünket, er sei todt.
- 5 Wollt Ihr vielleicht mir sagen,  
 Wer diesen Ritter hat erschlagen;  
 Kann ich ihn noch erreichen,  
 Will gern ich mit ihm streiten.“
- 10 Der Knappe griff sich zu bewehren  
 Nach seinem Röcher, der mit Speeren,  
 Scharfgespizten, war gefüllt.  
 Auch trug er beide Pfänder noch,  
 Die er in seiner Einfalt will  
 Der armen Frau Jeschu' entzog.
- 15 Gätt' er gelernt des Vaters Art,  
 Die ihm doch angeboren ward,  
 Wohl führt' er besser dann den Schild,

Als er sie einsam im Gefild  
 Antraf, der er so herbe Noth  
 Verursacht, da in Jahres Ziel 20  
 Nicht Gruß und Kuß der Gatt' ihr bot.  
 Unrecht geschah ihr allzu viel.

Doch von Sigunen hört nun sagen:  
 Sie mußt' ihr Leid mit Jammer klagen.  
 Zum Knappen sprach sie: „Du hast Tugend; 25  
 Geehrt sei deine süße Jugend,  
 Und auch dein lieblich Angesicht.  
 Dir fehlt das Glück in Zukunft nicht.  
 Den Ritter traf kein Javelot.  
 Im Lanzenkampf fand er den Tod.  
 Die Treu ist Erbtheil deinem Herzen, 140  
 Da Dich sein Tod so tief kann schmerzen.“  
 Doch eh den Knappen sie entließ,  
 Befragt sie noch ihn, wie er hieß',  
 An dem so Gottes Fleiß erblich' 5  
 Er: „Bon fils, chër fils, fils joli  
 Hat Jeder mich genannt,  
 Der mich daheim gekannt.“  
 Raum war ihm dieses Wort entflohn,  
 Wußt' auch sie seinen Namen schon; 10  
 Und hört auch Ihr nun recht ihn nennen,  
 Um künftighin wohl zu erkennen,  
 Wer dieser Abenteuer Held,  
 Der hier zur Jungfrau sich gesellt.  
 Da rief ihr rother Mund zumal: 15  
 „Fürwahr, dein Nam' ist Parcival.  
 Recht mitten durch\*) bedeutet er,  
 Und Lieb' und Treu durchfurchten schwer  
 Und tief auch deiner Mutter Herz,  
 Da ihr dein Vater Weh und Schmerz 20

\*) Von percer; s. Anm.

Parcival. I.



- Verließ. — Nicht sag' ich's Dir zum Ruhme:  
 Deine Mutter ist meine Ruhme.  
 Erfahre sonder falsche List  
 Denn jetzt in Wahrheit, wer Du bist.
- 25 Es war dein Vater ein Anjou,  
 Von deiner Mutter doch bist Du  
 Ein Valeis geboren zu Kanvoleis,  
 Wie sicher ich die Wahrheit weiß.  
 Auch bist Du König von Norgals,  
 Wo in der Hauptstadt Ringrivals
- 141 Dein Haupt die Krone sollte tragen.  
 Für Dich ist dieser Fürst erschlagen,  
 Der fest vertheidigt stets dein Land,  
 Und nie verlegt der Treue Band.
- 5 Es thaten, junger süßer Mann,  
 Zwei Brüder Dir groß Unrecht an.  
 Zwei Land' entriß Dir Lähelin,  
 Im Lanzenkampf mit Drilus  
 Sank dieser Ritter, dein Vetter, hin,
- 10 Um den ich ewig weinen muß.  
 Schön dient' er mir in Zucht und Tugend.  
 Fürst deines Lands, als meine Jugend  
 Erzog noch deine Mutter dort.  
 O Vetter lieb und gut, hör' an
- 15 Der Trauerkunde leidig Wort:  
 Ein Brackenfeil ist Schuld daran.  
 Den Tod im Dienste von uns Beiden  
 Hat er erjagt, und Sehnsucht leiden  
 Muß nun ich stets nach seiner Minne.
- 20 O, wo doch waren meine Sinne,  
 Daß ich ihm Minne nicht gewährt?  
 Darum hat meine Lust zerstört  
 Der Schöpfer und mir Leid entboten.  
 So minne nur ich noch den Todten! —
- 25 „Nicht schmerzt dein Kummer, Nistel,“ sprach  
 Der Knapp, „wie meine große Schmach;

Und all mein Trachten und mein Dichten  
Werd' ich auf Rache dafür richten."

Nach Streite kocht' er; doch ihn kehrte  
Sigun' auf eine falsche Fährte,  
In Furcht, daß man auch ihn erschläge, 149  
Und sie nur größern Schaden trüge.  
So kam er denn nach kurzer Zeit  
Auf eine Straße glatt und breit,  
Die nach Bretagne führt'; und wer 5  
Zu Fuß und Roß ihm kam daher,  
Sei's Ritter oder Kaufmann, Allen  
Bot Gruß er und ließ dabei fallen:  
„So gab die Mutter mir den Rath;“  
Die's auch in bester Absicht that. 10

Die Müdigkeit doch übernahm  
Ihn endlich, als der Abend kam.  
Da sieht ein Haus, nicht eben groß,  
Der Unerfahrenheit Genöß,  
Worin ein arger Wirth, wie heute 15  
Man derlei ungeschlachte Leute  
Wohl auch noch trifft. Ein Fischer war  
Der Wirth, an dem kein gutes Haar.  
Den Knappen zwang der Hunger schier  
Zur Herberg einzufehren hier. 20  
Doch als er klagt des Magens Noth,  
Rief Jener: „Nicht ein halbes Brot  
Geb' ich Euch noch in dreißig Jahren.  
Wer Wohlthat will von mir erfahren,  
Wahrhaftig, der verrechnet sich, 25  
Ich sorg' um Niemand, als um mich:  
Dann um die Kinder mag's noch sein.  
Hier kommt Ihr nicht so schnell herein!  
Doch habt Ihr Pfennige oder Pfand,  
Behalt ich Euch vielleicht zuhand."



- 143 Der Knapp besann sich drauß nicht lange,  
 Und bot ihm Frau Ieschutens Spange.  
 Der Wirth den Mund zum Lachen zieht  
 Und spricht, sobald er diese sieht:
- 5 „Ei, willst Du bleiben, liebes Kind,  
 Dich ehren Alle, die hier sind.“ —  
 „Wohl, willst Du heute Nacht mich speisen,  
 Und morgen mich des Weges weisen  
 Zu Artus, dem ich Dienstes hold,
- 10 So mag verbleiben Dir das Gold.“ —  
 „Das thu' ich,“ sprach der Lümmele. „Wie?  
 So schönes Kind sah ich noch nie.  
 Ja, sicher bring' ich als ein Wunder  
 Dich vor des Königs Tafelrunder.“
- 15 So blieb die Nacht der Knappe dort;  
 Des Tageslichts doch kaum gewärtig  
 Trieb ihn früh Morgens schon es fort.  
 Da machte auch der Wirth sich fertig,  
 Und lief ihm frisch voran mit Gast,
- 20 Und eilig ritt ihm nach der Gast.

## 22.

- Nun, mein Herr Hartmann von der Au,  
 Da zu Ginevra, eurer Frau,  
 Und König Artus, eurem Herrn,  
 Mein Gast ins Haus zieht, helfet gern,
- 25 Daß man ihm nicht Gespött erzeige.  
 Denn er ist keine Harf' und Geige:  
 Sie mögen andres Spielwerk nehmen,  
 Und sein zu schonen sich bequemen;  
 Sonst wird auch eure Frau Enide  
 Und ihre Mutter Karisnafide

Durch die Lästermäuler getrieben, 144  
 Und sich an ihrem Lob gerieben.  
 Mag ich zum Spott den Mund auch spizen,  
 Meinen Freund doch will vor Spott ich schützen.

Indeß der Fischer und sein Gefährte, 5  
 Parcival der Ehrenwerthe,  
 Der Hauptstadt Nantes so weit nahen,  
 Daß sie sie vor sich liegen sahen,  
 Spricht Zener: „Kind, Gott hüte dein:  
 Sieh da, getrost nur reit' hinein.“ 10  
 Der Knapp doch rathlos sprach: „So nicht!  
 Führr' weiter mich, wie's deine Pflicht.“  
 Doch der: „Ich will meinen Buckel schonen!  
 Dieweil die Hofleut', die dort wohnen,  
 Der Art sind — naht ein Bauersmann 15  
 Den selben, kommt er übel an.“

So ritt allein der Knapp denn weiter  
 Zu einem kleinen Plan, der heiter  
 Mit buntem Blumenstör gesegnet.  
 Kein Kurvenal erzog ihn, gar 20  
 Von Lebensart wußt' er kein Haar,  
 Wie's Ungereiften noch begegnet.  
 Von schlechtem Baste war sein Zaum;  
 Sein schwaches Pferdchen trug ihn kaum,  
 Und stolperte bei jedem Tritt. 25  
 Sein Sattel stimmte wohl damit,  
 Der unbesezt mit neuen Ledern.  
 Von Sammet, Hermelin und Federn  
 Stach wenig an ihm ins Gesicht,  
 Auch Mantelschnüre trug er nicht.  
 Statt Wammes und Mantel um sich her 145  
 Führt' er den kleinen Jägerspeer.  
 Sein Vater saß mit größrer Pracht,  
 Was einst ihm großes Lob gebracht,



- 5    Dort auf dem Teppich vor Kanvoleis\*)  
      Ihm, den noch Angst nie trieb in Schweiß.

- Entgegen kam ein Herr geritten,  
      Den er begrüßt nach seinen Sitten:  
      „Gott hüt Euch, rieth die Mutter mir.“ —  
 10    „Gott lohn es, Junker, Euch und ihr —“  
      So dankt ihm Artus' Basensohn,  
      Den König Utherpandragon  
      Erzog, und der sich hier befand  
      Erbananspruch machend auf das Land  
 15    Bretagne, Herr Ither von Sahewieß,  
      Der nur der rothe Ritter hieß.  
      Sein Harnisch ist so roth in Pracht,  
      Daß er auch roth die Augen macht.  
      Roth war sein Roß, im Kampfe schnell,  
 20    Des Hauptschmuck strahlt in Röthe hell,  
      Die Satteldeck' ist rother Sammet,  
      Sein Schild noch röther als Feuer flammet.  
      Ganz roth war auch sein Wappenkleid,  
      Das wohl ihm stand, schön, passend, weit;  
 25    Roth war sein Schaft und roth sein Speer,  
      Und roth war auch nach dem Begehr  
      Des Helden all sein Schwert zumal,  
      Nicht blitzend nur der Schneide Stahl;  
      Von rothem Gold hielt in der Hand  
      Einen Becher der König von Rumberland,  
 146    Den, reich mit Bildwerk ausgeziert,  
      Den Tafelrunden er entführt.  
      Er, roth von Haar, doch weiß von Haut,  
      Sprach zu dem Knappen freundlich traut:  
 5    „Gefegnet sei dein süßer Leib;  
      Dich gab der Welt ein edles Weib.  
      Der Mutter Heil, die Dich geboren.

---

\*) S. oben Abenth. 10.

Nie ward ich größrer Schönheit inne!  
 Du bist ein wahrer Blitz der Minne,  
 Zu Sieg und Niederlag' erkoren: 10  
 Entzückung erst den Frauenherzen,  
 Und nachher ihnen Quell der Schmerzen.  
 Du willst, mein lieber Freund, stadttein:  
 Da kannst Du mir gefällig sein.  
 Sag' König Artus und den Seinen, 15  
 Daß ich nicht flüchtig wollt' erscheinen,  
 Vielmehr gern warte, bis mich fände,  
 Der hier im Kampfe mich bestände;  
 Es nimmt, so hoff' ich, Keinen Wunder.  
 Hin ritt ich vor die Tafelrunder, 20  
 Und machte Anspruch auf mein Land,  
 Ergriff deshalb mit plumper Hand  
 Den Becher, dessen Wein vergossen  
 Ist in Ginevra's Schooß geflossen.  
 Ich that's als meiner Forderung Zeichen. 25  
 Sollt ich statt dessen umgekehrt  
 Den angebrannten Strohwisch reichen,  
 Hätt' ich mit Ruß die Haut versehrt.  
 Drum mied ich das. — Niemand wird glauben —  
 Dafür giebt Bürgschaft meine Krone —,  
 Daß ich den Becher wollte rauben. 147  
 Nun, Freund, geh' zu der Kön'gin Throne,  
 Und sag' ihr, daß ich absichtslos  
 Im Kreis der Hohen, die da saßen  
 Und rechter Abwehr doch vergaßen, 5  
 Den Wein vergoß in ihren Schooß.  
 Sprich: seien's Kön'ge oder Fürsten,  
 Wie ließen ihren Herrn sie dürsten?  
 Denn holen sie nicht den Goldpokal,  
 Ist all' ihr Ruhm ein leerer Schall." 10

Der Knapp entgegnet: „Was Du mir  
 Hast aufgetragen, werb' ich Dir —“



- Und ritt zum Thor von Nantes ein.  
 Bald folgt ein Schwarm ihm hinterdrein  
 15 Von Duben bis vor den Palast,  
 Wo's wimmelte von manchem Gast,  
 Und groß Gedräng' um ihn entsteht.  
 Der wackre Knappe Iwanet  
 Sprang allsogleich zu ihm heran,  
 20 Und bot ihm Kameradschaft an.  
 Der Knabe sprach: „Gott hüte Dich,  
 Stieß meine Mutter reden mich,  
 Als ich zu Haus mich schied von ihr.  
 So viele Artus' seh' ich hier:  
 25 Welcher kann mich zum Ritter machen?“  
 Knapp Iwanet begann zu lachen:  
 „Noch hast den rechten nicht gesehn,“  
 Sprach er, „doch soll's sogleich geschehn,“  
 Und führt' ihn in den Saal. Da war  
 In Glanz des Hofes edle Schaar.  
 148 Doch saß im Lärm sich Parcival  
 Und spricht: „Gott hüt' Euch Herren all,  
 Zumal den König und sein Gemahl,  
 Da mir die Mutter streng befahl,  
 5 Daß sie besonders ich begrüße,  
 Doch minder nicht auch Jedem hier,  
 Der ward der Tafelrunde Zier,  
 Den Gruß mein Mund entbieten müsse.  
 Doch eins macht mich verlegen; nicht  
 10 Kenn' ich den Wirth von Angesicht:  
 Denn dem entbeut ein Ritter Gruß  
 Durch mich, der, roth von Kopf bis Fuß,  
 Dort außen seiner harren wollte,  
 Daß, schien's, mit ihm er streiten sollte.  
 15 Auch that's ihm leid, daß wenig sein  
 Die Kön'gin er begoß mit Wein.  
 O, könnt' ich von des Königs Hand  
 Empfangen doch sein Streitgewand!

Da hätt' ich Freuden ohne Maß.  
 Ja, wie's so ritterlich ihm saß!"

20

Der Knappe dreist und unbeirrt  
 Ward vom Gedränge dicht umschwirrt,  
 Und die ihn sahn — aus Einem Munde  
 Nur sprach's — daß Mädchen oder Knabe  
 Empfang nie schönre Minnegabe.  
 Es war in süßer Gnadenstunde,  
 Da Gott erschuf den jungen Recken,  
 Der wenig wußt' um Furcht und Schrecken.

25

Drauf ward der gottbeglückte Held  
 Dem König Artus vorgestellt;  
 Es konnt' ihm Niemand feindlich sein. 149  
 Auch nahm ihn hold in Augenschein  
 Die Kön'gin, eh vom Saal sie ging,  
 Wo sie den Becherguß empfing.  
 Mit Güte sah ihn Artus an, 5  
 Und sprach zu seiner Einfalt dann:  
 „Jungherr, Gott lohne Dir den Gruß,  
 Für den mit Leben, Leib und Gut  
 Ich stets Dir dankbar bleiben muß.  
 So ist in Wahrheit mir zu Muth.“ — 10  
 „O wollte Gott, Ihr machtet's wahr!  
 Bis dahin dünkt's mich noch ein Jahr,  
 Daß ich nicht Ritter werden kann.  
 So ist mir leid, nicht wohlgethan.  
 Drum haltet hin mich länger nicht, 15  
 Und gebt mir Ritters Ehr' und Pflicht.“  
 Und Artus sprach: „Gern soll's geschehn,  
 Will es in meiner Macht nur stehn.  
 Du bist, ich seh's, so wohl geheuer,  
 Daß ich mit kostbar reicher Steuer 20  
 Aus meinem Schatz Dich zu beschenken  
 Nur ungern mich noch mag bedenken.



Drum wart' es ruhig ab bis morgen;  
 Wohl werd' indeß ich für Dich sorgen."

- 25 Da stand der wohlgeborne Knappe  
 Unruhig trippelnd wie 'ne Trappe,  
 Und rief: „Nichts will ich hier mehr bitten.  
 Ein Ritter kam zu mir geritten;  
 Kann ich nicht dessen Rüstung haben,  
 So frag' ich nichts nach Königs Gaben!
- 150 Dann giebt meine Mutter sie mir, die — wißt —  
 Doch, mein' ich, auch eine Königin ist."  
 Artus erwiedert: „Diese Waffen,  
 Die trägt ein Mann, daß ich mir nicht
- 5 Getrauen darf, sie Dir zu schaffen.  
 Denn was mir trübt der Freuden Licht,  
 Ist, daß ich ohne alle Schuld  
 Entbehren muß des Ritters Schuld.  
 Der Ritter ist Ither von Gaherieß,
- 10 Der mich aus Freud' in Kummer stieß." —  
 „Ihr wäret ein karger König, Herr,  
 Würd' Euch die Gabe allzu schwer.  
 Gebt sie ihm hin," rief Kaye aus,  
 „Und laßt ihn auf den Plan hinaus.
- 15 Soll Jemand den Becher uns wiederbringen —  
 Hier ist die Peitsche, der Kreisel dort;  
 Laßt ihn vom Rind herum doch schwingen,  
 Man lobt's vor Frau'n dann fort und fort.  
 Der wird noch öfter herum sich schlagen
- 20 Müßen und härtere Länze wagen.  
 Gleichviel mir, ob Einer ob Keiner gesunde;  
 Preis giebt man um Ebers Kopf die Hunde." —  
 „Ich möcht' es ungern ihm versagen,  
 Allein ich fürcht', er werd' erschlagen,
- 25 Dem ich," sprach Artus trauervoll,  
 „Zur Ritterschaft doch helfen soll."

Doch gab er endlich nach der Bitte,  
Und gleich folgt' Unheil auch dem Schritte.

## 23.

Nun wollt' er flugs vom König ziehn,  
 Und Alt und Jung umdrängten ihn,  
 Bis Swanet ihn an der Hand 151  
 Hinführt' auf eines Altars Rand,  
 Der doch so niedrig und so nah,  
 Daß er von dort wohl hört' und sah,  
 Was nun sich zutrug, und sein Herz 5  
 Erfüllte mit dem tiefsten Schmerz.

Die Königin mit ihren Frauen  
 So wie die Ritter allzumal  
 Besetzten die Fenster in dem Saal,  
 Des Knappen Abzug anzuschauen; 10  
 Und unter diesen auch befand  
 Sich Kunneware von Laland,  
 Die schön' und stolze, die geschworen:  
 Nie zu lachen, eher zu sterben,  
 Bis den sie sähe, der erkoren 15  
 Bereits sich, oder würd' erwerben  
 Den höchsten Ehrenpreis.\*) Doch jetzt,  
 Als Parcival zu Roß sich setzt,  
 Muß sie dem Eid ein Ende machen:  
 Ihr süßer Mund bricht aus in Lachen. 20  
 Doch weh, ihr Rücken mußt' es büßen;  
 Denn Kaye, der Seneschall, zornig wand  
 Das blonde Haar der holden Süßen,

\*) S. B. 135, 19.



- Ihre langen Zöpfe sich um die Hand,  
 25 Sie nestelnd ohne Band und Spange.  
 Ihrem Rücken erkief er die Formel vom Eid,  
 Doch formulirt er ihm andern Bescheid  
 Mit einem Stoß in tausendem Schwange,  
 Der auf der Haut trotz Rock und Kleid  
 Zu lesen war mit Deutlichkeit,  
 152 Und ließ sich der rohe Mensch vernehmen:  
 „Ist euer Preis nun zum Beschämen  
 Euch schmähtlich aus dem Netz gegangen —  
 Ich hab ihn wieder eingefangen.  
 5 Um besser ihn Euch einzubinden  
 Ließ eure Glieder ich's empfinden.  
 Es gehen der Männer so viele werthe  
 Am Hof des Königs ein und aus,  
 Und noch trat Keiner in sein Haus,  
 10 Dem euer Mund ein Lächeln bescherte;  
 Und nun belacht Ihr das Sacktuchhemd,  
 Dem alles Mitterwesen fremd!“

- Oft schafft der Zorn, was kaum man glaubt.  
 Kein Reichsgesetz hätt' ihm erlaubt  
 15 Die Magd mit Schlägen zu bedenten,  
 Der alle Freund' ihr Mitleid schenken.  
 Ja, dürfte sie den Schild nur tragen,  
 Der Unfug blieb wohl unterschlagen.  
 Denn Fürstin ist sie. Hätten den Gruß  
 20 Herr Läheltn und Drilus,  
 Beid' ihre Brüder, mitangesehn,  
 Der Schläge wären da wen'ger geschehn.

- Antanor, der Schweiger, trat nun hin,  
 Der durch sein Schweigen als Narr erschien,  
 25 Obwohl ihr Lachen und sein Sprechen  
 Auf's Innigste zusammenhingen.  
 Er schwur: sein Schweigen nie zu brechen,

Solang' sie's Lachen kann bezwingen.  
 Raum brach sie nun in Lachen aus,  
 Platzt' er auch gegen Kay' heraus:  
 „Herr Seneschall, Gott ist's zu klagen, 153  
 Daß Frau Runnewaren von Laland  
 Ihr um den Knappen so geschlagen!  
 Das wird Euch noch von seiner Hand  
 An eurer Freud' einst eingetränkt. 5  
 Er faßt Euch, wo Ihr nie es denkt.“ —  
 „Will euer erstes Wort mir dräuen,  
 So, mein' ich, soll's Euch wenig freuen,  
 Rief Kaye — und gerbte auf der Stelle  
 Das Fell auch ihm, und manche Schelle 10  
 Gab er dem klugen Thoren  
 Mit Fäusten an die Ohren. —  
 Als Parcival, der junge, sah  
 Den Schimpf, der hier Frau Runnewaren  
 Und auch Antanor widerfahren, 15  
 Ging ihre Noth ihm gar zu nah.  
 Zum Wurf zuckt mehrmals er den Speer,  
 Wenn das Gedränge um ihn her  
 Und oben an der Prügelstätte  
 Ihn nicht daran gehindert hätte. 20

Abschied nahm traulich Zwanet  
 Vom Sohn des Königs Gahmuret;  
 Allein trat seine Fahrt er an  
 Hinaus zu Ither auf den Plan, 25  
 Berichtend ihm, daß Niemand wäre  
 Dort, der den Kampf mit ihm begehre:  
 „Die Gaben, die ich dort begehrt,  
 Sind mir vom Könige gewährt.  
 Auch sagt' ich — wie dein Auftrag war —,  
 Daß Du ohn' Absicht ganz und gar  
 Aus Ungeschied den Wein vergossen, 154  
 Was Dich unmassen schwer verdroffen.



- Nach Kampf gelüftet's Alle wenig;  
 Doch gieb das Roß worauf Du reitest  
 5 Und auch die Wehr, worin Du streitest  
 Denn solches wurde von dem König  
 Mir auf dem Schlosse zuerkannt,  
 Damit ich darin Ritter werde.  
 Doch bleibt mein Gruß Dir abgewandt,  
 10 Verweigerst Du's mit Ungeberde.  
 Drum bist Du irgend bei Verstand,  
 So leiste, was mir zuerkannt."  
 Da rief der König von Rumberland:  
 „Ei, hat des Königs Artus Hand  
 15 Dir meine Rüstung so gegeben,  
 So schenk' er Dir auch wohl mein Leben;  
 Vermöchtest Du, mir's zu entreißen.  
 Das muß ich Freundschaft üben heißen!  
 Freilich, war lang' er Dir schon hold,  
 20 Verdient dein Dienst wohl halb'gen Sold.“ —  
 „Wohl weiß ich, was mein Dienen gilt.  
 Der König sprach's; das sei erfüllt.  
 Gieb her und laß dein Landrecht fahren!  
 Ich will als Knecht nicht mehr gebaren,  
 25 Und Schildesamt muß ich erlangen!“  
 Rief der, und will den Zaum ihm fangen.  
 „Du bist wohl Lähelin, von dem  
 Mir meine Mutter hat geklagt?“  
 Dem Ritter war das nicht genehm;  
 Er stieß den Knappen so mit Macht  
 155 Mit umgekehrtem Lanzenschaft,  
 Daß der zusammt dem Köffelein  
 Weit in die Blumen fiel hinein,  
 Und blutig von des Stoßes Kraft  
 5 Der Kolben troff. Da rafft der Knabe  
 Sich wüthend auf zur Gegengabe,  
 Indem er seinen Jagdspieß schwingt,  
 Der, wo der Helm und das Visier

Befestigt über'm Harsenir,  
 Dem Ritter durch das Auge dringt 10  
 Und durch den Nacken, daß der Held,  
 Der edle, todt zu Boden fällt.  
 Weh, das wird Frauen seufzen lehren,  
 Ihr Auge füllen reich mit Zähren,  
 Und Ithers Tod mit herbem Schmerz 15  
 Zerreißen wild ihr klagend Herz;  
 Denn welcher Frau er hold geneigt,  
 Der ist die Freude jetzt verscheuht,  
 Ihr Scherz vernichtet, und zum Wehe  
 Hinabgestürzt aus heitrer Höhe. 20

Parcival, der Unverstand,  
 Kehrt um und um ihn mit der Hand,  
 Um abzustreifen ihm die Waffen.  
 Er zupft und zerzt und reißt an allen  
 Helmschnüren, Schienen Riemen, Schnallen, 25  
 Der Unberathne kann's nicht schaffen.  
 Demehr daran er reißt und zwicket,  
 Ward um so mehr es nur verstrickt.

Das Streittroß und die Mähr' erhoben  
 Inzwischen solch Gewiehr und Loben,  
 Daß Iwanet, der Königin 156  
 Leibknapp und Better, weit es hin  
 Bernimmt am Graben vor der Stadt.  
 Er folgt dem Lärm der Roff' und hat  
 Sie ohne Reiter kaum gesehn, 5  
 So eilt der kluge Knapp im Nu,  
 Von Treu getrieben beizustehn  
 Dem Freunde Parcival, hinzu.  
 Da fand er denn Herrn Ither todt,  
 Und Parcivaln in Einfaltsnoth. 10  
 Schnell sprang er zu, und pries nicht wenig  
 Den jungen Helden, dessen Hand



- Von Rumberland den stolzen König  
Mit solcher Mannheit kühn bestand.
- 15 Und der: „Gott lohn's; doch rathe nun,  
Ich komm' ihm gar nicht bei. — Was thun?  
Wie bring' ich's ab ihm und mir an?“ —  
„Das lehr' ich Dich; bald ist's gethan,“  
So sprach der wackre Zwanet
- 20 Zum Sohn des Königs Gahmuret.  
Drauf ward vor Rantes auf dem Plan  
Die Wehr dem Todten abgethan  
Und dem Lebend'gen angelegt,  
Der schwer doch noch an Einfalt trägt.
- 25 Sprach Zwanet: „Die Kälberfelle  
Sind unterm Eisen nicht an der Stelle;  
Du sollst ja Ritterkleid nun tragen.“  
Mit Unmuth hört der gute Knab'  
Sich diesen Rath von jenem sagen.  
„Nein, was mir meine Mutter gab,  
157 Sei's mir zum Schaden oder Frommen,“  
Sprach er, „soll nimmer von mir kommen.“

- Dem klugen Zwanet erschien  
Das seltsam zwar, doch ließ er's gelten,
- 5 Und mochte deshalb ihn nicht schelten.  
Drum über's Kalbfell heißt er ihn  
Zwei Hosens ziehn von lichtem Stahl,  
Und nicht mit Lederzeug einmal —  
Mit schönen Worten schnürt er dann
- 10 Zwei goldne Sporn den Hacken an.  
Oh er die Halsberg anthun läßt,  
Zog er ihm erst das Riemenzeug fest;  
Und ungesäumt in eil'ger Hast  
— Vor Ungeduld verging er fast —
- 15 Von Kopf bis Fuß in blankem Stahl  
Steht bald gewappnet Parcival.  
Der heldensinn'ge Knappe doch

Begehrt auch seinen Köcher noch.  
 „Pfui, wer wird Zavelote führen!  
 Das muß des Ritters Ehre rühren,“ 20  
 Sprach Iwanet, der Knappe werth;  
 Umgürtend ihm das scharfe Schwert  
 Belehrt er ihn, es wohl zu ziehen,  
 Und widerrieth ihm, je zu fliehen.  
 Des Todten Castilianerroß, 25  
 Von starken Schenkeln hoch und groß,  
 Zog er herbei, gab ihm die Bügel,  
 Und rüstig sprang in voller Wehr  
 Und ohne Rothbehelf der Bügel  
 Er in den Sattel. — Aber mehr  
 Lehrt' Iwanet ihn, künftigerrecht 158  
 Den Schild zu führen im Gesecht,  
 Und Schaden auch dem Feind zu bringen.  
 Doch als er auch den großen Speer  
 Ihm darreicht, um ihn fest zu schwingen, 5  
 Ging's über Parcivals Begehr.  
 „Wozu soll,“ fragt er, „das mir frommen?“ —  
 „Wird Jemand Dir entgegenkommen  
 Zum Kampf, so sollst Du kühn ihn brechen  
 Und ihn auf seinen Schild verstechen. 10  
 Treibst Du das recht, so wird man, traun,  
 Dich rühmen hoch bei allen Frau'n.“

Kein Maler von Köln oder M a s t r i c h t kann  
 — So sagt die Aventure uns an —  
 Den Knappen malen also schön, 15  
 Wie er zu Roß hier anzusehn,  
 Der hier zu Iwanet nun spricht:  
 „Mein lieber Freund und Kamerad,  
 Nun hab' ich hier, um das ich bat.  
 Zur Stadt geh'; Artus gieb Bericht, 20  
 Entbiet' ihm meinen Dienst, und sage  
 Wie ich um schwere Schmach noch klage.

Parcival. I.

10



- Bring' auch den Goldpokal ihm. Bitter  
 Verging sich gegen mich ein Ritter,  
 25 Als er mit Schlägen hat bedacht  
 Die Frau, die meinethalb gelacht.  
 Mich schmerzet tief ihr Klaggeschrei;  
 Es ging dem Herzen nicht vorbei,  
 Nein, recht inmitten fraß sich ein  
 Der Jungfrau unverdiente Pein.  
 159 Bist Du mein Freund, so thu' danach,  
 Nimm Dir zu Herzen meine Schmach.  
 Ich scheide nun; Gott hüte dein!  
 Der mag uns Beiden gnädig sein."
- 

## 24.

- 5 Fort trabt er, und im Staube ließ  
 Er liegen Ither von Gaherief,  
 Der selbst im Tod noch liebenswerth,  
 Dem das Leben so reiches Glück beschert.  
 Hätt' schilddurchbohrend Speeres Kraft  
 10 Im Ritterkampf ihn hingerafft,  
 Wer könnt' beklagen die seltne Noth? —  
 Ein Knabenspieß gab ihm den Tod! —  
 Mit lichter Blumen bunter Fülle  
 Deckt Swanet des Todten Hülle,  
 15 Setzt ihm ein Kreuz, indem den Spieß  
 Des Knappen in die Erd' er stieß,  
 Nachdem ein Querholz er geschickt  
 Der Lanzenspiße aufgedrückt,  
 Und säumte nicht zur Stadt zu sagen,  
 20 Was manches Weib versetzt' in Klagen,  
 Und manchen Ritter weinen hieß,  
 Des Treu sich so im Schmerz erwies.

Leid war und Jammer allgemein  
 Man holte feierlich nun ein  
 Den Todten, und die Königin 25  
 Ritt selbst zur Leidensstätte hin  
 Und bat, daß würdig als Geleite  
 Auch die Monstranz den Zug begleite.  
 Ueber den König von Rumberland,  
 Der also fiel von Parcivals Hand,  
 Beugt' in ihrem Schmerze hin 160  
 Sich Frau Ginevra, die Königin  
 Und rief mit Jammerstimme aus:  
 „O Wehe, dreifach Weh und Graus!  
 Weh, Artus' Ruhm bricht nun in Trümmer, 5  
 Ach, vor dem Unheil dieser Stunde,  
 Da, der ja an der Tafelrunde  
 Geprangt in höchsten Ruhmes Schimmer,  
 Vor Nantes nun erschlagen ward!  
 Ein Erbtheil war's, das er begehrt: 10  
 Der Lob ist's, der ihm ward gewährt.  
 Er diente uns in solcher Art,  
 Daß Uebelthaten nie zuvor  
 Vernommen über ihn ein Ohr;  
 Von wilder Lücke war er rein 15  
 Bis auf des kleinsten Härchens Schein.  
 Ach, muß ich ihn so früh begraben —  
 Ein Schloß der Ehre, klug, erhaben,  
 Büchtig sein Herz, ein heilig Siegel  
 Noch auf dem Schloß, lenkt' er den Zügel 20  
 Des Rathes stets zum Besten hin,  
 Galt es, mit heldenmüth'gem Sinn  
 Durch Minnedienst die Frau'n zu ehren  
 Und Mannestreue zu bewähren.  
 Du bist ein reiches Fruchtgefilz, 25  
 Besät mit Trauer für die Frauen;  
 Aus deiner Wunde Leid entquillt.  
 Dein Haar so roth, was soll mit Grauen



Dein Blut die Blumen röth'her machen?  
Du tilgst der Frauen Lust und Lachen!"

161 Mit Königspomp ward beigelegt  
Der lobesreiche Ither jetzt,  
Und reichlich flossen Frauenzähren.  
Sein Harnisch kostet' ihm das Leben,  
5 Weil er dem thörichten Begehren  
Von Parcival nicht nachgegeben,  
Der, als er zu Verstande kam,  
Ihn lieber dann gewiß nicht nahm.

Von solcher Art war Ithers Roß,  
10 Daß schwere Müh' es nicht verdroß.  
Gleichviel ob kalt es oder heiß,  
Es trieb der Ritt ihm keinen Schweiß,  
Und ging's auch über Stock und Stein.  
Sein Bauchgurt machte keine Plage;  
15 Saß wer darauf, zwei volle Tage  
Zog er nur um ein Loch ihn ein.  
Der dumme Knab' in seinen Waffen  
Ritt noch so weit am selb'gen Tag,  
Wie's ohne Waffenlast zu schaffen  
20 Ein Kluger nicht in zwei'n vermag.  
Er wußt' es wenig zu regieren,  
Und ließ fast stets es galoppieren.  
Da sah er bei der Sonne Sinken  
Die Binnen eines Thurmes blinken,  
25 Und seiner Einfalt schien es schier,  
Als wüchsen mehr der Thürme hier;  
Denn einem Schlosse naht er jetzt,  
Das zahlreich rings damit besetzt;  
Er meint, daß Artus sie gesät,  
Und pries ihn um die Heiligkeit,  
162 Daß also Gott ihn benedict.  
„Ach," rief er staunend, „nimmer geht

So stark und lang doch in die Höh,  
 Was meiner Mutter Volk auch je  
 In unserm Wald daheim bestellt, 5  
 Obwohl doch häufig Regen fällt.

Die Burg, die vor ihm lag im Glanz,  
 Gehört von Graharrß Gurnemanz.  
 Davor auf rasengrüner Blöße  
 Von richtig abgemessner Größe 10  
 Stand eine mächt'ge Lind', und fand,  
 Als Roß und Straße zu dem Ort  
 Ihn hingeführt, er sitzen dort  
 Den Herren hier von Burg und Land.

Es war Ermüdung, die ihn zwang, 15  
 Daß er den Schild mit Ungeschick  
 Ganz querig, bald zu weit zurück,  
 Bald zu weit vor, beim Reiten schwang,  
 Nicht wie's die Sitte heischt und preist.  
 Fürst Gurnemanz — der allgemein 20  
 Der Hauptmann wahrer Zucht nur heißt —  
 Saß ohne Dienerschaft allein  
 Hier unter'm Schattendach der Linde.  
 Rein war er von der Lücke Sünde,  
 Und freundlich, wie es stets sein Brauch, 25  
 Empfang er diesen Gast denn auch,  
 Und Parcival entgegnet schlicht,  
 Wie es die Einfalt aus ihm spricht:  
 „Meine Mutter hieß mich nehmen Rath  
 Von dem, der graue Locken hat;  
 Drum will ich Euch gehorsam sein. 163  
 So schärft's mir meine Mutter ein.“ —  
 „Ramt Ihr hierher des Rathes wegen,  
 So müßt Ihr mit Vertrauen ihn hegen,  
 Und liebeich gehet darauf ein, 5  
 Soll Euch der Rath von Nutzen sein.“



Der edle Fürst warf auf der Stelle  
 Einen Mäusersperber von der Hand,  
 Der angethan mit goldner Schelle  
 10 Als Bote flugs zur Burg entchwand.  
 Als bald auch kam ein ganzer Haufen  
 Zierlicher Junker hergelaufen,  
 Um höflich, wie der Wirth befohlen,  
 Den Gast zur Herberg einzuholen.  
 15 Der sprach: „Meine Mutter sprach wohl wahr:  
 Altmannes Wort bringt nicht Gefahr.“

Im Hof des Schlosses angekommen  
 Ward er mit freundlichem Bezeigen  
 Von Rittern in Empfang genommen.  
 20 Sie baten ihn, vom Roß zu steigen;  
 Doch warf er ihnen kindisch ein:  
 „Ein König hieß mich Ritter sein;  
 Drum, was mir deshalb auch geschieht,  
 Von diesem Roße steig' ich nicht.  
 25 Gruß Euch! So rieth die Mutter mir.“  
 Sie dankten dafür ihm und ihr;  
 Doch nach dem Gruß, trotz Mann und Roß  
 Vor Müdigkeit beinah verschnachten,  
 Noch kostet's manches Wort dem Troß,  
 Eh sie ihn aus dem Bügel brachten  
 164 Und führten in ein Ruhgemach,  
 Wo Jeder rathend zu ihm sprach:  
 „Nun leget ab der Waffen Last,  
 Und gönnet euern Gliedern Rast.“

5 Entwappnet ward er drauf von ihnen;  
 Doch als die Kalbsfellstrümpfe jezt  
 Mit seinem Narrenkleid erschienen,  
 Sind All in Schrecken arg gesetzt.  
 Dem ganzen Hofe wurde bange,  
 10 Und selbst der Wirth verging in Scham,

Bis daß das Wort ein Ritter nahm:  
 „Fürwahr, mein Auge hat seit lange  
 So schönen Jüngling nicht erblickt.  
 Wie ist vom Heil er hoch beglückt,  
 Von reinem, edlem, hohem Blut! 15  
 Wie strahlt aus ihm der Minne Glut!  
 Ach, Jammer ist's, daß solch Gewand  
 An dieser Wonne der Welt ich fand.  
 O, wohl der Mutter, die ihn trug!  
 Des Wunsches Gab' hat er genug. 20  
 Sein Helmschmuck ist von Kostbarkeit;  
 Trefflich stand ihm das Wappenkleid,  
 Eh es der Holbe abgethan.  
 Jedoch aus mancher Quetschung rann  
 Ihm Blut, und große blut'ge Flecken 25  
 Sah ich sein Unterkleid bedecken.“  
 Zum Ritter sprach der Wirth: „Erwägt:  
 Das hat ein Weib ihm auferlegt.“ —  
 „Nein Herr; der ist von solchen Sitten,  
 Der weiß noch nicht ein Weib zu bitten,  
 Daß sie zum Dienen ihn gewinne, 165  
 Obschon er schön genug zur Minne.“  
 Der Wirth doch: „Nun, laßt sehn die Tracht,  
 Was Wunders ihn dazu gebracht!“

Und freilich sah bei dem Befunde 5  
 Der würdereiche Gurnemanz  
 An Parcivalen eine Wunde  
 Von einem Speer, der aber ganz  
 Geblieben war. Wie nur ein Vater  
 Selber seinem Kind und Rather, 10  
 Und es in Treu nicht lassen kann:  
 So nahm er sich des Knappen an,  
 Wusch seine Wunden, und verband  
 Sie sorglich ihm mit eigner Hand.



- 15       Dann ward die Tafel auch besetzt.  
           Dem jungen Gaste that es noth;  
           Kein Wunder, wenn ihn Hunger hezt;  
           Da nüchtern mit dem Morgenroth  
           Er schon vom Fischer abgeritten.  
 20       Die Wunde, und die schweren Waffen,  
           Die er vor Nantes sich erstritten,  
           Machten auch ihm viel zu schaffen,  
           Und minder nicht die weite Reise  
           Von Artus her so ohne Rasten;  
 25       Denn überall ließ man ihn fasten.  
           Der Wirth bat, daß er mit ihm speise;  
           Und nun erlabte sich der Gast,  
           Der tüchtig in die Schüssel faßt,  
           Und mächtig aufräumt in der Speise.  
           Den Wirth ergözte seine Weise,  
 166      Und immer mahnte ihn aufs Neue  
           Gurnemanz, der vielgetreue,  
           Er möge völlig satt sich essen,  
           Und seine Müdigkeit vergessen.
- 5       Die Mahlzeit endet', als es Zeit.  
           Da sprach der Wirth: „Ich glaub', Ihr seid  
           Wohl schläfrig? Rittet auch von Haus  
           Wohl schon in früher Stunde aus?“  
           „Gott weiß, daß wohl an diesem Tag  
 10       Die Mutter noch im Schlafe lag.  
           Sie kann nicht also lange wachen.“  
           Der Wirth begann darob zu lachen  
           Führt ihn zur Lagerstätte nun,  
           Und bat, die Kleidung abzuthun.  
 15       Er that's nicht gern, doch muß't es sein  
           Eine Hermlindecke weich und fein  
           Umhüllt den bloßen Leib, der schön,  
           Wie nie die Welt ihn noch gesehn.

Vor Müdigkeit auch bald entschlief  
 Der Knappe also fest und tief, 20  
 Daß selten er ein Glied nur rührte,  
 Und nicht den Tagesanbruch spürte.  
 Doch achtsam ließ am hohen Morgen  
 Der edle Fürst ein Bad besorgen,  
 Nah seinem Bett herangerückt, 25  
 Wie's Morgens Brauch ist und sich schickt;  
 Und Rosen auch warf man hinein.  
 Nachdem er endlich doch erwachte,  
 Biewohl kein Wörtchen laut sich machte,  
 Stieg er auch in die Wanne ein;  
 Und Jungfrau'n gleich darauf auch treten 167  
 — Ich weiß nicht, wer sie hergebeten —  
 Herein, geschmückt mit reichem Kleid,  
 Ein Anblick schönster Lieblichkeit,  
 Die sitzsam ihm die blut'gen Spuren 5  
 Abwuschen, und mit zarter Sand  
 Leis' über seine Wunden fuhren;  
 Was gar nicht er befremdlich fand.  
 Freud' und Behagen nahm er hin  
 Und nicht entgalt sein Thorensinn, 10  
 Daß Einsicht noch versagt ihm ward.  
 Drum ließ die Jungfrau'n flink und zart  
 Getrost er auch herumkuriren.  
 Was sie da unter sich parliren,  
 Dazu versteht er nur zu schweigen. 15  
 Nicht schien's mehr früh; ein zweiter Tag  
 Will auf vor ihrem Lichtglanz steigen,  
 Der mit dem Tageslicht streiten mag;  
 Doch mußte beider Glanz erliegen,  
 Als glänzend er dem Bad entstiegen. 20

Als man das Badetuch ihm gab,  
 Wies er es ohne Weitres ab,  
 Da er mit Recht sich mochte schämen,



- Es vor den Jungfrau'n umzunehmen.  
 25 Er drängte sie, nun abzugehn.  
 Da durften sie nicht länger stehn,  
 Obwohl sie, glaub' ich, gern gesehen,  
 Ob sonst ihm wo noch Weh geschehen.  
 So treulich sorgt die Weiblichkeit;  
 Des Fremdes Schaden thut ihr Leid. —  
 168 Nun schritt der Gast zum Bett, und fand  
 Da weiße Wäsche schön zur Hand,  
 Ein Leibband auch von Gold und Seide  
 Zur Festigung dem Unterleide,  
 5 Wie Scharlachhosen köstlich roth  
 Man auch dem jungen Helden bot.  
 Sa, wie so herrlich das Gewand  
 In seinem Glanz den Beinen stand!  
 Von braunem Scharlach lang bemessen  
 10 Lag Rock und Mantel da für ihn:  
 Nicht war das Futter auch vergessen  
 An beidem, weiß von Hermelin;  
 Von Zobel, schwarzem so wie grauen,  
 War der Besatz daran zu schauen.  
 15 Die legt der Anmuthreiche an.  
 Mit theuerm Gürtel dann umschnürt,  
 Den prachtvoll eine Spange ziert,  
 Sich der so schön geschmückte Mann.  
 Und dazu rosenglutig malt  
 20 Sein Mund sich, der wie Feuer strahlt.

Nun kam der Wirth von Treu geleitet,  
 Von stolzer Ritterschaar begleitet  
 Und bot den Gruß dem Gaste traut.  
 Als das geschehn, und er beschaut  
 25 Von Allen — jeder spricht und denkt,  
 Daß nie sie sahen schöneren Leib,  
 Aufrichtig preisend jenes Weib,  
 Das solche Frucht der Welt geschenkt.

Sie meinten: „Dem wohl wird's gewährt,  
 Wo Gnade nur sein Dienst begehrt;  
 Ihm kommen Minn' und Dank entgegen. 169  
 Mög' ihn beglücken deren Segen.“  
 So sprach ein Jeder von ihm da,  
 Und später auch, wer je ihn sah.

## 25.

Indem der Wirth die Hand ihm heut, 5  
 Und ihn gefellig mit sich nahm,  
 Fragt er: wie ihm die Ruh bekam  
 In dieser Nacht? — Und der erfreut:  
 „Herr, nicht am Leben wär' ich mehr,  
 Nieth meine Mutter mich nicht her 10  
 Zu Euch, als ich von ihr gegangen. —  
 Es lohne Gott das Euch und ihr.  
 Zu große Gnad' erweist Ihr mir.“  
 Der Unerfahrne ward befangen,  
 Als Alle nun zur Messe gingen, 15  
 Gott und dem Fürsten lobzusingen.  
 Der Wirth gab drüber ihm Belehrung:  
 Daß hülfreich sie zur Heilsvermehrung;  
 Und lehrt' ihn opfern und sich segnen,  
 Und wie dem Teufel zu begegnen. 20

Dann gingen sie zurück zum Saal,  
 Wo schon gedeckt der Tisch zum Mahl.  
 Der Gast saß neben seinem Wirth,  
 Und langte zu ganz unbeirrt.  
 Drauf Gurnemann mit Höflichkeit: 25  
 „Herr, wär' Euch nicht die Frage leid,  
 So hätt' ich Kunde gern vernommen,



- Von wannen Ihr hierher gekommen?"  
 Und nun erzählt er unverholen,  
 Wie von der Mutter er sich empfohlen,  
 170 Wie Ring und Spang' er sich genommen,  
 Und zu der Rüstung sei gekommen.  
 Wohl kannte der Wirth den Nothen Ritter,  
 Der tief ihn erbarmt', und er seufzte bitter.  
 5 Und auch dem Gast er nicht erließ,  
 Daß er ihn „Rother Ritter“ hieß.

- Als man die Tafeln wegzunehmen  
 Befahl, galt's wilden Muth zu zähmen.  
 Traut sprach zum Gaste Gurnemanz:  
 10 „Ihr redet wie ein Kind noch ganz.  
 Mengt stets nicht eure Mutter drein,  
 Und geht auf andre Dinge ein.  
 Wollt Ihr nach meinem Rath verfahren,  
 Wird er vor Fehltritt Euch bewahren. —  
 15 So heb' ich an: Eins haltet fest:  
 Daß nie Euch Schamgefühl verläßt!  
 Schamlos der Mensch — was taugt er noch?  
 Ist er wie in der Mauer doch,  
 Jedwede Würd' ihm abgestreift  
 20 Und für die Hölle er gereift. —  
 Ihr habt ein glücklich, glänzend Wesen —  
 Seid wohl zum Volksherrn einst erlesen?  
 Steht hoch Ihr, steigt Ihr höher noch,  
 Bewahret stets im Herzen doch  
 25 Für Hülsbedürftige Erbarmen;  
 Mit Mild' und Güte helfst den Armen.  
 Beseufzig auch der Demuth Euch;  
 Der edle Mann, an Kummer reich,  
 Ringt mit der Scham wohl manches Mal  
 — O, das ist bitter Mühelal! —  
 171 Dem seid mit Hülfe gern bereit.  
 Denn lindert solchem Ihr sein Leid,

Wird Gottes Gnad' Euch nahe sein;  
 Dieweil er duldet schlimme Pein  
 Als die, die vor den Fenstern gehn, 5  
 Und sich ein Stückchen Brod' erslehn.  
 Auch sollt verständig — prägt's Euch ein! —  
 Ihr wissen arm und reich zu sein.  
 Wirft Alles der Herr verschwenderisch hin,  
 Das ist nicht wahrer Herrsinn, 10  
 So wenig als es Ehre bringt,  
 Wenn er zu sehr nach Schätzen ringt.  
 Wohl merkt' ich, daß Ihr Rath bedürft:  
 Eu'r linksich Wesen werd' abgeschürft!  
 Auch haltet immer Maß und Ziel; 15  
 Und Eins noch: fraget nicht so viel!  
 Doch seid auch maulfaul nicht, und laßt,  
 Daß Red' und Gegenrede paßt,  
 Bedachtsamkeit die Worte wählen,  
 Wenn Jemand Euch erproben will. 20  
 Merkt achtsam auf bei dem Erzählen,  
 Habt offen Aug' und Ohr, und still  
 Erforscht, denkt nach — so wird's gelingen,  
 Zu rechter Einsicht Euch zu bringen.  
 Gint mit der Kraft Hochherzigkeit; 25  
 Dem Rathe folgt. Wer Sicherheit  
 Im Kampf Euch heut — hat euerm Herzen  
 Er solches Weh nicht angethan,  
 Das nimmermehr sich läßt verschmerzen —  
 Laßt leben ihn und nehmt sie an.  
 Ihr werdet oft die Waffen führen; 172  
 Legt Ihr sie ab, so sei doch nicht  
 Des Eisens Rahm an Euch zu spüren.  
 Drum wascht dann Händ' Euch und Gesicht.  
 So glänzet lieblich Ihr und klar; 5  
 Gern nehmen das die Fraueu wahr.  
 Seid mannlichfest und wohlgemuth;  
 Das ist zu werthem Preise gut.



- Und seid den Frauen hold ergeben,  
 10 Dem das erhöht des Jünglings Leben.  
 Gebt nie dem Wankelmuth Euch hin;  
 Das ist der rechte Männerfinn.  
 Euch würd' es, wollt Ihr sie belügen,  
 Nur allzu leicht, sie zu betrügen.
- 15 Lohnt treue Liebe falsche List,  
 So folgt die Schmach in kurzer Frist.  
 So verräth des Schleichers Wege  
 Das dürre Holz in dem Gehege,  
 Indem es knisternd bricht und kracht,
- 20 Daß der Wächter davon erwacht.  
 Der Strauchweg und der Katersteig  
 Die sind an übeln Händen reich;  
 Das erwägt bei werther Minne.  
 Auch sie begegnet schlaue mit Kunst
- 25 Hochsinnig sträflichem Beginne.  
 Wenn Ihr verscherzet ihre Gunst,  
 Müßt immer Ihr der Ehr' entsagen  
 Und beschämenden Vorwurf tragen;  
 Das sei so recht von Euch erkannt.  
 Mehr hört noch, wie's mit Frau'n bewandt:
- 173 Innig sind Mann und Weib vereint,  
 So wie die Sonne, die heute scheint,  
 Und nimmer auch den heutigen Tag  
 Man voneinander scheiden mag.
- 5 Aus einem Kern entblühen sie;  
 Das, junger Mann, mißkennet nie."

- Dem Rathe dankt der Knappe sehr.  
 Von seiner Mutter schwieg nunmehr  
 Im Reden er, im Herzen nicht,
- 10 Wie noch es frommen Kindes Pflicht.  
 Der Wirth fuhr fort zu seiner Ehre:  
 „Noch bedürft Ihr auch der Lehre  
 Der Kunst in ritterlichen Sitten.

Wie kamt Ihr doch zu mir geritten!  
 Ja, sah mein Aug' doch manche Wand, 15  
 An welcher besser hing der Schild,  
 Als wie er Euch zu Falte stand.  
 's ist nicht zu spät; — fort ins Gefild!  
 Damit ihr Ritterkünste lernt  
 Und euer Ungeschied entfernt. 20  
 Bringt ihm sein Roß und mir das meine,  
 Und jedem Ritter auch das seine.  
 Es sollen auch die Junker kommen;  
 Von jedem werd' ein Schaft genommen,  
 Stark, glänzend in der Neuheit Pracht, 25  
 Und zu der Stelle mitgebracht.“ —  
 Als auf dem Plan sie angekommen,  
 Ward in die Reitschul' er genommen.  
 Er zeigt ihm, wie das Roß man muß  
 Mit der Sporen Schmerzensgruß  
 Aus dem Galopp bei schlaffen Zügeln 174  
 Zum schärfsten Angriffsritt beflügeln,  
 Wie bei dem Anlauf es zu lenken,  
 Wie er den Schaft muß richtig senken  
 Und wehren mit dem Schild den Stich. 5  
 Er sprach: „So ziemt für Euch es sich.“  
 So half sein Ungeschied er mindern  
 Viel besser, als wenn argen Kindern  
 Die schlanke Ruthe gerbt das Fell.  
 Drauf Ritter kampfgewandt und schnell 10  
 Befahl er jezo zum Tostieren,  
 Und ihm gefiel's, ihn an den Ring  
 Dem Gegner selber zuzuführen.  
 Da brach der kräft'ge Jüngeling  
 Mit erstem Stoß durch einen Schild, 15  
 Daß Alle hoch es Wunder nahm,  
 Wie hinter'm Roß weit im Gefild  
 Der Ritter derb zu sitzen kam.  
 Nun trat ein andrer Kämpfer auf,



- 20 Und Parcival zum zweiten Lauf  
 Nahm einen neuen starken Schaft.  
 Der Jüngling einte Muth und Kraft;  
 Den jungen süßen Ohnebart  
 Beseelt die Gahmuretes-Art;  
 25 Die Mannheit war ihm angeboren.  
 In die Carriere treibt er's Roß  
 Mit voller Kraft, und hat zum Stoß  
 Sich die vier Nägel auserkoren.  
 Er traf des Wirthes Ritter wacker;  
 Der maß in seinem Sturz den Acker,  
 175 Und krachend faust des Helden Speer  
 In tausend Splintern weit umher. —  
 So stach er ihrer fünfe nieder;  
 Dann führt der Wirth zum Schloß ihn wieder.  
 5 Hier ward er hoch mit Lob geehrt;  
 Und blieb auch ferner streitbewährt.  
 Jedweder Kund'ge muß gestehen,  
 Der dort sein Reiten angesehen,  
 Es wohne Kunst und Kraft ihm bei:  
 10 „Nun wird mein Herr von Jammer frei;  
 Nun kann verjüngen sich sein Leben,  
 Will seine Tochter, unsre Frau,  
 Er diesem nur zum Weibe geben.  
 Ist er verständig — ich vertrau —  
 15 Tilgt so er seines Kammers Noth.  
 Für seiner all drei Söhne Tod  
 Ritt ein Ersatz ihm nun ins Haus.  
 So bleibt ihm ferner Heil nicht aus!“

## 26.

- Als Abends heim der Fürst gekommen,  
 20 Mußt' auch der Tisch gedeckt schon sein.

Da lud er auch, wie ich vernommen,  
 Zum Mahle seine Tochter ein.  
 Als er das Mägdlein kommen sah,  
 Hört, was der Wirth nun sagte da  
 Zur lieblichen Liäze: 25  
 „Beut diesem Ritter Ehr und Gruß;  
 Versage nicht ihm deinen Kuß,  
 Denn Heil begleitet seine Straße.  
 Doch Euch, Herr, mach' ich zum Beding,  
 Daß Ihr nach dieses Mädchens Ring  
 — Hätt' einen sie — nicht tragt Verlangen. 176  
 Indeß ihr fehlen Ring und Spangen;  
 Wer sollt' auch reich sie mit Geschenken  
 Wie jene Frau im Forst bedenken?  
 Die hatt' doch wen, der ihr bescherte, 5  
 Was euer Lüstchen auch begehrte.  
 Drum mögt Ihr nichts Liäzen nehmen.“  
 Der Gast vernahm dies mit Beschämen,  
 Doch küßt die Magd er auf den Mund,  
 Der feurig glühend, roth und rund; 10  
 Es war Liäzens Huldgestalt  
 Von reinster Unschuld hold umwallt.

Am Tische, niedrig aber lang,  
 Behaglich, ohne allen Drang,  
 Saß obenan der Wirth allein, 15  
 Und zwischen seinem Töchterlein  
 Und ihm der Gast. Mit weißer Hand  
 Schnitt, wie's der Wirth für gut besand,  
 Dem Rothen Ritter die Geübte  
 Gar zierlich vor, was ihm beliebte. 20  
 Nicht litt er, daß das Paar man störte,  
 Wie's miteinander traut verkehrte.  
 Mit zücht'ger Sitte nahm sie wahr  
 Was ihr der Vater anbefahl.



- 25 In Anmuth strahlt das junge Paar.  
 Bald ging sie nach geschlossenem Mahl.

- So war der Held in Lehr' und Pflege  
 Wohl an die vierzehn Tage lang;  
 Da ward es ihm im Herzen bang  
 177 Und wurden Sorgen in ihm rege:  
 Daß, eh in Frauenarmen  
 Er traulich dürf' erwarmen,  
 Im Kampf er müsse sich bewähren.  
 5 Denn, dacht' er, Großthat zu vollbringen  
 Und dadurch holde Minn' erringen  
 Sei doch das würdigste Begehren  
 Für das Leben hier und dort;  
 Und das ist noch ein wahres Wort.

- 10 Einst Morgens früh erbat der Held  
 Urlaub, um Graharß zu verlassen.  
 Zur Stadt hinaus ritt mit ins Feld  
 Der Wirth, und wiederum erfassen  
 Den auserlesenen treuen Mann  
 15 Wehmuth und Schmerz, und er begann:  
 „Einen vierten Sohn glaubt' ich erkoren  
 In Euch, der, wähnt' ich, mir die Bürde  
 Dreimal'gen Leids erleichtern würde.  
 Drei Söhne hab' ich schon verloren.  
 20 Wer nun mein Herz in Viertel schütze,  
 Und jeglich Stück von dannen trüge,  
 Eins zu Euch — Ihr reitet hin! —  
 Und drei zu meinen Kindern, den lieben,  
 Die ehrenvoll im Kampf geblieben,  
 25 Das wär' mir noch ein Hochgewinn!  
 Den Lohn muß Ritterschaft uns bringen:  
 Ihr End' ist Haft in Zammerschlingen.  
 Ein Tod betrübet mein Gemüthe,  
 Des ersten Sohns in schönster Blüte.

Es war sein Name Genteflur.  
 Im Beistand für Konduiramur, 178  
 Die Leib und Land nicht wollte geben,  
 Verlor er in dem Krieg sein Leben  
 Mit Klamide und mit Ringrun.  
 Durchlöchert wie ein Dornzaun nun 5  
 Ist mir mein Herz, von Gram zerrissen.  
 Ach, allzu früh soll ich nun missen  
 Auch Euch noch, ich trostloser Mann!  
 Weh mir, daß ich nicht sterben kann,  
 Dieweil Liäse, die schöne Magd, 10  
 Und auch mein Land Euch nicht behagt. —  
 Mein zweiter Sohn hieß Comte le Choix,  
 Welchen Ither, fils de Noyt,  
 Beim Sperberrennen\*) mir erschlagen.  
 So muß zu Grab die Freud' ich tragen; 15  
 Mein dritter Sohn war Gourgeryt,  
 Dem Mahauten, die schöne, Ehfünat,  
 Ihr stolzer Bruder, zum Weib verlieh.  
 Er war nach Brandigan, der Stadt,  
 Zur Joie de la cour geritten, 20  
 Wo er den Tod sich hat erstritten.  
 Dort fiel er von Mahonagrün,  
 Und es erlosch im Jammer um ihn  
 Mahautens Licht, und der Doppelschmerz  
 Brach auch meinem Weib, seiner Mutter, das Herz." 25

Tief war der Gast vom Leid bewegt,  
 Das ihm so nahe ward gelegt.  
 „Herr," sprach er, „bin so unreif noch.  
 Komm je zu Ritterspreis ich doch,  
 Daß wohl ich darf nach Minne streben,  
 Dann sollt Ihr mir Liäsen geben, 179  
 Eure Tochter, die schöne Magd.

\*) Zu Rannedich, B. 135, 11.



Ihr habt mir Leids zu viel geklagt.  
Vermöcht' ich Euch vom Weh zu scheiden,  
5 So ließ' ich Euch so viel nicht leiden."

Vom treuen Fürsten dann empfahl  
Und ganzem Hof sich Parcival.  
So ward des Wirthes dreifach Leiden  
Durch des jungen Mannes Scheiden,  
10 Der vierter Sohn zu sein sich weigert,  
Bis auf das Vierfache gesteigert.

---

## Viertes Buch.

### Konduiramur.

27.

So schied von dannen Parcival,  
Der Rittersart in Sitt' und Tracht  
Sich ganz zu eigen nun gemacht.  
Doch wehe, daß ihm bitter Dual  
15 Im Herzen gährt' und überquoll.  
Dem vollen Busen schien die Weite  
Zu eng und allzu schmal die Breite;  
Sein Auge starrt gedankenvoll,  
Daß welt und fahl ihm alles Grün,  
20 Und weiß sein rother Harnisch schien.  
Seit er der Einfalt ledig ward,  
Kam über ihn des Bates Art,  
Daß von Liaßen die Gedanken,  
Der Lieblichen, nicht konnten wanken,  
25 Die traut gesellt im Haus ihm hold  
Auch ohne Minne Ehr gezollt.  
Es quält ihn Unruh dergestalt,  
Daß über's Roß er die Gewalt  
Verlor; er ließ es sich gehaben,  
180 Nocht's galoppieren oder traben.  
Wo Zäun' und Kreuz' am Wege stehen  
Und deutlich Wengengleise gehen,



- 5 Davon wich weit sein Waldweg ab.  
 Fort ritt er bahnlos ohne Wahl,  
 Wo wenig Wegerich es gab,  
 Und kannte weder Berg noch Thal.  
 Das Sprichwort geht von Mund zu Munde  
 10 Bekanntlich, daß, wer sich verirrt,  
 Die Art am ersten finden wird.  
 Hinreichend fand am Weg er Kunde  
 Von Aexten, läßt als Arbeitsziel  
 Der Art man große Stämme gelten.  
 15 Dennoch verirrt er sich nicht viel  
 Und mied die grade Richtung selten,  
 So daß durch Berge wild und hoch,  
 Eh noch die Sonn' herniederzog,  
 Am selb'gen Tag er von Graharß  
 20 Gelangt' ins Königreich Brobarß.  
 Ein Wasser hemmte seinen Schritt,  
 Das sich von Fels zu Fels ergoß,  
 Und brausend in die Tiefe schoß,  
 Weshalb er dran herniedertritt  
 25 Und nahte der Stadt Belripar,  
 Wo Tempetière König war  
 — Der sie vererbt hat auf sein Kind —,  
 Doch Noth und Angst jetzt heimisch find.  
 Das Wasser schoß dahin in Eile  
 Wie wohlgeschnitzte Federpfeile,  
 181 Wenn sie mit Kraft geschneilt vom Bogen  
 Der straffen Sehne sind entflogen.  
 Eine Brücke führte drüber jetzt,  
 Mit Holzverhack zum Schutz besetzt,  
 5 Und unfern floß der Strom ins Meer.  
 Die Brücke schwankte hin und her  
 Wie Kinder schaukelnd gern verkehren  
 Will man das Schaukeln nicht verwehren.  
 Sie schwankt' auch ohne Seil ganz gut,  
 10 Doch nicht aus Jugendübermuth.

Jenseits mit aufgebundnem Helme  
 Sah sechszig Ritter oder mehr  
 Er stehn, die drohend „Rehr' um! Lehr'!“  
 Herüberriefen — arme Schelme.  
 Und nach den aufgehobnen Schwerten 15  
 Erschien's, als ob sie Streit beehrten;  
 Denn als zur Brücke von dem Plan  
 So königlich ihn angethan  
 Sie reiten sahen, dächte es ihnen,  
 Es sei wohl Klamide erschienen. 20

Es schrien also laut die Leute,  
 Daß vor dem Auf sein Roß sich scheute;  
 Und wie er's derb auch spornt, zurücke  
 Hartnäckig wich es vor der Brücke.  
 Der junge Mann, der nimmer bangte, 25  
 Stieg ab, und ob die Brück' auch schwankte,  
 Er führt hinauf es an den Bügeln.  
 Hier würd' ein feiger Muth erklügeln,  
 Wie er so schlimmem Gang entginge;  
 Doch der denkt nach nur einem Dinge,  
 Besorgt, daß nur sein Roß nicht falle. 182  
 Nun ward auch still das Lärmen dort,  
 Da allgemach die Ritter alle  
 Mit Wehr und Waffen von dem Ort  
 Abzogen, und das Thor verschlossen, 5  
 Aus Furcht ihm folgten noch Genossen.

So zog denn Parcival der Held  
 Hinüber auf ein offnes Feld,  
 Wo mancher schon im heißen Drang  
 Nach Rittersruhm den Tod errang, 10  
 Und zu dem Thor der Burg, die drob  
 Sich stolz und wohl geziert erhob.  
 Am Thore fand er einen Ring,  
 Den er ergriff. Wie derb er pochte,



- 15 Und laut sein Anruf auch erging:  
Niemand war, der ihn hören mochte,  
Als eine schöne junge Magd,  
Die ihn vom Fenster wahrgenommen,  
Und sittig zu dem Helden sagt:
- 20 „Herr, seid als Feind Ihr hergekommen,  
So ist das wahrlich sehr unnöthig,  
Da ohn' Euch schon zu Land und Meere  
Zwei große zorneswüth'ge Heere  
Mit Noth genug uns sind erbötig.“
- 25 Doch Parcival: „Hier hält ein Mann,  
Der gern Euch dienet wie er kann;  
Gebt euern Gruß Ihr ihm als Sold,  
So ist er Euch mit Dienste hold.“  
Das ward von der verständ'gen Magd  
Sogleich der Kön'gin hinterbracht,
- 183 Und Einlaß dem gewährt, der jetzt  
Sie bald aus allen Nöthen setzt.

- Nachdem er also eingelassen,
- 5 Sieht rings umher er in den Straßen  
Auf beiden Seiten dicht geschaart  
Große Haufen Volkes wogen,  
Die zur Vertheid'gung hergezogen,  
Schleudrer, Krieger aller Art
- 10 In langen Reihen, Wurfspießschützen,  
Und Lanzenknechte, kühne Bande,  
Die besten aus dem ganzen Lande,  
Mit Speeren, lang mit scharfen Spitzen.  
Daneben hielten auch zum Theil,
- 15 Wie ich vernahm, Kaufleute feil,  
Die Beil' und Lagerspieße brachten,  
Und damit hier Geschäfte machten.  
Doch Allen, die er dort erschaut,  
Sind schlaff um ihren Leib die Haut.

Mit Mühe führt ihn durch die Menge  
 Der Kön'gin Marschall mit Gedränge 20  
 Zum Hofe vor der Herrin Haus,  
 Und das sah wohl gerüstet aus,  
 Um auszuhalten jeden Sturm.  
 Denn Thurm' auf festen Wohnungsräumen,  
 Zeughaus, Erker, Wartethurm, 25  
 Mehr als er je sich mochte träumen,  
 Stand davon hier. — Von allen Wegen  
 Kam ihm der Ritter Gruß entgegen;  
 Doch die zu Fuß wie die zu Ross,  
 Der ganze klagenwerthe Troß  
 War aschenfarb von Angesicht, 184  
 Ober bleich wie falber Lehm.  
 Mein Herr, Graf Werthheim — sicher nicht  
 Wär' ihm es sonderlich genehm, 5  
 Würd' er dahier in Sold genommen;  
 Das möcht' ihm herzlich schlecht bekommen.  
 Denn Mangel schuf hier Hungersnoth;  
 Schon fehl't's an Käse, Fleisch und Brot,  
 Des Zähnestocherns übersättig,  
 Ward auch kein Wein im Glase fettig 10  
 Von ihrem Mund, wenn sie getrunken.  
 Die Bäuche waren eingesunken,  
 Scharfkant'ge Hüften führt' ein Leder,  
 Und runzlig wie ungarisch Leder  
 Ging um die Rippen ihre Haut. 15  
 Der Hunger hat ihr Fleisch geschröpft;  
 Längst hat kein Auge mehr geschaut,  
 Wie Braten in die Kohlen tröpft.  
 So ernteten sie jezo Weh  
 Für verschmähte Werbung von Kamide, 20  
 Dem stolzen König von Brandigan.  
 Auch kam es ihnen selten an  
 Zu schenken Meth aus Ruf' und Kanne,  
 Und keine Ruhendinger Pfanne



- 25 Bernahm man je mit Krapfen kröschē.  
Der Ton mußt' ihnen ganz erlöschē.

- Wollt' ich nun meistern ihr Beginnen,  
So wär' ich selbst nicht recht bei Sinnen;  
Denn da, wo oft ich eingekehrt  
Und wo man mich als Herrn verehrt,  
185 Daheim in meinem eignen Haus,  
Legt selten sich nur eine Maus.  
Die Nahrung muß die Maus sich stehlen;  
Doch mir braucht Niemand sie zu hehlen,  
5 Ich seh sie offen nirgend stehn:  
Nur allzu oft schon ist's geschēhn,  
Daß ich Wolfram von Eschenbach  
Erbuldete solch schön Gemach.

## 28.

- Genug von meinem Klagberichte  
10 Und nun zurück zu der Geschichte,  
Wie so voll Sammers Belripar,  
Wie hoch der Freuden Zoll dort war,  
Und vielgetreuer Helden Leben  
Ist Noth und Elend preisgegeben.  
15 Doch Heldenmuth war's, der's gebot.  
Drum Mitleid habt mit ihrer Noth;  
Ihr Leben ist gesetzt zum Pfand,  
Erlöst sie nicht des Höchsten Hand.

- Bernehmet fürder von den Armen,  
20 Die wohl verdienet eu'r Erbarmen,  
Und fast vor tiefer Scham vergingen,  
Als sie den hehren Gast empfangen;

Denn besser Herberg schien er werth,  
 Als daß er hier sie hätt' begehrt,  
 Wie hier nun mal die Sache stand. 25  
 Ihr Elend war ihm unbekannt.

Auf ummauertem Rasenflecke  
 Ward ausgebreitet eine Decke,  
 Und unterm Laubdach einer Linde  
 Entwappnet ihn das Ingesinde. 186  
 Wie anders im Vergleich zu ihnen  
 Doch ist er Allen bald erschienen,  
 Als er vom Wassenruß am Bronnen  
 Gefäubert sich, verbunkelnd fast  
 Mit seinem Glanz den Glanz der Sonnen. 5  
 Da blinkt er sie ein werther Gast!  
 Ein Mantel ward ihm dargeboten,  
 Dem Rocke völlig gleich, dem rothen,  
 Den er bisher trug; frisch genug  
 War dran des Sobels Wildgeruch. 10  
 Als höflich man ihn drum gebeten  
 Der Herrin, ihrer Königin,  
 Wenn's ihm gefällig, nah zu treten,  
 Was gern bejaht sein stäter Sinn:  
 So stieg hinauf der schöne Gast 15  
 Die hohe Treppe zum Palast;  
 Und eh die Frau ihn noch empfangen,  
 Strahlt schon von fern ein lichter Glanz  
 Von ihren minniglichen Wangen  
 Und ihren Augen, welche ganz 20  
 Entzückten den belobten Degen,  
 Ihm von des Saales Höh' entgegen.

Von Katalonien Guiot  
 Und der edle Manfiliot,  
 Herzöge Beide, doch die jetzt 25  
 In Gottes Dienst mit frommem Sinn



- Ihr Ritterschwert bei Seit gesetzt,  
 Führt des Landes Königin,  
 Die ihres Bruders\*) Tochter war  
 — Fürsten, schön mit grauem Haar —,  
 187 Bis nieder zu der Treppe Mitten:  
 Wo artig ihm mit zücht'gen Sitten  
 Den Kuß zum Gruß die Herrin bot  
 — Ihr Beider Mund war lieblich roth —,  
 5 Die Hand ihm reicht, und führt ihn wieder  
 Zum Saal und ließ sich mit ihm nieder.

- Auch hier erschienen Ritterschaft  
 Und auch die Frau'n von schwacher Kraft,  
 Wie sie da saßen oder standen.  
 10 Der Herrin wie dem Ingesinde  
 Kam längst die Freude ja abhanden!  
 Konduiramur nur, wie ich finde,  
 Ist von dem Aussehn sehr verschieden.  
 Denn Frau Jeschuten und Eniden  
 15 Und Runnewaren von Laland,  
 Wo die Gerühmtesten man fand  
 Und Frauenschönheit nahm in Acht —  
 Sie Alle drängt ihr Glanz in Nacht.  
 Ja selbst nicht jene zwei Solden  
 20 Vermochten hier vor dieser Helden  
 Der Schönheit Preis sich zu bewahren.  
 Beau corps muß man — soll deutsch ich's nennen:  
 Ein schöner Leib — ihr zuerkennen.  
 O, welche diese Zwei gebaren,  
 25 Die hier wir beieinander schaun,  
 Gefegnet waren diese Frau'n!  
 Auch Weib und Mann, zur Augenweide  
 Erfor ein Jeglicher sie Beide,  
 Und gute Freundschaft überall  
 Fand schnell bei ihnen Parcival.

---

\*) Des Tempetière.

Der Gast saß sinnend — höret wie? 188  
 „Liaß' ist dort, Liaß' ist hie.  
 Gott will die Sorgen mir erlassen,  
 Dierveil ich wiederseh Liaßen,  
 Des edeln Gurnemanzes Kind!“ — 5  
 Liaßens Schönheit war ein Wind  
 Doch gegen die, die vor ihm saß,  
 An der Gott nichts an Wunsch vergaß.  
 Wie vor dem süßen Thau die Rose  
 Aus der Knospe zartem Schooße 10  
 Hervor mit neuem Glanze bricht  
 So weiß, so roth, in sanftem Licht:  
 So strahlt die Kön'gin ihm entgegen,  
 Daß hang' er ward und ganz verlegen.  
 Verstand er zwar die Lehren ganz, 15  
 Die ihm ertheilt hat Gurnemanz,  
 Als von der Einfalt er ihn schied,  
 Und unnütz Fragen widerrieth;  
 So ward beirrt doch hier sein Sinn,  
 Als er der reichen Königin 20  
 So nah, nicht fern, saß, daß zuhand  
 Sein Mund auch nicht ein Wörtchen fand.  
 Fällt Mancher doch in Schweigsamkeit,  
 Der mehr mit Frauen weiß Bescheid.

Die Königin verwundert sann: 25  
 „Mißachtet etwa mich der Mann,  
 Weil so entstellt ich bin von Leid?  
 Doch nein, er thut nach Schidlichkeit;  
 Denn er ist Gast, ich Wirthin hier.  
 Drum ziemt das erste Wort wohl mir.  
 Sein Aug' sah freundlich mir geneigt, 189  
 Seit wir hier sitzen. Guten Ton  
 Hat er bis jetzt mir nur gezeigt;  
 Daher — zu lange schwieg ich schon  
 Und muß das Schweigen endlich brechen.“ 5



- Und so begann sie nun zu sprechen:  
 „Als Wirthin nehm ich's Wort. Mein Ruß  
 Erwarb, o Herr, mir euern Gruß;  
 Auch habt Ihr Dienst mir angetragen,  
 10 So hört ich meine Jungfrau sagen.  
 Das hot uns selten noch ein Gast;  
 Drum drückt mein Herz der Sorgen Last. —  
 Gern hätt' ich, Herr, von Euch vernommen,  
 Woher des Weges Ihr gekommen?“ —  
 15 „Frau,“ sprach er, „ich schied heut am Tage  
 Von einem Mann, den ich in Klage  
 Verließ, dem Fürsten Gurnemanz.  
 Ha, wie erfüllt ihn Treu so ganz!  
 Von Graharz, wißt, ist er genannt.  
 20 Von dem ritt her ich in dies Land.“  
 Da rief erstaunt die hohe Magd:  
 „Gätt' das ein Andrer mir gesagt,  
 Würd' ich ihm nimmer zugestehn,  
 Daß dies an einem Tag geschehn.  
 25 Mag schnellsten Boten auch ich senden,  
 Zwei Tage müßt er drauf verwenden.  
 Die Schwester des, der Euch mit Güte  
 Aufnahm, war meine Mutter. — Ach,  
 Hinwelkt wohl seiner Tochter Blüte!  
 Wir haben manchen schweren Tag,  
 190 Daß, und ich, und manche Nacht  
 In Schmerzenstränen hingebracht.  
 Seid Ihr dem würd'gen Manne hold,  
 So zahlt ihm damit Freundes Sold,  
 5 Daß Ihr heut Nacht bei uns verweilt,  
 Und unser Leiden mit uns theilt.  
 Von unsrer Noth sag' ich Euch mehr;  
 Der größte Mangel drückt uns schwer.“

- „Frau,“ fiel ihr Dheim Guiot ein,  
 10 „Zwölf Brote send' ich Euch herein,

Auch Vorderblätter und drei Schinken.  
 Acht Käse auch, und dazu zum Trinken  
 Zwei kleine Fäßchen guten Wein.  
 Und steuern soll ob eurer Pein  
 Euch auch mein Bruder; das thut noth.“ — 15  
 „Gewiß, Frau,“ sprach Mansiliot,  
 „Ich sende Euch gleichviel noch heute.“ —  
 Was ungemein die Frau erfreute  
 Und sie mit größtem Dank erkannte.  
 Das Paar nahm Abschied flugs, und wandte 20  
 Sich hin zu seinem Vorrathshause;  
 In wilder Alpe lag die Klause  
 Der Greise, die sie ohne Wehr  
 Bewohnten, im Frieden vor dem Meer.

Als drauf zurück ihr Bote trabt, 25  
 Da ward das schwache Volk gelabt;  
 Denn aus war's ganz mit der Ernährung  
 Der Bürger, bis auf diese Zehrung,  
 Und Mancher schon, eh er dies Brot  
 Empfang, erlag dem Hungertod.  
 Drum ließ die Kön'gin sonder Weilen 191  
 Den aufgeriebenen Schaaren all  
 Auch gleich Fleisch, Käse und Wein vertheilen,  
 Wie es ihr anrieth Parcival.  
 Raum blieb ein Schnittchen für sie Zwei, 5  
 Das theilten sie ohn' Saderei.  
 Als dieser Vorrath bald verzehrt,  
 Der Manchen doch des Todes erwehrt,  
 Den noch der Hunger ließ am Leben:  
 Ward auch dem Gast sein Bett gegeben, 10  
 Wo, hoff' ich, sanft er ruhen soll.  
 Wenn Federspiel\*) die Bürger wären —

\*) D. h. zur Jagd abgerichtete Vögel, Falken u. s. w.,  
 die, gleich den Jagdhunden, nicht überfüllt werden dürfen,  
 um zur Jagd tauglich zu bleiben.



Nicht einem ward der Kropf zu voll;  
 Das kann wohl ihre Mahlzeit lehren.  
 15 Des Hungers Spuren trugen All',  
 Bis auf den jungen Parcival.

Als der zum Schlummer sich empfohlen —  
 Ob Rienspän' ihm als Kerzen dienen?  
 Nein, ihm war Besseres befohlen.  
 20 Die Ritter, die zum Dienst erschienen, —  
 Als sie ihn an ein Bett geführt,  
 Mit königlicher Pracht geziert,  
 Daß nichts von Armuth dran zu sehn,  
 Und dem ein Teppich vorgebreitet, —  
 25 Entließ er dann und hat sie gehn:  
 Genug, daß sie ihn hergeleitet.  
 Entkleidet ward der junge Mann  
 Von kleinen Edelknaben dann,  
 Und lang' nicht währ't's, daß er entschlief:  
 Bis ihn der wahre Jammer rief,  
 Und lichter Augen Herzensregen  
 Erweckte den erkornen Degen.

192 Ich will Euch sagen, wie's geschah;  
 Nicht trat's der Weiblichkeit zu nah.  
 In Treu und Reinheit blüht die Magd,  
 Von der schon Manches hier gesagt.  
 5 O nein, sie zwang des Krieges Noth  
 Und lieber Helfer herber Tod,  
 Daß sich ihr Herz mit Seufzen wand  
 Und Schlummer nicht ihr Auge fand.

Die Königin stand auf, und ging,  
 10 Doch nicht, daß solche Minne,  
 Die eine Maid wohl gern empfing  
 Um Frau zu heißen, sie gewinne:  
 Sie suchte Beistand nur allein

Und Freundes Rath in ihrer Pein.  
 Ausfordernd doch zum Minnefreit 15  
 — Ein Hemd weiß-seiden — war ihr Kleid;  
 Und was reizt mehr zum Kampf den Mann,  
 Tritt eine Jungfrau so ihn an?  
 Ein sammetner Mantel wand jedoch  
 Um ihren schlanken Leib sich noch. 20  
 So schlich sie still, das Herz voll Klagen,  
 Vorbei den Frau'n und Kämmerern,  
 Die fest in tiefem Schlummer lagen,  
 Zu dem Gemache einsam fern,  
 Wo Parcival der Ruhe pflag. 25  
 Die Diener hatten ihn zur Nacht  
 Allein gebettet mit Bedacht.  
 Von Kerzenschein licht wie der Tag  
 War es an seiner Schlummerstatt.  
 Zu seinem Bette geht ihr Pfad.  
 Sie kniet auf den Teppich hin 193  
 Und Sorg' und Angst durchzuckt den Sinn —  
 Ob hier um Minnelust sie warb,  
 Der jede Freude doch erstarb?  
 Nein, daß nur jagt sie mit Beschämen: 5  
 Wie wird er ihr Erscheinen nehmen? —  
 Der jungfräulichen Königin  
 Doch gleichgesinnt denkt auch dahin  
 Im mindsten nicht der junge Held,  
 Und einfach wurde hergestellt, 10  
 Um allen Anstoß zu vermeiden,  
 Ein also klausulirter Frieden,  
 Daß, wollt' er ihre Nähe leiden,  
 Sie züchtig blieben doch geschieden.

Die Kön'gin neigt voll Leid und Bangen 15  
 Sich über ihn, und seine Wangen  
 Nezt ihrer Augen Schmerzensthau.  
 Als so von dem Geschluchz der Frau



- Er aufgewecket sie ersah,  
 20 Ach, Lieb und Leid ihm dran geschah!  
 Aufrichtete der junge Mann  
 Verwundert schnell sich und begann:  
 „Gebietrin, treibt Ihr mit mir Spott?  
 So knien dürst Ihr nur vor Gott.  
 25 Geruht, und setzt Euch zu mir her  
 (Das war sein dringendes Begehr),  
 „Oder legt dahin-Euch, wo ich lag,  
 Und laßt mich bleiben, wo ich mag.“  
 Da sprach sie: „Wollt Ihr selbst Euch ehren,  
 Und Maß und Ziel mir so gewähren,  
 194 Daß Ihr unangerührt mich laßt,  
 So nehmt mich auf als euern Gast.“  
 Als so der Frieden war gethan,  
 Schmiegt sie sich in das Bett hinan.
- 5 Obgleich es schon so ziemlich spät,  
 Hört man doch keinen Hahn, der kräht;  
 Denn die Hahnebalken standen entleert,  
 Da längst der Hunger die Hühner verzehrt.  
 Die Königin in ihrem Kummer  
 10 Fragt schüchtern ihn, ob ihre Klage  
 Er hören mag? „Wenn ich sie sage,  
 So fürcht' ich, raub' ich Euch den Schlummer,  
 Und thue euerm Herzen weh.  
 Zerstört hat König Klamide  
 15 Und auch Ringrun, sein Seneschall,  
 Mir Burg und Lande überall  
 Bis Belripar mit seinem Heere.  
 In Angst und Glend ohne Rath  
 Blieb arme Waiß' ich, als mein Vater  
 20 Verstarb, der König Tempetiëre.  
 Verwandte, Fürsten und Vasallen,  
 Reich' und Arme, sind gefallen  
 Bei der Bertheid'ung. Meine Mannen,

Ein großes heldenmüth'ges Heer,  
 Erlag zur Hälfte oder mehr. 25  
 So muß' ich Trost und Freude bannen.  
 Wo soll ich Arme hin mich wenden?  
 Ich habe keine andre Wahl,  
 Als nur mein Leben selbst zu enden,  
 Eh Klamide wird mein Gemahl.  
 Denn er mit seiner Hand erschlug 195  
 Mir Genteslurn, bekannt genug  
 Durch hohen Ruhm und Ritterpreis;\*)  
 An Männerschön' ein blühend Reis,  
 War aller Falschheit Widersasse 5  
 Er, der Bruder von Liaße."

Als so Liaße ward genannt,  
 Ward altes Leid aufs Neu entbrannt  
 Dem dienstbereiten Parcival;  
 Sein hoher Muth sank ab zu Thal. 10  
 Ihm lag Liaßens Lieb' im Sinn,  
 Und er begann zur Königin:  
 „Was ist es, Herrin, das Euch tröste?“ —  
 „Wenn,“ sprach sie, „Herr, man mich erlöste  
 Von diesem Seneschall Ringrun! 15  
 So viele Ritter streckte nieder  
 Er mir im Lanzenkampf bis nun —  
 Und nächsten Morgen kehrt er wieder,  
 Und wähnt, daß dann nach seinem Siege  
 Ich seinem Herrn im Arme liege. 20  
 Doch von des Schlosses höchsten Zinnen  
 Stürz' ich mich in den Graben, eh  
 Mit frevelem Gewaltbeginnen  
 Zum Weib gewinnt mich Klamide.  
 So wahr' ich Unschuld mir und Ehre, 25  
 Daß seinen Ruhm in Schand' ich kehre."

\*) S. 177, 30.



Sprach Parcival: „Frau, sei Ringrun  
 Franzose oder Britte nun,  
 Sei's, welchem Land er angehöre:  
 Schirm heut Euch meine Hand, ich schwöre,  
 196 Wenn ich ihn irgend leisten kann.“

Es schwand die Nacht, der Tag brach an;  
 Die Frau stand auf, und neigte sich  
 Ihm innig dankend; leise schlich  
 5 Zurück sie wieder in ihr Zimmer,  
 Und Niemand war, wie klug auch immer,  
 Als Parcival, der es erlauscht,  
 Wie Trost mit Klagen sie eingetauscht.

## 29.

Die Sonne stieg mit Macht empor;  
 10 Ihr Glanz brach durch der Wolken Thor.  
 Und länger fand er auch nicht Schlaf,  
 Als ihn der Klang der Glocken traf,  
 Der alles Volk zur Kirche lenkte,  
 Das Klamide so hart bedrängte.  
 15 Und er erhob sich. Messe sang  
 Gott und seiner Gebieterin  
 Der Kapellan; und nach dem Dank  
 Und Segen erst begrüßt sie ihn.  
 Nach seiner Rüstung fragt' er gleich,  
 20 Und alsobald gewappnet reich  
 Trat in seiner stolzen Wehr  
 Er wahrhaft ritterlich daher.  
 Mit vielen Bannern schon auch naht  
 Das Heer von Klamide der Stadt,  
 25 Und allen Andern weit voraus

Sprengt kühn Kingrun heran zum Straus,  
 Der — theilte man mir's richtig mit —  
 Ein Roß von Isferterre ritt.  
 Zum Thor hinaus nun auch zum Streite  
 Zog der Sohn von Gahmuret,  
 Und es folgt ihm als Geleite  
 Der Bürger brünstiges Gebet.

197

Das war sein erster ernster Streit.  
 Er nahm den Anlauf wohl so weit,  
 Daß beide Rosse gürtellos  
 Wurden von dem heft'gen Stoß  
 — Die Gurte rissen wie dürre Ranken —  
 Und beide in die Hächsen sanken;  
 Worauf die auf denselben saßen  
 Nun ihres Schwertes nicht vergaßen,  
 Das Jeder in der Scheide fand.  
 An Arm und Brust jedoch empfand  
 Kingrun die Spur der Feindeslanze.  
 Viel blüßt' er ein aus seinem Kranze  
 Des Ruhms, den sonst man an ihm sah.  
 Sein Hochfahrt-Scheidetag war da!  
 Man zählte drauf mit Sicherheit:  
 Sechs Ritter würf' er in dem Streit,  
 Wenn sie begegnet ihm im Feld.  
 Doch Parcival zahlt' ihm Entgelt  
 Mit seiner heldenhaften Hand,  
 Daß es Kingrun der Seneschall  
 Nicht anders höchst erstaunt empfand,  
 Als wenn mit Würfen auf einmal  
 Er heimgesucht von Wurfmaschinen.  
 Auch wußte sonst ihm noch zu dienen  
 Der Held, indem sein Schwert er schwang,  
 Das schmetternd ihm den Helm durchdrang.  
 Er setzt ihm auf die Brust das Knie,  
 Und er, der nimmer Sicherheit

5

10

15

20

25



- 198 Noch angelobt, hier bot er sie.  
 Sein Streiter schob sie doch beiseit,  
 Und wollt' ihm schenken nur das Leben,  
 Würd' er sich Gurnemanz' ergeben.
- 5 Da rief er: „Rein, Herr, gieb als Lohn  
 Den Tod mir lieber. Seinem Sohn  
 Da nahm ich, Genteslurn, das Leben.  
 Gott hat Dir Ehren viel gegeben;  
 Denn sagt man künftig das von Dir,
- 10 Wie solche Kraft Du hast an mir  
 Bewährt, daß Du mich hast bezwungen,  
 So heißt's, es sei Dir viel gelungen.“

- Drauf sprach der junge Parcival:  
 „Wohlan, ich laß Dir andre Wahl.
- 15 Ergieb Dich denn der Kön'gin Hand,  
 Der soviel Leid von Zorn entbrannt  
 Dein Herr anthat.“ — „O, seid beschworen,“  
 Fleht er, „da wär' ich ganz verloren!  
 Den Männern drinnen fűgt' im Streit
- 20 Ich soviel Schimpf und Herzeleid;  
 Es würd' ihr Schwert, wenn sie mich packen,  
 Mich schier zu Sonnenstäubchen hacken.“ —  
 „So reite auf dein Ritterwort  
 Denn in das Land der Britten;
- 25 Ergieb Dich einer Dame dort, *Armenen*  
 Die leider meinethalb erlitten,  
 Was billig Niemand sollte leiden,  
 Der Zug und Unfug weiß zu scheiden.  
 Sag' ihr: was mir auch mag geschehn:  
 Sie würde nimmer froh mich sehn,
- 199 Bis daß ich da sie räche,  
 Wo Schilde ich durchsteche.  
 Artus und seinem Ehgemahl  
 Und all der Massenie zumal
- 5 Entbiete Gruß, und melde: nie

Mich wiedersehen würden sie,  
 Eh ich mich nicht des Schimpfs entschlagen,  
 Den ich gemeinschaftlich muß tragen  
 Mit ihr, die mich hat angelacht,  
 Was sie in schmähtlich Leid gebracht. 10  
 Sag' ihr: daß ich ihr Dienstman sei,  
 Ihr unterthan in Dienertreu."

Alles gelobt der Seneschall,  
 Und trennt sich drauf von Parcival. 15  
 Der Bürger Kampstrost kam gegangen,  
 Da man sein Streitroß aufgefangen,  
 Zur Stadt, die bald er ganz erlöste.  
 Dem Heer der Feinde aber flößte  
 Verzweiflung ein der schlimme Fall, 20  
 Den hier erlitt ihr Seneschall.  
 Zur jungfräulichen Königin  
 Führt man des Tages Helden hin,  
 Die ihn mit offnem Arm entzückt  
 Empfängt, und an die Brust ihn drückt,  
 Und ruft: „Niemals will Gattin werden 25  
 Ich eines andern Manns auf Erden,  
 Als welchen jetzt ich halt' umfängen."  
 Und selbst behülflich dienstbereit  
 Löst sie von ihm das Waffentleid.

Wie groß die Arbeit, die ergangen —  
 Schwach war die Stärkung doch darnach, 200  
 Da Zehrung nach wie vor gebrach.  
 Doch stimmten alle Bürger ein,  
 Sofort ihm Hulldigung zu schwören,  
 Denn ihr Gebieter müß' er sein. 5  
 Auch bat die Kön'gin, zu erhören  
 Den Wunsch, daß ihr Geliebter nun  
 Er werde, der hier an Ringrum  
 So hohen Ruhm sich hab' errungen.



- 10 Zugleich ward von dem Thurm erspäht,  
Wie schnell von starkem Wind gebläht  
Zwei braune Segel nothgedrungen  
Sich in den Hafen müssen flüchten.  
Die Kiele waren so befrachtet,  
15 Daß sie die Noth der Bürger schlichten.  
Denn als die freudig sie betrachtet,  
Fand sich — so fügt' es Gott der weise —,  
Daß nur sie trugen Trank und Speise.

- Her von den Zinnen stürzt die Menge  
20 Hin zu den Schiffen mit Gedränge,  
Und Hunger trieb sie an zum Raub;  
Sie flogen gleich wie trocknes Laub,  
Denn abgezehrt und hingeschwunden  
Ward Fleisch an ihnen kaum gefunden;  
25 Nicht strotzte frisch die Haut und prall.  
Sedoch der Kön'gin Mareschall  
Gab alsobald den Schiffen Frieden,  
Und bei der Weid'\*) hat er beschieden:  
Daß Niemand wag', sie anzurühren.  
Vor seinen Herren aber ließ  
201 Zur Stadt die Handelsleut' er führen,  
Der doppelt ihre Waaren hieß  
Bezahlen, die sehr überrascht,  
Daß sie so guten Kauf erhascht. —  
5 Nun troff's den Bürgern in die Rohlen!\*\*) )

- Setzt möcht' auch ich mir Sold dort holen:  
Denn Niemand trank da fürder Bier,  
Da Ueberfluß an Wein und Speise;  
Es sorgte Parcival dafür  
10 In seiner edlen treuen Weise.  
Die Zehrung eilt mit eignen Händen

\*) Bei Strafe des Weidenstricks, des Hängens.

\*\*) S. oben 184, 18.

In mäß'gen Theilen er zu spenden,  
 Zunächst den Würd'gen, die er fand:  
 Damit nicht ihre leeren Magen  
 Von Ueberfüllung Schaden tragen. 15  
 Sie dankten froh ihm mit Verstand  
 Die kleine Gab'; ihr treuer Herr  
 Beschied zur Nacht doch ihnen mehr.

Dann fragte man nach der Vermählung;  
 Er und die Kön'gin stimmten bei. 20  
 Manch Weib doch nahm' es wohl als Schmählung,  
 Wenn ihr Gemahl mit solcher Scheu,  
 Wie er hier that, sich ließ genügen. —  
 Zwar ihr nicht ziemt's, was mit Vergnügen  
 Sie eifrig wünschet zu verlieren. 25  
 Zu opfern unter sprödem Bieren.  
 Vor Fremden zeigt sie zücht'ge Strenge,  
 Doch ihres Herzens Lüfterheit  
 Spricht Hohn dem äußeren Schaugepränge,  
 Wie sie mit ihrer Zärtlichkeit  
 Auch stille Noth dem Freunde macht. 202  
 Wogegen der treue stäte Mann,  
 Nimmt er auf Maß und Ziel bedacht,  
 Wohl die Geliebte schonen kann.  
 Er denkt — und das ist oftmals wahr —: 5  
 Gedient hab' ich so manches Jahr  
 Der Frau in Lieb' und Treue schon;  
 Nun bietet sie mir Trost und Lohn,  
 Daß sie in meinem Arme liegt.  
 Wie hätt' es sonst mir schon genügt, 10  
 Ja nur mit meiner bloßen Hand  
 Leicht zu berühren ihr Gewand!  
 Begehr' ich mehr nun sonder Scheu,  
 So werd' ich selbst mir ungetreu.  
 Wenn zudringlich ich heim sie suche, 15  
 Gereicht es Beiden uns zum Fluche:



Wie süß vor'm Schlaf doch unterhält  
 Ein Weib, daß sich in Zucht gefällt! —  
 So lag und dachte der Waise  
 20 In seiner rückhaltvollen Weise.  
 Die Kön'gin gleichwohl doch erkannte  
 Als ihren anvermählten Mann  
 Den man den Rothen Ritter nannte,  
 Und selbst als sein Gemahl sich an.  
 25 Sie band ihr Haar am Morgen auf  
 Nach Frauenart, und legte drauf,  
 Die süße jungfräuliche Braut,  
 Dem Herzenstraut  
 In seine Hand  
 Als Morgengabe Burg und Land

Zwei Tag' und Nächte waren so  
 Sie in unschuld'ger Liebe froh  
 203 Doch nahm er in der dritten Nacht  
 Auf das Umfangen auch Bedacht,  
 Was seine Mutter ja ihm rieth:  
 Auch wie ihn Gurnemanz beschied!\*)  
 5 Eins seien Mann und Weib. So mochten  
 Sie ruhen, Arm in Arm geflochten.  
 Ob ich es Euch erst sagen müß'?  
 Er fand die Nähe wonnesüß.

## 30.

So war es Jenen wohl, nicht weh.  
 Doch höret nun, wie Klamide  
 Von seiner stolzen Kriegesfahrt  
 Mit Botschaft schlecht getröstet ward.

---

\*) B. 173, 1.

Ein Knappe bringt — des Rosses Weichen 15  
 Triefen von blutigen Sporenstreichen —  
 Die Nachricht ihm, wie auf dem Feld  
 Vor Belripar ein fremder Held  
 So großen Waffenruhm errungen:  
 „Ringrun, der Seneschall Heermeister 20  
 Ist überwunden, und gezwungen  
 Zum Brittenkönig Artus reist er.  
 Sein Heer doch liegt noch vor der Stadt,  
 Wie scheidend er befohlen hat.  
 Allein Ihr findet sammt dem Heer 25  
 Jetzt Belripar in bester Wehr.  
 Dort treibt ein Ritter jetzt sein Wesen,  
 Der nichts als Kampf sich hat erlesen,  
 Und euern Söldnern kam die Kunde,  
 Den König Ither von Rumberland  
 Habe von der Tafelrunde 204  
 Die Königin dahin gesandt.  
 Sein Wappen ward gesehn beim Streit,  
 Und das führt er mit Rühmlichkeit.“  
 Der König warf dem Knappen ein: 5  
 „Begehrt Konduiramur doch mein,  
 Wie ich derselben Hand und Land!  
 Züngst hat mir Botschaft erst gesandt  
 Ringrun, der Seneschall, es wüthe  
 Der Hunger in der Stadt, und biete 10  
 Ergebung sie, wie ihre Hand  
 Die Kön'gin mir als Minnepfand.“

Der Knapp nur Zorn als Dank genoss,  
 Indeß der König mit neuem Troß  
 Aufbricht. Da sprengt daher ein Degen, 15  
 Der auch sein Roß nicht schont, und bringt  
 Dieselbe Nachricht ihm entgegen:  
 Daß Klamiden der Muth entsinkt,  
 Da so mit übergroßem Schaden



- 20 Er seine Hoffnung sieht beladen.  
 Da rief ein Fürst, des Königs Vasall:  
 „Wer sah im Streit den Seneſchall  
 Denn uns vertreten? Er allein  
 Ging ihn auf eigne Rechnung ein.  
 25 Und wär' er darin todt geschlagen,  
 Zwei Heere sollten drum verzagen,  
 Daß vor der Stadt und das hier naht?  
 Laßt, Herr, das Trauern, ist mein Rath.  
 Versuchen wir es noch einmal;  
 Und wenn sie Widerstand noch wagen,  
 205 Wir werden gnug mit Kampf sie plagen,  
 Und wandeln ihre Freud' in Qual.  
 Die Freund' und Mannen sollt Ihr mahnen:  
 Bestürmt die Stadt mit zweien Fahnen;  
 5 Wir werden an den Bergeshängen  
 Hinreitend sie zu Roß bebrängen.  
 Daß Thor dann stürmen wir zu Fuße,  
 Und bringen wahrlich sie zur Buße!“  
 So rief mit stolz vertrauendem Tone  
 10 Galogander, Herzog von Gippone,  
 Der zwar die Bürger bracht' in Noth,  
 Doch fand am Graben er den Tod.  
 Dasselb' erfuhr der Graf Narant,  
 Ein edler Fürst aus Uferland,  
 15 Und mancher gute tapfre Knecht,  
 Den todt man trug aus dem Gesecht.

Doch hört nun auch, mit welchen Werken  
 Die Bürger ihre Wehr verstärken.  
 Sie nahmen lange Bäume her,  
 20 Und stießen Stöck' hindurch die Quer,  
 Die während sie an Seilen hingen  
 Durch Räder auf- und niedergingen,  
 Den Stürmenden zu arger Schur.  
 Daß ward schon Alles wohl erwogen,

Nachdem Ringrun den Schimpf erfuhr, 25  
 Oh Klamide herangezogen.  
 Auch führten die Speiseschiffe dort  
 Heidnisches wildes Feuer \*) am Bord,  
 Das mit Geschick sie so verwandten,  
 Daß sie das Sturmzeug all verbrannten,  
 Die Ebenhöhe und die Mangel,\*\*) 206  
 Womit auf Rädern heran sie drangen,  
 Die Igel und Ragen \*\*) im Graben; zusammen  
 Brach Alles vor des Feuers Flammen.

Ringrun, der Seneschall, kam an 5  
 Inzwischen im Bretagnerland,  
 Wo er im Walde Breilian  
 Den König Artus weiland fand  
 Auf seinem Jagdschloß Karminal.  
 Er meldete, wie Parcival 10  
 Ihn als Gefangnen hergesandt,  
 Daß Kunnwaren von Laland  
 Er bringe seine Sicherheit.  
 Da ward die Jungfrau hoch erfreut,  
 Daß der so treu sich ihr erwies, 15  
 Den man den Rothen Ritter hieß.  
 Rings war die Kunde schnell verbreitet.  
 Als der bezwungne edle Mann  
 Zum Thron des Königs hingeleitet  
 Vor aller Massenie begann 20  
 Zu melden, was man ihm gebot,  
 Erschrak Herr Kaye und wurde roth.  
 „Wie,“ schrie er auf, „Ringrun, bist Du's?  
 Der manchen Britten schon zu Fall  
 Gebracht mit seinem Lanzengruß, 25  
 Von Klamide der Seneschall?

\*) Das sogenannte Griechische Feuer.

\*\*) Belagerungsmaschinen.



Bleibt mir dein Meister auch zornentflammt,  
 Hier bleib' in Würden doch dein Amt.  
 Uns ist der Kessel\*) unterthan,  
 Mir hier, und Dir zu Brandigan.  
 207 Hilf würdig mir, mit schönen Klößen  
 Runnewaren Gulb zu mir einzuslößen."

Er bot ihr andre Sühne nicht.  
 Genug davon. — Hört nun Bericht,  
 5 Wie jetzt vor Belripar es steh'.  
 Gerangerückt war Klamide,  
 Und Innre kühn wie Neuzre stritten,  
 Als er zum Sturme war geschritten.  
 Von Trost und frischer Kraft beseelt  
 10 Hielt Stand der Bürger muthgestählt  
 Den Platz behauptend. — Ueberall  
 Den Seinen war voran im Streit  
 Ihr Landgebieter Parcival.  
 Die Thore standen offen weit.  
 15 Sein Schwert durch harte Helme drang,  
 Wenn er den Arm zum Hiebe schwang,  
 Und herbe Noth erfuhren gnug  
 Die Ritter, die er niederschlug;  
 Nicht war die Salsberg ihnen nütze:  
 20 Denn rachentbrannt wie wilde Bürger  
 Bohrten durch des Stahlhemds Schlitze  
 Ihr Schwert mit Mordgelüft die Bürger.  
 Mit Zorn sah Parcival ihr Thun,  
 Und untersagt's; weshalb sie nun  
 25 Lebendig wohl an Zwanzig fingen,  
 Bevor sie aus dem Kampfe gingen.

Wohl wurde Parcival gewahr,  
 Wie Klamide mit seiner Schaar

\*) Die Küche, die Verpflegung des Hofes.

Sich fern dem Kampf am Thore hielt,  
 Und anderweitig Streit bezieht.  
 Der junge muthherprobte Degen 208  
 Drum eilt auf ungebahnten Wegen  
 Hin um die Stadt, wo fern im Feld  
 Des Königs Fahnen aufgestellt,  
 Und seht nun, wie der Schadensold 5  
 Erst recht dem König ward gezollt!  
 Die Bürger kämpften also wild,  
 Daß vor dem Schlag von ihrer Hand  
 Zerbrochen Schild auf Schild verschwand;  
 Doch auch von Parcival der Schild 10  
 Ward ganz zer schlagen und durchschossen.  
 Wenn des die Feind' auch nicht genossen,  
 Erkannten All ihn, die ihn sahn,  
 Doch als den Selbentkühnsten an.

Es trug die Fahne Galogander. 15  
 Laut mahnt er's Heer zum Kampf; doch fand er  
 Den Tod an seines Königs Seite.  
 Auch Klamide gerieth im Streite  
 In gleiche Noth fast, und nicht lange  
 — Denn auch den Seinen ward es bange — 20  
 So ließ er Einhalt thun dem Krieg.  
 Der Bürger Muth erhielt den Sieg.

Parcival, der werthe Degen,  
 Ließ bis an den dritten Morgen  
 Die Gefangnen schön verpflegen, 25  
 Indes das äußre Heer in Sorgen;  
 Und nach beschwornen Sicherheit —  
 „Seht, gute Leute,“ sprach mit Güte  
 Der junge Wirth, „auf euern Eid;  
 Doch kehrt Ihr, wenn ich's Euch entbiete.“  
 So gehn nach abgelegter Wehr 209  
 Sie von der Stadt zum Außenheer.



Sie glühn vom fleiß'gen Trinken roth,  
 Und auf die Klage: „Hungersnoth  
 5 Habt Ihr erduldet, ach, Ihr Armen!“  
 Der Gefangnen Schaar entgegnet  
 Mit Lachen: „Spart Euch das Erbarmen!  
 Mit Speis' ist so die Stadt gesegnet —  
 Lägt Ihr hier noch ein volles Jahr,  
 10 Sie reicht für sie und Euch fürwahr.  
 Die Kön'gin hat den schönsten Mann,  
 Der jemals Schildesamt gewann;  
 Gewißlich ist er hoch geboren,  
 Zum höchsten Ritterruhm erkoren.“

15 Als Alamide solch Wort vernommen,  
 Ist er erst recht in Aerger kommen,  
 Und schickt durch Boten den Bescheid  
 Der Königin: „Wenn jener Held,  
 Den sie sich jeho zugesellt,  
 20 Der Art berufen sei zum Streit,  
 Daß sie ihn dafür hab' erkannt,  
 Daß ihre Hand er und ihr Land  
 Im Ritterkampf mir dürfe wehren:  
 Sei Friede zwischen beiden Heeren.“  
 25 Parcival vernahm mit Freuden,  
 Daß nun ein Zweikampf soll' entscheiden.  
 „Ha,“ rief er, „meine Treu zum Pfand!  
 Mir heizustehn soll keine Hand  
 210 Des Innenheers mehr Arbeit haben.“  
 Zwischen dem Außenheer und Graben  
 Wird drauf gefestigt dieser Friede,  
 Und wappnen sich des Kampfes Schmiede.

5 Es bestieg der König der Brandiganer  
 Einen gepanzerten Castilianer,  
 Der hieß mit Namen Guverjorß.  
 Ihn hatte von seinem Neffen Grigorß,

Dem Könige von Spotente,  
 Mit reichem anderem Präsente 10  
 Von Norden über den Ufersee  
 Erhalten der König Klamide.  
 Den brachte ihm der Graf Narant  
 Und tausend Lanzenknecht' in's Land  
 Mit Harnisch, doch nicht Schild, bewehrt. 15  
 Wenn recht die Aventür' uns lehrt,  
 Erhielten ihren Sold sie bar  
 Im Voraus auf zwei volle Jahr.  
 Grigorß nicht minder hat ins Feld  
 Fünfhundert Ritter ihm gestellt, 20  
 Die, wenn sie auf die Helme banden,  
 Wohl ihren Mann im Streite standen.  
 So hatte König Klamides Heer  
 Belripar zu Land und Meer  
 Belagert rings und eng umschlossen,  
 Daß Noth die Bürger gnug genossen. 25

Nun reitet Parcival der Held  
 Hinaus auf des Gerichtes Feld,  
 Wo Gottes Ausspruch soll entscheiden,  
 Ob König Tempetières Geborne 211  
 Ihm sei die Gewonnene oder Verlorne.  
 Stolz sprengt er hin; nicht mochte leiden  
 Sein Roß Galopp, wenn frei von Zügeln  
 Sich zur Carrier' es darf beflügeln.  
 Gewappnet war's vor aller Noth, 5  
 Und eine Decke, sammetroth,  
 Lag über seiner Eisenwehr.  
 Er selbst auch strahlte roth daher  
 Mit rothem Schild und rothem Kleid.  
 Klamide begann den Streit. 10  
 Eine kurze ungeschabte Lanze  
 Bracht' er sich mit zu diesem Tanze,  
 Und nahm den Anlauf mächtig lang,



- Wie mächtig Guverjorß auch sprang.  
 15 Die beiden Jüngling' ohne Bart  
 Bewährten herrlich Kämpferart.  
 Kein Fehlstöß fiel, und gleichwie hier  
 Stritt jemals weder Mensch noch Thier  
 So langen angestregnten Kampf.  
 20 Von beiden Roffen wallt der Dampf.

- So lange haben sie gefochten,  
 Bis nicht die Roff' es mehr vermochten.  
 Sie stürzten zusammen zu gleicher Zeit,  
 Die Reiter mit. Doch schnell bereit  
 25 Sprang Jeder auf, und ließ das Feuer  
 Nun aus des Andern Helme sprühen.  
 Doch Feierzeit war Jedem theuer;  
 Sie hatten vollauf sich zu mühen.  
 Der Schilde Späne fliegen weit  
 Umher, wie wenn man in den Wind  
 212 Im Kinderspiele Federn streut.  
 Dennoch ist Gahmuretes Kind  
 Ermüdet noch an keinem Gliede.  
 Es wähnte Klamide, der Friede  
 5 Sei gebrochen von der Stadt,  
 Indem er seinen Gegner hat,  
 Zu seiner Ehr' ihr einzuschärfen,  
 Ihn nicht mit Mangen zu bewerfen,  
 Da Schlag auf Schlag so derb ihn segnet,  
 10 Wie 'ne Wurfmaschine Steine regnet.  
 Doch ihn belehrt des Landes Wirth:  
 „Nicht Mangenwurf ist's, der Dich irrt;  
 Dafür ist meine Treue Pfand.  
 Gätt'st Frieden Du von meiner Hand,  
 15 So dürfte nicht der Mangen Schwentel  
 Zerschmettern Haupt Dir, Brust und Schenkel.“

Die Kraft von Klamide ward lahm,  
 Was ihm gar sehr zur Unzeit kam.

Wer Sieg gewönne, Sieg beklage,  
 Das war für Jeden hier die Frage, 20  
 Und traf den König Klamide  
 Zuerst der Niederlage Weh.  
 Ein mächt'ger Schlag von Parcival  
 Wirft ihn zu Boden, überall  
 Strömt Blut aus Ohr ihm, Mund und Nasen 25  
 Und färbet roth den grünen Rasen.  
 Das Haupt entblöht vom Harsenier  
 Und Helm, ist sein bezwungner Leib  
 Des Todesstreichs gewärtig schier.  
 Der Sieger rief ihm zu: „Mein Weib  
 Bleibt nun fortan wohl von Dir frei; 213  
 Erfahre jezt, was sterben sei.“ —  
 „Halt ein,“ rief Klamide dagegen,  
 „Da dreißigfach, o starker Degen,  
 Du Dir schon Ehre hast errungen, 5  
 Dieweil mich deine Hand bezwungen.  
 Kannst Du noch höhern Ruhm erjagen?  
 Nun mag Konduiramur wohl sagen,  
 Daß ich der Unglücksfel'ge bin,  
 Und Dir verblieb des Glücks Gewinn. 10  
 Erlösung hat dein Land empfahn,  
 Gleichwie ein ausgeschöpfter Kahn,  
 Der so ward wieder flott gemacht.  
 Versiegt ist meine Macht. Die Wonnen  
 Des Heldenruhms, die hold gelacht 15  
 Mir ehemals, sie sind zerronnen.  
 Was hast Du noch von meinem Sterben?  
 Denn Schande nur kann ich vererben  
 Auf all mein kommendes Geschlecht.  
 Preis, Vorthail steht Dir zu Gebot; 20  
 Thust Du mir mehr, das ist nicht recht.  
 Ich trage den lebend'gen Tod,  
 Da ich von ihr geschieden bin,  
 Die ganz mein Herz und meinen Sinn



- 25 So übermächtig hielt gefangen,  
 Wovon Genuß ich nie empfangen.  
 Dir fällt von mir unsel'gem Mann  
 Ihr Leib und Land im Sieg nun an."  
 Der Sieger doch gedachte nun  
 Wie Gurnemanz ihm rieth zu thun:
- 214 Daß stets Barmherzigkeit verbunden  
 Mit Heldenmuth sei gefunden.  
 Der Lehre kam er treulich nach,  
 Indem zu Alamide er sprach:
- 5 „Ich kann's Dir nicht erlassen:  
 Dem Vater von Liäßen  
 Bringst Du deine Sicherheit.“ —  
 „Nein,“ rief er, „Herr! Groß Herzeleid  
 That dem ich an; den Tod gewann
- 10 Sein Sohn von mir; nicht thu' mir an —  
 Nur das nicht! Für Konduiramur  
 Stritt wider mich auch Genteslur,  
 Der sicher todt mich niederstreckte,  
 Wenn nicht mein Seneschall mich deckte.
- 15 Ihn hatte Gurnemanz von Grahars  
 Entsendet in das Land Brobars  
 Mit ansehnlicher Heereskraft.  
 Es übten wacker Ritterschaft  
 Neunhundert Ritter, kühner Troß
- 20 — Gepanzert eines Jeden Roß —,  
 Mit fünfzehnhundert Kriegesknechten.  
 In Eisenwehr fand ich sie fechten,  
 Und fehlten nur die Schilde ihnen.  
 Das Heer war mir zu groß erschienen,
- 25 Doch bracht' es nicht die Aussaat ein\*);  
 Und hier ist größrer Schaden mein.  
 Es ist geraubt mir Freud' und Ehr'.  
 Was anders mehr ist dein Begehr?“ —

---

\*) D. h., es fehlte vermindert heim.

„So will ich Gnad' ergehen lassen.  
 Zu Artus geh' dieselbe Straßen,  
 Die vor Dir auch Ringrun schon fand, 215  
 Zum König von Bretagnerland.  
 Gib ihm von meinem Dienst Bescheid,  
 Bitt' ihn, daß Mitleid meinem Leid  
 Er schenke, das ich dort verschuldet. 5  
 Mich lachte eine Magd dort an,  
 Die deshalb Schläg' um mich erduldet;  
 So weh hat mir noch nichts gethan!  
 Sag' ihr: es sei mir herzlich leid;  
 Ihr bringe deine Sicherheit, 10  
 Und leiste willig ihr Gebot.  
 Wo nicht, so nimm von mir den Tod.“ —

„Soll das als Urtheil gelten,  
 So will ich es nicht schelten,“\*)  
 Sprach der König von Brandigan; 15  
 „Ich schicke gleich zur Fahrt mich an.“  
 Nach dem Gelübde er fort sich machte,  
 Den Hochmuth ins Verderben brachte.  
 Der Kecke Parcial doch ging,  
 Wo er sein müdes Roß empfing; 20  
 Er schwang hinauf sich, wie ja stät  
 Sein Fuß den Stegereif verschmäh't,  
 Und tummelt's, daß die Scherben flohen  
 Der Schilde, die der Kampf zerflohen.

## 31.

Die Bürgerschaft war hoch erfreut, 25  
 Das Außenheer litt Herzeleid;

\*) Anfechten, dagegen appelliren.



- Ihm thaten Fleisch und Glieder weh.  
 Man brachte König Klamide  
 Dahin, wo seine Helfer waren.  
 Als seine Todten er auf Bahren  
 216 Zur Ruhestatt geleitet, räumen  
 Das Land die Gäste ohne Säumen,  
 Und er bricht selbst sogleich darauf  
 Zu seinem Ziel nach Löver auf.
- 5 Nicht theilweis, insgesammt zur Stunde  
 Verweilte bei dem Königsitze  
 Dianaßdrun die Tafelrunde,  
 Den Britten Artus an der Spitze.  
 Es sind — nicht lüg' ich, auf mein Wort! —  
 10 Zeltstangen auf dem Plane dort  
 Noch viel zahlreicher eingepfählt,  
 Als man im Speßart Bäume zählt.  
 Ein also großes Hofgelage  
 Hielt zur Fei'r der Pfingstentage  
 15 Hier Artus mit viel edlen Frauen;  
 In schön geschmücktem Ring zu schauen  
 Sind Banner ungezählt und Schilde,  
 Jedes mit eignem Wappenbilde.  
 Das deutete auf große Dinge.
- 20 Wer glaubt wohl, daß es leicht gelinge,  
 Für also große Frauenschaaren  
 Das Reisezeug nur anzufahren?  
 Dabei war manche Frau, die glaubt,  
 Es sei ihr alles Lob geraubt,  
 25 Sing' ihr zur Hand nicht ein ami.  
 Höchst ungern, ja am liebsten nie  
 — Manch grüner Bursch ist doch zugegen —  
 Brächt ich mein Weib in solch Gedränge;  
 Ich scheu mir unbekannte Menge.  
 Da spricht wohl der und jener Degen:  
 217 Daß ihre Minne ihn gestochen,

Daß alle Freud' ihm sei gebrochen,  
 Er ihr, wenn seine Noth sie wende,  
 Ergiebner Diener bis ans Ende  
 Verbleiben woll'! — — Ich zöge dort 5  
 Se eh'r je lieber mit ihr fort.

Jedoch was red' ich da von mir?  
 Vernehmt vielmehr, wie Artus hier  
 Hat ausgezeichnet sein Gezelt. 10  
 Der ganze Hofhalt hielt im Feld  
 Davor sein festlich Freudenmahl,  
 Der Ritter ehrenwerthe Zahl  
 Mit vielen Jungfrau'n stolz und zier,  
 Die nur gespannt auf das Turnier,  
 Um hin den Freund zum Feind zu schießen; 15  
 Muß Unglück er im Kampf genießen,  
 So ist so weich doch ihr Gemüthe,  
 Daß sie's entgelten ihm mit Güte.  
 Klamide, der Jüngeling,  
 Ritt mitten in der Zelte Ring, 20  
 Sein Roß und er verwappnet ganz,  
 Verhaun des Helms und Schildes Glanz,  
 So sahen ihn zu Hofe kommen  
 Artus' Gemahl und alle Frauen.  
 Ihr habt ja, wie's geschah, vernommen, 25  
 Daß hier gezwungen wir ihn schauen  
 Er stieg vom Roß, und bei der Menge  
 Währ't's lange, eh er durchs Gedränge  
 Frau Kunnewaren von Laland  
 An ihrer Tafel sitzen fand.  
 Er sprach sie an: „Seid ihr es, Frau, 218  
 Die mich als will'gen Diener schau?  
 Zwar zwingt mich theils dazu die Noth,  
 Des Rothen Ritters Nachtgebot,  
 Der Dienst Euch beut, und soll mein Dienen 5  
 Die Euch geschene Unbill fñhnen:



- Da, glaub' ich, Schläg' Ihr habt ertragen  
 Um feinethalb. Auch läßt er klagen  
 Es Artus; meine Sicherheit  
 10 Nehmt hin, wie er's gebot im Streit.  
 Gern leist' ich sie, wenn Ihr sie nehmt.  
 Mein Leben war dem Tod verfehmt."

- Frau Kunneware von Laland  
 Faßte seine geharnischte Hand  
 15 Und führt' ihn, wo Ginevra saß,  
 Die ohne den König mit ihr aß.  
 Ray in der Näh' des Tisches stand,  
 Als diese Mär' ihm ward bekannt.  
 Ward Kunneware freudenvoll —  
 20 Ihm schwoll dadurch der Neid und Groll.  
 „Frau," rief er, „nur aus Noth gezwungen  
 Thut, was er thut, Euch dieser Ritter.  
 Ein Irrthum ist ihm aufgedrungen,  
 Glaub' ich gewiß. Ihr haßt mich bitter,  
 25 Und doch zur Bess'ring nur erlitten  
 Habt Ihr, was Amt und Hofesfitten  
 Mich hießen. — Nun doch rath' ich mehr:  
 Euern Gefangnen heißt die Wehr  
 Ablegen jetzt; es will nicht passen,  
 Den Herrn solange stehn zu lassen."

- 219 Die Jungfrau that, wie Reye rieth,  
 Und als man Helm und Harsenier  
 Dem Fremden nun vom Haupte zieht,  
 Und Klamide erscheint dahier:  
 5 Sieht sich Ringrun an ihm in Graus  
 Entsetzt beinah die Augen aus,  
 Und ringt die Händ' ob solcher Sachen,  
 Daß sie wie dürre Späne krachen.  
 Fort stieß den Tisch in seinem Weh  
 10 Der Seneschall von Klamide,

Und drängt den Herrn, den freudbaren,  
 Zu sagen, wie er so gefahren?  
 Der sprach: „Zum Leid bin ich geboren!  
 So tapfres Heer hab' ich verloren;  
 Nie lag an einer Mutterbrust 15  
 Den je traf größerer Verlust.  
 Und dennoch wollt' ich noch verschmerzen  
 Meines tapfern Heeres Tod,  
 Läg' nicht des Minnemangels Noth  
 Wie schwere Last auf meinem Herzen. 20  
 Des hohen Muths, der Freude bar,  
 Nacht grau Konduiramur mein Haar.  
 Was Pilatus von Poncia muß,  
 Und der arme Judas, der mit dem Ruß  
 So treuloß Jesus hat verrathen, 25  
 Erdulden um die Missethaten  
 Von ihrem Schöpfer — ich achtet's klein,  
 Und käme, was da wollt', an Pein:  
 Könnst' ich von ihrer Schuld erlangen  
 Als Ehgemahl den schlanken Leib  
 Von diesem Brobarpaner Weib 220  
 Mit meinen Armen zu umfassen.  
 Doch ihre Liebe bleibt dem Herrn  
 Von Fernterr' auf ewig fern;  
 Und tiefe Trauer auch hienieden 5  
 Ist fortan meinem Land beschieden  
 Und meinem Volk' zu Brandigan.  
 Mabonagrin, meines Oheims Sohne,  
 Ward auch zuviel dort angethan.  
 Nun ritt ich her zu deinem Throne, 10  
 O König Artus, nur gezwungen  
 Nach hartem Kampf von Ritters Hand.  
 Du weißt ja, wie in meinem Land  
 Du manchen Schaden hast errungen  
 Zur Schmähung Dir — denkst du daran. 15  
 Doch nun vergiß es, würd'ger Mann;



- Laß deinen Haß drob fahren hin,  
 So lang' ich hier gefangen bin.  
 Auch von Frau Runnewaren werde  
 20 Gewiß geschützt ich vor Gefährde,  
 Die meine Sicherheit empfing,  
 Als ich gefangen zu ihr ging."  
 Artus aufrichtig und mit Schuld  
 Verzieh zur Stell' ihm alle Schuld.
- 25 Nun ging's herum bei Weib und Mann:  
 Der König sei's von Brandigan,  
 Der in den Ring vorher geritten.  
 Da gab's Gedräng und Lärmen bunt:  
 Die Kunde flog von Mund zu Mund.  
 Doch Klamide mit höf'schen Sitten,  
 221 Betrübt, daß ein Gesell ihm fehlt,  
 Hub an: „Gebierterin, empfiehlt,  
 Bin deß ich werth, mich Herrn Gawan;  
 Gern nimmt, das weiß ich, er es an.  
 5 Thut er's, so ehrt damit zugleich  
 Den Rothen Ritter er und Euch."  
 Artus hat seiner Schwester Sohn  
 — Auch ohne das geschäh' es schon —  
 Zum König sich gesellt zu halten;  
 10 Und der Gefangne ohne Tadel  
 Sah, wie der ganze Hof und Adel  
 Ließ gegen ihn das Gastrecht walten.

- Zu Klamide erseufzt Ringrun:  
 „Weh, muß Dich hier im Hause nun  
 15 Der Britt' in Haft sehn! Reicher doch  
 Als König Artus warst Du noch  
 An Hülff' und Ansehn, hattest auch  
 Vor ihm voraus der Jugend Hauch:  
 Und doch trägt er allein den Preis  
 20 Davon, daß Key im Borne heiß

Die edle Fürstin hat geschlagen,  
 Die durch ihr Lachen, trotz der Schmerzen,  
 Den sich erwählt mit Sinn und Herzen,  
 Dem — das muß man in Wahrheit sagen —  
 Mit Recht gebührt der höchste Preis. 25  
 Nun wäñnen die Britten, ihr Lobesreis  
 Sei hochgewachsen himmelan!  
 Ohn' ihr Verdienst ist es gethan,  
 Daß der König von Rumberland  
 Als Leichnam wurde heimgesandt,  
 Und dem mein Herr den Sieg auch ließ, 222  
 Der jenen streitend niederstieß.  
 Gar ohne Arglist überwand  
 Auch mich desselben Helben Hand,  
 Als wir mit Kraft die Schwerter schwangen, 5  
 Daß Funken aus den Helmen sprangen."

Das Urtheil stand bei Arm und Reich,  
 Bei Allen einig fest und gleich:  
 Unrecht that Key in jeder Weise.  
 Doch lassen hier wir die Geschichten, 10  
 Und kehren in das alte Gleise. —  
 Sein armes Land emporzurichten  
 Zu neuem Flor, war Parcival  
 Zunächst bemüht, und überall  
 Taucht Freud' ihm zu. Verlassen war 15  
 Von Lempetiere zu Belripar  
 So viel Gestein und rothes Gold —  
 Das theilte er mit solcher Milde,  
 Daß Jeglicher ihm wurde hold.  
 Durch Banner viel und neue Schilde 20  
 Ward statklich bald sein Hof geziert,  
 Nicht minder fleißig auch turniert  
 Von ihm und allen auch den Seinen.  
 Auch in der Grenzmark fern entlegen  
 Ließ seine Wehrkraft oft erscheinen 25



Der junge unerschrockne Degen.  
Und was er that für Fremd' und Gäste  
Ward stets gepriesen als das Beste.

Nun hört auch von der Königin.  
Was kann erfreun noch ihren Sinn?

- 223 Die junge süße Werthe fühlt:  
All' Erdenwünsche sind erzielt;  
Die Minne prangt in Kraft und Blut  
Dhn' alle Spur von Bantelmuth.
- 5 Sie hat des Gatten Werth erkannt,  
Und Jedes in dem Andern fand,  
Wie lieb sie ihm, wie lieb er ihr.  
Doch folg' ich nun der Sage hier,  
Daß bald auch sie sich müssen scheiden;
- 10 So wächst das Elend wieder Beiden.  
Wohl jammert mich das edle Weib;  
Denn Land und Leute, Gut und Leib  
Riß seine Hand aus großer Noth,  
Wofür sie ihre Minn' ihm bot.
- 15 Einst Morgens sprach er bittend: „Frau,  
Bergönnt mir Urlaub, daß ich schau,  
Wie es um meine Mutter steht.  
Ob es ihr wohl, ob weh ergeht,  
Darüber fehlt mir jede Kunde.
- 20 Drum will ich fort in kurzer Stunde;  
Auch auf der Fahrt in Abentheuern  
Wird, wie jetzt hier, mein Dienst Euch feiern,  
Und eure Lieb' entgilt ihn mir.“  
So bat um Urlaub er bei ihr.
- 25 Manch Ritter hört's und sah's mit Klage.  
Er war ihr lieb — so zeugt die Sage —,  
Sie konnte selbst bei diesem Schritte  
Ihm nicht versagen seine Bitte.  
So schied, von keinem seiner Mannen  
Begleitet, er allein von dannen.

## Fünftes Buch.

### Amfortas.

32.

Wer hören mag, wo der nun bleibt,  
Den Abentheur zur Ferne treibt,  
Der merke auf nun mit Bedacht,  
Was Wunders groß noch wird gesagt.  
Laßt reiten Gahmuretes Kind, 5  
Und wo nur Biedermänner sind,  
Die wünschen Heil und Segen  
Ihm nach auf seinen Wegen.  
Es muß nun sein, daß tiefes Weh  
Und große Trübsal er besteh, 10  
Doch sehn mitunter wir versöhnt  
Mit Freud' und Ehr' ihn auch gekrönt.

Hart kummert's ihn, daß er geschieden  
Von einem Weib — kein Mund hienieden  
Sprach jemals oder hat gelesen, 15  
Daß besser und schöner eins gewesen.  
Gedanken an die Königin  
Umnachteten ihm Herz und Sinn,  
Und war er kein so fester Mann,  
So faßt' ihn die Verzweiflung an. 20



- Er überließ dem Roß den Zaum,  
 Und stürmend eilt's durch Wald und Moor,  
 Daß selb'gen Tags er einen Raum  
 Durchritt — vernahm es recht mein Ohr —
- 25 Ein Vogel hätt' ihn kaum durchflogen.  
 Hat nicht die Aventiur gelogen,  
 So ritt er weiter als am Tag,  
 Da Ither seiner Hand erlag,  
 Und auch, als von der Stadt Graharß  
 Er kam ins Königreich Brobarß. —
- 225 Vernehmst nun, wie er fürder trabend  
 An einen See kam gegen Abend,  
 Wo Jäger, denen unterthan  
 Das Wasser hier, in einem Rahn
- 5 So nah dem Ufer ankernd lagen,  
 Daß was der Reiter mochte sagen  
 Von ihnen wohl war zu verstehen;  
 Und einer war im Schiff zu sehen,  
 Der trug so prächtige Gewande,
- 10 Als dienten ihm die reichsten Lande:  
 Nie sah man ähnliche so gut.  
 Verbrämt war schön sein Pfauenhut.\*)  
 Bei Gott und seiner Ehre hat  
 Er diesen Fischer, daß den Pfad
- 15 Zur nächsten Herberg er ihm weise;  
 Und von dem schmerzbeladnen Greise  
 Ward ihm zur Antwort: „Nicht bekannt  
 Ist, daß hier Wasser oder Land  
 Bewohnt sei rings auf dreißig Meilen.
- 20 Ein Schloß nur liegt hier nahe bei,  
 Und dahin geht, so rath' ich treu;  
 Wo könntet sonst Ihr Nachts verweilen?  
 Am Ende jener Felsenwand  
 Da wendet Euch zur rechten Hand.

\*) Pfauenfedern wurden zu Säulen verarbeitet.

An einen Graben kommt Ihr bald, 25  
 Der eurem Ritt gebietet Halt.  
 Doch, glaub' ich, wird auf eure Bitte  
 Man wohl die Brücke niedersenken,  
 Und Eingang schaffen eurem Schritte."  
 Der Held nahm Urlaub, umzulenken,  
 Und sprach der Fischer: „Mit Bedacht 226  
 Habt auf die richtige Straße Acht,  
 Wenn Ihr entlang die Salde reitet,  
 Da mancher Weg dort irre leitet;  
 Es wär' mir leid, wenn Ihr verirrt. 5  
 Gelangt Ihr hin, so werd' als Wirth  
 Ich selbst heut Nacht Euch noch besorgen,  
 Daß Ihr es dankt, wie Ihr geborgen."  
 Mit Dank ritt Parcival nun ab,  
 Und richtig kam nach wackerm Trab 10  
 Zum Graben er; doch aufgezo-gen  
 Fand er die Brücke. — Unbetrogen  
 War diese Burg an Festigkeit,  
 Und wie gedrehselt stand im Streit  
 Sie Jedem, der nicht auf Vogelschwingen 15  
 Oder Winde-swehn hinauf kann dringen.  
 Es trozten Haus und Thurm an Thurm  
 In Wunderwehr jedwedem Sturm,  
 Und wäre gleich von aller Welt  
 Mit Heeren rings die Burg umstellt, 20  
 Sie gäbe für Belagrungsnoth  
 In dreißig Jahren noch kein Brot.

Ein Knappe, der ihn wahrgenommen,  
 Befragt' ihn, wer er wäre,  
 Von wannen er des Wegs gekommen, 25  
 Und was er suche und begehre?  
 Er sprach: „Mich hat der Fischer her  
 Gewiesen, und ich dankt' ihm sehr,  
 Daß er mir Herberg spenden wolle,



- Beshalb man niederlassen solle
- 227 Die Brücke, und mich lasse ein.“ —  
 „Da sollt Ihr, Herr, willkommen sein.  
 Wenn das der Fischer Euch versprach,  
 So heut man Ehr' Euch und Gemach
- 5 Um den, der Euch die Sendung gab,  
 Sprach der und ließ die Brück' herab.  
 Nun ritt der Kühne in das Schloß  
 Auf einen Hof, der weit und groß,  
 Auf dessen kurzem, grünem Rasen
- 10 Doch längst nicht zum Turnier geblasen.  
 Er war verschont von Bannerritten  
 Und feltner wurde hier gestritten  
 Als auf dem Anger zu Auenberg.  
 Man sah, wie frohes Ritterwerk
- 15 Seit langer Zeit hier nicht geübt.  
 Die ganze Burg schien tief betrübt;  
 Was wenig doch der Fremd' entgalt,  
 Denn froh begrüßt' ihn Jung und Alt,  
 Und viele kleine Junker sprangen
- 20 Herbei und griffen nach dem Bügel,  
 Wie sie mit Eifer auch sich drangen,  
 Bequem zu halten ihm den Bügel.  
 Drauf abgestiegen von dem Roß  
 Nöthigten Ritter ihn in's Schloß  
 Und führten ihn in sein Gemach
- 25 Wo alsobald der Sitte nach  
 Der werthe Gast entwappnet ward.  
 Als sie den jungen Ohnebart  
 Mit solchem Liebreiz sahn geschmückt,  
 Pries Jeder ihn als hochbeglückt.
- 228 Zunächst wusch sich der junge Fant  
 Den Rahm von Angesicht und Hand,  
 Und Alt' und Junge wähten drauf,  
 Ein zweiter Tag ging ihnen auf.
- 5 Wie so der schöne Traute stand,

Trug einen Mantel tadelstet  
 Von Pessel aus Araberland  
 Man noch zu seiner Zier herbei.  
 Er legt' ihn an mit offenen Schnüren,  
 Und neues Lob durst' ihm gebühren. 10  
 Zu ihm begann der Rämmer Klug:  
 „Urepanse de Toie trug,  
 Die Kön'gin, meine Herrin, ihn,  
 Die gern ihn Euch jedoch geliehn,  
 Da noch kein Kleid Euch zugeschnitten; 15  
 Mit Ehren durst' ich sie drum bitten,  
 Da, wenn ich recht mich drauf verstehe,  
 Einen Ehrenmann in Euch ich sehe.“ —  
 „Gott lohn' es Euch, wie, Herr, Ihr sprecht,“  
 Sprach Parcival, „und seht Ihr recht, 20  
 So ist das Glück mir wahrlich hold.  
 Die Gotteskraft schenkt solchen Sold.“  
 Man schenkt ihm ein, und pflegt ihn so:  
 Die Traurigen wurden mit ihm froh,  
 Und jeder bot ihm Würd' und Ehr'. 25  
 Auch war an Vorrath hier weit mehr,  
 Als er zu Belripar gefunden,  
 Da's seine Hand der Noth entwunden.

Seine Rüstung war beiseit getragen, 229  
 Und fast begann er's zu beklagen,  
 Da er auf Spaß hier nicht gefaßt:  
 Indem den heldenkühnen Gast  
 Ein Mann, Geschwäges übervoll, 5  
 Ihn grob, als wär' er Zornes toll,  
 Einlud, zum Wirth zu Hof zu kommen.  
 Dem ward das Leben fast genommen  
 Vom jungen Parcival; denn da 10  
 Er sich entblößt vom Schwerte sah,  
 Pakt dessen Hand er so mit Zwang,  
 Daß Blut ihm aus den Nägeln sprang,

Parcival. I.



Und ihm der Ärmel ward besleckt.  
 „Herr,“ rief die Ritterschaft erschreckt,  
 15 „Halt ein! Wie tief wir auch im Schmerz,  
 Spaßmacher ist der Mann uns Allen;  
 Darum verzeiht ihm gern den Scherz,  
 Und laßt den Zorn vorüberwallen.  
 Ihr habt's nicht anders zu verstehen,  
 20 Als daß der Fischer heimgekehrt.  
 Drum lasset jetzt uns zu ihm gehen;  
 Ihr seid ein Gast ihm, lieb und werth.“

Hundert Kronenleuchter hingen  
 Im Saal, zu dem sie jetzt gingen,  
 25 Besteckt mit Kerzen. Ihren Strahl  
 Auch senden ringsum von den Wänden  
 Kleine Lichter sonder Zahl.  
 Hundert Polsterbetten spenden  
 Ruheitz' und hundert Kissen  
 Liegen drauf, daß auf jedweden  
 230 Vier Ritter Platz sich nehmen müssen.  
 Ein runder Teppich liegt vor jedem.  
 Die Sitze waren so getrennt,  
 Daß jeder seinen Platz erkennt.  
 5 Es konnte das beschaffen schon  
 Von König Frimutel der Sohn.  
 Auch sind im Saale nicht vergessen  
 Kamine drei mit ihren Essen,  
 Ganz aus Marmor aufgemauert,  
 10 Für die das Geld sie nicht gedauert,  
 Worin ein Feu'r von Holze brannte,  
 Das lignum aloë man nannte.  
 Es war ein überkostbar Werk!  
 Nie sah man hier zu Wildenberg  
 15 So große Feuer solcher Art.  
 Am mittelfsten Kamine ward  
 Auf einem Lehnstuhl von dem Wirth

Platz genommen. Freude irrte  
 Fern von ihm ab, und todergeben  
 War stetes Sterben nur sein Leben. 20

Als eingetreten in den Saal  
 In seiner Schönheit Parcival,  
 Empfang ihn der als wohlbekannt,  
 Der ihn zur Herberg hergesandt.  
 Nicht ließ der Wirth ihn länger stehn; 25  
 Er bat ihn, näher nur zu gehn;  
 Und sprach der schmerzbeladne Mann:  
 „Setzt Euch hieher zu meiner Seiten;  
 Wief' ich den Platz Euch dort im Weiten,  
 Das wär' zu fremd an Euch gethan.“  
 Des Wirthes Krankheit heischte leider 231  
 So große Feu'r und warme Kleider.  
 Innen und außen Zobel schwang  
 Ein Pelz sich um ihn, und weit und lang  
 Mit Schwarz- und Grauerk ein Mantel droben; 5  
 Sein schlechtester Balg wär' noch zu loben.  
 Eine Mütze mit Krempe von Zobel — reich  
 Muß man ihn bezahlen — bedeckt zugleich  
 Sein Haupt, und sie umwand im Kreise  
 Eine Borte rund in arabischer Weise, 10  
 Und einen leuchtenden Rubin  
 Sah mitten dran als Knopf man glühn.

Der eingeweihten Ritterschaar  
 Trug nun man die Zeichen des Sammers dar.  
 Ein Knappe sprang zur Thür herein 15  
 Mit einem Speer — des Schmerzes Pein  
 Zu schärfen war der Brauch wohl gut —;  
 Von seiner Spitze traußte Blut,  
 Und lief herab am Schaft zur Hand,  
 Wo in dem Ärmel es verschwand. 20  
 Von Schluchzen gab der weite Saal



- Und Beheklagen Wiederhall,  
 Die laut bis in die Ferne dringen.  
 Es könnt' das Volk aus dreißig Landen  
 25 Nicht solche Thränengüß' erzwingen,  
 Wie hier den Augen sich entwandten.  
 So trug den Speer in seinen Händen  
 Er rings herum an den vier Wänden,  
 Und durch die Thüre dann zurück  
 Entzog er schleunig sich dem Blick.  
 232 Nun stillte sich der Klageruf,  
 Den vorher tiefer Jammer schuf,  
 An den gemahnt der blut'ge Speer,  
 Den so der Knappe trug daher.
- 5 Langweilt's Euch nicht, so hört mich an,  
 Wie weiter ward der Dienst gethan.  
 Am Ende von dem weiten Saal  
 That auf sich eine Thür von Stahl;  
 Zwei Mägdlein traten draus hervor,  
 10 Jungfrau'n in erster Jugendblüthe:  
 So schön — wer ihren Dienst erfor,  
 Den lohten sie ihm wohl mit Güte.  
 Zwei Blumenkränz' im bloßen Haar,  
 Das lang und blond vom Haupte fällt,  
 15 Trat her das wunderholde Paar,  
 Und jed' in ihren Händen hält  
 Einen goldnen Leuchter mit brennenden Lichten.  
 Vergessen sei auch hier mit nichts  
 Das Kleid, worin bei diesem Dienen  
 20 Die beiden Jungfrau'n sind erschienen.  
 Von braunem Scharlach war der Rock  
 Sowohl der Gräfin von Tenabroß  
 Als der Gespielin ihr zur Seit',  
 Und köstlich war geziert ihr Kleid,  
 25 Das faltenreich sie hält umfassen  
 Mit goldenen kostbaren Spangen.

Bei jeder wand ein Gürtel eng  
 Sich um das schlanke Hüftgelenk.  
 Nach jenen traten ferner ein 233  
 Eine Herzogin und ihr Gespiel;  
 Sie trugen jede ein Gestühl  
 Herbei, gedreht von Elfenbein;  
 Ihre Lippen flammten rosig hell. 5  
 Zum Wirth hin setzten das Gestell  
 Die Zwei, und mit den andern Beiden  
 Vor ihm sich neigend ernst bescheiden  
 Traten nach des Dienst's Gebühr  
 In eine Reih' zurück die Vier. 10  
 An Schönheit waren Alle gleich,  
 Und auch ihr Kleid nicht minder reich.  
 Die Viere trugen gleich Gewand.  
 Doch andrer Jungfrau'n zwei mal vier  
 Nun folgten jenen schleunig hier, 15  
 Je Viere Kerzen in der Hand,  
 Indes die andern vier Genossen  
 (Der Dienst war ihnen keine Pein)  
 Hertrugen einen theuren Stein,  
 Den Sonnenstrahlen licht durchschossen; 20  
 Es war dies ein Granat-Jachant  
 — Den Namen führt er allbekannt —  
 So lang und breit und dünn gesägt,  
 Daß er zum Tischblatt dient in Pracht,  
 An dem der Wirth zu speisen pflegt. 25  
 Zu diesem traten alle Acht,  
 Indem ihr Haupt sie vor ihm neigten.  
 Auf die Gestelle dann, die leichten  
 So weiß wie Schnee, von Elfenbein,  
 Legten die Vier den lichten Stein,  
 Und traten mit gesenktem Blick 234  
 Zu den andern Vieren drauf zurück.  
 Jedwede der acht Jungfrau'n trug  
 Ein Kleid von Sammet aus Affagug,



- 5 Grüner als Gras und weit und lang;  
 Ein theurer schmaler Gürtel schlang  
 Sich lang geschürzt um ihr Gewand.  
 Ein kleines Blumenkränzchen band  
 Das Lockenhaar von diesen Acht.
- 10 Man sah nun zwei Fürstinnen kommen  
 In einem Kleid von Wonnepracht;  
 Zum Dienst sind sie hierher entnommen  
 Auf vieler Meilen weites Ziel  
 Die Töchter des Farnis' von Riel
- 15 Und Grafen Zwain von Ronel.  
 Zwei Messer, schön und glänzend hell,  
 Die scharf wie Gräten zugespitzt,  
 Und deren Silber weiß erblickt,  
 Eins jede, als ein Wunder trug
- 20 Das Paar daher auf einem Tuch,  
 Geschmiebet so von Künstlerhand,  
 Daß ihrer wohlgeschärften Schneide  
 Sogar der Stahl nicht widerstand.  
 Diese messertragenden Beide
- 25 Begleiteten vier Jungfräulein,  
 An Wandel und von Makel rein,  
 Aus edelem Geschlecht geboren,  
 Die sich der Gral zum Dienst erkoren.  
 Die trugen Lichter. — Merket nun,  
 Was diese fernern Sechse thun.
- 235 Sie neigten sich; es traten dann  
 Die Zwei zum glänzenden Tisch heran,  
 Legten auf denselben nieder  
 Die Silbermesser und traten wieder
- 5 Zurück mit züchtigem Benehmen,  
 Bei den zwölf Ersten Stand zu nehmen.  
 Es müssen — hab' ich recht gesehn —  
 Hier achtzehn Frauen jezo stehn.  
 Allein noch andre Sechse nahn
- 10 Mit theurster Kleidung angethan,

Die war zur Hälfte von Plialt,  
 Und halb von Pfell aus Ninive.  
 Zwölf Röcke trugen dergestalt  
 Dies' und die Sechse, die ich eh  
 Genannt. — Dann trat die Kön'gin ein; 15  
 Von ihrem Antlit'z ging ein Schein —  
 Sie glaubten Al', es wolle tagen.  
 Ein Kleid sah man die Jungfrau tragen  
 Von Pffell aus Araberland. 20  
 Auf grünem Achmardi in ihrer Hand  
 Da ruht des Paradieses Wonne,  
 Des Segens Wurzel, des Heiles Sonne,  
 Der Erdenwünsche höchste Wahl,  
 Ein Gegenstand, der hieß der Gral.  
 Urepanse de Zoie hieß, 25  
 Von der der Gral sich tragen ließ.

Es war der Gral von solchem Wesen:  
 Von höchster Keuschheit mußte sein,  
 Und ganz von aller Falschheit rein,  
 Die er zur Pflege sich erlesen.  
 Von klarem Glas sechs Lampen — nicht 236  
 Von Armuth eben zeugt ihr Licht —  
 Mit brennendem Balsam wohlgethan  
 Trugen dem heiligen Gral voran  
 Die sechs Jungfräulein, die mit Sitte, 5  
 Die Königin in ihrer Mitte,  
 Sich vor dem Wirth'e tief verneigen,  
 Und mit ehrfürchtigem Bezeigen  
 Setzt des Grales Trügerin  
 Ihn vor ihm auf die Tafel hin. 10  
 Lang' blickt andächtig Parcival  
 Sie an, die hergebracht den Gral  
 Und deren Mantel er ja trug.  
 An die achtzehn Ersten schloß der Zug  
 Dieser Sieben sich an mit züchtigem Schritte, 15



So daß die Erhabenste in der Mitte,  
 Und außerdem auf jeder Seiten  
 Von ihr je zwölf und zwölf sich reichten.  
 So stand in Schön' und Herrlichkeit  
 20 Die Krone auf dem Haupt die Maid.

Zu bedienen die Ritterschaaren,  
 Die in dem Saal versammelt waren,  
 War je Vieren ein Kämmerer  
 Mit einem Becken von Golde schwer  
 25 Bestellt, das Wasser darzureichen.  
 Ihm ging ein hübscher Junker zur Seit'  
 Und hielt ein weißes Handtuch bereit.  
 Man sah da Reichthum ohne Gleichen.  
 237 Es mußten hundert Tafeln sein,  
 Die man zur Thür nun trug herein,  
 Und stellte so sie in die Reih,  
 Daß jede für vier Ritter sei.  
 5 Tischtücher wurden, blendend weiß,  
 Darüber dann gedeckt mit Fleiß.  
 Der Wirth gebeugt von Leides Last  
 Nahm drauf das Wasser, und sein Gast  
 Wusch sich zugleich mit ihm die Hand  
 10 Im Becken, und es hielt im Knien  
 Ein Grafensohn fein und gewandt  
 Ein bunt gesticktes Handtuch hin.  
 Wo keine Tafel Platz gefunden,  
 Stehn vier Knappen, die verbunden  
 15 Für die, die oben sind gefessen,  
 Die Aufwartung nicht zu vergessen.  
 Indeß Zwei knieend vorschneiden müssen,  
 Sind die andern Zwei beflissen,  
 Aufmerksam nach des Dienstes Gang  
 20 Herum zu reichen Speiß' und Trank. —  
 Hört mehr noch von dem Reichthum sagen:  
 Vier Karren fahren in den Saal,

Die reiche Goldgefäße tragen  
 Für jeden Ritter zu dem Mahl;  
 Von Tisch zu Tisch an den vier Wänden 25  
 Fahren sie rings und vier Ritter spenden  
 Aus die Gefäße; jedem Wagen  
 Folgt ein Schreiber, der hat Acht,  
 Daß richtig was hier aufgetragen  
 Auch wieder wird zurückgebracht.  
 Vernehmets weiter, was geschehn: 238  
 Hundert Knappen jezo gehn  
 Und nehmen sittig nach Gebot  
 Auf weißen Tüchern weg das Brot  
 Vom Grale, um es sonder Weilen 5  
 An allen Tischen zu vertheilen.  
 Man sagte mir, und sag' auch ich  
 Bei eurem Eid versicherlich:  
 Daß der Gral hier willig spende —  
 Sollt' ich hier etwa trügen, 10  
 So müßt Ihr mit mir lügen! —  
 Wonach wer ausstreckt seine Hände:  
 Warme Speisen so wie kalte,  
 Neue Speisen und auch alte,  
 Zahm und wild. — Wohl Mancher spricht: 15  
 's ist beispiellos! — Jedoch er bricht  
 Sich selbst den Stab; denn Segen spendend,  
 Was süß der Welt auch reich verschwendend,  
 Das ist der Gral, fast darin gleich  
 Was man erzählt vom Himmelreich. 20  
 In kleinen goldnen Schalen nimmt  
 Was sich zu jeder Speise ziemt  
 Man, Sauce, Pfeffer und Compot.  
 Es hatte der bescheidne Oeffner  
 Genug, wie auch der größte Fresser 25  
 An allem was man hier ihm bot,  
 Und das mit höflich, feiner Art  
 Vor jedem aufgetragen ward.



239 Rosinen-, Obst- und reinen Wein,  
 Was an Getränken nur zu nennen,  
 Das schenkt, wie deutlich zu erkennen,  
 Wenn das Gefäß man hinhält, ein  
 5 Des Grales wunderbare Kraft.  
 So ward gespeist vom heil'gen Gral  
 Die würd'ge Hausgenossenschaft.

Wohl schaut' und merkte Parcival  
 Was Wunders hier sich zugetragen;  
 10 Doch war zu schüchtern er, zu fragen.  
 Er dacht: „In vollster Treue rieth  
 Mir Gurnemanz doch, als ich schied,  
 Viel Fragens sei von mir gemieden.  
 Drum werd' auch hier ich wohl beschieden,  
 15 Wie's dort bei ihm mir ja geschehen,  
 Und kann auch ohne Frag' ich sehen,  
 Wie hier es um den Hofhalt steht.“ —  
 Indeß er also nachdenkt, geht  
 Ein Knapp daher, und bringt ein Schwert,  
 20 Deß Scheide tausend Mark wohl werth;  
 Der Griff ist von Rubin, der Klinge  
 Rühmt nach man große Wunderdinge.  
 Der Wirth gab seinem Gast es hin  
 Und sagte: „Rettung und Gewinn  
 25 Hat mir's gebracht aus großer Noth  
 An mancher Statt, bevor mich Gott  
 An meinem Leib so hart versehrt.  
 Herr, als Entgelt sei's Euch besichert,  
 Entbehrt Ihr hier die rechte Pflege.  
 Ihr mögt es führen allerwege  
 240 Und seid, erprobt Ihr seine Art,  
 Im Streite wohl damit bewahrt.“  
 Weh, daß auch jetzt er mied zu fragen!  
 Darum muß ich ihn noch beklagen.  
 5 Denn als das Schwert ihm ward gegeben,

Ward damit er gemahnt zu fragen.  
 So muß ich auch den Wirth beklagen,  
 Den in sein jammervolles Leben  
 Er hoffnungslos zurückstieß,  
 Als er die Frage unterließ.

10

Es ging das Mahl zu Ende. Frisch  
 Ergriffen die Diener Geräth und Tisch,  
 Beluden die vier Karossen drauß  
 Und räumten in dem Saale auf.  
 Die Jungfrau'n wie zuvor versahn  
 Den Dienst, die setzten doch voran.  
 Sie treten zu dem heil'gen Gral,  
 Und neigen mit der Königin  
 Sich vor dem Wirth und Parcival  
 Mit Ehrerbietung. Was vorhin  
 Sie dargebracht, trägt ihre Hand  
 Hinweg, zur Thür zurückgewandt.

15

20

Parcival blickt ihnen nach:  
 Da sieht er in dem Vorgemach  
 Eh zu die Thür sie wieder thun,  
 Auf einem Polsterbette ruhn  
 Den allerschönsten alten Mann,  
 Von dem er Kunde je gewann.  
 Er war — nicht greif' ich's aus der Luft —  
 Noch grauer wie ein Nebelduft.

25

Wer aber war derselbe Mann?  
 Darnach fragt später wieder an.  
 Mit ihm, dem Wirth und Schloß und Land  
 Nach' ich Euch näher noch bekannt  
 Und ohne Zögern, sonder Streit,  
 Sobald es an der rechten Zeit.  
 Als Gleichniß muß für mein Erzählen  
 Die Sehn' ich ohne Bogen wählen;

241

5



- Dünkt stark der Bogen Euch, stärker bleibt  
 10 Doch, was des Bogens Sehne treibt.  
 Die Sehne gleicht den schlichten Sagen,  
 Wie manchen Leuten sie wohl behagen.  
 Wer Euch mit Abschweifung erzählt,  
 Scheint, daß er einen Umweg wählt.  
 15 Doch wer gespannt den Bogen sieht,  
 Erkennt, wie die graden Sehnen  
 Sich straff zum Winkel müssen dehnen,  
 Damit der Pfeil mit Kraft entflieht.  
 Wer aber die Sage vor solchem schießt,  
 20 Den nachzudenken schier verdrießt,  
 Der giebt bei dem ihr keine Stätte,  
 Als ob er ins Blaue geschossen hätte;  
 Zu einem Ohr geht die Geschichte  
 Hinein ihm, und zum andern hinaus.  
 25 So ging' mir alle Müh zu nichte  
 Und seh' ich meine Arbeit aus,  
 Statt mit Erzählung ihn zu plagen;  
 Denn was ich singen mag und sagen,  
 Verstände besser wohl ein Vock  
 Noch, oder auch ein Ulmenstock.

## 33.

- 242 Ich geb' Euch weiter noch Bescheid  
 Von dieser Leute schwerem Leid.  
 Hier, wohin Parcival gekommen,  
 Ward selten Freudenlaut vernommen,  
 5 Nicht von Turnieren, noch von Tanz.  
 Versenkt in stäten Schmerz so ganz,  
 Ist ihnen aller Scherz entflohn.  
 Es äußert sich der Freude Ton

Schon gern im kleinen Kreise wohl;  
 Hier waren alle Winkel voll; 10  
 Dem ganzen Hof doch dichtgedrängt  
 War düstre Trauer nur verhängt.

Es sprach der Wirth zu seinem Gast:  
 „Ich glaub', es ist zu sanfter Rast  
 Eu'r Bett bereit; drum rath' ich zu: 15  
 Geht, wenn Ihr müde seid, zur Ruh.“  
 Wohl müßt' ich Wehe schreien nun,  
 Wenn so sie scheiden, wie sie thun,  
 Da großes Unheil Beiden naht.  
 Vom Sitz erhob sich Parcival: 20  
 Die ganze Ritterschaft im Saal  
 Folgt' ihm darin. Zum Wirth trat  
 Er auf den Teppich. Gute Nacht  
 Bot dieser ihm. Zum Ruhgemach  
 Folgt ihm ein Theil der Ritter nach. 25  
 Das war geziert mit feltner Pracht,  
 Und traf der junge schöne Mann  
 Darinnen eine Bettstatt an,  
 Daß stets mich meine Armuth müht,  
 Wenn auf Erden solcher Reichthum blüht.  
 Denn Armuth war am Bette theuer; 243  
 Eine Decke von buntem Pfelle lag  
 Darauf, die glühte wie ein Feuer.  
 Den Rittern bot nun gut Gemach  
 Auch Parcival, als an der Stätte 5  
 Er mehr nicht als für ihn ein Bette  
 Nur sah, und höflich schieden sie;  
 Denn andrer Dienst begann nun hie.

Der Glanz von seinem Angesicht  
 Wetteifert mit dem hellen Licht 10  
 Zahlreicher Kerzen; der Strahlenschein  
 Des Tags kann selbst nicht heller sein.



- Vor'm Bette liegen Polster weich,  
 Worauf er Platz nahm, und sogleich  
 15 Sprang flinker Jünger Schaar herzu,  
 Behülflich Kleidung und die Schuh  
 Vom blanken Fuß ihm abzuthun.  
 Es waren liebenswürdig'ge Zungen,  
 Aus edelem Geschlecht entsprungen.  
 20 Demnächst ging auf die Thür, und nun  
 Traten vier liebliche Jungfrau'n ein,  
 Um selbst zu nehmen Augenschein,  
 Ob wohl bestellt des Helden Pflege,  
 Und ob er sanft gebettet läge.  
 25 Vor jeglicher der Jungfrau'n traten,  
 Wie mir die Aventür verrathen,  
 Knappen mit brennender Kerz' einher.  
 Parcival, der werthe Gast,  
 Sprang unter die Deck' in schneller Hast;  
 Sie aber sprachen: „Gefällt's nicht mehr  
 244 Euch, unferthalb noch eine Weile  
 Zu wachen?“ — Indem mit seiner Eile  
 Bösen Streich er ihnen spielt.  
 Eh noch sie seinen Gruß erzielt  
 5 Nahm seiner Farbe lichter Schein  
 So wonnig ihre Augen ein;  
 Auch seines Mundes feurig Roth  
 Schuf ihnen heimlich manche Roth,  
 Und daß noch nicht ein halbes Haar  
 10 Am Jünglingskinn zu sehen war.  
 Vernehmmt, weshalb sie abgesandt:  
 Drei dieser Jungfrau'n klug und fein  
 Trugen Lautertrank und Wein  
 Und Maulbeertrank mit zarter Hand,  
 15 Die vierte Obst von solcher Art,  
 Wie's im Paradies gezogen ward,  
 Auf glänzend weißem Tuch herein.  
 Die Letzte kniete vor ihm sittig;

Zwar lud er sie zum Sigen ein,  
 Doch sprach sie: „Laßt mich also, bitt' ich;  
 Ich könnt' Euch sonst ja nicht bedienen,  
 Weßhalb ich doch nur hier erschienen.“  
 Ein wenig trank der Herr und aß  
 Der süßer Rede nicht vergaß.  
 Und sie empfahlen sich erst wieder,  
 Als er zum Schlaf sich legte nieder.  
 Die Junker setzten alsobald,  
 Nachdem er schloß die Augenlieder,  
 Die Kerzen auf den Teppich nieder,  
 Und gingen ab ohn' Aufenthalt.

Nicht lag in Einsamkeit der Held: 245  
 Denn bange Unruh war gesellt  
 Ihm bis zum Tag, und künft'ger Kummer  
 Schickt seine Boten ihm im Schlummer.  
 In schweren Träumen, denen gleich, 5  
 Die seine Mutter einst gepeint,  
 Als sie nach Bahmuret geweint,\*)  
 Erkennt' er sich im Schlachtbereich.  
 Schwertschläge waren's, die den Saum  
 Verbräunten ihm von seinem Traum, 10  
 Und Lanzenstöße drein gewoben.  
 Des heißen Anlaufs wildes Toben  
 Treibt ihn im Schlaf in Angst und Noth,  
 Daß lieber dreißig mal dem Tod  
 Er nach in's Antlitz hätt' geschaut, 15  
 Als daß ihn solche Qual umgraut.  
 Als endlich er aus dieser Pein  
 Erwachet, triefet ihm die Stirn  
 Und glühn ihm Adern und Gehirn.  
 Durch's Fenster strahlt des Morgens Schein. 20  
 Er spricht: „Wo find die Kinder hin?

\*) S. oben, Abenth. 15.



- Weshalb nicht find' ich sie zugegen?  
 Wer hilft mir nun, mich anzuziehn?"  
 Und sie erwartete der Degen,  
 25 Bis er zum zweiten mal entschlief;  
 Und Niemand sprach dort oder rief,  
 Denn Alle hielten sich verborgen.  
 Und wieder erst am späten Morgen  
 Erwacht der junge kühne Gast.  
 Er richtet sich empor mit Hast:  
 246 Und seine Rüstung und zwei Schwerte,  
 Das, welches ihm sein Wirth verehrte,  
 Und das er Ithern abgestritten,  
 Die lagen auf des Teppichs Mitten.  
 5 Wie drob erstaut er sinnend saß —  
 „Weh,“ sprach er, „was bedeutet das?  
 Mich waffnen soll ich, ja, fürwahr;  
 Des Traumes Pein sprach offenbar,  
 Daß Arbeit, welche jener gleicht,  
 10 Mich heut im Wachen noch erreicht.  
 Wenn Kriegsnoth diesen Wirth bedroht,  
 So leiste gern ich sein Gebot,  
 Und dien' in aller Treu auch ihr,  
 Die diesen neuen Mantel mir  
 15 Geliehen hat durch ihre Güte.  
 O, stünde so doch ihr Gemütthe,  
 Daß Dienst von mir sie mag begehren!  
 Mir wär' es Ehr', ihn zu gewähren  
 Auch ohne Minnedank's Gewinn,  
 20 Indem mein Weib, die Königin,  
 Nicht blos an Schönheit dieser gleicht,  
 Nein, diese jener darin weicht.“

- Er thut nun, was er eben muß,  
 Und wappnet sich von Kopf zu Fuß,  
 25 Damit gerüstet er zum Streite:  
 Schnallt beide Schwerter an die Seite,

Und geht zur Thür hinaus. Gefunden  
 Wird an der Treppe angebunden  
 Sein Roß hier, und es lehnt auch Speer  
 Und Schild dabei; das freut ihn sehr.  
 Bevor Held Parcival jedoch 247  
 Auf's Roß sich schwingt, durchlief er noch  
 So manches Zimmer, und rief laut  
 Nach Menschen. Aber er erschaut  
 Und höret keine Seele da, 5  
 Wodurch ihm sehr zu nah geschah,  
 Und heft'ger Zorn ihn übernahm  
 Er lief hinab, wo Tags vorher  
 Er abgestiegen, als er kam.  
 Da fand zertreten also sehr 10  
 Er Erd' und Rasen, daß sogar  
 Vom Thau nichts mehr zu sehen war.  
 Laut rufend eilt der junge Mann  
 Zurück zum Roß, und schwingt sodann  
 Mit manchem Scheltwort sich hinauf. 15  
 Weit standen alle Pforten auf,  
 Und es zeigt die Menge der Spuren,  
 Daß Viel' heut schon hinaus hier fuhren.  
 Da blieb er länger nicht zurücke,  
 Und trabte schleunig über die Brücke. 20  
 Ein Knapp, verborgen, zog in Hast  
 Die Zugbrück' auf und stürzte fast  
 Dadurch sein Roß. Er wendet drum,  
 Um noch zu fragen, es herum.  
 Da ruft der Knapp vom Thurm ihm zu: 25  
 „Pact Euch, der Sonne Verhaßter, im Nu!  
 Ihr seid eine Gans! Wenn Ihr den Flunsch  
 Gerühret und den Wirth gefragt,  
 Wär' Euch erfüllt der höchste Wunsch.  
 Nun bleibt Euch hoher Preis versagt.“  
 Laut schrie der Gast nun nach Erklärung,  
 Doch fand er keineswegs Gewährung; 248



Der Knapp' that, wie auch jener rief,  
 Als ob er gehnden Fußes schlief,  
 5 Und schlug die Thore vor ihm zu.

Wesh, allzu früh für seine Ruh  
 Schied in der unheilswangern Zeit  
 Von dannen er, der nun mit Leid  
 Die Freude, die er sonst geborgen,  
 10 Verzinsen muß. Den Wurf der Sorgen  
 Warf er, nachdem den Gral er fand,  
 Und zwar mit den Augen, nicht mit der Hand  
 Und ohne Würfel. — Wenn mit Schrecken  
 Ihn nun gehäufte Leiden wecken,  
 5 Beginnt ihm neu ein Prüfungspfad,  
 Wie solchen er noch nie betrat.

## 34.

Parcival folgt' auf seiner Fahrt  
 Der Spur, die er am Thor gewahrt,  
 Und dachte: „Die hier vor mir ritten,  
 20 Männlich sicher wird gestritten  
 Von ihnen für des Wirthes Sache;  
 Und wollten sie es nicht verschmähn,  
 Daß ich mit ihnen Gemeinschaft mache,  
 Sie sollten treu mich bei sich sehn,  
 25 Wie Hülff' ich biete ihrer Noth,  
 Und gern verdienen mag ihr Brot,  
 Und auch das wonnereiche Schwert,  
 Das ihr Gebieter mir verehrt,  
 Und das ich unverdient bekommen.  
 Ob sie für feige mich genommen?“ —  
 249 Damit sprengt fort auf jener Straße

Der Falschheit edler Widerfasse.  
Mit Schmerz laß ich den Theuern gehn,  
Der Unerhörtes soll bestehn.

Indeß der Ritter fürder eilte, 5  
Sah bald er, wie die Spur sich theilte,  
Und endlich, breit noch kurz zuvor,  
Zu seinem Leid sich ganz verlor.  
Da kam ihm bittre Herzensnoth, 10  
Die ihm ein seltsam Schauspiel bot.  
Denn plötzlich hört dem Wege nah,  
Auf dem man Thau noch flimmern sah,  
Der wack're Jüngling Klagelaute  
Von Frauenmund, und er erschaute 15  
Auf einer Linde schmerzbezwungen  
Eine Magd, die einen Ritter umschlungen  
Lobt, balsamirt, hält in den Armen.  
Wer so die Jungfrau hat erblickt,  
Und fühlt nicht inniges Erbarmen, 20  
Der ward von Treue nie durchzückt.

Als er sein Roß herumgewandt  
Zu ihr, schien sie ihm unbekannt,  
Obwohl sie seiner Ruhme Kind.  
All' Erdentreue war ein Wind 25  
Nur gegen die, die sie beseelt.  
Mit Gruß sprach Parcival zu ihr:  
„Daß Ihr so bitterm Leid vermählt,  
Das, Herrin, glaubt, thut wehe mir.  
Wenn Dienstes Ihr bedürftig seid;  
Seht Ihr zum Beistand mich bereit.“  
Sie dankt, von Jammer übernommen, 250  
Und fragt, von wannen er gekommen?  
„Denn,“ sprach sie, „schreckbar ist es Allen,  
Dieser Wilbniß zu verfallen,  
Und manchen Fremden, der Bescheid 5



- Nicht wußte, traf hier großes Leid.  
 Wohl hört' und sah ich, wie viel Leute  
 Geworden hier des Todes Beute,  
 Die ritterlichen Kampf erkoren  
 10 Und ihren Leib dabei verloren.  
 Von hinnen kehrt, wollt Ihr genesen!  
 Doch sagt erst, wo Ihr Nachts gewesen?" —  
 „Es ist eine Meile oder mehr,  
 Da liegt ein Schloß, so reich bestellt,  
 15 Wie keins ich sah noch in der Welt.  
 In kurzer Frist kam ich daher" —  
 Sie sprach: „Wer Euch Vertrauen will schenken,  
 Den sollt Ihr nicht mit Lügen kränken.  
 Guer Schild bezeugt, daß fremd Ihr seid,  
 20 Und kämt Ihr aus bewohnten Landen,  
 Wär' Euch der Wald zu weit und breit.  
 Auf dreißig Meilen hier beihanden  
 Ward nie verbauet Holz und Stein,  
 Als nur zu einer Burg allein,  
 25 Reich, alle Wünsche zu erfüllen.  
 Doch wer sie sucht mit starrem Willen  
 — Und Viele zogen drum schon her —,  
 Er findet doch sie nimmermehr.  
 Soll irgend wer die Burgerspahn,  
 Muß ihm es unbewußt geschehn.  
 251 Die — mein' ich — blieb Euch unbekannt.  
 Herr, Mont Salvage ist sie genannt,  
 Und Terre de Salvage zugleich  
 Heißt auch des Burggebieters Reich.  
 5 Das gab der greise Titurel  
 An seinen Sohn, roi Frimutel;  
 So hieß der heldenkühne Mann,  
 Der manchen Ehrenpreis gewann.  
 Der ist in einem Kampf geblieben,  
 10 Zu dem die Minn' ihn hat getrieben.  
 Vier werthe Kinder ließ er nach;

Doch bei dem größten Reichthum, ach,  
 Sind ihrer Drei in Weh und Leid.  
 Der Vierte wähl't, um Gott zu dienen  
 Und küßend Sündenschuld zu sühnen,  
 Die Armuth in der Einsamkeit, 15  
 Und Treuecent ist er genannt.  
 Seinen Bruder Amfortas überwand  
 So Lähmung, daß er nicht kann gehn  
 Noch reiten, liegen oder stehn, 20  
 Nur lehnen. — Gottes Schuld ist fern  
 Ihm, dort zu Mont Salvage dem Herrn.  
 Kamt Ihr, o Herr — ach, wär' es wahr! —  
 Zu ihm und seiner Jammerschaar,  
 Wohl hätt' von seinem langen Leid 25  
 Der Wirth Erlösung sich erfreut." —  
 „Wohl sah ich," nahm der Waise das Wort,  
 „Seltzam' und große Wunder dort,  
 Wo viele schöne Frau'n ich fand." —  
 Da ward er an der Stimm' erkannt.  
 „Ja," rief sie, „Du bist Parcival! 252  
 O rede mir, sahst Du den Gral?  
 Und auch den Wirth, den freudeleeren?  
 O laß mich liebe Kunde hören!  
 Heil Dir zu dieser sel'gen Fahrt, 5  
 Wenn seine Noth gewendet ward!  
 So weit die Lüfte den Fittig regen  
 Reichst deine Macht und reichst dein Segen,  
 Und Alles dient Dir, zahm und wild,  
 Der Wünsche Füll' ist Dir gestillt." 10  
 Geld Parcival doch fragt gespannt:  
 „Woran denn habt Ihr mich erkannt?"  
 Sie sprach: „Ich bin's, dieselbe Magd,  
 Die schon ihr Leid Dir hat geklagt,  
 Und die Dir deinen Namen nannte. 15  
 Nicht schäm' Dich mein als Dir Verwandte,  
 Da deine Mutter meine Ruhme,



- Der Weibeskuscheit reine Blume,  
 Sie strahlend hell auch ohne Thau.
- 20 Gott loh'n's, daß Dir zu Herzen ging  
 Mein Freund, der Tod um mich empfing,  
 Und den ich hier im Arme schau.  
 Das Weh sieh, das mir Gott gegeben,  
 Daß er nicht länger durfte leben.
- 25 Er war so reich an Mannesgüte!  
 Sein Tod zerknirschet mein Gemüthe,  
 Und es erneut mit jedem Tage  
 Um ihn sich meine Schmerzensklage." —  
 „Weh," rief der Jüngling, „so bist Du's,  
 Sigune, die mit treuem Gruß
- 253 Damals mir selbst mich machte kund?  
 Weh, wohin schwand dein rother Mund?  
 Dein langes braunes Lockenhaar,  
 Das sonst so voll und glänzend war?
- 5 Als ich in Brecilian Dich sah,  
 Wie minniglich, ach, warst Du da  
 Trotz allem Leid. Seht Farb' und Kraft  
 Hat Jammer Dir hinweggerafft.  
 Laß, liebe Muhme, laß nun ab
- 10 Von diesem schmerzlichen Gefährten;  
 Bereiten lieber dem verehrten  
 Geliebten Todten wir ein Grab."

- Mit Thränen nekten ihre Augen  
 Das Kleid; denn Frau Lunetens Rath,
- 15 Der konnte nimmer für sie taugen,  
 Die ihrer Frau gerathen hat:  
 „Verschont den Mann, der euren schlug,  
 Denn er ersetzt ihn Euch genug."  
 Sigune doch war nicht von denen,
- 20 Die klistern nach Ersatz sich sehnen,  
 Wie manch wankmüthig Weib ich kenne,  
 Doch billig nicht bei Namen nenne.

Vernehmt vielmehr von ihrer Freue.  
 „Wenn,“ sprach sie, „noch ich je mich freue,  
 Ist's nur, wenn jener Leidensmann 25  
 Erlösung endlich sich gewann.  
 Wenn Du ihn heiltest, bist Du werth  
 Des höchsten Lobs. Du führst sein Schwert,  
 Und kennst Du dieses Schwertes Segen,  
 So magst Du furchtlos Streites pflegen.  
 Die Klinge ist geschliffen recht; 254  
 Ein Schmied von adligem Geschlecht  
 Macht's, Trebuchet, mit eigner Hand.  
 Es steht ein Brunnen bei Karnant,  
 Wonach der König heißet Lac. 5  
 Das Schwert hält aus den ersten Schlag,  
 Doch bricht beim nächsten es entzwei;  
 Bringst Du's zum Brunnen dann herbei,  
 Macht es sein Wasser wieder ganz,  
 Wenn Du's vom Quell am Fels gewonnen 10  
 Oh es beschien des Tages Glanz.  
 Es heißt auch Lac derselbe Brunnen.  
 Ist's nicht zersplittert, nur zerstückt,  
 Wird, wenn man's recht zusammenrückt  
 Und mit des Brunnens Wasser nezt, 15  
 Es schärfer noch in Stand gesetzt  
 Als wie zuvor in Spitz' und Schneide,  
 Und glänzend hell blinkt das Geschmeide.  
 Das Schwert bedarf ein Segenswort,  
 Doch fürcht' ich, das verschwiegst Du dort. 20  
 Sprachst Du das aus, dann wächst und schafft  
 In Dir des Heiles ew'ge Kraft;  
 Dann dient Dir wahrlich, Better, da  
 Was Wunders nur dein Auge sah;  
 Dann ward des Heiles Krone 25  
 Ob jenen Edlen Dir zum Lohne;  
 Dann wird der höchste Wunsch auf Erden  
 Im vollsten Maß erfüllt Dir werden,



- Und Niemand's Macht gleicht deiner dann,  
 Hast Du der Frag' ihr Recht gethan.“
- 255 Er sprach: „Gefraget hab' ich nicht.“ —  
 „Weh, daß Euch sieht mein Augenlicht!“  
 Schrie auf die jammersvolle Magd,  
 „Weh, daß zu fragen Ihr gezagt!
- 5 Ihr saht doch Wunder ohne Maßen,  
 Und konntet trüg' die Frage lassen?  
 Stand vor Euch nicht der heil'ge Gral?  
 War blind denn euer Aug' zu schauen  
 Urepanse de Joie, Garceloyal,
- 10 All jene makellose Frauen,  
 Das schneidende Silber, den blutenden Speer?  
 Weh, warum kamt Ihr zu mir her?  
 Beschimpfter, o verfluchter Mann!  
 Ihr trugt des Wolfes gift'gen Zahn,
- 15 Und eure Treue böshaft schwoll  
 Von bitttrer Galle übevoll!  
 Erbarmt' Euch nicht der kranke Mann,  
 An dem Gott Wunder hätt' gethan,  
 Wenn Ihr gefragt nach seiner Noth?
- 20 Ihr lebt, und, pfui, seid Heiles todt!“  
 Da sprach er: „Liebe Nistel, zeigt  
 Euch sanfter gegen mich geneigt;  
 Wenn ich gefehlt, gern will ich's büßen.“ —  
 „Ihr sollt der Buße nicht genießen,”
- 25 Rief aus die Magd, „genug, ich weiß:  
 Verloren ging Euch Ritters Preis  
 Zu Mont Salvage und alle Ehr'.  
 Sinnweg! — Ich antwort' Euch nicht mehr!“
-

## 35.

Erschüttert tief von bitterer Reu, 256  
 Daß jene Frag' aus übler Scheu  
 Er unterließ, als er geweilt  
 Beim unglücklichen Wirth, eilt  
 Fort von Sigunen Parcival. 5  
 Des Tages Hitz' und innre Dual  
 Jagt' ihn in Schweiß. Zur Kühlung band  
 Er ab den Helm, und in die Hand  
 Ihn nehmend löst' er das Visier.  
 Wie strahlt sein Antlitz schön und zier! 10

Bald fand er frische Spur im Holz;  
 Ein wohlbeschlagnes Steitroß schreitet  
 Vor ihm daher, dem minder stolz  
 Ein Klepper barfuß folgt. Ihn reitet 15  
 Eine Frau, und plötzlich es geschah,  
 Daß er sie nahe vor sich sah.  
 Das Pferd schien ganz verzehrt von Dual;  
 Nicht barg die Haut der Rippen Zahl.  
 Hermelinfarbig war der Gaul,  
 Eine hastne Halsster umschnürt sein Maul, 20  
 Die Mähn' hängt bis zum Kufe wild,  
 Die Hüften spitz, die Augen tief,  
 Abgetrieben, im Gange schief,  
 Ist er leibhaft'gen Hungers Bild:  
 An Fleisch und Knochen dürr wie Zunder. 25  
 Daß er noch gehn kann, ist ein Wunder.  
 Eine Frau so edel wie die geartet  
 Hat schwerlich je solch Pferd gewartet.  
 Der Sattel war nicht breit, nur schmal, 257  
 Der Bogen dran zerstückt zumal,  
 Der Schellenschmuck zerstört, verstoßen;  
 Das ganze Reitzzeug, sonst zu loben,  
 Trug jeko Elend nur zur Schau. 5



- Die traurige, nicht freud'ge Frau  
 War dazu doch zu hochgeboren,  
 Daß ihr zum Gurt ein Strick erkoren.  
 Das Hemd von Aesten und Dornen zersezt,  
 10 Mit groben Schnüren plump geflickt,  
 Ihr Kleid aus Lumpen zusammengesetzt;  
 Doch wo die Haut durch die Löcher blickt  
 Und nicht sie bräunte der Sonnenbrand,  
 Ward weiß sie wie ein Schwan erkannt.  
 15 Und dennoch sah trotz aller Noth  
 Man ihren Mund in solchem Noth  
 Mit wonnevollster Farb' entbrennen —  
 Man hätt' ihm Funken entlocken können.  
 Wer sich ihr angeschlossen zum Geleite  
 20 Traf immer ihre bloße Seite;  
 So schlecht bestellt war ihr Gewand.  
 Doch wär's ein ungerechtes Trachten,  
 Für Blöße-gebend sie drum zu achten —  
 Und nehmt auf Ehr' es als bekannt:  
 25 Daß unverbient sie traf der Haß,  
 Die Weibestugend nie vergaß.  
 Ich sprach von ihrer Dürftigkeit;  
 Was mehr? Euch gnüge der Bescheid:  
 Solch bloßer Leib wär' lieber mir  
 Als etliche Weiber in bester Zier!

- 258 Als Parcival sich zu ihr wandte  
 Und grüßte, sah sie kaum ihn an,  
 Als auch ihr Blick ihn schon erkannte,  
 Da er auf Erden der schönste Mann.  
 5 „Ich hab' Euch früher schon gesehn,  
 Wodurch groß Leid mir ist geschehn;  
 Doch möge Gott an Freud' und Ehren, —  
 Sprach sie — Euch immer mehr gewähren,  
 Als Ihr um mich verdienet habt.

Als ich Euch jüngst im Zelt gelabt,\*) 10  
 Da trug ich nicht solch ärmlich Kleid  
 Als jetzt. O wärt zur selben Zeit  
 Ihr nicht genacht, so würde rein  
 Von Argwohn meine Ehre sein."  
 Doch er entgegnet: „Frau, bedenkt 15  
 Wohl, wider wen den Zorn Ihr lenkt.  
 Nicht Euch noch irgend einer Dame  
 That jemals einen Schimpf ich an  
 — Dadurch ja wär' entehrt mein Name —  
 Seitdem ich mir den Schild gewann 20  
 Und mich auf Ritterpflicht verstehe.  
 Aufrichtig schmerzt mich euer Wehe."

Die Frau ritt weiter, und Thränen flossen,  
 Die heiß den Busen ihr begossen,  
 Der unverhüllt, hoch, rund und weiß, 25  
 So schön, wie keines Drechslers Fleiß  
 Ihn formen könnte, sich erhob.  
 Von Liebreiz war die Frau umgeben,  
 Doch nur Erbarmen fühlte er drob 259  
 Mit ihr, die schamhaft unter Beben  
 Mit Hand und Armen vor dem Nacken  
 Sucht ihre Blöße zu verdecken.  
 „Nehmt Herrin," fuhr er fort, „bei Gott 5  
 Als rechten Dienst und sonder Spott  
 Den Rock von mir, und legt ihn an."  
 Doch sie entgegnet: „Herr, und hinge  
 All meine Freude auch daran —  
 Daß dessen ich mich unterfinge, 10  
 Nie wagte ich's. — Reitet schnell vorbei,  
 Wollt Ihr vom Tod uns machen frei.  
 Fürcht' ich zwar wenig meinen Tod,  
 So sorg' ich doch, Ihr kommt in Noth." —

\*) S. oben, Abenth. 19.



- 15 „Wer,“ rief er, „Frau, ging' uns ans Leben?  
 Das hat uns Gottes Kraft gegeben;  
 Drum fordert's auch ein ganzes Heer,  
 Ich stünd' ihm doch für uns zu Wehr.“  
 Sie sprach: „Das heischt ein werther Held,  
 20 Der so sich dar im Streite stellt,  
 Daß eurer Sechs ihn nicht bezwängen.  
 Laßt's, bitt' ich, Euch an mich zu drängen. —  
 Einst war ich, ach, sein lieb Gemahl,  
 Doch trifft mich jetzt sein Zorn so wild,  
 25 Daß selbst zur Dirne nicht einmal  
 Ihm tauglich scheint mein Jammerbild.“  
 Doch wieder Parcival begann:  
 „Wer ist denn hier mit eurem Mann?  
 Denn sollt ich fliehn nach eurem Rath,  
 Das dünkt' Euch selbst wohl Uebelthat.  
 260 Ja, lieber sterben will ich gerne,  
 Als daß ich jemals fliehen lerne.“  
 Da sprach die Herzogin: „Allein  
 Ist er mit mir; doch für den Streit  
 5 Darf das kein Trost zum Sieg Euch sein.“  
 Es waren an der Dame Kleid  
 Die Flicken nur und Näthe ganz.  
 Der Weibeskeuschheit Lobeskranz  
 Ist aber ihrer Armuth Zier.  
 10 Wahrhafte Tugend wohnt in ihr,  
 Daß alles Laster vor ihr schwindet.

Wie am Visier und Helm die Schnüre  
 Noch Parcival zurecht sich bindet,  
 Daß er bequem im Kampf ihn führe,  
 15 Bäumt sich sein Roß und wiehert hell  
 Den Klepper an. — Um blickt sich schnell,  
 Als er es hört, der vorn dort reitet,  
 Zu sehn, wer seine Frau begleitet,

Und wirft sein Roß herum in Wuth,  
 Indem mit kampfbegier'gem Muth 20  
 Er, Herzog Drilus, den Speer  
 Zum Rennen einlegt. Diese Lanze  
 Bezog aus Saherieß er her,  
 Die in derselben Farben Glanze  
 Wie auf dem Schild sein Wappen prangt. 25  
 Dem Schmiede Trebuchet verdankt 261  
 Er seinen Helm, und zu Toled  
 Ward, in dem Land, das Raylet  
 Beherrscht, des Helben Schild gemacht  
 Mit stärkstem Buckel dran und Rand. 5  
 Ein Pfellel von erlesner Pracht  
 Aus Alexandrien in Heidenland  
 Ist sein Korset und Wappenrock.  
 Geschnitten war zu Tenabrok  
 Des Rosses Deck' aus harten Ringen, 10  
 Und auf der Eisenbede lag  
 — Sein Stolz nicht mocht' ein andres dinge —  
 Eine Schabracke von Pfellel; Jeder sprach,  
 Daß sie unmaßen theuer wär'!  
 Prächtig, aber doch nicht schwer, 15  
 Sind Hosen, Halsberg, Härsenier,  
 Und allerseits mit Eisenzier  
 Gewappnet ist der kühne Mann,  
 Die in der Hauptstadt von Anjou  
 Gefertigt ward zu Beauzenan. 20  
 Gar wenig stimmt das Kleid dazu  
 Der Frau, die tief vom Schmerz erfüllt  
 Ihm folgt, zur Hälfte kaum verhüllt,  
 Und die zur Zeit kein bessres hatte.  
 Von Soisson war die Harnischplatte, 25  
 Sein Streitroß von Brumbane  
 De Salvage à Montane,  
 Das einst erwarb im Kampfe kühn  
 Sein Bruder, König Lähelin.



- 262 Nun war auch Parcival bereit,  
 Und im Galopp sprengt er zum Streit  
 Gegen Drilus von Laland.  
 An dessen Schilde ward erkannt  
 5 Ein Drache gleich als ob er lebte,  
 Und ein andrer Drache schwebte  
 Drohend auf dem Helm gebunden.  
 Auf Rock und Deck' auch sind gefunden  
 Viel goldne Drachen zierlich klein,  
 10 Geschmückt mit manchem Edelstein,  
 Die Augen strahlender Rubin.  
 Die beiden Helben, stolz und kühn,  
 Die holten weit zum Rennen aus:  
 Kein Wort ging ihrem Kampf voraus;  
 15 Der Treu' hat Jeder sich entzogen.  
 Mit Sausen in die Lüfte flogen  
 Der Speere Splitter. Solch ein Rennen,  
 Wie hier es die Geschichten malen,  
 Sätt' ich es je mitansehn können,  
 20 Sei, wie wolkt ich damit prahlen!  
 Geritten wurde en carrière  
 Bei diesem Rennen mit dem Speere,  
 Daß Frau Jeschute muß gestehn,  
 Sie habe Schönnres nie gesehn.  
 25 Mit Händeringen hielt sie da;  
 Die Freudenarme gönnte ja  
 Keinem von beiden Helben Schaden. —  
 Die Rosse müssen im Schweiß sich baden,  
 263 Wie um den Sieg die Beiden rangen.  
 Weit strahlt das Bliken ihrer Degen,  
 Und Funken von den Helmen sprangen  
 Vor ihren heldenhaften Schlägen.  
 5 Die Streites Allerbesten waren  
 Stark aneinander hier gefahren,  
 Gleichviel, ob Schaden oder Frommen  
 Den edlen Helben möge kommen.

Ob willig auch die Rosse waren,  
 Worauf sie Beide saßen: 10  
 Doch mochten sie den Sporn nicht sparen,  
 Wie sie des Schwerts auch nicht vergaßen.  
 Doch Parcival verdient den Preis,  
 Daß er in diesem Kampfe heiß  
 Sich tapfer gegen den einen Mann 15  
 Sammt hundert Drachen wehren kann.

Jetzt ward ein Drache hart verfehrt  
 Und seine Wunde so gemehrt,  
 Mittsammt dem Helm, auf dem er lag,  
 Daß durch und durch der helle Tag 20  
 Das Haupt von Drilus beschien;  
 Manch Edelstein auch stob dahin.  
 Zu Roß geschah's, und nicht zu Fuß.  
 Mit Schwerter Spiel ward Ehregruß  
 Von unverzagter Helbenhand 25  
 Hier Frau Teshuten zugewandt.  
 Mit Kraft sie aufeinander dringen,  
 Daß von den Knieen die Ringe springen,  
 Obwohl sie eisern sind. — Prüft's recht,  
 Ob sie nicht herrlich im Gefecht! —  
 Der Eine, wißt, war zornempört 264  
 Daß seinem hochgebornen Weibe  
 Sei Zwang geschehn an ihrem Leibe,  
 Indeß ihr Schutz doch ihm gehört,  
 Und er ihr rechter Schirmherr sei. 5  
 Auch hegt den Wahn er: abgekehret  
 Sei von ihm ihre Frauentreu',  
 Und ihre Reinheit schnöb' entehret  
 Durch einen Buhlen. Nicht entbrechen  
 Kann er sich, diesen Feh! zu rächen, 10  
 Und er hielt über sie Gericht,  
 Wie je ein Weib solch Elend nicht  
 Lebend'gen Leibes hat erduldet,



- Als diese Frau und — unverschuldet.  
 15 Wollt' er ihr seine Schuld versagen,  
 Stand freilich das in seiner Hand,  
 Und Niemand hat danach zu fragen:  
 Denn unterthan ist, wie bekannt,  
 Das Weib dem Mann. — Doch ihm entgegen  
 20 Strebt Parcival, der starke Degen,  
 Und Schuld von Orilus begehrt  
 Er für Ieschute mit dem Schwert.  
 Sonst pflegt man höflich drum zu bitten,  
 Doch er vergaß der Schmeichelsitten.  
 25 Mich dünkt, sie hatten Beide Recht.  
 Der in der Welt so Recht wie Schlecht  
 Erschuf, will Er den Streit entscheiden,  
 Wend' Er ihn gnädig so den Beiden,  
 Daß ohne Sterben er ergehe,  
 Sonst nimmt ein End' er doch mit Wehe.

- 265 Der Kampf entbrannt' aufs Neue heiß,  
 Und rangen um den Siegespreis  
 Hartnäckig Beide miteinander.  
 Es tritt duc Orilus de Lalander  
 5 Streng' nach der Schul'. Ich glaube, mehr  
 Hat nie ein Mann gekämpft, als er;  
 Und wohl bewährt' er Kraft und Kunst,  
 Weßhalb ihn auch des Sieges Gunst  
 Gar oft gelohnt an vielen Orten;  
 10 Und so erging's auch anfangs dorten.  
 Hierauf vertraund packt auf einmal  
 Er fest den jungen Parcival;  
 Doch dieser greift ihn auch nicht faul  
 Und reißt ihn nieder von dem Gaul;  
 15 Wie eine Hasergarbe schwingt  
 Er unter seinen Arm ihn, springt  
 Mit ihm zugleich vom Roß, und preßt  
 Ihn über einen Baumstamm fest.

Er trägt den Fall, wie er auch stöhnt,  
 An solche Noth noch nicht gewöhnt. 20  
 „Nun büße, daß vor deiner Wuth  
 Das Weib vergeht in Qualenglut.  
 Verloren bist Du jetzt, wenn nicht  
 Verzeihung ihr dein Mund verspricht.“  
 Doch Herzog Orilus begann: 25  
 „Das ist so schnell noch nicht gethan;  
 So weit noch gehet nicht der Zwang.“  
 Held Parcival doch drückt so gut  
 Ihn an sich, daß ihm flugs das Blut  
 Durch das Visier in Strömen sprang.  
 Da ward der stolze Fürst denn mürbe, 266  
 Und sagte zu, was man begehrt.  
 Er that, als ob er ungern stirbe,  
 Und sprach zu Parcival gekehrt:  
 „O weh, Du junger starker Held, 5  
 Womit verdient' ich, daß den Tod  
 Du mir nun zahlst als Entgelt?“ —  
 „Entlassen bist Du dieser Noth,“  
 Sprach Parcival, „wenn deine Schuld  
 Du dieser Frau läßt angedeihen.“ — 10  
 „Das thu' ich nicht! — O, ihre Schuld  
 Ist groß, daß nie sie zu verzeihen.  
 Sie, reich an Ehr', hat sich und mich  
 Mit Schimpf beladen lästerlich.  
 Ich thu', was sonst Du nur begehrt, 15  
 Wenn Du das Leben mir gewährst.  
 Das war mir einst von Gott geschenkt;  
 Nun ist's von deiner Hand gelenkt,  
 Daß deinem Sieg ich's danke.“ — Fort  
 Fuhr drauf der Fürst mit klugem Wort: 20  
 „Mein Leben löst' ich theuer Dir.  
 Mein Bruder in der Krone Zier  
 Beherrscht mit Kraft zwei reiche Lande.  
 Wähl' eins davon, das Dir behagt,



- 25 Wird mir das Leben zugesagt.  
 Ich bin ihm lieb, und meine Bande  
 Löst er gewißlich, wenn ich hier  
 Es ausbedungen fest bei Dir.  
 Dazu trag' ich mein Herzogthum  
 Zu Lehn Dir auf; dein Preis und Ruhm
- 267 Hat glänzend sich an mir bewährt.  
 Laß, starker Held, drum von dem Streben,  
 Daß meinem Weib ich soll vergeben.  
 Ein andres wähle, was Dich ehrt.
- 5 Mit der beschimpften Herzogin  
 Ja kann ich mit aufricht'gem Sinn  
 Mich nimmermehr versöhnet sehn,  
 Mag mir auch was da will geschehn.“  
 Sprach Parcival der Hochgemuth:
- 10 „Nicht Leute, Land, noch fahrend Gut  
 Hilft Dir, beschwörst Du nicht sogleich  
 Zu fahren ins Bretagnerreich,  
 Und trittst sofort die Reise an  
 Zu einer Jungfrau, die ein Mann
- 15 Um meinetwillen hat zerbläut.  
 Dem hab' ich Rache zugeschworen,  
 Solange sie ihm nicht verzeiht.  
 Der Jungfrau edel, hochgeboren,  
 Sollst meinen Dienst und Gruß Du sagen;
- 20 Wo nicht, so wirst Du hier erschlagen.  
 Auch sollst Du gleichen Dienst entbieten  
 Artus und seinem Ehgemahl,  
 Daß sie der Jungfrau mild vergüten  
 Um meinen Dienst der Schläge Dual.
- 25 Dazu will ich, daß diese Frau  
 In deiner Gnad' ich wieder schau,  
 Versöhnt ohn' Arg und Hinterhalt.  
 Und wagst Du mir zu widerstreiten,  
 Sollst Du auf einer Bahre bald  
 Dem sichern Tod entgegenreiten.

Merk' Dir das Wort: vollbring' die Werke;      268  
 Mit deinem Eide mir's bestärke!" —  
 Da sprach der Herzog Orilus  
 Zum König Parcival: „Ich muß,  
 Kann nichts mich dessen überheben,      5  
 Es leisten; denn ich will noch leben.“

Beschute, die Schön', indeß verzagte,  
 In Furcht vor ihrem Mann, den Streit  
 Zu schlichten auch in Friedlichkeit,  
 Obwohl sie seine Noth beklagte.      10  
 Als Parcival nun los ihn ließ,  
 Und er Verzeihung ihr verhieß,  
 Sprach der bezwangne Fürst: „Die Pein  
 Der Niederlag' im Streit ist mein;  
 Am Euch geschah's. Kommt, nehmt zum Dank      15  
 Den Sühnekuß denn in Empfang.  
 Ihr brachtet mich um Ruhm und Ehr';  
 Doch hin ist hin! — Vorbei! — Was mehr?“  
 Die Frau, obgleich fast nackt und bloß,  
 Sprang froh von ihrem Pferde      20  
 Mit Schnelligkeit zur Erde;  
 Und ob der Nas' auch noch entfloß  
 Das Blut und färbt' den Mund ihm roth:  
 Sie küßt' ihn, wie er es gebot.

---

 36.

Sofort nun ritten beide Streiter      25  
 Und auch die Frau des Weges weiter  
 Zu einer nahen Felsenklause,  
 Bewohnt vom Siedler Treprecent.  
 Ein bunter Speer lehnt bei dem Hause,



- Und einen Heil'genschrein erkennt  
 269 Raum Parcival darin, als gleich  
 Er, dessen Herz an Treu' so reich,  
 Das Heiligthum zum Schwur bereit  
 Ergreift, und leistet diesen Eid:  
 5 „Bei meiner Ehr' — und sicher weiß,  
 Wer Stand mir hielt im Kampfe heiß,  
 Ob selbst' ich habe oder nicht —,  
 Bei Ritterordens heil'ger Pflicht,  
 Wie sie das Schildesamt uns sagt,  
 10 Das stets nach hohem Preise jagt  
 Und noch ein Nam' ist hehr und werth:  
 Mit aller Scham der Welt beschwert  
 Will ewig ich mein Leben sehn  
 Und soll mein Preis in Schmach vergehn  
 15 — Und für dies Wort setz' ich zum Pfand  
 Mein Glück und Heil der höchsten Hand,  
 Und diese, weiß ich, ist bei Gott —,  
 Ja immer sei Vernichtungspott  
 In diesem und in jenem Leben  
 20 Von seiner Kraft mir zugewandt:  
 Wenn dieser Frau von meiner Hand,  
 Als ich die Spange mir zu geben  
 Sie zwang, ein Schimpf ward angethan! —  
 Mehr Goldes führt' ich ja mit mir;  
 25 Ich war ein Thor und nicht ein Mann,  
 In Unverstand erwachsen schier.  
 In Thränen und in Angstschweiß trug  
 Ihr schöner Leib des Lammers gnug.  
 Unschuldig ist das Weib fürwahr,  
 Und ich betheur es immerdar;  
 Heil setz' und Ehr' ich drob zum Pfand.  
 270 Unschuldig sei sie nun erkannt  
 Von Euch auch; seht, gebt drum den Ring\*)

---

\*) Den Parcival Beschuhen im Zelt genommen, S. 131, 16.

Zurück ihr. Hab' ich ihre Spange  
 Doch so verthan — wer sie empfang,  
 Dankt meiner Thorheit noch es lange.“\*) 5

Die Gabe gab Drilus hohen Muth.  
 Vom Munde strich er sich das Blut  
 Und küßte froh sein Herzenstraub,  
 Umhüllend ihre nackte Haut;  
 Gab ihrer Hand zurück den Ring, 10  
 Der edelherz'ge Fürst, und hing  
 Sein Ueberkleid ihr um, das weit  
 Von reichem Pfell, doch arg zerhauen  
 Von Seldenhaut. Nie sah von Frauen  
 Ein solches Wappenkleid ich tragen, 15  
 Das also wär' im Streit zerschlagen.  
 Auch nirgend rief ihr Kampfgeschrei  
 Jemalen ein Turnier herbei,  
 Um Speere dabei zu verstecken.  
 Der gute Knapp' und Lambekin 20  
 Verstanden besser Lanzenbrechen.

So ward von ihres Trauerns Mühn  
 Die Frau erlöst, und hub sodann  
 Fürst Drilus zum Sieger an:  
 „Mir giebt dein ungezwungner Eid, 25  
 Geld, große Freud' und kleines Leid.  
 Aus diesem Kampf, den ich verlor,  
 Heb' ich in Freuden mich empor.  
 Nun darf Vergütung ich mit Ehren  
 Wohl diesem werthen Weib gewähren,  
 Daß ich aus meiner Huld sie stieß. 271  
 Als ich allein die Süße ließ,  
 Was ihr geschah — verschuldet' sie's?  
 Doch da sie deine Schönheit pries,

\*) S. oben B. 143, 2.



- 5     So wähnt' ich, Vuhlschaft sei dabei.  
       Gott lohn's Dir: sie ist Tadel's frei!  
       Ich habe Unrecht ihr gethan.  
       Aus dem Forst von Breckian  
       Nitt damals ich sur front jeune bois.“\*)
- 10     Drauf nahm den bunten Speer von Troyes  
       Sich Parcival, den an der Wand  
       Der Felsenklaus' er lehn'en fand  
       Und führt' ihn mit sich. Ihn besaß  
       Dobine's Bruder, Taurian
- 15     Der Wilde, der ihn dort vergaß. —  
       Wie oder wo doch — sagt mir an —  
       Die Helben diese Nacht verblieben?  
       Ihr Helm und Schild ist ganz zerhauen.  
       Urlaub erbat sich von der Frauen
- 20     Der Sieger und von ihrem Lieben.  
       Zwar lud zu seiner Feuerstatt  
       Der kluge Fürst ihn ein; doch bat  
       Vergebens er; denn nichts verfieng  
       Sein dringend Flehn; er dankt' und ging.
- 25     So schieden sie; und weiter lehrt  
       Die Aventür: als Drilus  
       Zu seinem Zelt zurückgekehrt,  
       Empfängt ihn sein Gefolg mit Gruß  
       Der Freude, daß der Herzogin  
       Beglückend Sühn' ist angediehn.
- 272    Nun wurde keine Zeit gespart  
       Daß Drilus entwappnet ward  
       Und er von Rahm und Blut sich reinigt;  
       Dann mit der Herzogin vereinigt
- 5     Geht er zur süßen Sühn'estatt,  
       Und heischt für Jedes auch ein Bad.

---

\*) D. h. als Hahnrei.

Da lag Ieschute bei ihrem Geliebten,  
 Indeß Ihr Auge Thränen trübten —  
 Der Freude doch, des Leides nicht;  
 Wie gutem Weib ja noch geschicht. 10  
 Ist doch das Sprichwort Allen kund:  
 Weinend Aug' hat süßen Mund;  
 Wovon ich viel noch könnte sagen.  
 Die Lieb' ist reich an Freud' und Klagen,  
 Und wer der Liebe ganzes Wesen 15  
 Selbst auf die Goldwaag' wollte legen,  
 Mag er in Ewigkeit es wägen,  
 Nichts andres wird heraus er lesen.

Sier, glaubt's, fand wirklich Sühne statt,  
 Und jedes ging drauf in sein Bad. 20  
 Es folgten der Gebieterin  
 Zwölf holde Jungfraun noch dahin;  
 Die pflegten sie, da ohne Schuld  
 Sie eingebüßt des Gatten Schuld,  
 Und theilten Nachts ihr Decken mit, 25  
 Die sonst halbnackt am Tage ritt.  
 Das Bad macht' ihnen große Freude.

Wollt Ihr, daß jetzt ich Euch bescheide  
 Von Artus' Abentheuerfahrt  
 Wie Drilus bekannt sie ward?  
 Es sagte ihm ein Ritter an: 273  
 „Auf einem weiten Wiesenplan  
 Gar festlich aufgeschlagen sah  
 Ich tausend Zelte oder mehr;  
 Artus der König reich und hehr, 5  
 Der Brittenherrscher, lagert nah  
 Mit wonniglicher Frauenflur  
 Eine Meil' in grader Richtung nur  
 Von hier, und fehlt's auch nicht an Lärmen  
 Von Rittern, die sie laut umschwärmen. 10



- Dem Plimizol zu beiden Seiten  
 Sieht man die Zelte sich verbreiten.“ —  
 Da aus dem Bad mit hast'gem Fuß  
 Sprang flugs der Herzog Drilus,  
 15 Und kam alsbald auch Frau Zeschute,  
 Die schöne, süße, sanftgemuthe,  
 Zu seinem Bett, und schön'res Kleid,  
 Als das bisher war ihr bereit.  
 Rath ward da gegen Trauer und Klagen;  
 20 Wie herzig Arm in Arm sie lagen.  
 Da nahm der Minne Freudenkrone  
 So Fürst wie Fürstin hin zum Lohne.

- Indeß man des Mannes Rüstung beschickt,  
 Wird auch die Frau von Jungfrau geschmückt.  
 25 Ihr Anzug mag wohl Lob erlangen.  
 Vöglein zugleich, in Sprengeln gefangen,  
 Verspeisen am Bett sie unter Scherzen.  
 Und mit wechselseitigem Herzen  
 Empfang da manchen langen Kuß  
 Frau Zeschute von Drilus.

- 274 Ein Pferd ward für die edle Frau,  
 Stark, sanften Gangs und schön von Bau,  
 Gesattelt und wohlgezäumt darauf  
 Gebracht, und hub man sie hinauf;  
 5 Denn ihren tapfern Gatten soll  
 Begleiten sie zum Plimizol.  
 Auch sein Roß war gewappnet schön,  
 Als sollt's zu neuem Streite gehn.  
 Das Schwert, das brav er Tags geschwenkt,  
 10 War an den Sattel vorn gehängt.  
 Gewaffnet ganz von Kopf zu Fuß  
 Schritt zu dem Streitroß Drilus,  
 Und sprang vor der Herzogin Augen hinauf.  
 Doch eh er sich zur Fahrt gewandt,

Gab seiner Dienerschaft er auf, 15  
 Daß heim sie kehre nach Laland  
 Und seiner harre von der Reise.  
 Nur einen Ritter nahm er mit,  
 Daß er den rechten Weg ihm weise;  
 Worauf das Paar zu Artus ritt. 20

Bald sieht der Königszelte Zeilen  
 Fast auf die Länge einer Meilen  
 Am Fluß entlang erstaunt ihr Blick.  
 Nun schickt der Fürst den Ritter zurück,  
 Der ihn geführt hat bis dahin; 25  
 Denn nur Zeschute als Dienerin  
 Und Niemand mehr soll ihn begleiten.  
 Der würdige König hielt so eben  
 Auf einem Plan, auf allen Seiten  
 Von seiner Massenie umgeben,  
 Den Abendschmaus, als dem Gefild 275  
 Mit arg verhaunem Helm und Schild,  
 Woran vom Schmucke allerwegen  
 — Dank Parcivals gewalt'gen Schlägen —  
 Auch nicht die kleinste Spur zu schauen, 5  
 Der Fürst sich naht. Er stieg vom Roß  
 Und gab den Zügel seiner Frauen;  
 Sogleich sprang her der Junker Troß,  
 Und drängte sich um ihn mit Hast  
 Und rief: „Laßt uns der Rosse pflegen!“ 10  
 Hin auf den Rasen legt der Gast  
 Des Schildes Scherben, und fragt die Degen  
 Nach ihr nur, der sein Kommen galt.  
 Und wie von ihnen er alsbald  
 Den Platz von Runnewaren, 15  
 Der zuchtbelobten, hat erfahren,  
 Ging er verwappnet in den Ring,  
 Wo ihn das Königspaar empfing.  
 Er dankt' und bot sich dar zum Pfand



- 20 Der schönen Schwester von Laland.  
 Trotz dem geschlossenen Visier  
 Erkennt sie an der Wappenzier  
 Der Drachen auf der Kleidung ihn,  
 Und rief: „Mein Bruder Lähelin,  
 25 Du bist es, oder Drilus!  
 Eur Beider Sicherheit doch muß  
 Zurück ich weisen, da meiner Bitte  
 Ihr Beide nie noch Dienst versagt.  
 Von Untreu' drum wär' ich geplagt,  
 Geschmäht all' meine Zucht und Sitte,  
 Zeigt' ich mich Euch feindselig hie.“  
 276 Der Fürst beugt vor der Magd ein Knie,  
 Und spricht: „Die Wahrheit sagt dein Gruß;  
 Ich bin's, dein Bruder Drilus.  
 Der Rothe Ritter hat mich gezwungen,  
 5 Und Dir meine Sicherheit ausbedungen;  
 Damit erkauf' ich mir mein Leben.  
 Drum nimm sie an, damit gescheh'  
 Worauf den Eid ich ihm gegeben.“  
 In ihre Hand drauf, weiß wie Schnee,  
 10 Nahm sie von dem, der den Serpent  
 Im Wappen trug, den Eidschwur an  
 Und ließ ihn frei. Als dies ergangen  
 Erhob er sich und sprach mit Bangen:  
 „Stets soll und muß in Treu' ich klagen!  
 15 Weh, Schwester, wer hat dich geschlagen?  
 Deine Schläge thun mir nimmer wohl;  
 Wird's Zeit, daß ich sie rächen soll,  
 So seh's, wer Augen hat, mir an,  
 Wie weh mir ward damit gethan;  
 20 Und mit mir klagt's der kühnste Held,  
 Der je geboren ward zur Welt.  
 Herr König und Frau Kön'gin, Euch  
 Entbeut er seinen Dienst zugleich  
 Und meiner Schwester auch. Er nennt

Den Nothen Ritter sich. Vergönnt 25  
 Als Lohn des Dienstes dieses Kühnen  
 Die Schläge dieser Magd zu sünnen.  
 Auch hätte wohl der tapfre Held  
 Sich freundlicher zu mir gestellt,  
 Wußt' er, wie nahe sie mir steht  
 Und mir ihr Leid zu Herzen geht."

Da warb sich Keye neuen Saß 277  
 Bei Rittern und Frau'n, wer nur da saß  
 Am Uferrand des Plimizol.  
 Gawan und Geoffroy Fils Idol,  
 Und dessen Noth Ihr hörtet eh, 5  
 Den gefangenen König Klamide,  
 Und noch manch andern wackern Mann  
 — Den ich bei Namen zwar nennen kann,  
 Will's ohne Noth doch nicht verlängern —,  
 Die sah man um Drilus sich drängen 10  
 Mit Höflichkeit. Auch Frau Ieschute,  
 Die fern noch hielt auf ihrer Stute,  
 Ward hergeholt, und Artus der König  
 Vergaß wie sein Gemahl so wenig  
 Sie zu begrüßen, und freudig rings 15  
 Nun an ein Küssen der Frauen ging's,  
 Bis Artus zu Ieschuten sprach:  
 „Wohl hab' ich eurem Vater Lach,  
 Dem edlen König von Karnant,  
 Mit dem ich sehr vertraut bekannt, 20  
 Eindringlich eure Noth geklagt,  
 Sobald man mir davon gesagt.  
 Ihr seid so schön, daß der Gemahl  
 Wohl besser Euch erließ die Dual.  
 Denn euer Anblick so minniglich 25  
 Behielt den Preis zu Kannedich,  
 Und eure Schönheit weit bekannt



- Erhielt den Sperber damals ja;\*)  
 Ihr führtet heim ihn auf der Hand.  
 Thät' mir auch Drilus noch so nah,  
 278 Euch gönnt' ich diese Trauer nicht,  
 Und billige nimmer sein Gericht.  
 Mich freut's, daß Ihr versöhnet seid,  
 Und Euch ein schicklich Frauenkleid  
 5 Nun schmücket nach so großer Noth.“ —  
 „Herr,“ sprach sie, „das vergelt Euch Gott.  
 Es mehrt den Ruhm Euch solches Thun.“

- Frau Runneware von Laland  
 Nahm wegzugehn Teshuten nun  
 10 Und ihren Gatten an die Hand.  
 Seitwärts an des Königs Ring,  
 An eines Bronns lebend'gem Spring  
 War auf dem Plan ihr Zelt zu schauen,  
 Auf dem ein Drache mit seinen Klauen  
 15 Den halben Apfel des Zelts umkrallt.  
 Vier Windseile hielten mit Gewalt  
 Ihn schwebend, als ob er lebendig flöge  
 Und das Zelt in die Lüfte zöge.  
 Der Herzog erkennt's an diesem Thiere  
 20 Aus seinem Wappen sogleich als das ihre.  
 Hier legt der Held die Waffen ab,  
 Und seine süße Schwester gab  
 So Ehren ihm und gut Gemach,  
 Wie's ihrer Würdigkeit entsprach;  
 25 Indes die ganze Ritterschaft  
 Des Rothen Ritters Selbentkraft  
 Hochpries und ausrief laut und hell:  
 Er sei ihr würdiger Gesell.

---

\* ) S. oben B. 135, 10 u. 178, 13.

Verlegen hat Herr Key Ringrun,  
 Statt seiner bei Drilus Dienst zu thun,  
 Wie er es oft ja auch gethan 279  
 Bei Klamide zu Brandigan.  
 Sein Anstern rieth ihm, die Schwester des Fürsten  
 Mit einem Stabe so derb zu hürsten;  
 Drum wich dem Dienst er aus voll Scham, 5  
 Zumal das edle Jungfräulein  
 Noch nicht die Schuld ihm mag verzeihn.  
 Und als die Tafelstunde kam,  
 Ließ durch Ringrun Herrn Drilus  
 Er mit Speisen bedienen in Ueberfluß. 10  
 Die kluggepriesne Kunneware  
 Nahm Platz bei dem geliebten Paare  
 Und schnitt mit weißer zarter Hand  
 Dem Bruder vor; auch von Karmant  
 Zeschute langte zu bescheiden. 15  
 Da trat zu den Geschwistern beiden  
 Der König Artus auch heran,  
 Indem er gnädig so begann:  
 „Wenn irgend wo 's Euch hier gebricht,  
 Geschieht's mit meinem Willen nicht. 20  
 Nie bracht Ihr eines Wirthes Brot,  
 Der's Euch mit bessrem Willen bot  
 In unverholner Treu'. Zugleich,  
 Frau Kunneware, empfehl' ich Euch  
 Hier eures Bruders wohl zu pflegen. 25  
 Gut' Nacht und mit Euch Gottes Segen!“  
 Zur Ruh ging Artus; und Kunneware  
 Bereitete drauf dem fürstlichen Paare  
 Die Ruhstatt so, daß es der Sorgen  
 Gern vergaß bis spät zum Morgen.



## Sechstes Buch.

### Rundrie la sorcière.

37.

- 280 **M**ollt Ihr, so mach' ich Euch bekannt,  
Wie König Artus von seinem Schlosse  
Karidol und seinem Land  
Sich aufgemacht mit einem Trosse  
5 Der Besten Seinen und andrer Reiche.  
— Sein ganzer Hof rieth ihm das Gleiche —  
Schon hatt' acht Tag' er rastlos nur  
Gesucht des Rothen Ritters Spur,  
Der ihm so hohe Ehr' entbot,  
10 Und selbst den großen Kummer heilte,  
Den er erfuhr durch Ithers Tod,  
Für den Vergebung er ertheilte:  
Zumal auch seine tapfre Hand  
Ringrun und Klamide gefangen  
15 Ihn nach Bretagne zu Hof gesandt.  
Ihn zum Genossen zu erlangen  
Der Tafelrunde, war sein Zweck.  
Oh er jedoch sich auf den Weg  
Gemacht, ließ er die ganze Schaar,  
20 Die schilbesamtespflichtig war,  
Geloben fest mit einem Eid:  
Daß auch bei bester Gelegenheit  
Sich Keiner dürfe unterstehn

Auf Lanzenrennen einzugehn,  
 Ob er ausdrücklich seine Bitte 25  
 Genehmigt hätte, daß er stritte.  
 „Denn,“ sprach er, „wir reiten durch manches Land,  
 Wo ritterlichen Widerstand  
 Und aufgerichtete Speere gnug  
 Wir finden werden auf unserm Zug.  
 Nicht dulden werd' ich drum, daß Ihr 281  
 Gleich tollen Rüden, denen die Hand  
 Des Meisters löste das Koppelband,  
 Einzeln dahinflücht durch's Revier;  
 Solch fahrig Wesen will ich dämpfen. 5  
 Doch wenn es noththut, daß wir kämpfen,  
 Selb' ich dazu. Traut meinem Muth,  
 Und wartet ab das, was er thut.“

Habt das Gelüb'd' Ihr nun vernommen,  
 So hört', wo Parcival der Balseise 10  
 Inzwischen wohl sei hingekommen.  
 Er ging durch Schnee ganz neue Gleise,  
 Da Alles völlig Nachts verschneit,  
 Obwohl, soviel ich Kunde gewann,  
 Im mindesten nicht es Schneiens Zeit. 15  
 Artus, der frühlingssel'ge Mann,  
 Was je von ihm man nur mag sagen,  
 Begab sich stets an Pfingstentagen,  
 In duftiger Blüthenzeit des Maien,  
 Deß süße Lüft' ihn hoch erfreuen. 20  
 Entgegen dem zeigt die Geschichte  
 Hier auch einmal ein Schneegeflüchte.

Seine Falkne von Karibol  
 Ritten Abends am Plimizol  
 Auf die Beize, wobei sie Schaden erkoren, 25  
 Indem sie den besten Falken verloren;  
 Er schwang davon sich alsobald  
 Und blieb die ganze Nacht im Wald;



- Denn da er überfüttert war,  
 Lockt' ihn kein Rödter zurück zur Schaar.
- 282 Er hielt sich Nachts zu Parcival,  
 Da beide des Waldes überall  
 Unkundig, und Frost sie übernahm.  
 Denn als die Morgendämmerung kam,
- 5 Fand Parcival alles verschneit ringsum.  
 Ueber Stock und Stein ritt er darum  
 Auf völlig ungebahnten Wegen  
 Dem höhersteigenden Tag entgegen,  
 Bis lichter ward der dichte Wald.
- 10 Auf einem holzentblößten Baum  
 Nacht er bei einem gefällten Baum,  
 Vom Falken treu begleitet, Halt.  
 Wohl tausend Gänse lagen dort,  
 Und gewaltiges Gackern erhob sich sofort,
- 15 Als unter den Häufen mit schnellem Flug  
 Der Falke stieß, und glücklich schlug  
 Er auch eine herunter, die lebend kaum  
 Ihm entwischt' unter selbigen Baum.  
 Gelähmt war ihr der Flug zur Höh';
- 20 Drei Tropfen Bluts aus ihren Wunden  
 Entfielen auf den weißen Schnee.  
 Als die des Helden Aug' gefunden,  
 Das Blut so roth auf Schnee so weiß,  
 Wie ward ihm da so wunderbar?
- 25 „Wer,“ sann der Kreue, „wandte dar  
 An diese Farbe seinen Fleiß?  
 Konduiramur, Dir ist sie gleich!  
 Wie macht mich Gott so freudenreich,
- 283 Daß ich Dir Aehnliches hier fand!  
 Gesegnet sei die Gotteshand  
 Und alle ihre Kreatur.  
 Hier liegt dein Bild, Konduiramur.
- 5 Wie hier das Blut den Schnee mit Roth  
 Gefärbt, der seine Weiß' ihm bot,

Konduiramur, so zart und licht  
 Erglänzt dein schönes Angesicht.“ —  
 Er liebte treu ja sonder Wanken,  
 Und ganz versank er in Gedanken. 10  
 Vor seinem Aug' lebendig stand  
 Ihr Bild, wie er zuerst sie fand:\*)  
 Zwei Tropfen malen ihre Wangen,  
 Der dritt' ihr zartes rundes Kinn.  
 Der Liebe Kraft und heiß Verlangen 15  
 Kam zu gewaltig über ihn.  
 Das Auge starret unverrückt  
 Den Zauber an, der ihn entzückt.  
 Von Belripar die Königin  
 Schlug ganz in Banden seinen Sinn. 20

So hielt er da, als ob er schlief.  
 Wer war es, der da zu ihm lief?  
 Ein Page war's, den nach Laland  
 Frau Kunneware abgesandt.  
 Er stutzt, wie er den Helm erblickt, 25  
 Den manche Degenschramme schmückt,  
 Und einen Schild, der arg zerhauen  
 — Zumal im Dienste seiner Frauen —,  
 Und dieser Degen hält gerüstet, 284  
 Als ob nach Zweikampf ihn gelüstet,  
 Mit aufgericht' tem Speer bewehrt.  
 Der Knappe machte schleunig Kehrt.  
 Hätt' er erkannt bei Zeiten ihn 5  
 Als den Ritter seiner Gebieterin,  
 Er hätt' ihn sicher nicht so verschrien;  
 Doch heßt' er jetzt das Volk auf ihn,  
 Als wär' er mit Bann und Acht beladen,  
 Nur in der Absicht, ihm zu schaden. 10  
 Der Bösewicht hüßte darüber ein

\*) S. 188, 12.

Parcival. I.



- Seine Courtoisie; — doch mag es sein —  
 War doch seine Herrin von Schelmerei  
 Auch nicht ganz frei. — Mit lautem Geschrei:
- 15 „Pfui, pfui, Ihr Feige,“ begann er zu plärren,  
 „Zählt Ihr Gawanen und andere Herren  
 Aus diesem ritterlichen Kreise  
 Noch als zu wohlverdientem Preise  
 Sammt Artus, dem Brittenkönig, werth?
- 20 Die Tafelrunde ist entehrt!  
 Euch durch die Schnür' ist man gerannt!“  
 Da fuhr der Ritter ganzer Hauf  
 Mit Lärmen und mit Fragen auf:  
 Ob, wie und wo ein Kampf entbrannt?
- 25 Und als sie hörten, daß im Feld  
 Ein einiger Mann sich aufgestellt,  
 Als ob zum Zweikampf er bereit,  
 Ward Manchem sein Gelübde leid,  
 Daß er dem König abgelegt  
 Von Allen am heftigsten aufgeregt
- 285 Ward Segrामors. Er lief und sprang  
 Kampfschnaubend die Gezelt entlang;  
 Denn glaubt' er wo Gefecht zu finden,  
 That noth es, ihn zu binden,
- 5 Sollt' er dabei nicht sein.  
 Ja, nirgends ist so breit der Rhein,  
 Säh' Streit er jenseits am Gestade,  
 Er fühlt' erst wenig nach dem Bade,  
 Ob warm es wäre oder kalt —
- 10 Er stürzt' hinein und nähme Theil.  
 Der muthige Jüngling sprang in Eil  
 Zum Königszelt, drang mit Gewalt,  
 Indem er durch die Schnüre lief,  
 In das Gemach, wo Artus schlief,
- 15 Und zuchtlos zog der hastige Recke  
 Sinweg die weiße Zobeldecke,  
 Unter der der König lag,

Und mit der Königin süßes Schlummers pfleg:  
 So daß beim plötzlichen Erwachen  
 Sie seiner Unart mußten lachen. 20  
 An rief seine Bas' er: „Königin,  
 Ginevra, hohe Gebieterin,  
 Unfre Verwandtschaft ist bekannt;  
 Man weiß ja doch in manchem Land,  
 Daß deiner Gnad' ich bin gewärtig; 25  
 Steh' nun mir bei und mach' es fertig  
 Bei Artus, deinem hohen Gemahl,  
 Daß er gestatte: ohne Wahl  
 — Ein Abentheuer hat sich bereitet —  
 Sei ich der Erste, welcher streitet!“  
 Doch hub dagegen Artus an: 286  
 „Du hast mir das Gelübb gethan,  
 Nach meinem Willen zu verfahren,  
 Und Dich vor Vorwitz zu bewahren.  
 Wird nun von Dir ein Gang gethan, 5  
 So kommt noch mancher andre Mann,  
 Und will, daß ich ihn lasse reiten,  
 Um Ehrenpreis sich zu erstreiten.  
 Doch schwächt dadurch sich meine Wehr;  
 Denn nah ist uns Amfortas' Heer, 10  
 Das ausgerückt aus Mont Salvage  
 Mit Streit uns wehrt die Waldpassage.  
 Da wir nicht wissen, wo sie stehn,  
 So kann uns Schaden leicht geschehn.“

Ginevra doch hat Artus so, 15  
 Daß Segrators bald wurde froh;  
 Und da er nicht vor Freude starb,  
 Daß sie das Abentheuer ihm warb,  
 War alles andre leicht gemacht.  
 Kein Mensch hätt' ihn dazu gebracht, 20  
 Den künftgen Ruhm mit ihm zu theilen,  
 Zu dem er jezo glaubt zu eilen.



## 38.

- Sogleich gewappnet ward zur Fahrt  
 Der junge stolze Dhnebart,  
 25 Sein Roß und er, und zu dem Strauß  
 Galoppirt er mit weiten Langaden hinaus.  
 Hoch über Stauden und Jungholz sprang  
 Sein Roß, und goldner Schellen Klang  
 ertönt an Mann und Sattelzeug;  
 Ja, hätte man ihn Falken gleich  
 287 Auf Fasanen im Dickicht werfen wollen:  
 Wer da ihn hätte suchen sollen,  
 Gefunden wär' im dichtsten Wald  
 Am hellen Schellenklang er bald.
- 5 So eilt in Fürwitz hin der Held  
 Zu dem, den Minn' in Zauber hält;  
 Doch führt er weder Stich noch Hieb,  
 Bis Scheltwort ihn zum Kampfe trieb.  
 In sich versenkt hielt Parcival:  
 10 Des Blutes Zeichen und zumal  
 Die Allgewalt der strengen Minne  
 Thaten's ihm an. — Ach, mir auch stürmt  
 Ja oft sie so durch Herz und Sinne  
 Verstörend! Welche Noth nicht thürmt  
 15 Ein Weib auf mir? Will sie mich zwingen  
 Also und nie mir Hülfe bringen,  
 So muß ich wohl mich ihr entziehn  
 Und wahrlich ihrem Trost entfliehn.
- Doch höret nun von jenen Beiden,  
 20 Von ihrem Kommen und ihrem Scheiden.  
 Segramors rief: „Herr, Ihr gebart,  
 Als wärt Ihr froh, daß eurer Fahrt  
 Ein König in den Weg sich setzt!  
 Wie das Ihr so geringe schätzt,

Dafür sollt Ihr mir Buße geben, 25  
 Oder ich verlier' mein Leben.  
 Ihr seid zu nah auf Streit geritten;  
 Doch will ich erst Euch höflich bitten:  
 Ergebt Euch gütlich meiner Macht,  
 Sonst wird Euch solcher Lohn gebracht,  
 Daß tief im Schnee Ihr kommt zu ruhn. 288  
 Noch könnt Ihr mit Ehren das Erstre thun."

Nichts sprach zur Drohung Parcival;  
 Frau Minne schuf ihm andre Qual. 5  
 Als Segramors jedoch nun scharf  
 Herum sein Roß zum Anlauf warf,  
 Wandt auch sich der Kastilier mit,  
 Den unser Sinnbetäubter ritt,  
 So daß den unverwandten Blicken 10  
 Die Tropfen Blutes sich entrißen;  
 Und wie er davon abgewandt,  
 Blüth Ehr' und Preis auch seiner Hand,  
 Da ihm vom Blute abgekehrt  
 Frau Wiß Besinnung rückbeschert.

Schon sprengt Fürst Segramors daher: 15  
 Und Parcival senkt seinen Speer  
 Von Troyes, fest und zähe  
 Und schön bemalt, den in der Nähe  
 Der Klaus' er fand. \*) Es trifft den Schild  
 Des Gegners Stoß; doch der auch zielt 20  
 So gut, daß Segramors der Recke  
 Den Sattel räumt zu seinem Schrecke,  
 Und dennoch ganz die Lanze blieb,  
 Die ihn so hart zu Falle trieb. —  
 Parcival ritt ohne Fragen 25  
 Zurück wo die Blutstropfen lagen;

\*) S. oben R. 268, 29. 271, 10. 460, 5—24.



Und als sein Rug' sie wieder fand,  
 Schlang wieder auch ihr Zauberband  
 Frau Minn' um ihn. Er sprach kein Wort,  
 Und ihm entwich Frau Wig' sofort.

289 Das Roß von Segramor's nicht träge  
 Sucht' heimwärts sich zum Stall die Wege;  
 Drum wollt' er selbst zur Ruhe gehn,  
 Müßt' er geruhen aufzustehn.

5 So Mancher streckt sich hin zu ruhn —  
 Ihr pflegt es selbst ja oft zu thun.  
 Doch was wählt er sein Bett im Schnee?  
 Solch Lager wär' auch mir zum Weh. —  
 Wer Schaden hat, dem folgt der Spott;

10 Dem Glückskind half noch immer Gott.

Es lag das Heer dem Platz so nah,  
 Daß Parcival es halten sah  
 Und Alles, was mit ihm geschehn.

Den Sieg, den konnt' er zugestehn  
 15 Der Liebe nur, von der ja schon  
 Bezungen ward selbst Salomon.

Auch Segramor's zu Hofe brach  
 Bald auf; doch Jedem, der ihn sprach,  
 Ob er ihn schadenfroh empfing,

20 Ob er in Mitleid sich erging —

Er ließ es Allen gleich entgelten,  
 Und überhäufte sie mit Schelten:

„Was schwagt Ihr doch, als wär's Euch neu,  
 Daß Würfelspiel ein Zweikampf sei,

25 Und Einer vor dem Gegner fiel?

Oft sinkt in's Meer der beste Kiel.

Wollt Ihr, daß ich zum Streit verzagte,

Wenn Einer mein zu harren wagte,

Nachdem er meinen Schild erkannt?

Doch überstark war dessen Hand,

Der mehr des Streites noch begehrt. 290  
 Ja, hohes Lobes ist er werth!"

Gleich brachte Keye, der kühne Mann,  
 Den Vorgang bei dem König an:  
 Daß draußen halt' ein strenger Knabe, 5  
 Der Segramors entfaltet habe,  
 Und nach wie vor noch Kampf begehre.  
 „Weh,“ rief er, „thät es meiner Ehre,  
 Sollt' ungestraft er dannen ziehn.  
 Bin deß ich werth, so laßt mich fragen, 10  
 Was er damit denn wolle sagen,  
 Daß aufgericht' ten Speers er kühn  
 Sich pflanzt vor eure Gemahlin her?  
 Wo nicht, so dien' ich Euch nicht mehr!  
 Die Tafelrunde ist entehrt, 15  
 Wenn man's ihm nicht bei Zeiten wehrt.  
 Sein Trotz thät unserm Ruhm den Dampf;  
 Drum gebt Erlaubniß mir zum Kampf.  
 Und wären taub und blind wir Alle,  
 Ihr müßt's ihm wehren in jedem Falle; 20  
 Denn wahrlich ist's die höchste Zeit.“

Artus erlaubte Keyen den Streit.

### 39.

Gewappnet ward ohn' Aufenthalt  
 Der Seneschall, der einen Wald  
 Im Kampf mit dem genachten Gast 25  
 Verschwenden wollte. Dieser trägt  
 Der Minne überschwere Last,  
 Die Schnee und Blut ihm auferlegt.



's ist sündlich, seine Noth zu mehren,  
 Und wenig kann's die Minne ehren,  
 Daß sie in also strengem Muth  
 Ihn züchtiget mit ihrer Ruthe.

- 291 Weh, Frau Minne, wie thut Ihr so,  
 Daß Ihr den Traurigen machet froh  
 Mit schnell verrauschender Freude  
 Und dann verschmachten laßt in Leide?
- 5 Wie steht, Frau Minne, das Euch an,  
 Daß Ihr den tapfern tücht'gen Mann  
 Und hohes Muthes herzhafte Wagn  
 Heimsucht mit solchen Niederlagen?  
 Das Schmählliche so wie das Werthe,
- 10 Und was nur jemals auf der Erde  
 Mit Euch im Kampfe sich befunden,  
 Das habt Ihr siegreich überwunden.  
 In Wahrheit müssen wir bekennen,  
 Daß allgewaltig Ihr zu nennen.
- 15 Ihr habt, Frau Minne, der Ehren eine,  
 Und dazu wenig mehr als keine:  
 Daß Euch Frau Freud' ist beigeßelt.  
 Sonst wäre schwach eu'r Reich bestellt.  
 Doch übt, Frau Minn', Ihr Untreu auch
- 20 Erneuernd stets den alten Brauch:  
 Habt manches Weib mit Schmach behäufet,  
 Das mit Verwandten ausgeschweift;  
 Habt manchen Herren so gewandelt,  
 Daß seinen Dienstmann er mishandelt:
- 25 Laßt selbst den Freund den Freund verrathen  
 — Laut sollen werden eure Thaten! —  
 Und auch den Dienstmann seinen Herrn.  
 O blieb's, Frau Minn', Euch stets doch fern,  
 Daß Leidenschaften Ihr entflammt,  
 Um die die Seele wird verdammt!
- 292 Da Ihr Frau Minne, habt Gewalt,

Daß Ihr in kurzer Jahre Frist  
Die frische Jugend machet alt,  
Strozt euer Thun von Hinterlist.

Dies Wort geziemt nur solchem Mann, 5  
Der niemals Trost von Euch gewann.  
Wär' mir mehr Guld von Euch bezeigt,  
Ich wär' mit Lob Euch mehr geneigt.  
Ihr habt mir Darben zum Ziel gesetzt,  
Stets meine Noth gering geschätzt, 10  
Mit falschen Würfeln treibt Ihr Spiel,  
Daß mein Vertrauen zu Euch am Ziel.  
Doch seid Ihr mir zu hoch entflammt,  
Als daß mein schwacher Zorn entflammt  
Mit Scheltwort Euch bedrohen darf. 15  
Ihr drückt das Herz so schwer und scharf,  
Daß eure Bürd' es kaum erträgt.  
Heinrich von Veldeck's Kunst hat recht  
Eure Art gelehrt, doch nur halben Raum  
Euch gegeben an seinem Dichterbaum. 20  
Wie Ihr zu erwerben, giebt er an.  
Doch nicht, wie Euch man auch halten kann.  
Manch trefflicher Fund eines Thoren  
Ging doch durch Einfalt wieder verloren;  
Wird je ein solcher Fall mir kund, 25  
Ich rechn' ihn Euch zu, kurz und rund,  
Denn Ihr ja legt, Frau Minne,  
Unter Schloß so Geist wie Sinne;  
Wider Euch hilft weder Schild noch Schwert,  
Kampfroß und Hochburg thurmbewehrt;  
Ihr steht gewaltig ob der Wehr. 293  
Was nur auf Erden und im Meer,  
Beides, schwimme oder fliege,  
Was entrönne eurem Siege?  
Frau Minn', Ihr habt Gewalt gethan 5  
Auch Parcival, dem theuern Mann,



Daß ihm, von Treue ganz erfüllt,  
 Ihr das Bewußtsein habt umhüllt.  
 Die Königin von Belripar,  
 10 Sein süßes holdes Weib, hat dar  
 Als Fotin Euch zu ihm gesendet.  
 Auch habt Ihr ihres Bruders Leben,  
 Kardeiß' als Tempetière, geendet.  
 Muß man Euch solche Zinsen geben,  
 15 Wohl mir, daß Ihr mir nicht geborgt,  
 Wenn Ihr nicht besser für mich sorgt.

Ich sprach aus unsrer Aller Seele;  
 Hört nun, was weiter ich erzähle:  
 Es kam Herr Keye, der Muthesreich,  
 20 In Wehr dem besten Ritter gleich  
 Heraus, als ob er Streit begehrte,  
 Den, glaub' ich, gern ihm auch gewährte  
 Des Königs Sahmuretes Kind.  
 Wo herzenzwingende Frauen sind,  
 25 Die sollen Heil ihm wünschen nach,  
 Weil es ein Weib an ihm verbrach,  
 Daß Minne die Sinne ihm weggespielt.  
 Key, eh er seinen Anlauf hielt,  
 Sprach zum Waleisen: „Es kam Euch bei,  
 Den König zu lästern, Herr; doch sei  
 294 Wohlmeinend Euch bei diesen Thaten,  
 Wenn Ihr mir folgen wollt, gerathen,  
 Und dünkt's mich euer bestes Heil:  
 Legt um den Hals ein Doggenheil,  
 5 Und laßt Euch hin zu Jenen ziehn,  
 Denn nimmer könnt Ihr mir entfliehn;  
 Ich bring' Euch doch dahin mit Zwang.  
 Doch übler dann ist eur Empfang.“

Den Waleisen zwang der Minne Kraft  
 10 Zu schweigen. Da nahm Key den Schaft

Des Speers, den ihm ans Haupt er schwang  
 So stark, daß laut der Helm erklang,  
 Und rief: „He, aufgewacht, Hallo!  
 Was hältst Du deinen Schlummer so  
 Doch ohne Deck' und Laken? Auf! 15  
 Ich stell Dir anderes zu Kauf:  
 Hin auf den Schnee wirfst Du gelegt.  
 Den, der den Sack zur Mühle trägt,  
 Wollte man ihn also bläuen,  
 Müßte seine Trägheit reuen.“ 20

Frau Minne, hier nehmt Euch in Acht!  
 Zur Schmach Euch, glaub' ich, ist's erdacht.  
 Es spräche selbst ein Bauersmann:  
 Meinem Herren gilt's, was mir gethan,  
 Und würd' auch klagen, dürft' er sprechen. 25  
 Frau Minne, darum laßt sich rächen  
 Den edlen Waleisen; denn ließ' einmal  
 Ihn frei nur eure wilde Qual  
 Und eurer Strenge bittre Last,  
 Gewiß, so wehrte sich dieser Gast.

Key rannt' ihn an mit hartem Stoß 295  
 Und drängte so herum sein Roß,  
 Daß des Waleisen Blick entschwand  
 Das süße bittre Zauberband,  
 Des lieben Weibes Ebenbild, 5  
 Von Belripar die Kön'gin mild,  
 Ich meine den buntgefärbten Schnee;  
 Und gleich war auch Frau Wit' wie eh  
 Zur Hand, und gab die Sinn' ihm wieder.  
 Key ließ dem Roß die Zügel nieder 10  
 Und galoppirt zum Angriff her.  
 Auch dieser senkt zum Lauf den Speer.  
 Mit richt'gem Augenmaße zielt  
 So Key, daß durch des Helden Schild



- 15 Sein Stoß ein weites Fenster bricht.  
 Das aber ward geschenkt ihm nicht.  
 Der Gegenstoß von Parcival  
 Warf Keyen, Artus' Seneschall,  
 Zum Baum, zu dem die Gans entrann,  
 20 So daß das Roß und auch der Mann  
 Beid' insgesammt erlitten Noth.  
 Der Mann war wund, das Roß lag todt.  
 Zwischen Sattelbogen und einem Stein  
 Zerbrach Herr Key bei diesem Sturz  
 25 Den rechten Arm, das linke Bein;  
 Gurt, Sattel, Schellen, alles kurz  
 Zerriß, zerbrach und sprang  
 Bei diesem ungestümen Gang.  
 Für zweierlei Schläge zahlt' Entgelt  
 Also der fremde werthe Held:  
 Die seinethalb eine Magd erhalten,  
 Und diese, die ihm selber galten.

- 296 Die Treu' doch führte Parcivalen,  
 Den Bosheitzwinger, wieder hin  
 Zum Schnee mit den drei Blutesmalen,  
 Und wieder schwand ihm jeder Sinn.  
 5 Von Gedanken an den Gral erfüllt  
 Und seines Weibes Ebenbild,  
 Von Beiden sank sein Herz in Noth;  
 Doch schwerer wog ihm der Liebe Loth.  
 Ja, Trauer und Minne  
 10 Bricht harte Sinne;  
 Und das soll Herrlichkeit noch sein?  
 Man nennt sie beide richt'ger Pein.

- Wer brav ist, klage Keyes Noth,  
 Dem seine Tapferkeit gebot,  
 15 In manchen Streit sich keck zu wagen.  
 Zwar höret weit und breit man sagen:

Daß Artus' Seneschall, Herr Key,  
 An Sitten ein arger Rüpel sei;  
 Davon spricht meine Mär ihn los.  
 Er war der Würdigkeit Genöß, 20  
 Und stimmt mir auch Niemand bei,  
 Ein heldenhafter Mann war Key,  
 Ein treuer Mann, laut sagt's mein Mund!  
 Ich thu' noch mehr Euch von ihm kund:  
 Der Hof von Artus war ein Ziel, 25  
 Wohin der fremden Leute viel  
 Von glatten feinen Umgangsitten,  
 Unwerthe gleich wie Verthe, ritten.  
 Wer auf Betrug und Täuschung ging,  
 Den achtete Herr Key gering.  
 Doch dem von abligem Betragen 297  
 Und würdiger Genoffenschaft  
 Erwies er sich stets ehrenhaft  
 Und mocht' ihm keinen Dienst versagen.  
 Ich mache ferner kund Euch aber: 5  
 Er war ein Merker, ein Achthaber,  
 Nahm an gar oft der Grobheit Schein,  
 Um seinem Herrn ein Schirm zu sein.  
 Bei Ehrenmännern litt er nicht  
 Den Gauner und den falschen Wicht; 10  
 Ein Hagelschauer war er ihnen,  
 Und stach sie schärfer als wie Bienen.  
 Seht, die besudelten mit Geiser,  
 Keyes Preis und treuen Eifer,  
 Wodurch er Hasses viel gewann. 15  
 Von Thüringen Fürst Hermann,  
 Wohl prüft' ich auch dein Ingesinde —  
 Ein Theil hieß' besser Ausgesinde!  
 Dir thäte auch ein Keye noth,  
 Da wahre Milde Dir gebot, 20  
 So reichen offenen Hof zu halten,  
 Wohin so mancherlei Gestalten,



Geschmähte wie Geehrte, bringen.  
 Darum muß auch Herr Walther singen:  
 25 „Bö' und Gute, guten Tag.“  
 Doch wo man solch Lied singen mag,  
 Da sind die Schlechten auch geehrt.  
 Das hätt' ihn Reye nicht gelehrt,  
 Noch Herr Heinrich von Rispach.

Doch laßt sehn

Was Wunders weiter dort geschehn.

## 40.

298 Herbeigeholt ward nach dem Feld  
 Am Plimizol und in das Zelt  
 Des Königs Artus Reye getragen,  
 Wo seine Freund' in laute Klagen  
 5 Ausbrachen, Ritter so wie Frauen.  
 Gawan auch kam, um ihn zu schauen,  
 Zum Schmerzensbett, wo Reye lag.  
 „Weh,“ rief er, „weh, unsel'ger Tag,  
 Daß er zu diesem Kampf erkoren,  
 10 In dem ich einen Freund verloren.“  
 Doch auf sein klagend Mitleidswort  
 Erhub sich Rey mit Zorn sofort:  
 „Wollt Ihr noch, Herr, mir Beileid sagen?  
 So sollten alte Weiber klagen!  
 15 Ihr seid der Nefte meines Herrn;  
 Wie sonst, solange Gottes Walten  
 Gefunde Glieder mir erhalten,  
 Wann Ihr's begehrt, dient' ich Euch gern;  
 Ihr habt mich nimmer zaudern sehn  
 20 Um eurethalb in Streit zu gehn.

Das thät' auch noch ich, könnt' es sein;  
 Drum klagt nicht mehr; laßt mir die Pein!  
 Euer Ohm, der König hehr,  
 Gewinnt nie solchen Reyen mehr!  
 Mich zu rächen seid Ihr zu hochgeboren; 25  
 Doch wenn dort Ihr einen Finger verloren,  
 So wagte dagegen ich mein Haupt.  
 Seht zu, ob meinem Wort Ihr glaubt.  
 Doch kehret nicht Euch an mein Hehen:  
 Harte Stöße weiß zu versetzen  
 Der draußen hält, nicht denkt an Flucht, 299  
 Noch im Trab und Galopp das Weite sucht.  
 Auch ist kein Fraunhaar hier zu finden,  
 Und wär' es noch so fein und mürbe,  
 Das nicht vermöcht, Euch fest zu binden, 5  
 Und Eure Streithegier verdürbe.  
 Der zeigt, wer solche Demuth übt,  
 Daß er die Mutter ehrt und liebt.  
 Muth sollt' er zwar vom Vater haben,  
 Doch — folgt nur, Herr, der Mutter Gaben! 10  
 So macht ein blankes Schwert Euch bleich  
 Und eure Männerhärte weich.“

So griff den hochbelobten Mann  
 Er an mehrloser Seite an.  
 Der konnt' ihm nicht einmal sein Schelten 15  
 Als wohlgezogner Mann vergelten,  
 Dem Scham den Mund verschließt, wenn auch  
 Schamlosen fremd ist solcher Brauch.  
 Zu Reyen sprach darum Gawan:  
 „Ward je ein Schlag und Stich gethan, 20  
 Wobei's auf mich war abgesehn —  
 Wer meine Farbe mochte spähn,  
 Sah nimmer, glaub' ich, vor den Streichen  
 Oder Stichen sie erbleichen.  
 Du zürnest mit mir ohne Noth; 25



- Ich bin's, der stets Dir Freundschaft bot.“  
 Damit verließ Gawan das Zelt,  
 Befahl zu bringen ihm sein Pferd,  
 Und sonder Sporn und sonder Schwert  
 Saß auf der hochgeborne Held,  
 300 Zu dem Waleisen hingewendet,  
 Des Sinn der Minne noch verpfändet.  
 Drei Speereswunden zeigt sein Schild,  
 Die Heldenhand hineingezielt;  
 5 Scharf hat's auch Drius zerschnitten.  
 Gawan kommt sacht herangeritten,  
 Nicht im Galopp und ohne Schein  
 Als sollt's nochmals gestritten sein.  
 Er wollt' in Güte nur ersehn  
 10 Mit wem der Kampf denn hier geschehn?  
 Er spricht ihn an mit Gruße zwar,  
 Doch nahm es Parcival nicht wahr;  
 Natürlich — da der Minne Kraft  
 Schon wieder Herzeleidens Sohn  
 15 Gefangen hielt in strenger Faß.  
 Denn daß ihm so die Sinn' entflohn,  
 Verdankt er langer Ahnenreihe,  
 Und erbt er die Pein aufs Neue  
 Vom Vater wie vom Mutterblut.
- 20 Was Herr Gawan so schön und gut  
 Ihm kund gethan, in keiner Weise  
 Ward dessen inne der Waleise.  
 Da sprach der Sohn des Königs Lot:  
 „Herr, ob Ihr mit Gewalt mir droht,  
 25 Indem den Gruß Ihr mir versagt,  
 So bin ich doch nicht so verzagt,  
 Auch andre Frag' an Euch zu stellen.  
 Verwandte, Mannen und Gefellen,  
 Den König selbst habt Ihr entehrt,  
 Und hier den Schimpf an uns gemehrt

Doch will ich sorgen, daß die Schuld 301  
 Der König Euch vergiebt mit Schuld,  
 Wollt Ihr nach meinem Rathe leben  
 Und das Geleit zu ihm mir geben."  
 Doch ging bei Gahmuretes Kind 5  
 Sein Drohn und Flehn gar in den Wind.  
 Gawan, der Stolz der Tafelrunde,  
 Besaß von solchen Röthen Kunde.  
 Hatt' er sie unsanft doch erkannt, 10  
 Als er das Messer durch die Hand  
 Sich stach, von Minnekraft bezwungen,  
 Und Frauenfreundschaft hold umschlungen.  
 Vor sicherem Tode schützte ihn  
 Eine Königin, als Lähelin,  
 Der Kühn', in einem prächt'gen Gang 15  
 Unmaßend glänzend ihn bezwang;  
 Die schöne sanfte Süße bot  
 Ihr Haupt zum Pfand in dieser Noth,  
 La reine Iniause de Bahtarliess, 20  
 Wie man die Vielgetreue hieß.  
 Da dachte sich mein Herr Gawan:  
 „Wie, wenn die Minne diesen Mann  
 So zwänge, wie sie mich bezwungen,  
 Daß seine Sinn' und all sein Denken 25  
 Als Siegerin sie hält umschlungen?“  
 Er folgt, wohin sein Auge lenken  
 Die stieren Blicke des Waleisen,  
 Die zu den Tropfen Bluts ihn weisen.  
 Flugs drüber hin bedeckend schlug  
 Er ein syrisch Schleiertuch,  
 Mit gelbem Zindel dicht und gut  
 Gefüttert. — Raum entrückt das Blut 302  
 Der Schleier des Gebannten Blicke,  
 Gab ihm Bewußtsein auch zurücke  
 Von Belripar die Königin;  
 Bei sich behielt sie doch sein Herz. 5



- Hört, wie er nun in seinem Schmerz  
 Ausrief: „Weh, Weib und Gebieterin,  
 Wer entriß Dich mir? Erwarb meine Hand  
 Nicht ritterlich so Kron' und Land  
 10 Wie deine theure Minne? Wie?  
 War ich es, der von Klamide  
 Dich hat erlöst? Doch fand ich, sieh,  
 In deiner Hülfe nur Ach und Weh,  
 Und seufzend lange Herzensqual.  
 15 Ein Augennebel hat auf einmal  
 Bei lichter Sonne Dich nun hie  
 Entrückt mir, ach, ich weiß nicht wie?  
 Wohin ist, weh, mein Speer gekommen,  
 Den ich doch mit hierher genommen?“ —  
 20 „Der ist, Herr,“ sprach darauf Gawan,  
 „Im ritterlichem Kampf verthan.“ —  
 „Mit wem?“ so fragt der Degen werth,  
 „Ihr habt hier weder Schild noch Schwert:  
 Was Ruhms konnt' ich an Euch erjagen?  
 25 Doch soll ich euren Spott ertragen,  
 Lernt Ihr mich bald wohl besser kennen.  
 's wär nicht mein erstes Lanzenrennen!  
 Und find' ich auch mit Euch nicht Streit,  
 Sind doch die Land' hinreichend weit,  
 Drin Ruhm und Arbeit zu erstreben  
 Und Angst und Freude zu erleben.“ —  
 303 „Was ich zu Euch gesagt,“ beginnt  
 Gawan, „war lauter und wohlgesinnt,  
 Nichts Trübes drin, Euch zu erbittern.  
 Zu dienen Euch ist mein Begehr.  
 5 Hier kam ein König mit vielen Rittern  
 Und schöner Frauen Menge her;  
 Ich führ' Euch hin, hüt' Euch vor Streite,  
 Erlaubt Ihr, daß ich mit Euch reite.“ —  
 „Ihr sprecht so gütig, Herr, zu mir;  
 10 Ich zoll Euch fieten Dank dafür;

Und da Ihr mir Gesellschaft leiht,  
 Sagt, wer eur Herr, und wer Ihr seid?" —  
 „Ich ehr' als Herren einen Mann,  
 Der mir viel Gutes hat gethan.  
 — Nicht will ich das vor Euch verschweigen — 15  
 Und der mit gnädigem Bezeigen  
 Es mir nach Ritterrechte hot.  
 Seine Schwester ist dem König Lot  
 Vermählt, die mich zur Welt gebracht.  
 Womit mich Gott nur hat bedacht, 20  
 Das steht zu dessen Dienst bereit,  
 Der König Artus wird genannt;  
 Und unverborgen weit und breit  
 Ist auch mein Name gnug bekannt.  
 Von allen Leuten, die mich kennen, 25  
 Hört Ihr, wie sie Gawan mich nennen.  
 Mein Arm und Name dien' Euch gern,  
 Bleibt drum Beschämung mir nur fern.“  
 „Wie," rief er aus, „Gawan, bist Du's? 304  
 Wie wenig hab' ich deinen Gruß  
 Verdient, mit dem Du mich geehrt.  
 Stets hab' ich nur von Dir gehört,  
 Wie gern Du dienest Jedermann. 5  
 Doch so nur nehm' ich's von Dir an,  
 Daß ich's mit Gegendienst vergelte.  
 Und sag' mir nun, wess sind die Zelte,  
 Die zahlreich dort sind aufgeschlagen?  
 Liegt Artus dort, so muß ich klagen, 10  
 Daß ich mit Ehren weder ihn  
 Kann sehen, noch die Königin:  
 Bevor ich Rache nicht gelübt  
 Für Schläge, die mich tief betrübt.  
 Denn als eine edle Jungfrau mich 15  
 Anlachte, schlug sie jämmerlich  
 Deshalb der Seneschall alsbald,  
 Als stäupte sie ein ganzer Wald.“ —



- „Unsanft fürwahr ist das gerochen,“  
 20 Sprach drauf Gawan, „Ihm ist zerbrochen  
 Der rechte Arm und das linke Bein.  
 Sieh hier sein Roß und auch den Stein,  
 Auch liegen die Splitter von deinem Speer,  
 Nach dem Du fragtest, im Schnee umher.“  
 25 Als Parcival das wahr befand,  
 Fuhr fort er zu Gawan gewandt:  
 „Auf Dich verlaß ich mich, Gawan.  
 War Jener ganz derselbe Mann,  
 Der mich gebracht in jene Schmach,  
 Wohin Du willst, ich geh Dir nach.“ —  
 305 „Fern sei's von mir Dich zu betrügen,“  
 Versetzt Gawan. „In einem Rennen  
 Kam hier auch Segramors zum Liegen,  
 Ein Streitheld nur mit Ruhm zu nennen;  
 5 Vor Reyen fälltest Du noch diesen.  
 Du hast Dich an Beiden mit Ruhm erwiesen.“

## 41.

- Als der Waleise und Gawan  
 Der Tafelrunde Lager nahn,  
 Bot alles Volk zu Roß und Fuß  
 10 Den Beiden achtungsvollen Gruß.  
 Zu seinem Zelte führt der Feld  
 Den Rothen Ritter, wo im Feld  
 Auch Kunnewarens von Laland  
 Sich dicht dabei errichtet fand.  
 15 Da ward ihr Ritter, der die Schmach  
 Gerächt, die Rey an ihr verbrach,  
 Von ihr mit hoher Freud' empfangen,  
 Und Frau Beschuten von Rarnant

Und ihren Bruder\*) an der Hand  
Kommt sie entgegen ihm gegangen. 20

Als ihm die Rüstung abgenommen,  
Ueberfliegt's wie thauiger Rosen Licht  
Sein eisenruffig Angesicht.  
Auf springt er, als die Frauen kommen,  
Und Runneware zu ihm sprach: 25

„Zum Ersten Gott, und mir darnach  
Seid hoch willkommen und gepriesen,  
Der sich so ritterlich erwiesen.  
Kein Lachen war mir angewandelt,  
Bis daß mein Herz Euch hat erkannt, 306  
Drob Key mir alle Freud' entwand,  
Indem er schmäzlich mich mißhandelt.

Brav rächtet Ihr's. Gern küßt' ich Euch,  
Wär' deß ich werth.“ — „Das bitt' ich gleich,“ 5  
Rief Parcival. „D dürft' ich's doch!  
Denn eur Empfang erfreut mich hoch.“

Sie küßt' und wies zum sitzen ihn,  
Und sandte eine Jungfrau hin,  
Daß reich Gewand sie bringe dar, 10  
Das schon aus Pfellel von Ninive  
Ganz fertig zugerichtet war,  
Bestimmt, daß König Klamide  
Es, ihr Gefangner, sollte tragen.

Die Magd, die's brachte, rief mit Klagen: 15  
Daß ohne Schnur der Mantel sei.

Da war Runneware schnell dabei,  
Riß sich vom Kleid ein Schnürchen ab,  
Und heftelt's ein, eh sie ihn gab:

Worauf der Jüngling Urlaub nahm, 20  
Um sich zu kleiden und zu reinigen;  
Und als geschmückt er wieder kam

\*) Drilus.



- Da mußten Alle sich vereinigen  
 — Wie war die Haut so glänzend weiß,  
 25 Der Lippen Rund so roth und heiß! —  
 Er überblühe alle Männer;  
 Das Lob ertheilt' ihm jeder Kenner.  
 Ja, herrlich stand ihm seine Tracht;  
 Dazu ward noch ein grüner Smaragd  
 307 Ihm vorn ans Hemd gesteckt, und wand  
 Einen Gürtel Kunnewarens Hand  
 Um seine Hüfte mit reicher Bier;  
 Von Edelstein sah manches Thier  
 5 Man außen an der Borte glühn;  
 Die Schnalle dran war ein Rubin.  
 Wie prangt der junge Dhnebart,  
 Als er damit umgürtet ward!  
 Die Märe sagt's: ja, schön genug,  
 10 Dem jedes Herz entgegenzuschlug.  
 Wer ihn nur sah, Weib oder Mann,  
 Ehrte ihn und war ihm zugethan.

- Auch König Artus sah man nah'n,  
 Nachdem die Messe war gethan,  
 15 Mit sammt der Tafelrunde Schaar,  
 Worin kein falscher Rathes war,  
 Und welche auch bereits vernommen,  
 Der Rothe Ritter sei gekommen,  
 Und weil' im Zelte von Gawan.  
 20 Dahin ging Artus auch, der Dritte,  
 Der zerbläute Antanor mit hastigem Schritte  
 Sprang aber dem König und Allen voran  
 Hin zum Waleisen und rief: „D sprecht,  
 Seid Ihr es, der mich hat gerächt  
 25 Und Kunnewaren von Lalande?  
 Hoch preist man eure tapfre Hand.  
 Nun schlage los man Keyes Pfand;

Sein stolzes Drohn sitzt auf dem Sande.  
 Jetzt fürcht' ich wenig seinen Schlag;  
 Der rechte Arm ist ihm zu schwach."

Der Jüngling Parcival erschien 308  
 Ein Engel auf Erden in seinem Blühn,  
 Dem nur der Fittig fehlt. — Artus  
 Und sein Gefolg empfing mit Gruß 5  
 Viebreich den edlen jungen Mann,  
 Der Leben, der ihn sah, gewann,  
 Daß besten Willen er ihm zeigte,  
 Und sich vor seiner Anmuth neigte;  
 Und alle Herzen stimmten ein.  
 Zu seinem Lob sprach Niemand nein. 10  
 Zum Fremden drauf hub Artus an:  
 „Ihr habt mir Lieb und Leid gethan;  
 Doch habet Ihr der Ehren mehr  
 Gebracht mir und gesendet her, 15  
 Als je von Männern ich empfing.  
 Mein Gegendienst ist noch gering,  
 Und wär's auch nur allein dafür,  
 Daß der Herzogin Beschuten Ihr  
 Zurückermarbt des Gatten Schuld.  
 Auch hätt' ich sicher Keyes Schuld 20  
 Ohn' eure Rache schon gestraft,  
 Wenn Ihr nur früher zu mir traft."  
 Artus eröffnet drauf ihm mehr,  
 Weshalb er mit dem Hof hierher  
 Und durch so manches Land geritten, 25  
 Und alle drängten ihn mit Bitten:  
 Geloben sollt' er gleich zur Stunde  
 Fortan der hehren Tafelrunde  
 Sich als Mitter anzuschließen.  
 Die Bitte mocht' ihn nicht verdrießen,  
 Und hatt' er Grund, sich des zu freun; 309  
 Drum ging er willig darauf ein.



- Nun merket auf, urtheilt und spricht,  
 Ob man der Tafelrunde Recht,  
 5 Die Artus jetzt befaß, ließ walten.  
 Denn Artus pflegt' es so zu halten,  
 Daß nie ein Ritter mit ihm aß,  
 Wenn Tags ein Abentheur vergaß  
 An seinem Hofe zu erscheinen.  
 10 Heut kam ihm eins, dies will ich meinen!  
 Und Ehre macht' es ihm fürwahr.  
 Die Tafel blieb zu Nantes zwar,  
 Doch trotz Gebüsch und Gras und Zelt  
 Stielt man sie ab auf blumigem Feld  
 15 Wie es der König anbefahl,  
 Den Rothen Ritter Parcival  
 Zu ehren mit verdientem Preise.  
 Nach der Tafelrunder Weise  
 Ward ein Teppich, rund geschnitten,  
 20 Von Pfellel in Afraton gemacht  
 Und aus Seidenland fern hergebracht,  
 Gebreitet in des Ringes Mitten;  
 Ein Ehrensitz war nicht beschafft,  
 Da jeder Platz gleich ehrenhaft.  
 25 Der König Artus drauf befaß,  
 Daß bei dem feierlichen Mahl  
 Er wolle auch die werthen Frauen  
 Im Kreis der edlen Ritter schauen,  
 Und Jungfrau, Weib, Mann, wer in Gnaden,  
 Ward mit zur Tafel eingeladen.
- 310 Drum mit der Frau Ginevra kamen  
 Auch viele schön geschmückte Damen,  
 Worunter manche Fürstin war;  
 Von Liebreiz strahlt die ganze Schaar.  
 5 Auch war der Ring zur Genüge weit,  
 Daß ungedrängt und ohne Streit,  
 Bequem sich Frau und Freund gesellte

Artus nahm des Waleisen Hand,  
 Und Rummewaren von Laland,  
 Der Freud' ihr Antlitz jetzt erhellte, 10  
 Zur andern Seite; und begann  
 Der jeder Falschheit reine Mann  
 (Merkt wohl auf seine Rede), froh  
 Den Gast betrachtend, zu ihm so:  
 „Erlaubt sei eurem jungen Blute 15  
 Mein altes Ehgemahl zu küssen.  
 Leicht wollt Ihr davon hier nichts wissen —  
 Nach Belripar ist Euch zu Muth, —  
 Wo aller Küsse höchstes Ziel.  
 Doch eins wohl hät' ich gern mir aus: 20  
 Betret' ich jemals euer Haus,  
 Lohnt diesen Kuß mir.“ — „Ja, soviel  
 Ihr wollt,“ rief Parcival, „nicht dort,  
 Nein, auch an jedem andern Ort.“ —  
 Ein wenig trat zum Kuß entgegen 25  
 Die Kön'gin ihm, und mit Bewegen  
 Sprach sie: „So sei denn hier vergessen,  
 Was Ihr mir Leides zugemessen,  
 Als König Ither Euch erlag.“  
 Und eine stille Thräne brach 311  
 Aus ihren Augen bei der Sühne  
 War lieb doch allen Frau'n der Kühne!

Am Uferrand des Plimizol  
 Nahm Platz der König von Brandigan\*), 5  
 Daneben Geoffroy Jils Idol;  
 Dann zwischen Klamide und Gawan  
 Saß Parcival. — Es macht fürwahr  
 Die Aventure mir offenbar,  
 Daß Niemand saß in diesen Kreisen, 10  
 Der je an Mutterbrüsten sog,

\*) Klamide.



Deß Würdigkeit so wenig trog.  
 Vereinigt zierten den Waleisen  
 Kraft, Jugend, Schönheit; manche Frau,  
 15 Wenn sie so recht ihn nahm in Schau,  
 Erkennt': ihr Spiegel leucht' ihr trüber,  
 Als wie sein Mund ihr gegenüber.  
 Der Glanz der Haut an Rinn und Wange  
 Erfast ihr Herz wie eine Zange,  
 20 Muß ihre stete Treue schärfen,  
 Und Wankelmuth bei Seite werfen. —  
 Ich meine Frauen, welche schwanken  
 Und leicht in ihrer Liebe wanzen,  
 Die schlug sein Anmuthglang in Banden,  
 25 Daß ihnen Wankgelüft' entschwanden.  
 Mit Treu nahm auf ihr Blick ihn froh,  
 Und durch ihr Auge schlüpft' er so  
 In's Herz hinein. —

So überall

Geliebt, geehrt saß Parcival.  
 Da schleudert seufzervolles Wehe  
 312 Herab ihn von des Glückes Höhe.

#### 42.

Da kommt die Unheilkünderin,  
 Eine Jungfrau; — wird ihr treuer Sinn  
 Gelobt zwar, hier doch offenbart  
 5 Sie sich mit zuchtlos harter Art.  
 Rings weckte ihre Botschaft Klagen.  
 Von ihrem Aufzug hört nun sagen:  
 Auf einem Maulthier überreich  
 Geschmückt an Zaum und Sattelzeug,

Von falber Farb' und straffem Gang, 10  
 Die Rüßtern aufgeschligt, gebrannt,  
 Hoch wie ein Streitroß — es entsprang,  
 Man sah's ihm an, aus Ungarland —,  
 So naht unweiblich anzuschauen  
 Sie Artus Lager, und ein Grauen 15  
 Kam über Alle, die sie sahen.  
 Weh, was bedeutet hier ihr Nahen? —  
 Jedoch geschah's. — Es mußte sein!

In allen Sprachen wohl bewährt,  
 Französisch, Heidnisch\*) und Latein, 20  
 War diese Jungfrau tief gelehrt  
 Auch in Dialektik, Geometrie,  
 Und minder nicht Astronomie.  
 Kundrie hieß sie, zubenannt  
 Sorcière; wahrlich, ungewandt 25  
 War nicht ihr Mund, der herb und scharf  
 Viel hohe Freud' hier niederwarf.  
 Denn was sie kündete und sprach,  
 Bracht' Artus Hofe Pein und Schmach.  
 Es war die Magd, so kenntnißreich, 313  
 Von Ansehn doch nicht denen gleich,  
 Die sonst man wohl beau monde nennt.  
 Von lafurblauem Tuch von Gent  
 Umwallt ein Mantel sie, nach Sitten 5  
 Der Franzosen zugeschnitten;  
 Ihr Kleid ist Pfellel schön und gut.  
 Ein Londner Pfauensefederhut  
 Ganz neu, gefüttert mit Plialt,  
 Und dessen Schnur auch noch nicht alt, 10  
 Sing über ihren Rücken hin.  
 Die Botschaft der Zerstörerin  
 Der frohen Lust ward eine Brücke,

---

\*) Arabisch.



- Auf der der Jammer schritt zum Glücke.  
 15 Ueber den Hut hin schwang vom Kopf  
 Sich bis aufs Maulthier lang ihr Zopf,  
 Schwarz, hart, der Kamm war dran gespart;  
 Er war wie Schweineborsten zart.  
 Die Nase schien erborgt vom Hunde,  
 20 Und ragten weit aus ihrem Munde  
 Zwei Oberzähne spannenlang.  
 Jedwede Augenbraue schwang  
 Zopfartig bis zum Haarband sich.  
 Es zwingt die Wahrheit leider mich,  
 25 Auf Schicklichkeit hier zu verzichten,  
 Um so von Frauen zu berichten.  
 Doch jede Andre sollte zagen,  
 Drum über mich sich zu beklagen. —  
 Rundrie hatt' Ohren wie ein Bär.  
 Nicht lockend zärtlichem Begehr,  
 314 War rauch ihr Antlitz; in der Hand  
 Sah man von seidnen Schnüren  
 Sie eine Geißel führen;  
 Der Stiel wand als Rubin erkannt.  
 5 Die Hand von diesem Liebetraut  
 War ähnlich eines Affen Haut;  
 Die Nägel dran zu glänzend nicht:  
 Denn wie die Aventure spricht,  
 Wie Löwenkrallen standen sie. —  
 10 Um ihre Minne tritt man nie!

- So an der Tafel ritt entlang  
 Die Trauerflut, der Freudenzwang,  
 Und hielt, als sie den Wirth erkannt,  
 Wo Runneware von Laland  
 15 Mit Artus an der Tafel saß,  
 Indeß die Kön'gin von Janfufe  
 An Frau Sinevras Seite aß.  
 Nicht wohl wird mir bei ihrem Gruße.

Zum Britten-König hin gewandt  
 Nimmt sie vor seinem Sitze Stand, 20  
 Und spricht ihn auf Französisch an,  
 Was ich auf Deutsch Euch sagen kann:  
 „Fils du roi Utherpandragon,  
 Dich selbst und manchen Brittensohn  
 Hast Du gebracht in Schimpf und Schande; 25  
 Denn den Besten aller Lande  
 Wär' Ehr' und Würde hier gestiftet,  
 Ward schnöde nicht ihr Ruhm vergiftet.  
 Vernichtet ist die Tafelrunde,  
 Segt sie Verworfenheit im Bunde.  
 Ja, König Artus, wie das Lob 315  
 Hoch über Alle Dich erhob,  
 Ist nun erlahmt der Ehre Flug,  
 Der Dich zur stolzen Höhe trug;  
 Dein Ruhm, zur Tiefe stürzt er jetzt, 5  
 Da Laster sich ihm angesetzt.  
 Die Tafelrunde ist entehrt,  
 Seit Parcival ihr angehört.  
 Er trägt die Ritterzeichen zwar  
 Und Rothen Ritter nennt Ihr gar 10  
 Nach jenem ihn, der vor dem Thor  
 Von Nantes Tod durch ihn erkor;  
 Doch ungleich sind die Zwei gewesen.  
 Nie hat von Rittern man gelesen,  
 Die so, wie jener, war zu preisen.“ 15

Drauf kehrte sie sich zum Waleisen,  
 Und sprach: „Ihr tragt der Unart Schuld,  
 Daß Artus und der Ritterschaft  
 Ich muß versagen Gruß und Huld.  
 Geschmäht sei eurer Glieder Kraft, 20  
 Der Glanz, der Euch entstrahlt hienieden!  
 Gehört' ich über Sühn' und Frieden,  
 Euch blieben sie doch allzu theuer.



- Ich dünke wohl Euch ungeheuer,  
 25 Doch bin geheurer ich als Ihr.  
 Herr Parcival, steht Rede mir,  
 Und saget an, wie das geschehn:  
 Als jenen Fischer Ihr gesehn  
 So freudelos und ungetröstet,  
 Daß Ihr vom Schmerz ihn nicht erlöstet?  
 316 Er trug Euch, treuvergeßner Gast,  
 Vor seines Jammers ganze Last;  
 Erbarmen sollt' Euch seine Pein.  
 O, daß der Mund Euch dorre ein,  
 5 Die Zunge drinnen, so verdorben,  
 Wie euer Herz gefühlserstorben.  
 Hinab stößt von des Himmels Schwelle  
 Die Gotteshand Euch zu der Hölle.  
 Verachtung wird, solang' auf Erden  
 10 Ihr wandelt, Euch von Guten werden.  
 Ihr Bann des Heils, Ihr Fluch des Glücks,  
 Das von Euch stießt Ihr hinterrücks:  
 An Lobe siech und lahm an Ehren  
 Wird Heilung Euch kein Arzt gewähren.  
 15 Bei euerm Haupt schwör' ich den Eid,  
 Ist wer zu nehmen ihn bereit:  
 Daß nie so schändlichen Verrath  
 Ein Mann von solcher Schönheit that.  
 Fußangel Ihr, Ihr Ratternzahn,  
 20 Gab Euch der Wirth nicht jenes Schwert  
 Hin, daß Ihr freilich nimmer werth?  
 Ihr schwiegt, und also war gethan  
 Die Sünde, die nun auf Euch fiel.  
 Ihr seid des Höllenhirten Spiel!  
 25 Ehrloser Mann, Herr Parcival,  
 Trug man nicht vor Euch auch den Gral,  
 Die silbernen Messer, den blutenden Speer?  
 Ihr Freudenschenk und Trauerwehr,  
 Wenn Ihr zu Mont Salvage gefragt:

Mehr hätt' die Frag' Euch eingebracht  
 Als Labronit, die Heidenstadt, 317  
 Dem Erdenwunsch zu bieten hat.  
 Dort hat des Landes Königin  
 Sich Feirefiß der Anjouin,  
 Mit hartem Ritterkampf erworben,  
 In dem die Mannheit nicht erstorben,  
 Die eurem Vater eigen war,  
 Eu'r Bruder zeigtet wunderbar,  
 Der Sohn der Mohrenkönigin  
 Von Saffamank, auf Beide hin, 10  
 Da er zugleich zwiefach gefärbt  
 Ihr Schwarz so wie sein Weiß geerbt.\*)  
 O, denk' ich jetzt an Gahmureten,  
 Der nie der Falschheit Pfad betreten!  
 Euern Vater man von Anjou hieß, 15  
 Der doch ein ander Erb' Euch ließ,  
 Als Ihr Euch habt erworben;  
 An Euch ist aller Preis verdorben?  
 Hätt' eure Mutter je gesündigt,  
 So würd' es froh von mir verkündigt, 20  
 Daß Ihr sein Sohn nicht könntet sein.  
 Doch nein; sie litt um Treue Pein.  
 Das Beste glaubet stets von ihr  
 Und daß die feste Männertreu  
 War eures Vaters Ehrenzier, 25  
 Und Ruhm auf Ruhm er immer neu  
 Erjagt, daß es die Welt erfüllte.  
 Ja, seine edle Brust umhüllte  
 Ein großes Herz und kleine Galle  
 Sein Muth war Reuse, Netz und Falle  
 Wo's galt, den Preis sich einzufangen. 318  
 Eu'r Preis doch ist — dahin ist's kommen —  
 In Falschheit unter ganz gegangen.

---

\*) Vergl. B. 57, 20.



O weh, daß jemals ich vernommen,  
 5 Daß er, den Herzeleid' geboren,  
 So schmähtlich Ehr' und Ruhm verloren!"

Rundrie selbst das Leid nicht zwingend  
 Zerfloß in Thränen händeringend,  
 Und überquoll in tiefem Schmerz  
 10 Mit solcher Klag' ihr treues Herz,  
 Als sie die Fassung wieder fand,  
 Sprach sie zum König rückgewandt:  
 „Ist keiner hier der edlen Herrn,  
 Des Geldenmuth nicht möchte gern  
 15 Sich hohe Minn' und Preis gewinnen?  
 Denn ich weiß vier Königinnen  
 Und Jungfrau an der Zahl vierhundert,  
 Von Schönheit, die man gern bewundert.  
 Château-Merveille ist's, wo sie sind.  
 20 All' Abentheur find gar ein Wind  
 Gegen das dort, wer's zu lösen weiß:  
 Hoher Minn' erhabner Preis! —  
 Vollbracht ist meiner Reise Pein;  
 Ich muß heut Nacht noch droben\*) sein.“

25 Ohn' Abschied wandte sich hindann  
 Die trauernde Jungfrau von dem Plan.  
 Oft sah sie noch zurück mit Thränen,  
 Und rief zuletzt mit Schmerzensstöhnen:  
 „Weh Mont Salvage, Du Jammers Ziel,  
 Weh, daß Dich Niemand trösten will!“

---

\*) Zu Montsalvage.

## 43.

So warf Kundrie la sorcière, 319  
 Die schauerliche und doch hehre,  
 Sin Parcivaln in tiefsten Schmerz.  
 Was half sein heldenmüthig Herz,  
 Was Mannheit ihm und wahre Zucht, 5  
 Und mehr als das, die edle Scham,  
 Die ein sein ganzes Wesen nahm?  
 Stets hielt die Falschheit er in Flucht;  
 Denn Scham verleihet Preis zum Lohne,  
 Scham bleibet doch der Seele Krone 10  
 Und aller Sitte sichrer Hort.  
 Zuerst rann Kunnewarens Zähre,  
 Daß so Kundrie la sorcière,  
 Der Mißgeschaffnen fluchend Wort  
 Den tapfern Helden hat gescholten; 15  
 Und viele edle Frauen zollten  
 Ihr Mitleid ihm in Sammers Drang,  
 Der sich durchs Aug' der Brust entrang.

Kundrie, die solch Leid verhängt,  
 Sie ritt hinweg. — Von andrer Seite 20  
 Kommt stolz ein Ritter hergesprengt;  
 Er selbst, sein Roß und sein Gereite  
 Bezeugten Reichthum wohl genug.  
 Höchst kostbar war des Helmes Schmuck.  
 In Herrlichkeit umstrahlt ihn ganz 25  
 Von Kopf zu Fuß der Rüstung Glanz.  
 Hier traf er Weib und Magd und Mann  
 Tief trauernd in dem Lager an.  
 Zum Ringe ritt der Degen werth.  
 Nun merket auf, was er begehrt.  
 Sein Muth stand hoch, doch leidbeschwert. 320  
 Der Gegensatz sei Euch erklärt.  
 Sein Heldensinn höht ihm den Muth,



- Herzleid taucht ihn in Jammers Fluth.  
 5 Wie außen er sich naht dem Ring —  
 Ob man ihn mit Gedräng empfing?  
 Viel Knappen sprangen gleich heran,  
 Um zu empfangen den kecken Mann.  
 Sein Schild und er sind unbekannt.  
 10 Da nicht den Helm vom Haupt er band,  
 So war nicht Kunde zu erlangen,  
 Wen sie in ihm als Gast empfangen.  
 Er trug das Schwert, doch ohne Arg,  
 Da friedlich es die Scheide barg.  
 15 Hellshimmernd prangt in Kostbarkeit  
 Von lichtem Pfell sein Wappenkleid.  
 Der Freudenflucht'ge fragte an:  
 „Wo ist hier Artus und Gawan?“  
 Als ihm die Junker sie gezeigt,  
 20 Spricht er, indem er sich verneigt:  
 „Gott schenke und erhalte Glück  
 Dem König und den Frau'n und Herr'n,  
 Die hier versammelt sieht mein Blick.  
 Gruß biet' und Dienst ich ihnen gern  
 25 Bis nur auf Einen, dem den Gruß  
 Und Dienst ich stets versagen muß.  
 Ich will, daß er mich haßt, und was  
 Sein Haß nur leisten kann — mein Haß  
 Schlagfertig harret des Verhaßten.  
 Tief schnitt, o weh, mir Armen  
 321 Ins Herz er ohn' Erbarmen,  
 Daß Schmerz und Jammer mich erfaßten.  
 Ich nenne hier ihn laut mit Namen,  
 Von dem mir soviel Leiden kamen.  
 5 Er ist es, hier der Herr Gawan,  
 Der oft den Ehrenpreis gewann,  
 Und hohen Ruhm sich hat errungen.  
 Jetzt hat die Schand ihn ganz bezwungen,  
 Da er bei traulichem Besuch

Heimtückisch meinen Herrn erschlug. 10  
 Ein Ruß, recht wie auf Judas Rath,  
 War Lösung ihm zur Greuelthat.  
 O, es erfüllt viel tausend Herzen  
 Der grause Meuchelmord mit Schmerzen,  
 Der meinem Herrn ward angethan. 15  
 Und will es leugnen Herr Gawan,  
 Salt' er zum Zweikampf sich bereit.  
 Nach vierzig Tagen ab von heut  
 Vor den König von Askalon  
 In dessen Hauptstadt Champfenzon 20  
 Lad' ich ihn vor nach Kampfesrechten,  
 Den Kampf mit mir dort auszufechten.  
 Mag schon sein Muth nicht dran verzagen;  
 Will Schildesamt er nicht entfagen,  
 So mahne ich ihn ferner doch 25  
 Bei des Helmes Ehre noch  
 Und ritterlichem Ordensleben;  
 Dem sind zwei Reich' in Zins gegeben:  
 Rechte Scham und edle Treu,  
 Die krönen alten Ruhm stets neu.  
 Nicht sei so schamlos Herr Gawan, 322  
 Noch theilzunehmen an dem Bunde  
 Der hier vereinten Tafelrunde.  
 Gehört ein solch treuloßer Mann  
 Zu ihr, so ist ihr Recht gebrochen. — 5  
 Doch scheltenshalb nicht kam ich her;  
 Glaubt, was ich hier vor Euch gesprochen.  
 Nicht Scheltwort — Kampf ist mein Begehr.  
 Tod gilt es, oder Leben mit Ehre,  
 Wohin das Glück den Sieg nun kehre." 10

Der König schwieg mit düsterm Blick;  
 Dann gab die Antwort er zurück:  
 „Mein Schwestersohn ist, Herr, Gawan.  
 Wär' todt er, von mir selbst gethan



- 15 Wär' gleich der Kampf, eh sein Gebein  
Beschimpft als treulos sollte sein.  
Euch macht, will es das Glück, die Hand  
Gawans im Kampfe noch bekannt:  
Daß ihn die Treue nie verließ,  
20 Und Falschheit stets er von sich wies.  
Doch übt' ein Andrer jenen Mord,  
So war es wahrlich nicht am Ort,  
So dreist ihn schuldlos anzuklagen.  
Denn dürft Ihr Schuld ihm nicht versagen,  
25 Beweist er, daß er schuldlos ist;  
So hat in dieser kurzen Frist  
Eu'r Wort die Ehr' Euch so geschändet,  
Daß jeder Wad're sich von Euch wendet."

- 323 Beaucorps, der junge stolze Mann  
— Er war der Bruder von Gawan —,  
Sprang auf und rief von Zorn entbrannt:  
„Ich stelle, Herr, mich Euch zum Pfand,  
5 Wohin der Kampf auch sei bestimmt.  
Die Anklag' hat mich tief ergrimmt;  
Nehmt Ihr sie nicht zurück, wohl an,  
Ich bin sein Bürge: — faßt mich an!  
Ich will für ihn den Kampf bestehn.  
10 Nicht soll mit Reden es geschehn,  
Daß hoher Preis hier werd' entehrt,  
Der lediglich Gawan gehört."  
Gewendet drauf zum Bruder hin  
Fußfällig fleht er also ihn:  
15 „Gedenk', o Bruder, von jeher  
Halst Du mir auf zu Wü'd' und Ehr'.  
Sei drum für deinen Streit ich jetzt  
Als Kampfesgeißel eingesetzt.  
Und sollt' ich siegreich darin sein,  
20 So bleibt die Ehre dennoch dein."  
Er ließ nicht nach, bei Ritterehren

Und Bruderlieb' ihn zu beschwören;  
 Doch sprach Gawan: „Wollt' ich gewähren  
 Dein dringend brüderlich Begehren,  
 Nicht wohlgethan wär's. Ist der Grund 25  
 Des Kampfes doch mir selbst nicht kund!  
 Auch lüstet mich es nach dem Streit  
 Gar nicht so sehr. Es thut mir leid,  
 Ihn Dir zu weigern; folg' ich Dir,  
 Gereicht's zum ernstern Vorwurf mir.“

Beaucorps fuhr fort mit Flehn. Dagegen 324  
 Erhob sich nun der fremde Degen,  
 Und sprach: „Es bietet mir ein Mann,  
 Mir unbekannt, zum Streit sich an;  
 Doch galt ihm meine Rede nicht. 5  
 Kühn, stark und schön von Angesicht,  
 Getreuen Sinns und reich: wenn das  
 Er alles ist im vollen Maß,  
 So bürg' er damit, wem er will:  
 Mein Haß läßt ganz ihn aus dem Spiel. 10  
 Mein Herr und mein Verwandter ist,  
 Um den ich anhub diesen Zwist.  
 Unfre Väter waren Brüder;  
 Gleich standen sie in Macht und Ehre.  
 Kein König ist, dem ich nicht wieder 15  
 Dazu ebenbürtig wäre,  
 Genügend meiner Rachepflicht  
 Zu fordern ihn zum Kampfgericht.  
 Ich bin ein Fürst aus Askalon,  
 Der Landgraf von Schampfenzon; 20  
 Mein Nam' ist Ringrimur. — Erglänzt  
 Gawan so schön mit Ruhm bekränzt,  
 Mag dessen er sich nicht ent schlagen,  
 Und selbst mit mir zu kämpfen wagen.  
 In Frieden zieh' er durch mein Land; 25  
 Ihm feindlich ist nur meine Hand;



Doch außerhalb des Kampfes Kreis  
 Schwört Frieden treu ihm mein Gehetß.  
 Gott schirm' Euch All' hier — bis auf Einen:  
 Der weiß, weshalb ich ihn mag meinen.“

- 325     So schied der wohlbelobte Mann  
 Hin von des Plinizoles Man.  
 Kaum hat sich Ringrimur genannt,  
 O Ze! da war er gleich bekannt;  
 5     Denn kundig war ja weit und breit  
 Des Fürsten Lob und Herrlichkeit  
 Man flüsterte: wohl Ursach habe  
 Gawan, im Kampf sich vorzusehn,  
 Woll' er die Heldenkraft bestehn  
 10     Des Fürsten, der davon jetzt trabe.  
 Auch ward Bedauern wohl gehört:  
 Daß man ihn nicht genug geehrt.  
 Doch sind ja, wie Ihr habt vornommen,  
 So wicht'ge Zeitungen gekommen,  
 15     Daß wohl den Wirth es mag entschuld'gen,  
 Bergaß er, gnug dem Gast zu huld'gen.  
 Auch von Rundrien vernahm man recht  
 Erst Parcivals Namen und Geschlecht:  
 Daß eine Königin ihn geboren,  
 20     Die der Anjou zum Weib erkoren.  
 Und Mancher rief: „Ja wohl; ich weiß  
 Wie herrlich der vor Kanvoleis  
 In ihrem Dienste hat gestritten,  
 Und manches Rennen hat geritten,  
 25     Bis daß die freudenreiche Magd  
 Sein Heldenmuth ihm kühn erjagt.“  
 Man sprach auch: wie einst von Amflisen  
 Sein edler Vater Gahmuret  
 In Courtoisie ward unterwiesen: \*)

\*) B. 94, 23 fg.

„Drum wie der Sohn nun vor uns steht,  
 So groß an Ruhm, so rein von Sitten,  
 Das muß erfreuen jeden Britten.  
 Ja, Gahmuret und seinem Sprossen  
 Sind Ehr' und Würde stets Genossen.“

326

## 44.

Zu Artus Heer kam an dem Tage  
 Genug der Freude wie der Klage;  
 Und solches wechselvolles Leben  
 War stets den Helden dort gegeben.  
 Aufhob man jetzt die Tafelrunde,  
 Und Trauern war in Aller Munde.  
 Die Edlen traten zu Gawain  
 Und dem Waleisen jetzt heran,  
 Und suchten wie sie konnten Beide  
 Zu trösten mild in ihrem Leide.  
 Doch Klamide, der werthe Held,  
 Hielt sich von Allen hier im Feld  
 Für den, der schier zumeist verloren,  
 Und allzu scharfes Leid erkoren.  
 „Ja wärt," sprach er zu Parcival,  
 „Ihr König jetzt auch bei dem Gral,  
 Doch müßt' ich sprechen ohne Spott:  
 Das heidnische Tribalbot,  
 Das Goldgebirge Kaukasus,  
 Was je von Reichthums Ueberfluß  
 Man las, ja selbst die Herrlichkeit  
 Des Grals wiegt nicht mir auf das Leid,  
 Das ich vor Belripar gewann.  
 Weh mir unsel'gem armen Mann!  
 Alle Freud' entzog mir eure Hand,

5

10

15

20

25



- Da Runneware von Laland  
 327 Verschmähst, die edle Fürstin, ach —  
 Jedwedes Andern Dienst als euern,  
 Wie reich mit Lohne auszusteuern  
 Sie ihre Diener auch vermag.  
 5 Doch drückt sie's, glaub' ich sicherlich,  
 Daß nun so lange Zeit schon ich  
 Hier ihr Gefangner bin gewesen.  
 Soll von dem Unglück ich genesen,  
 So helfst mir, ihr zur eignen Ehre,  
 10 Daß ihre Minne mir versüßt,  
 Was theils durch Euch ich eingebüßt,  
 Als ich erlag vor eurem Speere.  
 Wart Ihr nicht, kam zum Ziel ich dort;  
 Nun helfe hier mir euer Wort.“ —  
 15 Sprach Parcival: „Gern sei's gethan,  
 Hört sie die Bitte gnädig an.  
 Gern tröst' ich Euch, da sie ja mein,  
 Um die Ihr wollt in Nöthen sein,  
 Ich meine die schönste Blume der Flur,  
 20 Konduiramur.“

- Von Lانسuse die junge Heidin,  
 Artus, Ginevra die Königin,  
 Und Runneware von Laland,  
 Sammt Frau Jeschuten von Rarnant,  
 25 Die traten tröstend auch hinzu  
 — Was wollt Ihr mehr, daß man noch thu? —  
 Und verlobten Runnewaren mit Klamide,  
 Nach deren Minn' ihm gar so weh.  
 Er gab sich selber ihr zum Lohne,  
 Und ihrem Haupte eine Krone.  
 328 Die Heidin von Lانسuse sprach  
 Zu Parcival gewandt darnach:  
 „Kundrie nannt' uns einen Herrn,  
 Den gönn' ich Euch zum Bruder gern.

Sein Geldenarm ist weit bekannt; 5  
 Gewaltig über Meer und Land  
 Trägt er die Herrschaft zweier Kronen  
 In Affagug und Bassamant,  
 Zwei mächt'gen Reichen breit und lang.  
 Man sieht ihn so in Reichthum thronen, 10  
 Daß ihm vergleichbar, sagt man laut,  
 Nur der Baruch und Tribalibot.  
 Man betet ihn an wie einen Gott.  
 Ganz eignen Schein hat seine Haut:  
 Schwarz ist und weiß er, ganz verschieden 15  
 Von allem Menschenkind hienieden.  
 Als ich hieher sein Land berührt,  
 Da hätt' er gern mich abgeführt  
 Von meinem Weg; doch nichts vermocht' er.  
 Seiner Mutter Mumentochter 20  
 Bin ich; er ist ein König hehr.  
 Ich sag' Euch von ihm Wunders mehr:  
 Im Speerkampf hält ihm Niemand Stand;  
 Pracht gehn und Ruhm ihm Hand in Hand.  
 Freigebiger war nie ein Mann; 25  
 Die Falschheit hält er streng in Pann,  
 Und oftmals wohl durch seine Thaten  
 Im Frauentienste ist gewiß  
 In manche Pein und Noth gerathen  
 Der von Anjou Feirestz.  
 Noch war bisher ganz fremd ich hier; 329  
 Da trieb mich her die Neubegier,  
 Ganz Auserles'nes zu erfahren:  
 Nun muß das Höchste ich gewahren  
 In Euch, der all die Christenheit 5  
 Mit sich erhebt zur Herrlichkeit.  
 So macht — glaubt, daß Ihr Wahrheit hört —  
 Euch anmuthsvoller Anstand werth,  
 Erhebt Euch Schönheit, Rittertugend,  
 Und Kraft vereint mit blühender Jugend.“ 10



- Der reichen Heidin kluger Sinn  
 Dankt ihrer Bildung den Gewinn,  
 Daß fertig sie französisch sprach.  
 Antwort gab Parcival darnach:
- 15 „Gott lohn' Euch, Frau, daß Ihr so gütlich  
 Mich sucht zu trösten — doch vergebens;  
 Denn es verfolgt mich unermüdlich  
 Auf allen Gängen meines Lebens  
 Das Leid, das hier mir ward verkündigt.
- 20 Ich kann Euch nicht genug bescheiden,  
 Wie sehr ich muß darunter leiden,  
 Daß Mancher sich dabei versündigt,  
 Der nicht den Grund kennt meiner Klagen,  
 Und dessen Hohn ich doch muß tragen.
- 25 Nicht Freud' und Heil soll mir geschehn,  
 Sei über kurz es oder lang,  
 Bevor ich nicht den Gral gesehn;  
 Dahin jagt mich der Seele Drang,  
 Und davon laß ich nimmer ab,  
 Im Leben nimmer bis zum Grab.
- 330 Muß ich den Spott der Welt nun hören,  
 Weil ich gefolgt der Sitte Lehren,  
 War wohl der Rath nicht richtig ganz.  
 Mir rieth der werthe Gurnemanz,
- 5 Daß vorschnell Fragen ich vermiede,  
 Und mich von jeder Unart schiebe.  
 Viel edle Ritter seh ich hier:  
 Bei eurer Zucht nun rathet mir,  
 Wie eure Schuld ich kann erlangen.
- 10 Mit strengen Worten ist ergangen  
 Hier über mich ein schwer Gericht.  
 Und wessen Schuld ich drum verloren —  
 Berdenken kann ich es ihm nicht.  
 Wenn je doch Preis ich rückerkoren,
- 15 Sollt dann Ihr auch mich wieder achten.  
 Von Euch zu scheiden muß ich trachten;

Ihr nehmt mich auf in euren Kreis,  
 Als hoch ich stand in Ritterpreis.  
 Ich geh' bis ich gesühnt, weshalb  
 Meiner Freude Grün ward weß und falb; 20  
 Tief ist mein Herz von Gram erfüllt,  
 Dem Aug' die Schmerzenssträn' entquillt,  
 Da ich auf Mont Salvage ließ,  
 Was mich vom wahren Heil verstieß  
 Und — Gott! — wie mancher schönen Magd! 25  
 Was je von Wundern man gesagt,  
 Doch ihrer mehr sind dort beim Gral. —  
 Dem Wirth verblieb die bitter Qual;  
 Amfortas hülflos immerdar,  
 Was half's Dir, daß ich bei Dir war?"

Nicht mögen länger hier sie stehn; 331  
 Es mußte an ein Scheiden gehn.  
 Deshalb erbat sich der Waleise  
 Vom Dritten Artus und dem Kreise  
 Der Fraun und Ritter: ohne Saffen 5  
 Ihn nun in Gnaden zu entlassen.  
 Niemandem konnte von den Allen  
 Sein traurig Scheiden wohlgefallen,  
 Und jeder, glaub' ich, muß bekennen,  
 Wie's weh ihm that, sich so zu trennen. 10  
 Artus gelobt' ihm in die Hand,  
 Wenn je in solche Noth sein Land  
 Wie jüngst durch Klamide gerieth,  
 Daß er der Unbill Abwehr biete;  
 Bedauert' auch, daß seinem Haupt 15  
 Zwei Kronen Lähelin geraubt.  
 Auch Andre find ihm dienstbereit;  
 Den Selben trieb davon sein Leid.

Kunneware die schöne von Zaland,  
 Trat nun den muthigen Selben an, 20



- Und bot ihm freudlich ihre Hand.  
 Da küßt ihn auch mein Herr Gawan  
 Und sprach, er selbst ein Held verwegen,  
 Zu dem erprobten edlen Degen:  
 25 „Wohl weiß ich, Freund, daß deiner Fahrt  
 Des Streitens viel ist aufgespart.  
 Da stehe Gott mit Glück Dir bei,  
 Und helfe mir auch, daß ich treu  
 Dir Dienst noch leih', wie's mein Begehren;  
 Das mag mir seine Macht gewähren!“  
 332 Doch Parcival rief: „Weh, was ist Gott?  
 Wär' der gewaltig, solchen Spott  
 Nicht hätt' er Beiden uns verliehn.  
 Nein, Gottes Allmacht ist dahin!  
 5 Treu dient' ich ihm mit Herz und Hand,  
 Da seine Gnade ich empfand;  
 Nun muß ich auf den Dienst ihm sagen;  
 Setzt er Haß, den will ich tragen.  
 O Freund, kommt Dir des Kämpfens Zeit,  
 10 Geleit' ein Weib Dich bei den Streit.  
 Sie führ' und stärke deine Hand,  
 In der Du Keuschheit hast erkannt  
 Und wahre Weibesgüte;  
 Ihre Minne Dich behüte!  
 15 Ich weiß nicht unser Wiedersehn:  
 Mag, was ich wünsche, Dir geschehn!“

- Zu strengem Nachbar gab ihr Scheiden  
 Die Traurigkeit den edlen Beiden.  
 Von Rummern in ihr Zelt  
 20 Ward hingeführt der edle Held,  
 Wo schon bereit sein Stahlgewand;  
 Und selbst mit zarter schöner Hand  
 Wappnet sie Gahmuretes Sohn.  
 Sie sprach: „Das ziemt mit Recht mir schon,  
 25 Da der König von Brandigan

Nich nur durch Euch zur Braut gewann.  
 Daß Kummer trübet eure Würde,  
 Ist mir auch seufzervolle Bürde;  
 Und Sorg' an meiner Freude zehrt,  
 Solang' Euch Trauer noch beschwert."

Als auch sein Roß gerüstet ward, 333  
 Mahnt's ihn aufs Neu zur Schmerzensfahrt.  
 Lichtweiß ein Eisenharnisch schmückt  
 — Kein Scheinglanz ward daran erblickt —  
 Mit wahrer Pracht den schönen Mann. 5  
 Den Wappenrock, ihm angethan,  
 Ziert, wie's Korsett auch, Edelstein.  
 So fertig, nur den Helm allein  
 Unaufgebunden in der Hand,  
 Rüst Kunnewaren von Laland 10  
 Sein Mund, und es erging ein Scheiden,  
 Gleich trauervoll den lieben Beiden.

Sin reitet Sahmuretes Kind;  
 Doch welche Abentheuer nun  
 Zunächst von ihm bestanden sind, 15  
 Nicht fragt danach. — Von seinem Thun,  
 Wohin er kehrt und wo er weilt,  
 Wird Euch vorerst nichts mitgetheilt.  
 Wer scheut des Ritterwerkes Mühn,  
 Der denkt einstweilen nicht an ihn, 20  
 Falls das sein Hochsinn ihm kann rathen.  
 An Dich nur denkt, Ronduiramur,  
 An deiner Schönheit Reiz er nur,  
 Dir weiht er — welche Heldenthaten!  
 Denn Schildbesant wird für den Gral 25  
 Ausschließlich jetzt von Parcival  
 Und unverweilt geübt. Mit Recht,  
 Als Ganerb' in dem Gralgeschlecht,\*)

\*) Durch Herzeleide mit den Gralkönigen verwandt, gehört er zu den erb- und retractberechtigten Familiengliedern dieses Hauses.



Gebührt dem Herzeleidensohne  
 Auch Anrecht auf des Grales Krone.

334 Ein andrer Theil der Tafelrunde

- Brach auf sofort nach jener Runde  
 Von jenem arbeitvollen Ziel,  
 Zu schaun der Abentheuer viel,  
 5 Da die vier edlen Königinnen  
 Und vierhundert Jungfrauen innen  
 Zu Chateau Merveille gefangen waren.  
 Was diese Helden dort erfahren,  
 Ich gönn' es neidlos ihnen immer;  
 10 Mich lohnt ja doch kein Frauenzimmer! —  
 Der Grieche Klias trat darauf  
 Vor diesen mit der Rede auf:  
 „Ich bin's, der dort sein Spiel verlor,  
 Florand, der Türke, nahm mich vor  
 15 Und zwang — ich muß mich dessen schämen —  
 Mich, hinterm Rosse Platz zu nehmen.  
 Doch nannt' er mir mit Namen vier  
 Der Frauen, die einst der Krone Zier.  
 Zwei sind schon alt, zwei fast noch Kind.  
 20 Stonie, Kundrie die jungen sind.  
 Der Dritten Name ist Arnive,  
 Die Vierte heißt Sanguive.“ —  
 Da trieb es jeden, sie zu sehn.  
 Doch wird die Reise schlecht ergehn.  
 25 Sie mußten Schaden dort erjagen,  
 Und will ich den mit Maßen klagen.  
 Denn wer für Frauen geht in Streit,  
 Das giebt schon Freud' ihm, wird auch Leid.  
 Oft überwiegend ihm beschieden.  
 So lohnt einmal die Minn' hienieden!

335 Nun schickt auch der streitbare Mann  
 Sich, Herr Gawan, zur Reise an

Zum Könige von Askalon,  
 Weshalb so mancher Brittensohn  
 Wie Frau'n und Jungfrau'n herzlich klagten,  
 Als sie das Lebewohl ihm sagten.  
 Die Tafelrunde schien verwaist,  
 Als soviel Tapfre abgereist.  
 Gawan nahm achtsam wohl Bedacht,  
 Womit er sicher könne siegen. 10  
 Drei Schilde, alt, hart, ganz gediegen,  
 Die Krämer auf Mäulern hergebracht,  
 Nicht wohlfeil, mochten ihre Farben  
 Des neuen Glanzes jetzt auch darben,  
 Die wählt' er aus, und sieben Rösse, 15  
 Die besten, gesellt er seinem Trosse.  
 Zu treuen Kampfgefährten nahm  
 Zwölf scharfe Speer' er von Angram;  
 Die Schäfte von starkem zähem Rohr,  
 Gewachsen in dem heidnischen Moor 20  
 Drahtegentesin. — Bereit  
 War also zum besagten Streit  
 Mit unverzagtem Muth der Held,  
 Als er zum Abschied sich gestellt.  
 Gern kam auch Artus ihm entgegen, 25  
 Zu helfen ihm auf seinen Wegen,  
 Und ihn mit Schmuck, und auch mit theuern  
 Gesteinen und Golde auszusteuern,  
 Nebst manchem Sterling Silbers. — Viel  
 Der Mühn und Sorgen sind sein Ziel.

Die reiche Heidin Hecuba, 336  
 Die Junge, nahm auch Urlaub da,  
 Und ging zu ihrem Schiff am Strand  
 Zur Rückkehr in ihr Heimathland,  
 Und minder nicht zerstreuten 5  
 Die Gäste nun nach allen Seiten  
 Sich von dem Plan am Plimizol.



- Artus fuhr heim gen Karidol,  
 Doch Klamide mit Kunnewaren  
 10 — Nachdem der König abgefahren —  
 Ingleichen Drilus von Lalander  
 Und Frau Teshute von Karnant  
 Verblieben dort noch miteinander  
 Drei Tage lang, um unter der Hand  
 15 Hier Klamide's Brautlauf zu begeh'n,  
 Deß Hochzeit später sollt' geschehn  
 Daheim mit Pracht, wie er es liebte.  
 An vielen armen Rittern übte  
 Er seine Milde, die in sein Reich  
 20 Mit vielem fahrenden Volk zugleich  
 Er mitnahm, um daselbst mit Ehren  
 Geschenke ihnen zu bescheren;  
 Denn seine Habe theilt' er gern.  
 Schätzbare Kargheit lag ihm fern.  
 25 Drauf fuhr Teshute von Karnant,  
 Ihren Gatten Drilus an der Hand,  
 Mit Klamide nach Brandigan;  
 Zu Liebe diesem war's gethan,  
 Und Kunnewaren zum Ehrenlohne,  
 Da seine Schwester empfing die Krone.

- 337 Wenn sinn'ge Frauen von treuem Wesen  
 Bis hierher die Geschichte gelesen,  
 So müssen in Wahrheit sie gestehen —  
 Deß bin ich gewiß —, daß besser mit Lob  
 5 Ich weiß die Frauen zu erhöhen,  
 Als Eine jüngst mein Sang erhob.\*) —  
 Die Königin Belakane war

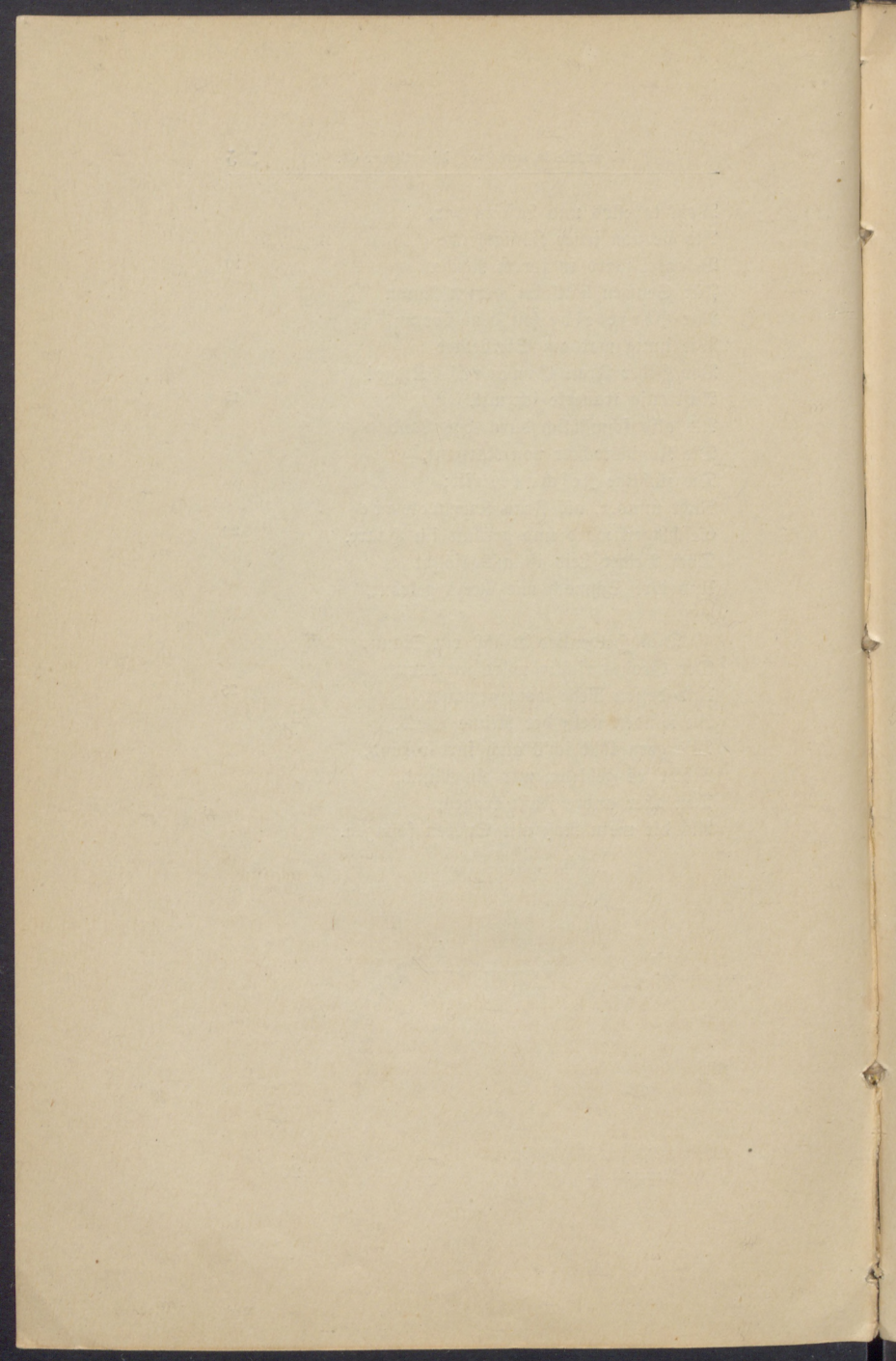
\*) S. 114, 5 flg.

Wohl tadellos und Lasters bar,  
 Als sie von jener Königsleiche  
 Belagert ward in ihrem Reiche. 10  
 Für Seufzen hatt' im Herzen Raum  
 Nur Herzeleide seit dem Traum.  
 Wie innig war am Sterbetage  
 Von Ither Frau Ginevra's Klage!  
 Aufrichtig trauerte ich mit, 15  
 Als also schmähslich durch das Land  
 Die Königstochter von Karnant,  
 Die züchtige Jeschute, ritt;  
 Nicht minder, als Frau Kunneware  
 Geschlagen ward und gerauft im Haare. 20  
 Doch Beider Leid ist ausgesöhnt  
 Und ihre Schmach mit Preis gekrönt.

Dies Heldenlied erzähl' ein Mann,  
 Der Großes richtig würd'gen kann,  
 Und dessen Rede wohl gewandt 25  
 Zu winden weiß der Reime Band.  
 Wie gern thät ich's auch fürder kund,  
 Möcht' es gebieten mir ein Mund,  
 Den aber andre Füße tragen,  
 Als die mein Roß mit Sporen schlagen.







# Anmerkungen.

## Erster Theil.

### Erstes Buch.

1, 1. Ueber den Eingang des „Parcival“ s. Lachmann: Kleine Schriften zur deutschen Philologie, Berlin, 1876. S. 480 flg. Kläden s. v. d. Hagen: Neues Jahrbuch der Berliner Gesellschaft für deutsche Sprache, B. V. S. 222 flg. Paul s. Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache, II, 64 flg.

1, 28. Sprich ich gein den vorhten och. Lachmann und Simrock beziehen diese Worte auf das Vorhergehende, das Raufen in flacher Sand, irriger Weise. Vielmehr beziehen sie sich auf das Folgende; denn die triuwe beruht auf der staete, dem festen Ausharren. Die Furcht aber, oder das Furchtbare erschütteret die staete, und führt daher zur verdammlichen unstaete und untriuwe. Daher ist ein Warnruf verständig und nöthig.

2, 22. Fuor si mit bremen in den walt. Sievers s. Haupt, Zeitschr. XX. S. 215 findet hierin eine Anspielung auf die Kuh ohne Schwanz im Speculum stultorum des Brunellus Vigellus, einem satyrischen Gedichte in lateinischen Distichen, das in gleicher Weise wie Guiot von Provins die Sünden der Großen dieser Erde in Staat und Kirche, so wie den in Verderbniß versunkenen Clerus geißelt, und wovon ich in meinen „Parcival-Studien“, B. I, S. 23 flg. nähere Mittheilungen gemacht habe. Gewiß hat unser Dichter nicht das lateinische Gedicht gekannt oder gelesen, das bald nach 1148 verfaßt sein mag. Seinem französischen, dem



Brunellus gleichgesinnten Gewährsmann Guiot aber konnte es sehr wohl bekannt sein, bei welchem Wolfram die Anspielung, wenn es eine ist, vorband.

8, 22. Ihr konntet Dieb und Ritter sein. Ritter und Dieb sind unvereinbare Gegensätze. Jedoch Minne zu stehen, d. h. heimlich zu pflegen, gehörte wesentlich zur Courtoisie, doch durfte vor offen erklärter Gegenliebe der Name der erkornen Dame nicht genannt werden, ohne Unsitte zu begehen. Daher sind den Liebenden auch die Merker und Kläffer aufs Neueste verhaßt, welche das zarte geheime Verhältniß belauern, ihre heimlichen Besuche überwachen, sie verrathen, und dadurch alle Bemühungen erschweren oder vereiteln. In der Provence bildete sich der Minnedienst höchst formell in den Cours d'amour aus, und verfaßte Andreas Capellanus, Secretär in der Reichskanzlei am französischen Hofe, um 1170 über die Regeln des Dienstes ein förmliches Gesetzbuch, das nur in Uebersetzungen auf uns gekommen zu sein scheint. Danach hatte der Minnediener drei Stufen durchzumachen. Auf der ersten war er *Feignaire* (prov. fenher, feindre, se préoccuper, d. h. dienen ohne seine Liebe zu bekennen); auf der zweiten: *Preiaire* (prov. suppliant, solliciteur, amoureux, wenn die Dame seinen Minnedienst heimlich angenommen); auf der dritten: *Entendeire* (entendeur, wenn dem bisher verholten Dienenden die Gegenliebe offen von der Dame erklärt war); dann durfte er offen dienen, und er ward ihr *Drut* (ami, courtisan, vassal, favori). S. Raynouard, Lex. Rom. unter obigen Worten, und Sarwey Monatschrift, II, 513 u. IV, 88. — So singt der Troubadour Reimond von Miraval (um 1190—1220):

Je suis courtisan d'une,  
Et je chante d'une,  
Et je me préoccupe d'une.

S. Diez, Leben der Troubadours. S. 379. Wir finden in unserm Gedicht an Arthurs Hofe den Minnedienst als Ehrenpflicht und die Regel geltend, daß bei den Festlichkeiten jede Dame ihren Ritter zur Seite haben muß.

9, 12. Wenn du von Gylstram wärst geboren. Gylstram ist noch unermittelt. Ueber Ranculat s. Anm. zu 563, 6. B. 94, 25: von Griffane unz an Ranculat.

9, 22. So steigt auf, nicht ab, mein Heil. Der Ausdruck ist von dem bekannten Glücksrad entnommen.

10, 7. Vier Reisefisten (sounschrin). In Ermangelung des Fuhrwerks wurde das Gepäck auf Packpferden oder Maulthieren in Kisten mitgeführt, die an jeder Seite des Thiers über dessen Rücken gehängt wurden.

10, 25. Dies Labfal meiner Augen. Die Affonanz des Originals: ougen-rouben, ist absichtlich beibehalten.

12, 11. Das sandt' ihm eine Freundin hin. Die später erwähnte Anflise von Frankreich ist gemeint.

13, 16. Nun hört er, daß zu Bagdad wär'. Ludolph v. Suchen (iter ad terram sanctam, c. LXX. Ve net. s. a.), der vor 1350 die Reise machte, bemerkt: „In der Stadt Baldach sind reichere und vornehmere Kaufleute, als an irgend einem anderen Orte des ganzen Orients, und nirgend ist ein so großer Markt der verschiedensten Waaren als dort. In dieser Stadt wohnt auch zu Zeiten der Kalif, d. h. der Nachfolger Mahomed's, welchem die Saracenen allgemein ebenso unterthänig sind, wie die Christen dem Papste, dem Nachfolger des H. Petrus.“ — In Albrechts „Titulrel“ wird ausführlicher der Aufenthalt Salmurets beim Baruch erzählt, und sein Tod in dessen Dienste wird Veranlassung, daß Schianatulander ebenfalls dahin zieht, um ihn an den babylonischen Brüdern zu rächen.

14, 3. Ein Brüderpaar von Babylon. Es ist Babylon Aegypti gemeint, ehemals nahe bei Kairo gelegen. S. Benedek: Wigalois S. 481.

14, 13. Ein andres Wappen. Unser Gedicht bestätigt die mitunter bestrittene Behauptung, daß schon um 1200 die Wappen erbliche Familienzeichen waren. So hat das Haus Anjou den Panther (nach Andern Lilien), Salander den Drachen, der Gral die Turteltaube, Raylet von Spanien den Strauß.

27, 16. Seht an nur jenen Palast dort. Auch die Mohren üben hier die germanische Sitte, nach welcher die Verwandten des Erschlagenen den Leichnam nicht eher zu bestatten pflegten, als bis sie Sühne erlangt hatten. Sie führen ihn als Blutzengen mit zur Gerichtsstätte, hier dem Kampfplatz, und sein Leichnam ist in jenem Zelt aufgestellt, das Savans besondere Aufmerksamkeit scheint erregt zu haben, weshalb Belafane die leidenschaftlich bewegte Erzählung ihrer Leidensgeschichte mit dieser Bemerkung unterbricht. — Zur Veranschaulichung der Größe solches Zeltes dient das Zelt



Korboga's, das die Kreuzfahrer in der Schlacht bei Antiochien eroberten; denn es war mit Thürmen, Mauern und Bollwerken nach Art einer Stadt geziert, in viele Zimmer, zu welchen lange Gänge führten, abgetheilt und bot Raum für 2000 Menschen (v. Raumer, Gesch. der Hohenstaufen, 2. Aufl. I. 166; 3. Aufl. I, 107). — Daß zum harnas auch ein Zelt gehören könne, ist sprachlich unerweislich. (San-Marte, zur Waffenskunde des älteren deutschen Mittelalters 1867. S. 8 flg. — Dagegen Bötticher u. Zacher in Zeitschr. für deutsche Philologie, B. XIII, S. 385.)

38, 12. Meine Sicherheit sei dein. Sicherheit (fianzo), d. h. das Gelübde, sich der Verfügung des Siegers zu unterwerfen, giebt der Besiegte, und nimmt der Sieger. Dessen Gebote zu erfüllen, ist unverbrüchliche ritterliche Ehrenpflicht.

39, 21. Von seiner Schellen süßem Getöne. Schellen wurden als beliebter Schmuck im Mittelalter nicht bloß den Satteldecken, Schilden, Zäumen und Helmen, sondern auch fast allen Theilen der Kleidung, den hohen Schnabelschuhen u. s. w. angeheftet. Als diese Mode sich mehr verloren, verblieben sie nur den Narren als Auszeichnung.

## Zweites Buch.

60, 7. Und an den Wänden Schilde hingen. Bei Turnieren und anderen großen Versammlungen hingen die Fürsten und Ritter ihre Wappenschilde an dem Hause aus, wo sie Herberge genommen hatten, um dadurch ihre Anwesenheit kund zu geben, und damit man sie im Gedränge auffinden könne. Derartige, in der Regel von Holz mit Leder oder Blech beschlagene Schilde, worauf das Wappen gemalt war, finden sich noch sehr häufig in den Rüstkammern, dagegen keine mit heraldischen Wappen versehene Schilde oder Helme aus der älteren Zeit, die zum ernstern Waffentampfe gedient hätten, was seinen Grund darin haben kann, daß sie durch den Gebrauch vernichtet oder beschädigt beseitigt wurden. — Nur in der Elisabethkirche zu Marburg sollen zwei dergleichen echte Schilde der Landgrafen von Thüringen aufbewahrt werden. Vgl. über das Schild- und Wappen-

wesen der ältesten Zeit die lehrreiche Abhandlung in „R. P. Lepsius, Kleine Schriften, herausg. von San Marte. Magdeburg, 1855. III, S. 159.

72, 13. Wer bekreuzter Ritter. Offenbar scheint dem Dichter dieser Ausdruck nur im Hinblick auf die Kreuzfahrer seiner Zeit entschlüpft zu sein, während er damit die christlichen Ritter unter den Kämpfern meint, im Gegensatz zu den heidnischen, wie deren auch vielleicht gegenwärtig waren. Es führte Bahmuret zwar in seinem Gefolge saracenische Pagen (18, 29) mit sich, nicht aber heidnische turnierfähige Ritter. Am Hofe des Kaisers Friedrichs II. waren saracenische Pagen nichts seltenes.

74, 13. Dahin, wo nie ein Bauernfuß. Nur dem Adligen und seiner Dienerschaft ist es erlaubt, den Turnierplatz zu betreten. Unritterliches Volk darf sich dort nicht blicken lassen. Ebenso wenig durften sich Bauern dem Hofe nähern, weshalb der Fischer auch nicht den jungen Parcival persönlich bis zu Artus' Schlosse führen will (144, 5—16).

78, 6. Die man nennet Freundesstiche. Man hielt Turniere ab auf Schimpf oder Ernst. Bei den ersteren pflegte man sich stumpfer Schwerter und Lanzen, die statt mit scharfen eisernen Spitzen mit einer Kugel oder einem Krönchen versehen waren, zu bedienen (armes courtoises, gracieuses). Bei den Turnieren auf Ernst ging es mit scharfen Waffen auf Tod und Leben, und sie wurden oft sehr blutig, so daß landesherrliche Befehle dagegen ergingen. Bei den Turnieren auf Schimpf war es besondere Kunst, die Lanze so zu führen, daß sie zwar auf den Gegner die gehörige Wirkung übte, und ihn aus dem Sattel warf, oder schön zersplitterte, aber ohne zu verwunden. Ueber die fünf Hauptstiche mit der Lanze in der Fechtschule s. 812, 9 u. Anm. Zu Kanvoleis focht man theils Mann gegen Mann, theils in Rotten, und so leidenschaftlich, daß an die Courtoisie bei den Schimpfturnieren nicht mehr gedacht ward, und man der „Freundesstiche“ vergaß. Der Sieger nahm sich Roß, Waffen und Schmuck des Besiegten als Eigenthum, während es bei den Schimpfturnieren wieder ausgelöst und dem Besiegten pflegte zurückgegeben zu werden.

82, 18. Gewährt der Spielhaußherr hier nicht. Nach der Sitte sorgte der Wirth, bei dem gespielt ward, für Beleuchtung, und nahm z. B. beim



Würfelspiel die ausgesetzten Summen in Verwahrung (daher der phandaer genannt), zählte auch wohl die Augen der Würfel, und hielt auf Ordnung. (Zeitschr. für deutsches Alterthum, XI, 53).

84, 7. Noch Jungfrau war, die Weib doch hieß. Herzeleide, die jungfräuliche Wittwe, Tochter Grimutels, und vom Stamm der Grafkönige, war mit Kastis vermählt, der aber schon vor dem Belager starb.

91, 16. Getäuschte Königin, weh und ach! Owi künigin Föle. Föle kann hier kein Name sein, denn die Geliebte des Galoes, Bruders Gahmurets, die aus Kummer über Galoes' Tod starb, hieß Annore. Aber auch föle (vom franz. fol thöricht) hat keinen Sinn, da Kaillet diesen Gram nicht eine Thorheit nennen kann. Er bedauert vielmehr die Königin, und würden wir wohl in dem Sinne sagen: „die ärmste Königin.“ Raynouard, Lex. rom. f. c. fol, folh, III, 348 b leitet das Wort von fallere ab, da folier in einem altfrz. Pfalter, durch errare, abirren, übersetzt wird. S. auch Diez, Etymolog. Wörterbuch der romanischen Sprachen, f. a. Fölle, S. 149. Ich nehme den anscheinlich von Wolfram verstümmelten französischen Ausdruck, der Situation entsprechend, als die „in ihrer Liebe irre gegangene, in ihren Hoffnungen durch den Tod des Geliebten getäuschte Königin.“

96, 1. Das Urtheil ward darauf gefunden. Der Dichter führt uns hier, wie später wegen Urjan (526—528) in eine Gerichtssitzung, deren Form noch im 13. und 14. Jahrhundert die allgemein übliche war. Die Zeit der Sitzung ist nach Rechtens Brauch der Vormittag. Kläger und Verklagter tragen ihre Sache vor, und fragt sodann der den Prozeß leitende Richter die Schöffen und Beisitzer der Reihe nach, oder wenn das versammelte Volk, die Gemeinde der Freien (der Umstand) das Urtheil zu sprechen (finden) hatte, jeden Einzelnen, der seinen Ausspruch that. Von dem zuerst Gefragten hieß es: er hat vorgeurtheilt. Traten alle Uebrigen oder die Mehrzahl bei, so hatte sein Urtheil die Folge erhalten, ihm ward gefolgt, die Folge gethan.

100, 14. So ward sein Weib die Magd erlesen. Zur Erläuterung der hier und noch öfter in unserm Gedicht erwähnten Hochzeitsgebräuche und angewandten Ausdrücke möge Folgendes dienen, wozu die Beläge s. in J. Grimm, deutsche Rechtsalterthümer

S. 420 flg. Aus der alten Ansicht, daß die Braut vom Manne erkaufte werde, entwickelte sich die Sitte, daß der Mann einen sogenannten Brautſchatz (Morgengabe, Leibgedinge) zahlte, welcher der Braut als eigenes Vermögen verblieb. Andererseits war es aber auch alte Sitte, die Tochter nicht ungeſchmückt und unbeſchenkt aus dem Hauſe ziehen zu laſſen, und der Bräutigam erhielt daher ein dem Brautſchatz entſprechendes Gegengeſchenk, welches die Braut ihm zubrachte. War Braut- und Morgengabe und Mitgift der Braut verabredet, ſo galt das Verlöbniß und die Ehe konnte vollzogen werden. — Allgemein und uralt iſt der Brauch, daß die Verlobung öffentlich im Kreiſe der freien Genoffenſchaft, bei Fürſten und Adligen unter Zuziehung der Kronvaſallen und Verwandten durch feierliche Frage und Antwort erklärt und geſteigt ward. — *Kirchliche Trauung*, anfangs zur Eingehung gültiger Ehen unweſentlich, iſt viel ſpäter erſt nach vollzogenem Beilager hinzugetreten. Bei Parcivals Hochzeit erwähnt Wolfram ſeiner Einſegnung der Ehe, im Nibelungen-Liede erfolgt nach der Verlobung im Ringe der Edlen das Beilager ohne Prieſter und Kirchgang. Dem Wigalois (um 1212) wird erſt Morgens nach der Hochzeitnacht eine Meſſe geſungen (B. 9487), und im „Lohengrin“ aus dem Ende des 13. Jahrh.) ſpricht der deutſche Kaiſer die Brautleute im Ringe zuſammen, Abends iſt Beilager und Meſſe am andern Morgen (ed. Görres, S. 60). Jedoch im 14. und 15. Jahrh. erſcheint Kirchgang ſchon unerläßlich, und die bürgerliche Wirkung der Ehe von der prieſterlichen Einſegnung abhängig, ja es konnten ſonſt mangelhafte Ehen durch bloßen Kirchgang verbindlich werden. — Die Neuvermählte läßt ihr Haar nicht mehr fliegen, ſondern ſchlägt es in Flechten und Knoten zurück und bindet ihr Haupt. Die Frau im Schleier, unter der Haube, im houbetgebende, die gebundene, ſteht der ledigen Jungfrau gegenüber. Unfreie und Gefallene durften als Bräute nicht in bloßem Haar erſcheinen, und zum Zeugniß ehelicher, freier Geburt wurden bis in neuere Zeiten von den Aemtern und Gilden Briefe unter der Formel ausgefertigt: „Daß Lehrknabens Mutter ſeinem Vater in fliegenden Haaren angetraut worden.“ — Ehen zwiſchen Heiden und Chriſten ſind unverbindlich und unzuläſſig. Darauf beruft ſich Herzeleide, als ſie den Gahmuret von Belakenen reclamiert, und Feirefiß, welcher der Heidin Sekundille ver-



mählt ist, muß sich erst taufen lassen, und erhält dann ohne Umstände Urepanzen zur Frau, obwohl Sekundille noch am Leben ist. —

105, 20. Ein Glas mit Bocksblut —. Schon Plinius, Hist. natur. XXXVII, 15 erwähnt, daß durch Bocksblut der Diamant erweicht werde.

109, 27. Bin ich ihm Mutter doch und Weib. Auch bei Wolfram begegnen wir mehrfach der Lehre, daß ebenso Mann und Weib, wie Kind und Eltern Ein Leib seien. Es ist dieselbe Auffassung, wie das Verhältniß des Menschen zu Christo und Gott dargestellt wird, worüber p. 463 u. 464 Trevrecant den Parcival belehrt. „Die Menschwerdung Gottes, diese Selbsterniedrigung der Gottheit, um die Menschheit zu erhöhen, war, und mußte dem sinnigen Christen das Liebste und Theuerste in der ganzen Glaubenslehre sein. Gott als Schöpfer, Vater der Menschen, ward durch seine Menschwerdung in Christo auch ihr Bruder. Bei Gottes Verjüngung durch Marien in Christum hatten sich alle die wunderbaren Verhältnisse zwischen Vater und Mutter, Vater und Kind, Bruder und Bruder, wo ein jedes Glied der Familie das andere immer wieder erzeugt, und eins mit ihm ist, alle diese wunderbar durcheinander kreuzenden Geburten und Wiedergeburten sage ich, hatten sich hier geschichtlich dargestellt. Gott wählte Marien, die als Geschöpf seine Tochter war, zu seiner Braut; in Christo sich menschlich darstellend, ward er sein eigner Sohn, und machte seine Tochter zu seiner Mutter; Christum von sich absondernd, ward er Mariens Schwäher und Schwager, da er doch auch zugleich ihr Vater, Gemahl und Sohn war; so endlich ward er durch sie, die der Menschen Schwester, aber auch ihre zweite Mutter war, wie Eva die erste, deren Verwandter und Bruder.“ Vgl. Wackernagel „Wessobrunner Gebet“, Berlin 1827, S. 41. Auch unser Gedicht 659, 23 u. 752, 7—22.

### Drittes Buch.

116, 3. Ganz nackt — doch mit dem Feigenblatt. Ob ich's questen nicht vergaeze. Questen, ein Saubbündel, dessen man sich im Schwitzbade bediente, um damit den Körper zu peitschen, oder ein Quast, um

die Scham zu bedecken. S. Zeitschrift f. d. Alterthum, XI, 50 flg. Die Uebersetzung macht den Commentar entbehrlich.

121, 7. Hier muß ein Lob ich, das uns Baiern. S. Haupt und Hoffmann Zeitschrift VI, 254 flg. über die Spottnamen der Völker, wo den Baiern zwar Kriegslust und Tapferkeit zuerkannt, aber Trunksucht, Gefräßigkeit, rauhe Sprache, Rohheit u. s. w. nachgesagt wird.

125, 11. Ja, er war es, Meljakanz. Wir begegnen ihm als frechen Mädchenräuber B. 342, 25. In Hartmanns „Zwein“ entführt er sogar die Gemahlin des Artus, Sinevra, freilich mit dessen Zustimmung, da er ihm die Gewährung einer Bitte zugesagt, ohne zu erwarten, daß er sich seine Gemahlin erbitten werde, doch nun ihm sein Wort halten mußte. Meljakanz gestattet jedoch, daß sie ihm wieder abgekämpft werde. Hierzu reitet Keze aus, wird aber so gewaltig aus dem Sattel gehoben, daß er an einem Baumast hängen bleibt. S. auch B. 357, 22, 387, 2—8 u. 583, 8.

128, 30. Ihr Blut bis an das eilfte Glied. Ein hyperbolischer Ausdruck, da die Verwandtschaft nach den Rechten nicht bis zu so viel Graden zählt.

134, 6. Daß euer Bruder Grec doch. Die Anspielungen auf Grec, Sohn des Königs Lac, den wir schon beim Turnier zu Kanvoleis anwesend fanden, auf das Turnier zu Prurin, und auf das zu Kannebich um den Sperber, erläutert sich zum Theil aus Hartmann's von Aue Gedicht „Grec.“ Saloes' Tod ward schon 91, 17 erwähnt und Kunnewarens Gelübde, nicht zu lachen, bis sie den besten Ritter gesehn, trägt schon 151, 12 seine verhängnißvollen Folgen.

140, 17. Recht mitten durch. Ueber die Bedeutung und Ableitung des Namens ist viel fabulirt und gerathen, ohne das man zum sichern Resultat gelangt ist. In der wälschen Dichtung heißt der Held Peredur. Im Wälschen heißt p̄r: delicious, sweet; peredd: delicateness, sweetness; ur: extrem superior, also: der Aller süßeste, Allerholdeste, wie er auch durchweg geschildert wird, und dem entsprechend als Kind auch nur genannt ward (140, 6). — Andererseits heißt Ffredyr, Fredyr im Wälschen Wanderrung, weshalb Chretien sich vielleicht veranlaßt sah, den wälschen Namen mit „Zhalburchstreifer“ zu übersetzen. Wolfram hält den Begriff des percer fest,



und deutet den Namen auf die Furchen des Schmerzes, die er in seiner Mutter Herzen zieht. — Görres' Ableitung aus dem Arabischen (Vorrede zu seinem *Lohergrin*), dem R. Wagner in seinem Operntext nachspricht, und Graf Villemarque's (*Contes populaires de Bretagne* I, 197) nach Davies celtischer Mythologie als *chercheur du bassin* (des Kessels der Ceridwen) sind als haltlos abzuweisen. Der Name Herzeleide wird im Text Herzeloyd oder Herzeloude geschrieben, obwohl Wolfram ihn als „Herzeleide“ auffaßt. Nach G. Paris, *Romania*, Paris 1875, IV, 149 (bei „Herz, Sagen von Parcival und dem Graf“) ist das altfranz. *Herselot* Diminutiv von *Hersint* und *Heriswind* ein Frauenname. Bartsch kommt nach Förstemann I, 603, 608 auf *Hardoildis*, *Harchehildis*, *Harchelildis*. Albrecht sagt Tit. 1069: Der namen Herzelouden alsus verwehset wart in hertze krachen.

141, 16 Ein Brackenfeil ist Schuld daran. Die ausführliche Geschichte Sigunens und Schianatulananders' lernen wir theils aus Wolframs zweitem *Titurel*-fragment, theils aus Albrechts „*Titurel*“ kennen, und wird sie von Wolfram, der das tragische Ende dieser treuen Dulderin mit der Geschichte Parcivals verflochten hat, als bekannt vorausgesetzt, wie umgekehrt wieder Albrecht in seinem Gedicht kurz auf das verweist, was Wolfram davon im „*Parcival*“ erzählt, weshalb zur Erläuterung Folgendes dienen mag. — Sigune ist die Tochter des Herzogs Guiot von Katalonien (den wir später bei seiner Nichte *Ronduiramur* zu Belripar finden werden) und der Joisiane, Tochter des Grafkönigs Grimutel und Schwester Herzeleidens. Aber bei der Geburt Sigunens starb Joisiane, und Lampetiere, Guiot's Bruder, nahm die Kleine zu sich, um sie mit seiner Tochter *Ronduiramur* erziehen zu lassen. Als Herzeleide aber am Hochzeitstage ihren Gemahl Raftis verloren hatte, bat sie, zu ihrem Troste Sigunen zu sich nehmen zu dürfen.

„Sigune, Guiot's Tochter, erwuchs bei ihrer Mühmen,  
Daß, wer sie sah, sie vorzog dem Maiglänz thannasser Blumen.  
Aus ihrem Herzen blühte Wonn' und Ehre.“

(*Titur. n. Wolfr. Str. 32.*)

Hier lernte sie „Als ihr lichtblondes Haar sich bräunte, Ihr Brüstchen begann sich zu runden — und sie in ihrem Muthen zu stolzen und zu lösen begann“ (*Str. 36*), den Schianatulanander kennen, welchen

die Königin Amflise ihrem geliebten Gahmuret als Ragen bei seiner Ausfahrt in das Heidenland mitgegeben hatte. Er begleitete diesen zum Baruch und nach Batelamunt, und kam mit Gahmuret zum Turnier vor Kanvoleis, wo dieser Herzeleidens Hand erstritt. Schnell entspann sich zwischen Sigunen und Schianatulander das innigste Liebesverhältniß. Schianatulander ist ein Enkel des Gurnemanz, sein Vater war Gourgeryt, der bei der Joie de la cour (einem Ritterfeste) zu Brandigan von Mahonagrín erschlagen ward (Parc. 178, 15–20) und seine Mutter Mahaute. — Zu Sigunens Verherrlichung begleitete Schianatulander seinen Herrn Gahmuret zum zweiten Male zum Baruch. Nach dessen Tode kehrt er zur Heimath zurück, übernimmt die Verwaltung der Reiche Gahmurets, glänzt in Turnieren, und ist selig in seiner Liebe. Da begiebt es sich, daß er einst, mit Sigunen von einem Besuche bei Herzeleiden heimkehrend, in einem Walde verweilt. Er hatte an einem Bache die Angelruthe ausgeworfen; sie sitzt unter dem Zelt, des blumigen Rasens sich erfreuend. Da kommt ein Bracke (Jagdhund) mit einer köstlichen, mit Edelsteinen reich und schön besetzten Leitzschnur (Brackenseil) daher gelaufen. Sie läßt ihm Fressen vorwerfen, und liest indeß die Worte, welche auf dem Seil des Hundes schön eingestickt sind; deren Inhalt ist eine Schilderung der Tugenden, als eines Kranzes von Blumen. Jeder Vers endigt mit dem Refrain: „Nun hüte wohl der Fährte!“ woher der Hund den Namen Gardevias erhalten hat. Sie ist entzückt von dem Gedicht. Da entwischt der Hund. Sie ruft ihren Geliebten, und fordert von ihm, um jeden Preis das Brackenseil ihr wieder zu schaffen. Barfuß stürzt er sogleich dem Hunde nach, achtlos der Dornen, die seine bloßen Füße verwunden; jedoch umsonst. Da ihm aber Sigune die Erwerbung des Hundes zur Pflicht macht, so muß er ausziehen, ihn zu suchen. Das Thier gehört dem Herzog Drilus von Zalander; mit diesem kämpft er endlich, wird aber im Kampfe von ihm erschlagen. Sigune ist bei dem Streit gegenwärtig; ihre Verzweiflung kennt keine Grenzen. Drilus selbst kann die Thränen nicht bergen. Sie fleht ihn an, auch ihr den Tod zu geben. Drilus wendet sich zum sterbenden Schianatulander, und sagt: „Edler Fürst, daß Du doch nach dieser That leben bliebest! Beide Dir entriffene Lande (Waleis und Morgals) gebe



ich Dir zurück, da das Glück wollte, daß ich Dich fällte.“ Doch Schianatulander vermochte nicht mehr zu antworten. Ohne Besinnung lag er da, und traurig reitet Drilus von dannen. Sigune stürzt über den scheinbar todtten Geliebten hin und umschlingt ihn weinend. Doch ihr Jammer peint ihn mehr als seine Wunden. „Wehe — spricht er mit brechender Stimme — könnt' ich von meinen Wunden genesen, Deine Klage würde mich tödten.“ Nach dem ergreifendsten Abschiede verabschiedet er in ihren Armen (Albrechts Titulur, Kap. 35). Von ihrem weiteren Leben, ihrer über das Grab hinaus gehenden Treue und ihrem rührenden Tode werden wir noch hören.

143, 21. Nun, mein Herr Hartmann von der Au. Die folgenden Zeilen enthalten eine Anspielung auf Hartmanns Gedicht „Grec“, dessen Geliebte Enide darin auch in einem sehr ärmlichen Aufzuge an Artus' Hof kommt. Heinrich v. Veldeg und Hartmann v. d. Aue werden stets von Wolfram und Andern mit hoher Verehrung als ihre Meister und Vorbilder genannt. Er bezeichnet Hartmann als solchen, der den König Artus und seine Gemahlin Ginevra sich zum Herrn und zur Gebieterin gewählt, d. h. der die Sagen aus dem Artuskreise vornehmlich in Deutschland eingeführt habe, in welchen vorzugsweise das Ideal ritterlichen Lebens und Strebens dargestellt ward, und die Courtoisie und Galanterie in ihrer feinsten Ausbildung als vorwaltender charakteristischer Grundzug erscheinen. Er bedauert daher mit Anspielung auf die Tristan Sage, daß seinen Helden kein Erzieher, wie Kurvenal den Tristan, begleite (144, 20), mahnt aber auch daran, daß der Adel seines Charakters nicht gestatte, auf ihm, wie auf einer Harfe oder Geige, beliebig zu spielen. (Vgl. Shakespeare: Hamlet, III, 2).

146, 25—27, Ich that's als meiner Forderung Zeichen. J. Grimm (Deutsche Rechtsalterthümer, S. 192, 195), findet in dieser Stelle einen Beleg für das Symbol, durch das Verschütten des Weins anzudeuten, daß man einen Anspruch auf Besitzrecht geltend mache; denn Ither erklärt ausdrücklich, daß er dieses Zeichen (nur aus Ungeschick goß er den Wein in der Königin Schoof) anstatt eines anderen gewählt habe, das gebräuchlicher und allgemeiner scheint gewesen zu sein: nämlich einen Strohwiß (Schaub, schoub) auf-

zustecken. Aufgesteckte Strohwiſche bezeichnen noch heute die Hegung oder Sperrung eines Aigers, Feldes oder Weges, oder auch etwas Feiles, z. B. Weinausschank oder ein gerichtlich zu verkaufendes Grundstück; demnächst Besiznahme, nach französischem Rechte saisie feodale. Dieser Strohwiſch mußte aber angebrannt ſein, worin die eigentliche Kraft des Symbols lag; denn die Zündung und Nährung des Feuers auf einem Grundstück war Zeichen rechtlicher Besiznahme und Innehabung. Noch bis auf neuere Zeit galt in einigen Gegenden Deutschlands die Sitte, bei Gutsübergaben das alte Feuer zu löſchen, und ein neues anzuzünden.

151, 26. Ihrem Rücken erließ er die Formel vom Eid. Der Text lautet:

Ir rücke wart kein eit gestabet:  
Doch wart ein stap sô dran gehabet,  
Unz daz sin siusen gar verswanc,  
Durch die wât unt durch ir vel ez dranc.

„Den Eid ſtaben“ iſt techniſcher Ausdruck für: „dem Schwörenden die Eidesformel vorſprechen,“ wobei man ſich urſprünglich wohl einen Richter zu denken hat, der feierlich ſeinen Stab handhabend die Formel herſagt; daher „Eidſtab“ gleichbedeutend mit: formula juramenti (ſ. Grimm, Rechts-Alterth. S. 902).

159, 15. Setzt ihm ein Kreuz. Es iſt auch jezt noch nicht die Sitte erſtorben, an der Stelle, wo ein Menſch erſchlagen ward, oder anders ums Leben kam, ein Kreuz aufzurichten. Außerdem bezeichnet auch die Aufrihtung eines Kreuzes eine Sache als in Streit befangen, und daher von einem Dritten nicht anzutaſten. Beides ſcheint Iwanets Abſicht zu ſein, damit der Leichnam bis zur feierlichen Einholung unangerührt bleibe.

168, 5. Wie Scharlach hoſen köſtlich roth. Scharlach iſt ein Stoff, nicht Farbe, denn der Mantel war von braunem Scharlach.

174, 2. Zum ſchärfſten Angriffsritt beflügeln. Simrock giebt die Worte des Textes zwar getreu, dennoch in ungeheuerlichem Deutſch wieder: Er lehrte ihn das Roß, bei fliegender Schenkel Schein auf den Gegner lenken.

174, 28. Sich die vier Nägel auſerkoren. Die vier Nägel auf der Mitte des Schildes, mit denen der Schildbuckel darauf befeſtigt war, waren ſchulgerecht Stichpunkt beim Lanzenrennen. Nach der Fechtſchule im



„Perceforest“ muß der Stoß nach den vier Platten des Brustharnisches gerichtet werden. Zu Ende des zwölften Jahrhunderts waren jedoch Plattenharnische noch nicht in allgemeinem Gebrauch.

#### Viertes Buch.

180, 10. Das Sprichwort geht von Mund zu Munde. Dasselbe scheint gleichen Sinn zu haben, wie die Rede nach der biblischen Erzählung 1. Sam. 6, 9. „Saul ging aus, seines Vaters Eselin zu suchen, und fand ein Königreich.“ Parcival fand in Belripar sein Lebensglück.

184, 3. Mein Herr, Graf Wertheim. Der Ausdruck „mein Herr“ setzt zwar kein bestimmtes Dienstverhältniß voraus, deutet jedoch an, daß Wolfram in näherer persönlicher Beziehung zu dem Grafen stand. Poppo I., Graf von Wertheim, folgte 1100 seinem Vater Gerhard und machte 1183 eine Kreuzfahrt mit. Inzwischen verwaltete die Grafschaft sein Sohn Poppo II., und nach des Vaters Rückkehr regierten Beide gemeinschaftlich bis gegen 1212, um welche Zeit Poppo I. starb. Vermuthlich meint Wolfram den jüngeren Poppo II.

184, 24. Und keine Truhendinger Pfanne. Nach dem Bericht des Historischen Vereins des Regatskreises (1833, S. 9) findet sich ein Ort Truhendingen in Deutschland nirgends als sechs Meilen von dem Flecken Eschenbach, wo Wolfram herstammt, und zwar ein Alten-, Hohen- und Wasser-Truhdingen, von welchem letzteren Städtchen diese sogenannten Truhdinger Krapsen oder Klöße noch heutzutage als Leckerbissen des Volks berühmt sind. Sie bestehen aus wohlgewürztem und gefülltem Eierkuchen, auf Eisenblech gebacken, dann ins Kreuz verschnitten und in Fleischbrühe oder Milchrahmen (daß er dann erschreie, d. h. aufsprudele) aufgekocht. S. auch Pfeiffer, Germania VI., 469.

186, 26. In Gottes Dienst mit frommem Sinn. Nach Wolfram's Titul., Str. 14—24 entsagte Guiot aus Schmerz über den Tod seiner Gemahlin Joisiane der Welt und ward Einsiedler, und bat seinen Bruder Tempetiere, sein Lehn an seinem Reich auf dessen kleine Tochter Ronduiramur zu übertragen. Auch sein Bruder Manfiliot ward mit ihm Einsiedler.

187, 19. Ja selbst nicht jene zwei Isolden. Isot la belle oder la blonde, die Geliebte, und Isot la blansch-manise (Weißhand) die Gemahlin Tristans bekannte Figuren in dem in England und Frankreich weit verbreiteten Tristan-Roman, der auch durch Gihart v. Oberg und Gottfried von Straßburg in Deutschland bekannt ward.

### Fünftes Buch.

227, 13. Wie auf dem Anger zu Abenberg, Schloß und Städtchen Abenberg (Klein-Amberg) bei Eichenbach, Sitz der alten Grafen von Abenberg, Wernfels, Spalt und Pleienfelde.

229, 16. Spaßmacher ist der Mann uns Allen. Ein beachtenswerthes Zeugniß für die Geschichte der Hofnarren.

230, 14. Nie sah man hier zu Wildenberg. v. d. Hagen (Minnesinger IV, 202) bemerkt nach Buddäus Histor. Lexicon, daß es sonst alte Grafen von Wildberg in Franken gab, von denen der letzte, Konrad, im Jahre 1299 seine Burg Wildberg an Würzburg verkaufte. Dasselbe besagt Iselin Histor. Geogr. Lexicon (Leipzig. 1749) und führt ein Dorf Wildenberg in Franken, zwei Stunden von Cronach gegen Culmbach, an. Ob dabei auch Spuren einer Burg zu finden, ist mir unbekannt.

235, 13. Zwölf Röcke trugen dergestalt. Truogen zwelf röcke geteilet, d. h. aus verschiedenen Stoffen von verschiedener Farbe zusammengesetzt. Ueber diese Mode (franz. Miparti) s. Weinhold, die deutschen Frauen im Mittelalter. Wien, 1851. S. 439.

251, 11. Vier werthe Kinder ließ er nach. Frimutel hatte fünf Kinder: Amfortas, Treurecent, Joisiane, Herzeleide und Urepanse de Joie. Joisiane starb zu seinen Lebzeiten bei Sigunens Geburt, und daß auch Herzeleide bereits gestorben, ist Sigunen noch unbekannt.

253, 14. Das Kleid; denn Frau Luneten's Rath. Anspielung auf den „Zwein“ des Hartmann v. Aue. Zwein hat den Gemahl der Königin Laudine erschlagen und kommt unerkannt in deren Schloß. Die Dienerin Laudinens, Lunete, empfindet Mitleid mit dem stattlichen Ritter, und hielt ihn, der von der Besatzung eifrig gesucht wird, mittelst eines unsichtbar machenden Ringes verborgen. Laudine ist trostlos über



den Verlust des Gemahls, und nach vielen fruchtlosen Versuchen, sie zu beruhigen, greift Lunete endlich zu dem im Text angeführten sophistischen Rathe, den Laudine zwar Anfangs unwillig zurückweist, endlich jedoch annimmt, da ihr Gemahl ja den Ritter auch habe erschlagen wollen, und der Sieger daher ihrer nicht unwerth sei.

254, 19. Das Schwert bedarf ein Segenswort. Sigune meint die von Parcival unterlassene Frage, wozu er durch die Ueberreichung des Schwertes von Amfortas aufgefordert ward. — Man bemerke, wie Sigune im Zorn in der Anrede vom Du auf das Ihr übergeht. Ueber den Schwertsegen s. meine Abhandlung „Das Schwert des Grals und das Gesetz der Tafelrunde“ in Zacher und Höpfner Zeitschrift f. d. A. B. XVI, 1884.

262, 14. Kein Wort ging ihrem Kampf voraus. Gewöhnlich geht dem Einzelkampf ein Prahlen, Spotten und Schelten der Kämpfer voran (z. B. 287, 8), um ihren Zorn zu reizen. Hier wird es als Ausnahme bemerkt; doch trotz der Wuth fechten Beide schulgerecht. Daß der Eine zu Fuß, der Andere zu Roß kämpft, ist unzulässig, daher die ausdrückliche Bemerkung, daß der Schwertkampf, der dem Lanzenkampf folgte, noch zu Roß gefochten wurde. Erst, als es zum Handgemenge kommen sollte, sprangen Beide vom Roß.

270, 20. Der gute Knapp und Lambekin. Die tjost zesamene trüegen baz. Soll damit ein Kampf zwischen Beiden bezeichnet sein, so ist die Beziehung dunkel, da ein solcher in unserm Gedicht nicht vorkommt. Den guten Knappen deutet annehmlich Simrock auf Iwanet, der Parcivaln am Hofe des Artus so freundlich beistand (147—158). Den Herzog Lambekin von Brabant fanden wir bereits beim Turnier zu Kanvoleis (67, 23), vermählt mit Alice von Hennegau und Brabant, der Schwester des Hardieß von Gasconne (89, 13). Sein Unterliegen im Rennen mit Raylet (74, 1) ist auch nicht geeignet, daß hierauf der Dichter sich kann bezogen haben.

271, 9. Ritt damals ich surfront jeune bois.  
Fürz förest im Brizljan

Reit ich dō in juven poys.

Eine figliche Stelle für die Erklärer. Daß juven poys = jeune bois, junges Holz, beweist 286, 26. Simrock übersetzt:

„Aus dem Wald zu Brizljan  
Ritt ich Dir nach durch jeune bois.“

Von „ritt Dir nach“ steht nichts im Text, und völlig nichtsagend und bedeutungslos wären die Zeilen, da es höchst gleichgültig, zu erfahren, ob der eiferfüchtige Held durch junges oder altes Holz davonritt. Auch der Text bei Chrestien (*Germania* III., 98) „oen en bois ales estoie“, oder Ed. Potvin (5019) „voirs est k'ales et bois estoie“ giebt keine sinngenügende Erläuterung. Sprüchwörter oder sprüchwörtliche Redensarten sind in der Regel sehr alt, und weit älter, als ihre erste Aufzeichnung. Das neuere Französische kennt noch eine solche, die hier völlig am Platz ist, indem man scherzweise sagt: le bois croit sur sa tête, d. h. ein Sahnrey, er trägt Hörner, er ist gekrönt. Kann ich es hier auch nicht aus Schriftstellern des 12. und 13. Jahrhunderts belegen, so ist es doch wahrscheinlich, daß bei Ryot seinem Ausdruck ein ähnlicher Sinn unterlag, den, wenn Wolfram ihn verstand, er vielleicht eben deshalb mit den französischen Worten anzudeuten suchte. In dieser Auffassung drückt jene Verszeile, anstatt völlig bedeutungslos zu sein, vielmehr eine vollgültige Entschuldigung der unfuoge aus, zu der Drilus sich gegen Jeschuten hinreißen ließ.

271, 14. Dodin's Bruder, Laurian. Dodines (bei Chretien Dodineau le saulvaige) erscheint in Hartmann's *Erec* 1636: der wilde Dodines, als Tafelrundritter, desgl. im *Zwein*, 4696, und im *Wigalois* 458. Auch in *Zazikofens Lancelot*. Der Zusatz: der Wilde, wird hier dem Laurian beigelegt, den ich sonst nicht erwähnt finde. S. auch 460, 20.

277, 18. Wohl hab' ich eurem Vater Lach. Dieser war auch beim Turnier zu Ranvoleis (73, 22). Er ist Vater des *Erec* (134, 7) und dessen Schwester ist Jeschute.

### Sechstes Buch.

281, 16. Artus, der frühlingssel'ge Mann. Wolfram, und wohl auch schon sein Vordichter, findet es merkwürdig, hier ein Sommerlager und Hoffest des Artus im Freien, wie es in allen Romanen dieses Sagenkreises typisch ist, nicht zur Pfingstzeit begehen zu sehen. Nach Rührmund: Chronologische Bestimmungen



einiger Begebenheiten im Parcival (Haupt und Hoffmann, Zeitschr. VI. 465) fällt diese Scene in den September, und werden die Zweikämpfe zu Schampfenzen und Barbigol (385, 12) auf den 4. November angesetzt. Dagegen war der große Festkampf auf Joslanze in der Pfingstwoche. In einem ersten Pfingsttage überwand Parcival den Gawan, und nach 216, 14 beging Artus das Pfingstfest zu Dianassbrun. — Auch im wirklichen Leben waren die hohen kirchlichen Feste zugleich zu besonders feierlichen Hoffesten, Kampfspiele und zur Ertheilung von Ritters Ehren und Dienstwürden vorzugsweise auserwählt, und unter diesen besonders das Pfingstfest, welches in die Zeit der ehemaligen Maifelder sowohl, als in die der heidnischen Frühlingsfeste fiel.

291. 1. Weh, Frau Minne, wie thut Ihr so. Wie hier Frau Minne, Frau Wîz (Bewußtsein) 288, 14, 30 und Frau Freude 291, 17, so führt Hartmann im Grev Frau Armuth 1578, Frau rîcheit 1584 und Frau melde (Auskundschaftung) 2515, in Person auf. Auch die Personificirung der einzelnen Tugenden und Leidenschaften eines Menschen war beliebte Manier der Dichter. Dester werden die verschiedenen Heldentugenden zweier Kämpfer als ebensoviel besondere Streiter aufgeführt, als ob zwei Heerhaufen gegen einander kämpften. S. z. B. den Kampf des Parcival mit Zeirefîs.

292, 18. Heinrich's v. Veldeck Kunst. Heinrich von Veldeck war ein Westfale von Geburt, und hatte nach einem französischen Buche den größten Theil seiner Eneit (Aeneide) am Hofe von Cleve gedichtet, als ihm sein Werk entwendet wurde. Erst neun Jahre später erhielt er es durch den Grafen Heinrich v. Schwarzburg, der am 25. Juni 1183 zu Erfurt umkam, wieder; und nun beendete er es nicht unwahrscheinlich schon vor 1189 am Hofe des Landgrafen Hermann von Thüringen auf der Neuen Burg (Freiburg a. d. Amsrut). Wolfram bezieht sich hier auf das berühmte Gespräch zwischen Lavine und ihrer Mutter (Müller, B. 9638; ed. Ettmüller, 260, 6 flg.), in welchem diese die Tochter über das Wesen der Minne Aufklärung giebt, und welches vielfach nachgeahmt worden, auch Wolfram in seinem ersten Eiturelfragment scheint im Gedächtniß gewesen zu sein. Die Zeilen

Hêr Heinrich von Veldeck sinen boum  
Mit kunst gein iwerem arde maz

entspricht einer Aeußerung in Gottfrieds von Straßburg Tristan S. 4724: Von Veldeken Heinrich Der sprach üz vollen sinnen; Wie wohl sang er von minnen 2c. und

4736: Er impfete das erste ris  
In Tiuscher zungen,  
Dávon sit este ersprungen,  
Von den die bloumen kwamen,  
Dà si die spache üz namen  
Der meisterlichen funde;

weshalb „sinen boum“ als den „Baum seiner Dichtung“ wohl Bartsch mit Recht erläutert.

294, 4. Legt um den Hals ein Doggenseil. In dieser Rede liegt eine raffinierte Beleidigung Parcivals. Nach altem germanischem Rechte mußten die Missethäter in demüthigendem Anzuge ein Zeichen der verwirkten Strafe um ihren Hals oder auf dem Rücken tragend vor ihrem Herrn erscheinen, und eine vorgeschriebene Strecke, gewöhnlich bis zur Grenze des Gaues, durchwandern, etwa damit ihre Entehrung Jedermann im Lande bekannt werde. Edle und Freie trugen ein bloßes Schwert, Unfreie, als Symbol, daß sie den Galgen verdient, einen Strick um den Hals. Keye empfiehlt speciell ein Hundeseil, und Hunde, besonders räudige oder sonst kranke, werden öfter im Kriminalrecht zur Verschärfung zuerkannter entehrender Strafen verwendet, z. B. daß der Frevler zwischen zwei Hunden aufgehängt wird. Wir erinnern an den Spruch: „Hunde nach Bauzen führen.“ Urjan, werden wir noch lesen, wurde für seinen Frevel verurtheilt, mit den Hunden aus einem Troge zu essen.

294, 23. Es spräche selbst ein Bauersmann. Ein Hinblick auf den rechtlosen Zustand der Bauern, die nur klagen dürfen, wenn es ihnen erlaubt wird, und zum schweigenden Dulden verdammt sind. Aehnlich dachte schon der Fischer über die Massentie von Artus (144, 16). Die Bauern waren die unglücklichen Opfer bei den Fehden ihrer Herren; andererseits freilich nahmen auch die Herren sich ihrer an, und was ihnen geschah, zogen die Herren sich an, als wäre es ihnen geschehen. So soll auch hier Frau Minne sich zur Schmach anrechnen lassen und rächen, was Keye an ihrem Unterthan Parcival begeht.

295, 25. Den rechten Arm, das linke Bein. Die Gerechtigkeit (als rächende Strafe ist sie auch 304, 21



aufgefaßt) erfüllt sich an Reye auch in der Form. Sand- und Fußabhauen war alte Straftart, und pflegt in Liedern und Sagen „der rechte Arm und das linke Bein“ genannt zu werden, weil diese höheren Werth haben, als der linke Arm und das rechte Bein. Franzosen und Spanier hatten dieselbe Ansicht. J. Grimm, R. A. S. 705.

296, 16. Zwar höret weit und breit man sagen. Wenngleich Wolfram auch einmal 675, 16 Reye's Charakter und Benehmen tadelt, so tritt er doch hier mit seiner Lobrede auf denselben den Schilderungen fast aller anderen deutschen und französischen Dichter entgegen. Ein Gegenstück zu Reye finden wir im Fürsten Iddamus am Hofe Bergulats zu Askalon. Reye, vorlaut, großsprecherisch, und in seinen Kämpfen meist unglücklich, ist ein Charakter, der nebst einigen anderen, wie z. B. Segrarmors in der romantischen Poesie ebenso typisch ist, als irgend ein homerischer in der griechischen. Rosenfranz (Geschichte der Poesie im M. A. S. 244) nennt ihn philosophisch: das Bewußtsein der Hofetiquette. Als Seneschall führt er die Aufsicht über das Hofceremoniell, und wie streng er in dieser Beziehung sein Amt handhabt, sahen wir an seiner Behandlung Rummewarens und Antanors. Seine Ritterlichkeit kann sich, trotz seiner Prahlucht und seines wirklichen Muthes, jedoch nicht die nöthige Anerkennung verschaffen, und er ist eben so oft deshalb dem Witz und Spott ausgesetzt, als er sich durch scharfe, beißende Gegenrede an seinen Verhöhnern rächt. Die meisten Dichter behandeln ihn daher nur als komische Person, ohne ritterliche Würdigkeit (nach Gemächlichkeit ohne Ehre stand sein Begehr, sagt Hartmann im Zwein) und nennen ihn roh und zuchtlos. Wolfram aber adelt seinen Charakter dahin, daß er unter der rauhen äußeren Hülle den regsten Eifer für das Beste und die Ehre seines königlichen Herrn im Herzen trägt und bethätigt. Dabei ist er ein Merker, ein Aufpasser, der schonungslos jeden Unwerth, wo er sich auch zeige, ohne Ansehen der Person aufdeckt und geißelt. Ein solcher Reye, sagt Wolfram, wäre jedem Fürsten zu wünschen, zu dessen Hofe gleich Würdige wie Unwürdige hinströmen, um der fürstlichen Freigebigkeit zu genießen. Ein solcher wäre auch dem Landgrafen Hermann von Thüringen nütze, an dessen Hofe es von Schmarokern wimmelte, so daß sein Zeitgenosse

Walther von der Vogelweide offen singen durfte, man grüße dort Gute und Böse. Auch im Wilhelm von Drange (W. 417, 22) klagt Wolfram über das tumultuariſche Gebränge am Thüringer Hofe. Landgraf Hermann (1195—1215) behauptet eine ausgezeichnete Stelle unter den fürſtlichen Freunden der Dichtkunſt. Er war ein Gönner Heinrich's von Velbeck (Cneit, 13269), auf ſeinen Antrieb bearbeitete Wolfram den „Wilhelm v. Drange,“ und für ihn verdeutſchte Albrecht v. Halberſtadt „Ovids Verwandlungen.“ Hermann iſt es, unter deſſen Regierung (1207) und an deſſen Hof zu Eiſenach die Sage in dankbarer Erinnerung jenen Sängerkrieg, den berühmten „Krieg auf Wartburg“ verſetzt, wo um Leben und Tod von Wolfram, Walther von der Vogelweide, Heinrich v. Oſterdingen und dem tugendhaften Schreiber wettgeſungen wird und zur Schlichtung des Streites Künſchor (Wolfram's Figur aus unſerm Parcival) aus Ungarnland berufen wird.

297, 29. Noch Herr Heinrich von Nispach. Es iſt noch ſtreitig, ob die in der Manſſ. Sammlung II. 101—105 (v. d. Hagen-Minneſ. II. 148—153) dem „tugendhaften Schreiber“ beigelegten Gedichte, von denen eins ein Geſpräch zwischen Gawan und Keye über das Hofleben bildet, dem H. v. Nispach beigelegt werden dürfen. Dem im Wartburgkrieg ohne Vornamen auftretenden tugendhaften Schreiber legt die Chronik des Johannes Rothe den Namen Heinrich bei. In thüringiſchen Urkunden von 1208—1228 erſcheint ein Henricus Notarius und Henricus ſcriptor, d. h. als fürſtlicher Kanzler und Ausfertiger von Staatsurkunden. Jedenfalls zeigt Wolfram's Neußerung, daß Heinrich v. Nispach in naher perſönlicher Beziehung zum Landgrafen geſtanden haben muß. (S. v. d. Hagen, Minneſinger IV., 463. Haupt u. Hoffmann Zeiſchr. VI., 187. Jen. Lit. Zeit. 1813, Nr. 194, S. 208.) Koberſtein, Wartburgkrieg (Mitth. des Thür. Sächſ. Vereins, Heft II. S. 33).

301, 10. Als er das Meſſer durch die Hand. Eine Beziehung auf Abentheuer Gawan's, die ſich aus den uns erhaltenen deutſchen und den biſher veröfſentlichten franzöſiſchen Artusgedichten nicht erklärt. Da die Exiſtenz eines größeren Gawangedichtes in Deutſchland unzweifelhaft iſt, ſo ſcheint die Anſpielung darauf ſich zu beziehen. Bruchſtücke eines Gedichts, in welchem Gawan und Segramors die Haupthelden ſind, ſtehen



Altö. Blätter II., 152; Zeitschr. für d. Alterthum XI., 490; Pfeiffer's Germania V., 461. Es weist auf Mitteldeutschland und die Zeit um 1200 hin, konnte also Wolfram schon bekannt sein (Bartsch).

309, 6. Denn Artus pflegt es so zu halten. Wolfram sagt: Artus pflegte nicht mit den Rittern, d. h. gemeinschaftlich zu speisen, wenn sich nicht vor der Morgentafel ihm ein Abenteuer, ein merkwürdiges Ereigniß dargeboten hatte. Dies scheinen andere Dichter, wie z. B. Daniel von Blumenthal und Wirt von Grafenberg, Wigalois, 250 dahin mißverstanden zu haben, als habe er dann gar nicht gespeist, sondern gefastet, welche Meinung jedoch der jüngere Titarel (XVII., 51; ed. Sahn 2266) als widersinnig verspottet. S. auch P. 648, 17.

312, 19. In allen Sprachen wohl bewährt. Ausgedehnte Sprachkunde gehörte auch schon damals zur höheren Bildung. Die französische Sprache wurde vorzugsweise geübt, und die Heiden Feirefiz und Secuba von Sansuse, denen wir später noch einige Male begegnen, waren ihrer mächtig. In den Kreuzheeren ward überwiegend französisch gesprochen. Wolfram selbst rühmt sich, daß er nicht ganz unerfahren darin sei.

314, 14. Gleich standen sie in Macht und Ehren. Simrock verwendet die Worte des Textes wieder, und sagt damit das Gegentheil von dem, was gemeint ist: „Unsre Väter Brüder hießen, die nichts einander ließen,“ d. h. sie nahmen sich Alles; im heutigen Deutsch sagt man: sie nahmen sich nichts, waren gleich an Macht und Ehre.

337, 29. Den aber andre Füße tragen. Nach Joh. Stöckh.: „Wolfram's Selbstvertheidigung“ (Zeitschr. f. d. A. Neue Folge, XV., 332) ist diese Bemerkung nicht auf eine dem Dichter geneigte Dame, sondern auf Wolfram's Gönner, den Landgrafen Hermann von Thüringen zu beziehen. Simrock übersetzt willkürlich „kleinere“ statt „andere Füße.“



Neudrucke deutscher Literaturwerke des XVI. und XVII.  
Jahrhunderts (herausgegeben von Professor Dr. W.  
Braune in Gießen). Nr. 1—65. à 60 Pfg.

1. Martin Spiz, Buch von der deutschen Poeterei. (1624.)
2. Johann Fischart, Aller Praktik Großmutter. (1572.)
3. Andreas Gryphius, Horribilicribrifax. Scherzspiel. (1663.)
4. M. Luther, An den christlichen Adel deutscher Nation. (1520.)
5. Johann Fischart, Der Flöhhsaz. (1573.)
6. Andreas Gryphius, Peter Squenz. Schimpfspiel. (1663.)
- 7—8. Das Volksbuch vom Doctor Faust. (1587.)
9. J. V. Schupp, Der Freund in der Not. (1657.)
- 10—11. Lazarus Sandrub, Delitiae historicae et poeticae. (1618.)
- 12—14. Christian Weise, Die drei ärgsten Erznarren. (1673.)
15. J. W. Zinkgraf, Auserlesene Gedichte deutscher Poeten. (1624.)
- 16—17. Joh. Lauremberg, Niederdeutsche Scherzgedichte. 1652. Mit Einleitung, Anmerkungen und Glossar von W. Braune.
18. M. Luther, Sendbrief an Leo X. Von der Freiheit eines Christenmenschen. Warum des Pappst Bücher verbrannt seien. Drei Reformationsschriften aus dem Jahre 1520.
- 19—25. H. J. Chr. v. Grimmelshausen. Der abenteuerliche Simplicissimus. Abdr. d. ältesten Originalausgabe (1669).
- 26—27. Hans Sachs, Sämmtliche Fastnachtspiele in chronolog. Ordnung nach d. Originalen herög. von Edmund Goetze. 1. Bändchen.
28. M. Luther, Wider Hans Worst. (1541.)
29. Hans Sachs, Der hürnen Seufried, Tragoedie in 7 Akten.
30. Burf. Waldis, Der verlorne Sohn, ein Fastnachtspiel. (1527.)
- 31—32. Hans Sachs, Fastnachtspiele herausg. von E. Goetze. 2.
33. Barth. Krüger, Hans Clauwerts Werdliche Historien. (1587.)
- 34—35. Caspar Scheidt, Friedrich Debelinds Grobianus. (1551.)
36. Haynecius, Hans Pfriem Meister Keks. Komödie. (1582.)
- 37—38. Andreas Gryphius, Sonn- und Feiertags-Sonette. (1639 und 1663.) Herausg. von Heinrich Wetti.
- 39 40. Hans Sachs, Fastnachtspiele herausg. von E. Goetze. 3.



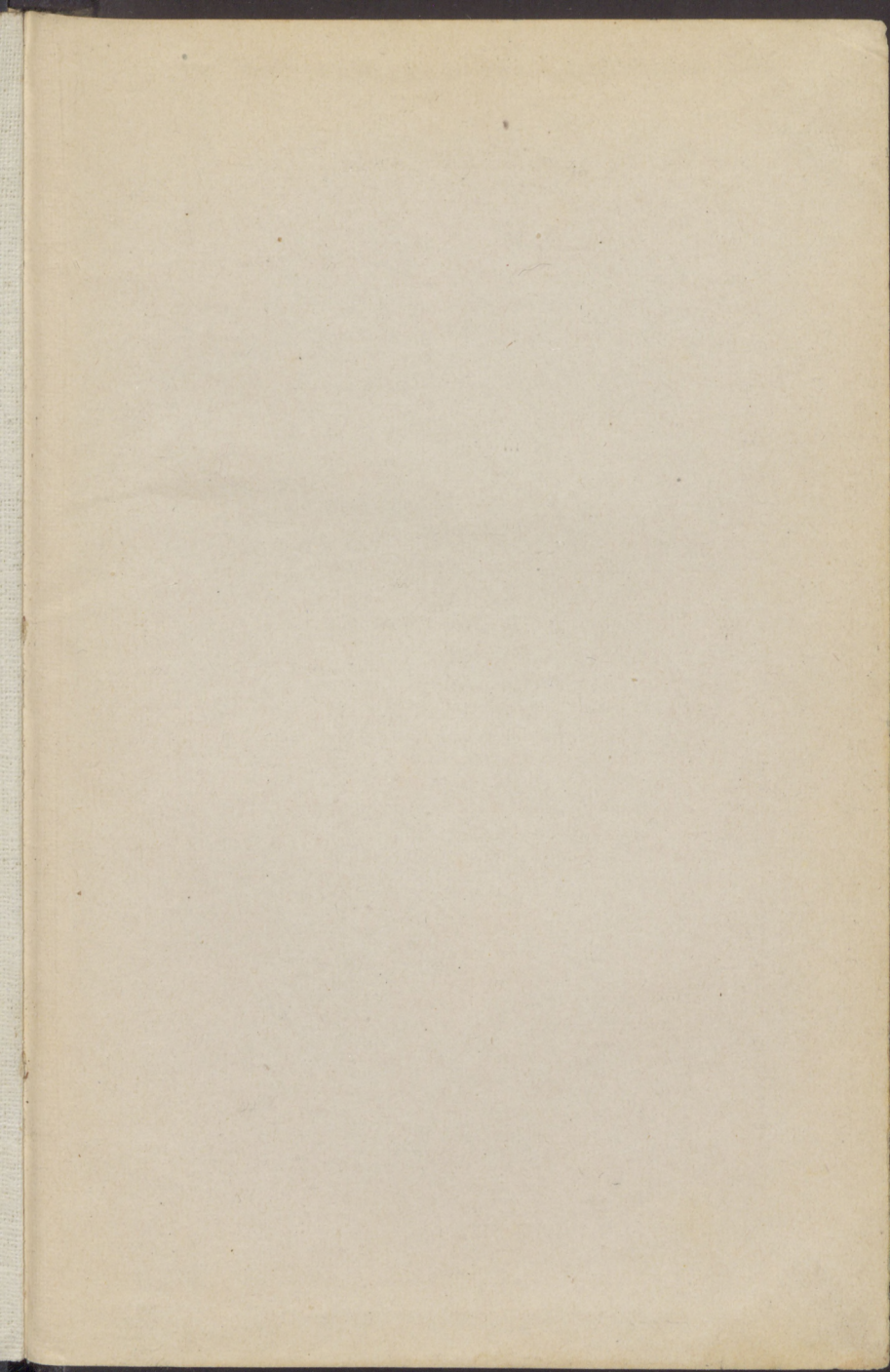
Verlag von **Max Niemeyer** in **Halle a. S.**

41. Das Emdinger Judenspiel. Herausg. von R. v. Amira.
- 42—43. Hans Sachs, Fastnachtspiele herausg. von E. Goetze. 4.
- 44—47. Die Gedichte des Königsberger Dichterkreises aus Alberts Arien und musikalischer Kirchsülte (1638—1650) herausg. von L. F. Fischer.
48. Heinrich Albert. Musikbeilagen zu den Gedichten des Königsberger Dichterkreises, herausg. von Rob. Eitner.
49. Burk. Waldis' Streitgedichte gegen Herzog Heinrich den Jüngeren von Braunschweig. Herausgeg. von Friedrich Koldewey.
50. Martin Luther, Von der Winkelmesse u. Pfaffenweihe. (1533).
- 51—52. Hans Sachs, Fastnachtspiele herausg. von Ed. Goetze. 5.
- 53—54. M. Rinchart, Der Cielebißche christliche Ritter. (1613.)
- 55—56. Till Eulenspiegel. (1515.) Herausg. von Hermann Knust.
- 57—58. Ehr. Reuter, Echelmuffelth. (1696. 1697.)
59. — Echelmuffelth. Abdruck der ersten Fassung 1696.
- 60—61. Hans Sachs, Fastnachtspiele hg. von Ed. Goetze. 6.
62. Ein schöner Dialogus von Martino Luther und der geschickten Botschaft aus der Hölle, die falsche Geißlichkeit und das Wort Gottes belangend.
- 63—65. Johann Fischart's Affentheurliche, Raupengeheurliche Geschichtklitterung: Von Thaten und Thaten der Feiden und Herren Grandgöschier, Gorgellantua u. s. w. (Gargantua). 1. Hälfte. (1575.)

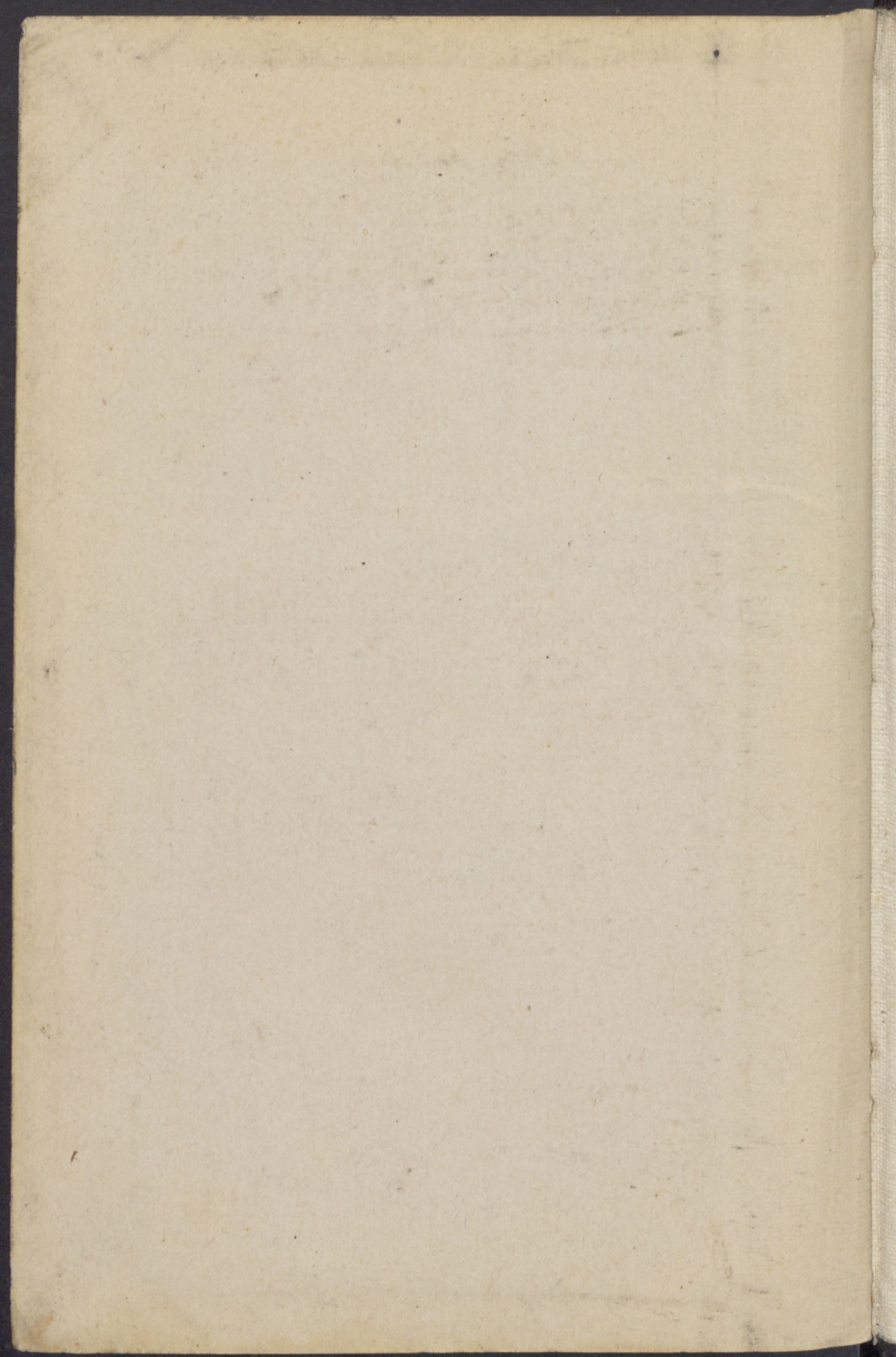
**Textbibliothek, altdentsche**, herausgegeben von **H. Paul**.

kl. 8. Nr. 1—7. 1882—1886.

- Nr. 1. Die Gedichte Walthers von der Vogelweide. Herausgegeben von H. Paul. 1882. 1,80 Mk.
- „ 2. Gregorius von Hartmann von Aue. Herausgegeben von H. Paul. 1882. 1 Mk.
- „ 3. Der arme Heinrich von Hartmann von Aue. Herausgegeben von H. Paul. 1882. 0,40 Mk.
- „ 4. Heliant. Herausgegeben von D. Böhaghel. 1882. 2,40 Mk.
- „ 5. Rudrun. Herausgegeben von B. Symons. 1883. 2,80 Mk.
- „ 6. König Rother. Herausgeg. von R. v. Bahder. 1884. 1,50 Mk.
- „ 7. Reinhart Fuchs. Herausgegeben von R. Reissenberger. 1886. 1,20 Mk.



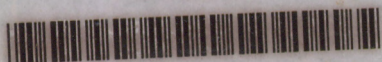




110,00



Wojewódzka Biblioteka Publiczna  
w Olsztynie



010-064165